erm.
09

P. o. germ
799 f

Lauff

Die Hexe.

112 F

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Jan van Calker.

Ein Lied vom Niederrhein.

Zweite Auflage.

Mit Zeichnungen von **A. Reith.**

Broschiert *M.* 4.—. Eleg. geb. *M.* 5.—.

Der Helfensteiner.

Ein Sang aus dem Bauernkriege.

Broschiert *M.* 4.—. Eleg. geb. *M.* 5.—.

Die Dverstolzin.

Ein Lied aus verklungenen Tagen.

Mit Zeichnungen von **A. Reith.**

Broschiert *M.* 4.—. Eleg. geb. *M.* 5.—.

Die Hexe.

Eine Regensburger Geschichte

aus dem

sechzehnten Jahrhundert

von

Josef Lauff.

Köln & Leipzig.

Druck und Verlag von Albert Ahn.

1892.

Alle Rechte vorbehalten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Mein lieber Herr Ahn!

„Warum stets gebundene Rede? auch Prosa klingt!“ So Ihr wohlgemeinter Ruf. Ich hörte — und schrieb meine vierte Dichtung, den ersten Roman. Sie regten das Werk an, Sie gaben ihm Schutz und sicher Geleit, und unter Ihrer Flagge geht das Buch in die Welt. Die Zeichen sind gut! Ihnen sei es gewidmet!

In Freundschaft

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
I. Die Fahrenden	1
II. Im Goliath	14
III. Auf schwankem Seil	30
IV. Mordje Maimones	48
V. Der Handel	64
VI. Der gefürstete Abt	79
VII. Sankt Emmeram	93
VIII. Herr Sebastian Plumberger	115
IX. In der Christnacht	130
X. Im Nieder-Wörth	145
XI. Die erste Hexe	163
XII. Das Quadrivium	176
XIII. Ein schlimmes Begegnen	188
XIV. Am Kreuzweg	204
XV. Der Abschied	218
XVI. Das Gelübde	231
XVII. Vor Stuhl und Schrein	250

Seite

XVIII. Der Kaiser kommt 270

XIX. Sigorne 282

XX. Beim Kaiser 299

XXI. In sicherer Hut 314

XXII. Zu Rathaus 328

XXIII. Schluß 340

I.

Die Fahrenden.

Soweit der Blick reichte — Heide, blühendes Heideland — ein violetter Zauber! Eine heiße Oktobersonne blitzte vom Himmel, ein brennendes Juwel mitten im ehernen Schilde! Kein Aufenthalt für Merlin! — Saftgrüne Wälder, wo der Häher schreit und die Tannenfrucht taumelt ins Moos, wo der Sturm zieht in der Rauhnacht — das ist des Zauberers Bereich. Aber hier — Heide, blühende Heide! Ein Flimmern und Zittern ging über die endlose Fläche; so tanzt die Luft über prasselndem Herdfeuer, und der Grillen Gezirp tönte einförmig wie das Gemurmel eines Rinnsals.

Gen Morgen, Mitternacht und Abend dehnte sich die Öde, im duftigen Blau der Ferne verschwamm sie; nur gen Mittag grenzte den Horizont ein mächtiger Kiefernbestand. Auf zum Himmel reckte das braune Gestämme die blaugrünen

Schirme; schwermütiges Rauschen ging durch das Gezäh — Passionsmusik!

Bogenschußweite vom Waldrand entfernt, stand gleichsam als Vorposten, als Luginsland ein Häuflein sparriger Kiefern, ein Zeichen größeren Forstbannes. Aber die Axt fuhr den Kameraden vorzeit ins harzige Mark — sie stürzten. Nur diese sind geblieben — blitzgefaßt, wetterhart und sturmgerüttelt. Durch die Stämme schimmerte es wie Danziger Harz. Ein breiter, lichtheller Sandstreifen trat aus denselben hervor und zog sich unabsehbar, quer durch das violette Gebreit. Es war die Heerstraße nach Regenspurg. Eine lange Zeile blaugrünen Wachholders begleitete sie.

Um die höchsten Gipfel der vorgeschobenen Kiefern tummelte sich ein Krähenschwarm. Heiseres Geschrei belebte den Flug. — Jetzt verstummte es; in geordneter Schar hub sich das Volk empor, die Reihen schlossen sich, und ein düsteres Geschwader steuerte gen Süden.

Sie waren geschreckt! — Wo der Sandstreif den Wald verläßt, wird's lebendig; Lachen und helles Gewieher schallt aus dem Tannicht, Räder mahlen im knirschenden Sande und wie die Farben des Regenbogens so leuchtete es auf. — Grelle Flitter, bunte Lappen, seltsam Gerät und fremde

Gestalten lösen sich vom dunklen Kieferngrün. Langsam, in geschlossener Kette, dem ziehenden Heerwurm gleich, schreitet es vor. Schon haben die ersten des Waldes Vorhut erreicht, aber immer noch, schier unermüdlich, dringt es vor aus den roten Stämmen. — Fahrende sind's; die Stadt mit dem harmonischen Geläut und dem stolzen Getürm ist aller Endziel: Regenspurg.

Wie der Herbststurm die Blätter zusammenwirbelt, hier der knorrigen Eiche krauser Schmuck, lederfarben und falb, dort der gefiederten Esche zartes Blattwerk und das zähe Laub der glattrindigen Buche, hier das zackige Geblätter vom schälenden Ahorn, gelb wie Safran und purpurn gescheckt wie das flammende Abendrot am Himmel, also zuhauf gekehrt, zusammengewürfelt aus aller Herren Ländern, ein buntes Gemisch, so ziehn die Fahrenden, die Herren der Landstraße zur Stadt des heiligen Emmeram.

Was nur immerhin an Landstörzern das heilige römische Reich belebte — hier war es vereinigt! Ringelspringer und Feuerfresser, Tänzer auf schwankendem Seil, Lautner und Zeichendeuter, gelüstige Fräulein, buhlend um den rollenden Goldfuchs — sie alle befehligte Meister Helmbrecht, der König der unehrlichen Leute. Schaut hin, wie er zum Be-

ginne des Zuges sein Mährlein tummelt! Manches hat er gesehen, vieles durchlebt, ein irrender Komet, und das bleiche Gesträhn giebt Kunde, daß mehr denn fünfzig Mal das Jahr gekreist, seit ihn der Pfarrherr von Blaubeuren mit dem Wasser des Heiles besprengte. Ein gleißend Stirnband von Goldblech zierte die Schläfen, sein alleiniger Kopfputz; aber in scharfer Wende aufwärts bis zu den Krähenfüßen der Augenwinkel reckte sich das eisgraue Bärtchen der Oberlippe trutzig und keck — eine schmucke Zier. Ein enganschließendes Wams zeigte das Ebenmaß seiner Glieder. Mit abertausend glitzernden Plättchen war es über und über bedeckt; hell wie Schlangenhaut flimmerte das Geschupp, und der silberbeknopfte Stab, den er in der Rechten trug, war das Zeichen seiner Würde.

Neben ihm auf falbem Klepper trottete ein unscheinbares Männlein. Ein schäbiger Filz deckte das spärliche Haar; eine schwanke Feder ragte seitwärts in die Luft. — Lustig in der Mittagssonne flinkerte das grüngoldige Pfauenauge.

Er war reicher Leute Kind und sollte ein Gelehrter werden. Zu Basel ist er auf der hohen Schul gesessen; er warf aber lieber das Schelmbein im güldenen Knopf: das Studium behagte

ihm nicht. — Unstet fuhr er alsdann durch die Gemarken, ließ sich werben, als Jörg von Frundsberg gen Pavia zog, und kämpfte gegen welsche Tücke und Anmaßung. Die Blutfahne vor! Machtvoll hallte der Ruf durch den hellen Haufen. Er folgte dem Gebot und stürmte — ein verlorner Mann.

Was half ihm das Päcklein Farrensamen, so er auf der Brust trug? Das Falkonettlein schickte zehnlötiges Blei, er hörte noch das Schwirren, dann ward ihm dumpf zu Sinn; das rechte Bein war ihm zerschmettert — ein untauglicher Kriegsmann! Als der Schaden geheilt, mußte er ziehen. — Da kam ihm Meister Helmbrecht just zupaß. Meister Helmbrecht sah ihn und hieß ihn willkommen. So fadenscheinig auch sein Ansehen, er hatte Haare auf den Zähnen und schien tauglich zum Rumormeister. Er befehligte die Weiblein und hielt Zucht und Ordnung im Haufen. Aber dieserhalb war er gehaßt beim niedern Volk, gehaßt wie die schwanke Bambusgerte und gefürchtet wie der Stich der summenden Hornisse. Sie nannten ihn den Hinker.

Schweigend ritten die beiden geraume Zeit selbander. Jetzt hub Meister Helmbrecht das Haupt und begann trüblich zu sprechen: „Da schlage doch ein heiliges Ungewitter den Bischof von Bamberg in den Grund! Haben wir doch dem stolzen

Manne vorgegaukelt und gesprungen, daß es eine Lust war; er hielt uns über Gebühr und ließ uns nicht aus seinem Sprengel. Was hilft es mir, daß uns Tyra von Redwitz gewogen! Flächsen war ihr Haar, der Mund rosig wie Apfelblüte und ihr Auge blau und leuchtend wie der Saphir in der Krone des großen Karl. Die Frommen von Bamberg sagten, daß sie die Nichte des Bischofs. Wer's glaubt! Lächelnd und verlockend stand sie in der steinernen Laube auf seinen Arm gelehnt. Im Hofe lockte der Triangel und schrillte die Pfeife, und wir tanzten auf schwankendem Seil, daß es dem Wetterhahn auf der bischöflichen Pfalz schier schwindelnd zu Mute ward, und die schöne Nichte lächelte. — So ging es tagein, tagaus — aber, trotz Mühsal und Nichte — karg war der Lohn!"

„Kärglich", fiel schnell der Hinker ein, „karg wie die Halme auf dem Lüneburger Feld. Sie sagen: es lebt sich gut unterm Krummstab. Hirngespinst! — Wäre die Kunst ein Stückfaß heurigen Weines, dann hüpfte der Goldfuchs. Aber jetzt? Leer ist der Beutel, kein sanftes Geklingel, und verpaßt ist der Reichstag!"

Also der Hinker, und den Filz schob er trutzig-lich über das linke Ohr. — Er that es mit Nachdruck; fröhlich quirlte die Feder.

„Pestsamen über den geistlichen Knicker!“ — brummte Meister Helmbrecht. „Die Schelme vom Oberland haben die Fettkringel vom Reichstage geschöpft; schwerbeladen wie das Saumroß des Kalifen von Bagdad zogen sie heim, und wir haben das Nachsehn. Beim Galgenholz, Gott gebe erträgliche Nachlese!“

„Daß Jubal es füge!“ meinte der Hinker.

Er sprach es mit einem Zischlaut; der Eckzahn fehlte. Schweigend ritten sie fürder.

Knirschend folgten die Wagen. Tiefe Geleise schnitten die Räder, aber sonder Bestand. Rieselnder Sand deckte die Spuren, und nimmer waren die Furchen zu schauen. Schmucke Gesellen lenkten die Pferde.

Trotz der Mühseligkeit des Weges war Kurzweil und Juchhei allüberall und vornehmlich im Nachtrott. Über Gebühr ausgelassene Weiblein stachelten den Frohsinn. Der bäumte sich auf wie ein übermütiges Rößlein, so der Hafer sticht, und dazwischen quiekte die Fiedel so herausfordernd und keck, daß der Hinker zu öfters Gelegenheit nahm, einen schiefen Blick über die linke Schulter zu werfen. Das letzte Mal grimmiger denn je: das traf. — Nur von der Zunge Satanellas, der üppigen Eiertänzerin, tummelten sich noch einige

handfeste Scherze; dann verstummte auch sie. — Schweigend zogen sie weiter.

Ein mächtiger Plankarren beschloß die fahrende Truppe. Er schien fürnehmer denn die übrigen, und ein feuriges Gespann knirschte in die Stangen. Mit lichten Kauris war das Zaumzeug über und über bedeckt, und silbergestickte Schabrunken flatterten im Winde. Schwellendes Geweb lag auf dem Vorsitz des Wagens gebreitet; persisch Gebild deckte die Rücklehne, und der flammende Mohn im Korne mußte verbleichen gegen dieses Gespinst, dessen Scharlachrot vergleichbar dem schäumenden Blute Johannes des Täufers.

Johannes der Täufer! — Verklungene Zeiten! — Cedernholz duftet, und auf elfenbeinernem Throne sitzt Herodes, der Tetrarch. — Tympanon und Flöten schallen, und zum üppigen Reigen locken Sistrum und Harfe.

Für das Haupt des Täufers einen Tanz!

Herodes Antipas nickt, und Salome, Salome, die Tochter der schwellenden Herodias, tritt in den Ring. Auf babylonisch Webwerk geht der Schritt, und geschnellt von dem spangenumgürteten Knöchel des zierlichen Fußes schwebt sie dahin, sie, die herrlichste unter den Töchtern Judäas.

Süße Accorde, buhlerische Laute! Salome tanzt.

Bernsteinfarbener Byssus umfließt schmeichelnd der Glieder zierliche Fülle wie triefend Gewand, und in den Haaren duftet die Rose von Jericho. Sistrum und Flöten verklangen allgemach, leise, nur leise tönen die Harfen, und Salome rastet. —

Auf schwellendem Purpurpfühl ruht das üppige Weib; wächsern leuchtet das Inkarnat aus dem zarten Geweb, aber die Lippen blühen dem Rhododendron gleich an den stillen Wassern des Kidron. Unheimlich leuchtet das Auge. So zuckt der Blitz im Gebirge Karmel, und dennoch zu öfters verlodert das Feuer, und der Blick wird feucht und träumend wie das Auge der flüchtigen Gazelle auf den Fluren von Sichem. Eine goldene Spange heftelt das Gewand auf der rechten Schulter, die linke Brust ist nackt. Feurig brennt der Pyrop auf dem wächsernen Busen, und stieren Blickes haftet darauf das lüsterne Auge des Tetrarchen: Trabant, das Haupt des Täufers!

Ein herrliches Weib, dämonisch und hingebend! Jetzt deckt sie der judäische Sand, und zu ihren Häupten rauschen die Palmen von Josaphat. —

Sie ist gestorben und doch nicht gestorben! Sie lebt, sie ist auferstanden, denn seht, dort im Scharlachpfühl des knirschenden Wagens lehnt ein Weib, dämonisch und schön, verlockend wie die königliche

Tänzerin im Palaste des Edomiters. Es war Sigorne, die Königin auf gespanntem Seil.

Man sagte, daß sie die Tochter des Meisters, und dieser hielt sie dafür. An der Heerstraße ward sie geboren; doch wie sie zum erstenmal die freie Gotteswelt beschrie, ging die Mutter zu den Gefilden der Seligen. — Nur kurze Rast, ein Grab ward geschaufelt, Cymbal und Geige tönten schwermütig durch die Nacht, dann zogen sie weiter, und das Geröhr und Riedgras an den Ufern der Schelde säuseln traurig über den Hügel einer schönen Frau, fern von hier in flandrischen Landen.

Langsam, aber stetig mahlte der Wagen durch den knirschenden Sand, von den Speichen und den Felgen der Räder rieselte das Gekörn; ein ewiges Einerlei!

Eine Laute ruhte im Schoß der Sigorne. Zu öfters spielten ihre schmalen Hände mit den Saiten, dann huben diese wehmütig an zu klingen, und wie träumend schweifte das Auge der Tänzerin durch die endlose Weite. Jetzt aber nahm es einen bestimmten Halt, der Blick fuhr seitwärts und kettete sich mit inniger Glut an eine jugendliche Gestalt, die schweigend des Weges zog.

Kaum dem Knabenalter entwachsen, waren seine Muskeln dennoch geschwellt wie die eines gestählten

Mannes, und der Trotz eines Vielgeprüften spielte um seinen Mund. Schwarzes Gelock ringelte sich unter der Krempe der Lederkappe vor; scharf war die Nase, die Braue geschwungen und die Glieder geschmeidig wie die einer Tigerkatze. Lässig hielt die Rechte das Gezäum des heftigen Normänners, fliegender Schaum netzte sein Gewand, das sich scharf und prall und einfarben um den jugendlichen Körper legte.

Wer giebt Kunde über ihn?

Saht ihr, wie auf endlosem Meer die Welle sich hebt! — In Jugendkraft mit schäumendem Kamme rollt sie dahin, trotzig und unstet. Woher des Weges, wohin strebt sie, wo wird sie branden und zerstieben, sie, die Gauklerin, die Fahrende auf hoher See?

Wer giebt die Antwort? Niemand weiß es!

„Komme zu mir, Sebaldus", rief Sigorne dem Jüngling zu, „noch weit ist der Weg, und glühend steht die Sonne am Himmel."

„Ich will nicht, Sigorne."

„Du willst nicht"? höhnte die Tänzerin. „Der Plan hemmt den brennenden Strahl, und meine Brust ist ein schwellendes Pfühl."

„Ich will nicht!"

Ein bitteres Lachen war die Antwort, die schmalen Hände krampften sich, und ihre Zähne

blitzten unheimlich wie das elfenbeinerne Gebiß eines Pardels. Im Unmut riß sie eine der Saiten; die gab einen schrillen Ton und zer=sprang. — Sigorne aber schwieg.

Die Sonne neigte sich dem Westen zu, und mit ihrem Sinken erreichten die Fahrenden wirtliches Land; das Heidegekräut ward spärlich, zuletzt schwand es ganz, und mit falbem Strahl blitzte die Sonne durch das Geäst säuselnder Fichten. Mächtige Eichen hoben die knorrigen Häupter über das schwarze Gezäh, trotzig und kühn, und Pfaffen=hütlein und Liguster fühlten sich wohl im Banne der Riesen.

Dann blitzte es silbern durch die Stämme, eine freie Au that sich auf, ein majestätisches Bild: ruhig und hehr flutete die Donau vor den erstaunten Blicken. Wechselnde Abendlichter um=spielten den rollenden Strom. Gen Osten, fern, fern am Horizont strich das Gebirge des Böhmer=landes, näher, bis dicht an den Ufern der Donau dehnten sich die gewaltigen Schatten des bay=rischen Waldes, und gen Osten leuchteten im röt=lichen Licht die zackigen Kuppen des fränkischen Jura.

Und dort unten am blitzenden Strom lag aller Endziel: Regenspurg. Mächtig stieg sie am jen=

seitigen Ufer auf. Mit Wall und Landwehr, mit Zinnen und Basteien eine stolze Feste, eine freie Stadt des heiligen römischen Reiches, von massigen Streittürmen flankiert.

Seht dort die Basilika des heiligen Emmeram; im Abendstrahl funkelt das goldene Kreuz. Ein melodisches Klingen kommt zitternd durch die Luft gefahren: Der Avegruß vom Getürm.

„Ich kenne das Geläut", rief jubelnd Meister Helmbrecht. „Die Angelus-Glocke bedeutet Segen. Gott gebe erträgliche Nachlese!"

„Daß Jubal es füge!" meinte der Hinker.

II.

Im Goliath.

Der Chronist von Regenspurg zog einen gewichtigen Schnörkel unter das Jahr des Heils, so man schrieb nach der Geburt des Herren 1543. — Kreischend spritzte der Federkiel den Schreibsaft, und mit roten Sternen war das Pergament wie übersät. Es war eine große Zeit für Regenspurg gewesen, denn der fünfte Karl hatte in seiner freien Stadt Losament genommen, war zu Rathaus gesessen und hatte Reichstag abgehalten. Allgewaltig hatte der mächtige Doppelaar von den Türmen und Zinnen der Stadt geflattert, viel Kurzweil und köstlich Gespiel, Schimpf und Schmauserei waren wie vom Himmel gefallen, ungezählt wie die stöbernden Schneeflocken im Jänner. Mit dem Tage des heiligen Vollrad aber fielen die Schranken, kein Speergekrach mehr und sonstig Melodie, Barone und Grafen heischten die Zeche und ließen satteln, am Rathaus sank das kaiserliche Banner, und das

alltägliche Leben flutete durch die Straßen der Stadt wie vordem. — Der Kaiser war gen Worms geritten.

Es mochte um die fünfte Mittagsstunde sein, als in einer steinernen Laube des Goliath zwei Geschlechterinnen saßen. Der Goliath, ein gar mächtiger Herrensitz, war den Tundorffern zu eigen. Inmitten der Stadt mit ragendem Giebel stieg er an, und seine Erker schauten weit hinaus über die Donau, und nur die düstern Tannen im bayrischen Walde setzten der Fernsicht ein Ziel. Leichtgeschweifte Spitzbogen milderten die Massigkeit des Hauptgiebels, der, himmelanragend, schier mitleidig auf seine Umgebung herabsah — eine trutzige Burg. Aus Passauer Gestein war sie meisterlich gefügt; Jahrhunderte waren unbeschadet über sie fort gebraust, und nur an den Pfeilerbündeln, dem gotischen Schnörkelwerk und den Krabben hatte die Zeit genagt, hier war das Gestein gebröckelt. Fünfundzwanzig Sandsteinstufen führten zu dem ragenden Portal, das, laubenartig vorgebaut, im Mittelfelde des Spitzbogens das Wappen derer von Tundorff trug: ein Rosenzwilling mit Lilie auf goldenem Felde; ein Wappen von gutem Klang in bayrischen Landen.

Hier hatte bis vor unlängst Herr Matthias Tundorffer gehauſt; ſein greiſendes Ehgemahl hatte kurz vor ſeinem Tode das Haupt geneigt. Er konnte es nimmer verwinden, und wie eines Morgens der Meßner von Sankt Ulrich das Frühglöcklein zog, war er hinübergegangen zu ſeiner Vielwerten, ein ſelig Entſchlafener. Herr Matthias Tundorffer war ein gar ſtolzer Mann geweſen. — Die Welſer und Fugger nannten ſich ſeine Freunde, auf den Märkten von Venedig und Genua war ſein Name pfündig wie gediegen Gold, und als der hochſelige Kaiſer gegen die Ungern ritt, hat er Stahlgewand begehrt und iſt mitgezogen, ein ſtreitbarer Herre. Nicht dieſes allein! Gut Freund war er vordem dem Grafen Franz von Thurn und Taxis, ſintemal er deſſen Reichspoſtmeiſterſtelle Jahrzehnte hindurch mit Ehren verwaltete, und zu oft ſind die beiden in der trauten Kemenate geſeſſen, und ſie ließen die böhmiſchen Gläſer aneinander klingen und tranken auf das Wohl der kaiſerlichen Majeſtät. Hufgetrapp und Wagengeraſſel klang zu ihnen hinauf, und gen Augspurg und Nürnberg rollte der Poſtzug. Luſtig ging's der blauen Donau entlang, zu Thal und zu Berg, je nachdem; Rebengelände und finſtere Tannenwälder grüßten von ſanftgedachten Höhen,

Wieswuchs und wogende Kornfelder in den Thalen, und märchenhaft tönte das Thurn- und Taxissche Posthorn durch die lauliche Mainacht — ein schön Stück Poesie!

Das war anders geworden! Vereinsamt lag das Geschlechterhaus, seit er schied; sein lustiger Sporenklirr dahin, vereinsamt die Höfe, und er selber beigesetzt in der Gruft der Benediktiner, der letzte seines Stammes.

Die männlichen Triebe des alten Stammbaumes waren abgestorben, nur noch ein weiblicher schoß empor. — Es war seine Tochter Alfradis, die er zurückließ, verwaist und allein! Herr Matthias Tundorffer war auch ein trefflicher Kaufmann gewesen. — In den Kisten und Truhen klimperte es von Gold- und Silberbarren und sonstigen Kleinodien, und der alte Geschlechter Balthasar Tucher meinte zu oft, daß mit Tundorfferschen Gülden die breite Heerstraße von Regenspurg gen Straubing gepflastert werden könne, unbeschadet des alten Glanzes der Familie. Es sei ein leichtes, pflegte er zu sagen, und die lautere Wahrheit und kein schalkhaft Märlein, ersonnen auf dem Klapperbänklein beim knisternden Kienspan.

Herr Balthasar Tucher hatte recht! — Alfradis konnte es kühnlich einer Herzogin in Bayern gleich-

thun, wenn sie gewollt; aber ihr Herz war einfach und ihr Gemüt bescheiden wie der Glanz der Primel im jungen Lenz.

Alfradis und ihr Gespiel, die schöne Barbara Plumberger, saßen heute traulich vereint in einer steinernen Laube des Goliath. Astern und Zwergmalven blühten hinter den kleinen Rauten, heller Sonnenschein fiel durch die Scheiben und belebte das Gemach mit wohligem Strahl. Es war ein heißer Oktobertag; in flatternden Streifen zog der Weibersommer durch die stahlblauen Lüfte, blieb zu öfters an den Knäufen der stattlichen Giebelhäuser haften und züngelte von hier aus gleich silbernen Schlangen durch die flirrende Luft.

Alfradis war von seltener Schönheit!

Eine stattliche Erscheinung war ihr zu eigen, und die Fülle ihrer lieblichen Formen harmonierte zu derselben wie Nachtigallenschlag zu blühenden Rosen. Flächsen war das Haar, in weichen Linien floß es den sanftgewölbten Nacken herab; von der Stirne an war es sorglich gescheitelt, und eine Sammetschapel deckte das Haupt. Des Angesichtes liebliches Oval wetteiferte mit einem jungen Tag im Wonnemond; wie Apfelblüte schienen die Wangen, und das Blau ihrer Augen ließ den tiefen Azur verblassen im unendlichen Weltall. Aber dennoch

flog zu öfters ein herrischer Zug von scharfer Strenge über das milde Antlitz, der sanfte Strahl des Auges wich einem blitzartigen Geleucht, es schien dann, als sei ein Reif gefallen in kalter Nacht über eine junge Frühlingsau.

War Alfradis einer sich erschließenden Knospe vergleichbar, so stand die Plumbergerin bereits in voll entfalteter Mädchenblüte. Braunes Geflecht, rosige Lippen und die Augen schwarz wie das Gefieder der Nacht! Aber im Dunkel derselben schienen nur freundliche Sterne zu kreisen; ihr Licht war sanft und milde wie der Schein des Mondes, wenn er im Zenith steht. Eine magische Gewalt schien ihr Erbteil! Haben doch vor Jahr und Tag um ihretwillen der junge Tucher und Herr Gebhard von der Haid die Schwerter gegenander gezückt und sich gar schlimm befehdet! Hei, wie die Klingen blitzten! Auf des letzteren Grab wächst ein Rosenstock. — Allabendlich, wenn der Westen flammt, geht die greise Ursula von der Haid zum Hügel des Frühverblichenen, und sie netzt das lange Gras mit ihren Thränen, und die Rosen blühen dann um die Zeit der Sonnenwende schöner denn je! —

Zwischen den Geschlechterinnen stand ein zierlich Tischlein. Auf demselben ruhte das Schach-

zabelspiel, und lautlos huschten die Bickel über das geviertete Brett.

„Ich bin verloren!“ rief über eine kurze Weile die schöne Plumbergerin. „Verloren im Spiel, aber Glück in der Liebe“, fügte sie lachend hinzu, und wie im Übermut mischte sie die Zabelsteine — ein buntes Durcheinander.

„Barbara, Barbara“, fiel die Tundorfferin ein, und wie verwarnend drohte sie mit dem Finger, „es ist eine alte Geschichte, die ich Dir erzählen will, und die blauen Wellen der Donau sind längst über sie fortgerollt, aber gedenke ich derselben, wird mir traurig zu Sinn. Im Schloß zu Straubing war vorzeit Harfenspiel und Gesang. Geschnittene Binsen deckten den Estrich, in der heimlichen Kammer lag das Brautbett geschichtet, blütenweiß Linnen, und die buchene Schleiße beschien ein Liebesglück, wie es sich nimmer schöner entfaltet. Aber sie war eine Baderstochter und er ein gekröntes Haupt, und wie die Mär dem alten Herzog Ernst zu Ohren kam, hat er sein greisend Haar gerauft und hat Hölle und Seligkeit und sich verflucht. Und wie der Sohn gen Türkenland ritt, da ist der Alte mit starkem Heerbann nach Straubing gezogen, ein grimmiger Mann. Der Türmer blies auf ungefügem Horn den frohen Wächterruf,

denn er vermeinte, es kämen willkommene Gäste. — O, daß er doch nimmer den Willkommgruß geblasen! Was halfen der schönen Bernauerin die goldgestickten Kasseln und Dalmatiken, die Thränen und Seufzer, die sie hineingewirkt und die sie den Karmelitern gestiftet, sie war allein und über eine kurze Weile stand sie auf der ragenden Donaubrücke, und die Flut plätscherte zu ihren Füßen, und sie hörte die kristallene Spindel der Stromfei — da — der Herzog winkte, und es war geschehen.

Auf den gurgelnden Wellen schwamm ihr goldenes Haar, noch einmal hob sie die schneeigen Arme, dann sank sie unter. Wehmütig trug die Donauwelle die schöne Leiche stromab; unfern Deggendorf ward sie gelandet. Ein junger Schiffer fischte sie aus Binsen und Seerosen, ein himmlisches Lächeln auf dem Angesicht. Ein Karmeliter zu Straubing zog anderen Tages das Sterbeglöcklein; im Kreuzgang ward sie beigesetzt.

Das ist die Geschichte von der Agnes Bernauerin. Es ist eine traurige Geschichte, aber sie war eine Baderstochter und er ein gekröntes Haupt."

Alfradis schwieg; ihre Augen waren feucht. Die Plumbergerin hatte mit verschränkten Händen zugehört; sie schien bewegt. Jetzt hub sie das Haupt und begann: „Alfradis, Du machst das Herz mir

schwer! Wer kann die Liebe bemeistern? Sie kommt daher wie ein Stern in der Nacht, wie ein Diamant blitzt er am nächtigen Himmel — wer kann ihn löschen? Es waren selige Stunden zu Rathaus! Laubgewinde schmückten die gekuppelten Säulen; wohin man auch schauen mochte, allorten rauschte das kaiserliche Banner vom Getäfel, eitel Pracht und Glanz in den weiten Hallen, Klirren und Fahnenschwenken, ein buntes Gedrang. Von ragender Bühne spielten die Lautner — o selig Getön! Da — ein dumpfer Schlag! — zum ersten Reigen lockte die Heerpauke. Und er kam zu mir, der große Kaiser. Ich weiß nicht wie mir geschah; er nahm meine Hand und trat mit mir in den Ring. Was ferner geschehn — ich weiß es nicht! Ich fühlte seinen heißen Odem, seinen linden Arm, mir schwanden die Sinne. Immer ferner klang die Musik, immer ferner, zuletzt verstummte sie ganz, und als ich emporblickte, war ich allein mit dem Kaiser."

„Und dann!" fiel Alfradis ein.

„Ein mächtig Galeon mit Flaggen und Masten hing vom Getäfel; wir waren im Hansesaal. Von der Gewalt des Reigens war dem Kaiser eine Locke über die Schläfen gefallen, seltsam leuchtete sein Blick, und sein weicher Bart berührte meine Wangen."

„Und dann!“ wiederholte Alfradis.

Barbara war aufgesprungen und hielt mit beiden Händen ihre Brust umfaßt. „Und dann? — dann umfaßte mich der Kaiser mit inniger Glut, er preßte mich an sich, und auf meinen Lippen brannte sein Kuß, heiß und glühend. Ich ließ es geschehen, und der Kaiser sagte mir viel artige Dinge, und daß er wiederkäme übers Jahr — und wenn's mir erginge wie der Bernauerin, ich gebe mein Herzblut für ihn hin, und nimmer gereut mich, was ich gethan!“

„Du bist eine Geschlechterin und er ein gekrön=tes Haupt!“ rief Alfradis mit Entsetzen. „Barbara, Du setzest Dich auf den Regenbogen; in Märchen=farben flirrt er um Dein Haupt, Dich blendet der Schein, und furchtbar ist Dein Fall. Und wenn Dein Schicksal auch nicht so traurig wie das der Bernauerin, bei allen Seligen, gedenke der Jo=hanna van der Gheenst! Die sitzt nun am Harlemer Meer, verlassen, betrogen und harft den Winden ihr Leid. In Wehmut und Thränen harrt sie des ritterlichen Buhlen, der aber ist fortgeritten auf schnaubendem Normänner und ließ seine Heerpauker aufspielen, und die bliesen ihm Reue und Leid vom Herzen, und Johanna ist für ihn untergegangen, gleichwie eine Schnuppe verlischt am nächtigen Himmel. Barbara, Barbara . . . !“

Sie wollte weiter sprechen, aber die Stimme versagte.

Lustig Getön klang vom Donauthor herüber: Zinken und Flöten, und dazwischen gellte das Rauschpfeiflein seine schrille Melodie! In den Gassen strömt das Volk zuhauf; das jagt und drängt, zum Donauthor geht die Hatze. Sie vermeinen große Dinge zu hören. —

„Macht hurtig, Frau Gevatterin, sie kommen, sie kommen!“ rief die Gürtlermaid der Gewandschneiderin zu. „Gewiß ist einer unter ihnen, der sich auf Liebeszauber und Galgenmännlein versteht; wir brauchen's!“ Sie schwanden im Getümmel. —

„Holla, Meister Wenddenwürfel, Euer Thun ist Stückwerk! Fiedert Eure Sohlen, das Werk hat Eile! Brave Gesellen kommen vom Unterland, die sind hieb- und stich- und kugelfest und gefeit gegen jedweden Antast. Gebt ihnen klingenden Handschlag, und sie lehren Euch das Geheimnis, und das ist besser gegen zehnlötiges Blei, als Eure Platten und Ringlein allinsgesamt!“

Der solches sprach, hieß Meister Ortuin, des hohen Rates Schreiberlein: ein giftig Männchen und bissig wie eine Rattenmutter; die roten Äuglein trieften. Grinsend sah er durch das Oberlicht in die Schmiede, dann ging er. — Es war just

um das Aveläuten, die Arbeit des Meisters war gethan; er folgte. —

„Heda, Herr Apothekarius Magister Giso", raunte im Gelehrtenstüblein der Famulus seinem Meister zu, wobei er die Ohrlein spitzte und sehnsüchtig durch die Butzen schaute, „schlagt Euren Paracelsus Theophrastus Bombastus von Hohenheimb zu und werft des Herrn Agrippa von Nettesheim Occulta philosophia in die Rumpelkammer — all eitel Wahn! Ein buntes Gesindel von Zeichendeutern, Springern und Treffschießern kommt die Straße herauf, und so mein Ahnen mich nicht täuscht, sind Goldmacher darunter. Ein gutes Wort, und die Tinktur mit samt dem Transmutationspulver ist unser!"

Der Adept schlug seinen Paracelsus Bombastus von Hohenheimb zu; hell knackte das Schlößlein. „Credo quia absurdum!" meinte er, dann gingen sie. —

Aus allen Thoren und Gassen strömte das Volk; hinter Rauten und Scherben lugte der Fürwitz, Drängen und Schieben, Klingklang und Halloruf, ein Getriebe, als sei die Katze in den Kornspeicher gedrungen und jagte die Mäuse. —

Im ragenden Erker standen die beiden Geschlechterinnen, von Astern und Malvenblüten be-

deckt, schauten sie auf das Getriebe, das sich auftürmte wie ansteigend Gewölk.

Zu Roß und zu Wagen und auf schurrenden Sohlen, in langer Zeile, rückten die Fahrenden ein. Zuvörderst Meister Helmbrecht. Der hatte seinem Rößlein den Stachel ein wenig in die Seiten getrieben, daß es hell aufwieherte und gar heftig tänzelte. Das Haupt zurückgeworfen, wähnte er sich nicht geringer denn Gottfried von Bouillon, so dieser in Jerusalem einzog, dattelpalmenumweht und durchdrungen von den Schauern seiner Würde.

Ihm zur Seite ritt der Hinker. Der überzählte schon im stillen die straffen Beutelchen, die er den Regenspurgern abzuluchsen vermeinte; der erste Eindruck war günstig, und sein Hoffen stieg. Durch die Lücke des fehlenden Eckzahns pfiff er die Weise vom Schäfer von Neustadt, ein Zeichen, daß er trefflich gelaunt. Sie ritten vorüber. Mit den Springern und Tänzern folgte Satanella; eine grüne Wyle zierte das Haupt. Sie schaute übermütig ins Getümmel; wie glühender Hammerschlag sprühte ihr Blick, und ihre Zähne blitzten perlmuttern.

Ihr schweifendes Auge traf den Famulus; der zuckte auf, als sei er schlangengebissen. Betrüblich schlug er die Falten des Mäntelchens übereinander.

„Der biß ich lieber in die Wänglein denn in die saure Frucht des Schlehdorns", so meinte er.

Ein strafender Blick des Magisters ließ ihn verstummen.

Der mächtige Planwagen schwankte heran, auf demselben Sigorne in üppiger Pracht; die Menge staunte; bei den Rossen schritt Sebaldus, in Gedanken versunken — ein Träumender.

Just vor dem Goliath staute der Zug. Es war ein Zufall, daß Sebaldus emporschaute. Auf zu den schlanken Kielbogen kletterte sein Blick, der aber wie angezaubert stand, als er dort die beiden Jungfrauen gewahrte. Diese hatten den Fahrenden längst erschaut, und zur Plumbergerin sprach die schöne Alfradis: „Schau den dort unten im schlichten Wams; sein Auge ist sanft wie das der Taube, und sein Gebaren kündet keinen Geringen. Falls mein Vermuten nicht trügt wie der flackernde Irrwisch auf dumpfigem Kolk, ist er fürnehmer Leute Kind."

„Wie aber kommt ein solcher in diese Kumpanei?" flocht Barbara spitzig ein. „Gleich den Plagen im Lande der Pharaonen sucht dieses Völkchen das Reich heim. Unstet und ehrlos legt es die Sichel an fremde Aussaat, und fällt es ein, dann mag einer betrüblich zu den vierzehn Nothelfern

schreien. Lieberden Sankt Valentin im Gebein, als solches Gesindel in den Mauern der Stadt."

„Wie dem auch sei", erwiderte Alfradis mit Nachdruck, „auch im Gesümpf blüht manche Blume, unbeschadet der giftigen Dünste, die aus dem Boden quirlen und steigen. Wirkt aber der Boden verderblich, dann wohl dem, der sie ausgräbt und sie überführt in heilsam Erdreich. Ein untrüglicher Spiegel ist das Auge; der Fremde gefällt mir!"

„Alfradis, Alfradis", wollte Barbara sagen, „er ist ein Fahrender und Du ein Geschlechterfräulein!" aber sie verschwieg's.

Ein gar strenger Zug ging über der Freundin Antlitz, sie duldete keinen ferneren Widerspruch. Zudem hub da drunten eine fröhliche Reisenote an; die Sperre war beseitigt, Roßgetrapp und Wagengerassel — weiter ging's; bis zu den Stufen des Rathauses führte Meister Helmbrecht seine Truppe. — — —

Am Goliath ward's still! Mächtige Schatten zogen über die alte Donaustadt; noch eine kurze Weile, und die Strahlen des Tages waren gescheucht wie die Lichter der Pflugschar, wenn sie der Rost deckt. Aus den Tannen des bayrischen Waldes stieg die Sichel. Jede Donauwelle trug ein glitzerndes Silberkrönchen. Schon flackte in den düsteren

Giebelzeilen ein Schein, dort noch einer, ungezählt blitzten die Lichter auf, ungezählt wie die Johannis-fünkchen um die Zeit der Sonnenwende. Eine Laterne flimmerte am Turmthor des heiligen Jakob. Jetzt verschwand sie; der Türmer stieg zur Warte, aber jedes Fensterlein im Wendelgehäuse ließ den Dämmer für kurze Zeit herfürhuschen; bis zum Zinnenkranz ging die Spur des Aufstieges. Die höchste Lucke ward aufgestoßen; wie ein Ruf aus einer andern Welt hallte das Wächterhorn durch die Schauer der Nacht — vom Nieder-münster kam das Echo zurück.

Über dem Getürm von Sankt Jakob stand der Abendstern.

Regenspurg ging zur Ruhe. — Gute Nacht!

III.

Auf schwankem Seil.

Der Glöckner von St. Jakob schlug die Prime an. Mit dem ersten Schlage derselben flatterte der Hahn des Herrn Ortuin auf dem Giebel des Hauses. Von hier aus bekrähte er den Morgenstern, der gleich der Seerose auf lasurblauem Spiegel leuchtete. Wie der stolze Wächter zum drittenmal seinen Morgengruß anhub, stand über dem Rauchfang ein lichtzart Wölkchen; kräuselnd und kerzengrade stieg es gen Himmel. Obgleich Herr Ortuin seine Tage bis jetzt unbeweibt verbracht hatte und auch zu beschließen gedachte, so gestattete er sich doch die Wohlthat eines eigenen Rauches, sintemal er nicht unbemittelt und die Taberne ihm verhaßt war wie dem Langfinger das allsehende Taglicht. Geschäftig also wirbelte das Wölkchen nach oben, fröhlich knackte das Tannenscheit in der geräumigen Küche, wo Regine, des Herrn und Meisters Schaff-

nerin, das Graupensüpplein für ihren Gebieter bereitete.

Mit dem Schlage sieben saß das Schreiberlein vor seinem Morgenimbiß, und als er sich sattsam wohlgethan, nahm er Stock und Mütze und schritt zum Rathaus. Ihm war vom hohen Rat die Befugnis zugestanden, Bestallungen auszuschreiben, nach Recht und Gewissen dem fremden Manne Rast und Losament im Banne der Stadt zu vergönnen, und alles Pergament, dem Herr Ortuin in diesem Sinne das städtische Siegel beidrücke, solle heilig und unantastbar sein wie das Tabernakel auf ragendem Chor.

Meister Ortuin schien heute seinen guten Tag zu haben. Seine kleinen Augen hatten einen milderen Glanz denn gewöhnlich, und seine schmalen Lippen bewegten sich ähnlich denen des Eichhörnchens, so dieses nach langer Mühseligkeit eine Lambertusnuß geknackt und sich jetzt anschickt, den rosigen Kern zu verzehren. Zudem focht er so tapfer mit seiner Bambusgerte durch die Luft, daß dieselbe einem flirrenden Rade gleichkam, und man wähnte, ein Immlein sumsete um das Haupt des Schreibkundigen.

Obgleich das Jahr 1543 ein Kometenjahr war und die Sonne schon seit Wochen die Weingärten

mit glühendem Strahl bewirtschaftete, hatte sich Herr Ortuin winterlich gekleidet. Eine Marderkappe deckte das spärliche Haar; tief war sie eingedrückt, so daß die Ohren um ein geringes die Brame überragten, und mit wärmendem Grauwerk war das Obergewand gesteppt und gefüttert; ihn fröstelte. — Als Meister Ortuin um die Ecke der goldnen Armstraße bog, stiegen die gewaltigen Risse des Rathauses auf, ein düstrer Bau, dessen Giebel und Dächer für die Ewigkeit genietet schienen. Nach allen vier Winden sprangen schirmende Erker vor, deren zierliche Gliederungen das Unheimliche des Hauses, wenn auch nicht ganz zu scheuchen vermochten, so doch abschwächten und milderten. Gen Süden bezeichnete eine zweigeschossige Halle das Hauptportal. Ein Walmdach krönte die luftigen Arkaden, Gebilde der Schmiedekunst gürteten sie ein und wehrten jedem Unberufenen den Eintritt. Allorten sprangen die Fenster zurück, verzwicktes Maßwerk lieh den mächtigen Bogen Kunst und Vollendung, und düster brannten in den verbleiten Rauten die Wappen der deutschen Kaiser.

Bei den Arkaden stand Meister Helmbrecht. Der hatte heute sein Feierwams angethan, mit hohem Spitzhut sich geschmückt und mehr denn je das Haar gesalbt. Nach Tragant und Lavendel

duftete das Gelock. Eine mächtige Spielhahnfeder stieg von der Krempe seitwärts in die Luft; schwank und gebogen ließ sie die Gelenkigkeit des Zitterhalms weit hinter sich — ein treffliches Spielzeug des leichten Morgenwindes.

Als Meister Helmbrecht des Herrn Ortuin ansichtig wurde, nahm seine Haltung eine gewisse Feier und Geziertheit an; den rechten Fuß ein wenig zur seiten gestellt, begann er: „Einer hohen Obrigkeit der freien Reichsstadt zuvörderst Gruß und sorgliche Reverenz! Der hier vor Euer Liebden steht, nennt sich Meister Helmbrecht; die Großen im Lande kennen mein Spiel, von dem ich kühnlich behaupte, daß man die Psalmharfe Davids und die Weisheit Salomonis zu eigen haben müsse, um es nach Gebühr zu preisen. Um Losament und freie Ausübung meiner Kunst komme ich zu Euch: im Namen der freien Stadt, gebt mir Geleit und Bestallung!"

„Hi, hi", meinte das Schreiberlein, „Ihr seid gleich den Roßbremsen in heißen Sommertagen. So tapfer man sich auch ihrer erwehren mag, stets kehrt das Geschmeiß zurück, saugt sich fest und läßt nimmer seine gequälte Beute. So Ihr gut beraten sein wollt, leiht meinen Worten Gehör und trottet Euch weiter!"

Ohne Verzug fuhr Meister Helmbrecht mit der Rechten in seine Hosentasche. Er sprach kein Wort, aber ein gar liebliches Klingen hub in den Tiefen seiner Bekleidung an. Es war kein wechselnd Getön; immer dieselbe Weise, immer derselbe Klingklang, dennoch streckte Meister Ortuin das Ohr, als vernehme er die Psalter der himmlischen Heerscharen. Lange horchte er dem Geklingel, spitzte die Lippen und ließ etliche Male das Bambusgertlein durch die Luft pfeifen. — Jetzt schien sein Entschluß gereift. „Folget mir!“ sprach er nach einigem Nachdenken. In den weiten Hallen des Rathauses verhallte beider Schritt.

Es mochte um die neunte Morgenstunde sein, als Meister Helmbrecht zurückkehrte; in den Händen hielt er ein Pergament, dran hing ein gewichtig Siegel in Wachs gedrückt. Im Gehen rollte er das Schriftstück auf und las als Schriftkundiger: „Dem freien Bürger und der bewaffneten Macht von Regenspurg thun wir kund und fügen hiermit zu wissen, daß wir dem Meister Helmbrecht, genannt Springinsfeld, Rast und Ausübung seiner Kunst in unsrer Stadt vergönnt han, sintemal er sonder böswilligen Anschlag hergeritten kam und seine Kunst guten Klang hat vom Bodensee bis zum Lande der Masuren. Und wie sich sein Ge-

werbe auch fürder macht, es sei zu Nutz und Frommen oder nicht: so wollen wir unsre Ehr mit diesem unserm offnen besiegelten Briefe gefeit und bewahret han."

Schmunzelnd ging Meister Helmbrecht weiter. — Als aber die Mittagsglocke von allen Türmen verhallt war, lief ein lustiger Paukenschlag durch die Straßen der Stadt. Dem ersten folgte ein zweiter und so fort — hei, wie das klang!

Schwellen und Fenster belebten sich wie mit einem Schlage! Jung und alt sprang herfür, um zu schauen, welcherlei Zweck mit dem Gepauke verbunden sei, selbst manch gichtschwach Mütterlein lugte mit vorgeschobener Rechten schier nach allen Gegenden der Windrose, den Urgrund des Spektakels zu entdecken. — So mag im Lenz ein Ameisenhaufen sich beleben, wenn nach fröstelnden Tagen die Sonne mit eitel Glanz hervorbricht, wohlig und warm!

Heisa, da kam es um die Ecke! Ein stolzlicher Reiter sprengte auf schäumendem Roß durch Gassen und Straßen, über Markt und Platz, und dabei wirbelte er die beiden Schlägel durcheinand, daß sie fast anzuschauen waren wie die flirrenden Speichen eines flüchtigen Wagens. Hussa, das flog! — Aus dem eisenbeschlagenen Huf knitterte der Funke, das

Pflaster bröckelte, lustige Wirbel, Schaum und Gestieb — eine wilde Jagd! es war Meister Helmbrecht! Wo Kram- und Wallergasse sich kreuzten, machte er eine scharfe Parade; auf dem harten Granit rutschten die Hufe, lichterloh, im scharfen Zickzack sprang das geschlagene Feuer vor, aber das Rößlein stand scharrend und schnaubend. Noch ein scharfer Paukenwirbel — dann reckte sich Meister Helmbrecht in den Bügeln und allvernehmlich sprach er also: „Ehrenfeste, getreue und vielwerte Freunde! Durch einen hohen und wohlweisen Rat ist die Ausübung meiner Kunst gebrieft und gesiegelt im Banne der Stadt, kraft welcher Vollmacht ich meine Seile richten und spannen lasse ein Stündlein nach Vesperschlag. Eure Herzen und Nieren will ich erfreuen, wie es nimmer geschah, wenn nicht — mögt Ihr mich stocken und stäupen, wie es rechtens ob meiner Lüge und mich Landes verweisen nach allem Fug und wie das Gesetz es vorschreibt. Im übrigen gehabt Euch wohl und bleibt mir gewogen jetzt und allzeit!"

„Glück zu, Meister Wunderich!" klang's im Haufen. Der aber war fortgesprengt; im Viertelschlag des Galopps verhallte der Ruf.

Am alten Kornmarkt pries er mit gleichen Worten seine Kunst und so fort, bis er die Runde

gemacht und kein Winkelchen mehr zu finden war, das er nicht in selbiger Weise beschrieen. Bei den Wollwirkern abgeritten, beschloß er Ritt und Anruf am Sebaldigang, ließ dem Rößlein die Zügel und trabte heim. — — —

Fällt dem Menschen ein Glücksternlein in den Schoß, gehrt er nach einem zweiten, möchte ein drittes haben, greift nach den Sternen und Sonnen des Himmels, unersättlich in seinem Begehr, und reiht sie auf wie Danziger Perlen an eine Schnur. — Fröhliche Tage waren für Regenspurg gewesen! Solange der Kaiser im Frieden der Stadt geweilt, ging kein Tag vorüber, an dem nicht gescherzt und hofiert, gespielt und getrunken wurde. Mit dem Hahnenkraht erwachte die Freude! Halliro, den Krahnen ins Faß, stoßt an, es lebe der Kaiser! Zu den Schranken lockte die Trompete. Gelüstig nach Speerkrach und flatternden Helmdecken strömte das Volk zuhauf, umkreiste die Hegung, nahm Partei für diesen oder jenen, jauchzte und klagte je nach der Laune des Glücks, als gelte es dem Wohl und Wehe des eignen Herdes. Allorten Ohrenschmaus und ständige Augenweide! Am Sankt Gilgenplatze tanzte der Bär und quiekte die Pfeife, beim Obermünster lockte das Turmseil, straff und schwindelnd gespannt; Zeichendeuter und Zahn-

brecher, Lautner und Eiertänzer durchschweiften die Gassen, wohin man sich auch wenden mochte, vom Jakobs- bis zum Ostenthor, von der Donau bis zu den Thoren des heiligen Petrus, allorten Tanz und Gespiel, Volk und fahrend Gesindel. Und dämmerte die Nacht, dann sprühten Fackeln und Pechkränze, leuchteten Sonnen und Feuerräder, stiegen farbige Kugeln zischend in die Luft, und magisch auf den Schiffen der Donau blitzte das griechische Feuer zu Thal und zu Berg. Müßig standen Hammer und Amboß, feiernd die Esse, kein Span kräuselte sich unter dem geschäftigen Hobel, kein Reifen zwängte die Dauben, der Pfriem rostete ein, kein Dach ward gerichtet, Frieden und Feier in den Werkstätten, beim Böttcher und Gewandschneider, beim Riemer und Nadler — aber auf und davon rollte der Heller.

Als der Kaiser davonzog, gab's lange Gesichter und leere Beutel. Sie verwanden's und gedachten fein säuberlich haus zu halten, da aber erschien Meister Helmbrecht, und die guten Vorsätze jagten von dannen wie die hastigen Flugsamen der Hundsblume in der Reife. Meister Helmbrecht hatte schwarz gesehen; trotz des gewesenen Reichstages blühte sein Glück und verhieß hundertfältige Ernte. —

Am Goliath und bei den Lauben des Rathauses hatte sich mittlerweile eine kleine Stadt angesiedelt. Zelte und Plankarren, bunt zusammengewürfelt, wechselten im Verein mit armseligen Strohhütten, die in Hast und Eile zusammengefügt, aufgeschossen waren gleich den Schwämmen in laulicher Sommernacht. Zwischen den Gassen schwelten die Feuer, schmorte der saftige Hammel am Spieß, ging Lautenspiel und Gesang; aber auch Zurüstungen wurden getroffen, im Banne der Stadt mit Ehren zu bestehen. Just vor dem Hause der Tundorfferin dehnte sich ein weiter Ring, fünfhundert Schuh im Geviert, und dieser war für die Schaustellung geplant, sintemal er tauglich schien für die Kunst zu Pferde, auf ebner Erde und in fährlicher Luft. Schützender Lohmulm lag bereits allorten geschichtet, die Seile waren gespannt und gerichtet, Sitze im weiten Kreise gezimmert und mit Laken bedeckt, kurz, alles war zugerichtet, wie es für ein gutes Gelingen von nöten.

Spähend ging der Hinker umher. Er war vergnüglicher Dinge und hatte seinen Filz kecker denn sonst auf die linke Seite gerückt. Ob der Pfauenfeder die rosige Laune ihres Herrn bewußt? Sie quirlte und tänzelte im laulichen West auf und ab, hin und her, nickte und grüßte von ihrer filzigen

Warte und ließ das schillernde Auge in allen sieben Farben des Regenbogens flimmern und glasten.

Der Hinker hatte seinen Rundgang beendet; er lächelte vor sich hin; er hatte alles besichtigt, und was er gesehen, war gut. —

Als der letzte Abendstrahl von den höchsten Spitzen und Zinnen der Stadt verscheucht und der bläuliche Glanz des aufsteigenden Mondes verschwenderisch Erker und Giebel, Gesims und Schieferdach überstrahlte, flackten die ersten Pechkränze am Goliath auf. Von hohen Stangen wirbelte der Rauch; vergebens kämpfte zuerst das Geleucht mit dem düsterroten Qualm, bis es nach langem Fauchen und Knattern siegreich zum sternbesäeten Himmel aufprasselte. Die Teerpfannen liehen Hilfe und Beistand. Lichterloh schlug die Flamme aus dem weiten Behälter, zischte und sang — hui, eine grausige Musik! Von dem roten Strahl der leckenden Feuerzungen waren die unteren Stockwerke der stattlichen Giebelreihen wie in Purpur getaucht. Blutig kletterte das Geleucht am Goliath empor, sprang von Geschoß zu Geschoß, spielte um Balken und Gestein in seltsamen Streifen und Lichtern, aber hoch oben bei den gekuppelten Luken erlahmte die Kraft. Hier trat der Mond seine Herrschaft an; unten Feuer und Glut und Pyropenschein, aber hier,

nach sanftem Übergang, das ruhige Licht, das milde Weben, der silberblaue Schein der ewigen Sichel.

Wie zum Wunderstock der heiligen Gnadenmutter wallfahrtete das Volk zur Hegung des Meisters Helmbrecht. Ungezählt, in wimmelnden Scharen drängten die Massen vor, schoben und stauten sich, gaben Raum, um gleich wieder, gefesselt und eingekeilt, weitergedrängt zu werden, willen- und weglos. Geraume Zeit verging, bis die Stadttrabanten das Getriebe zügelten; endlich gelang's, und ruhig harrten die Schauer, nur ein dumpfes Gemurmel stieg gen Himmel, ähnlich dem fernen Branden einer bewegten See.

Angelockt von dem flackernden Feuer, dem endlosen Brausen und Wogen, weilte Alfradis in der steinernen Laube ihres stolzen Besitzes. Aber nicht dieses allein hatte sie dorthin getrieben: die Gierde, Näheres über das Geschick des einen Fahrenden zu erlauschen, war vornehmlich der Magnet, der sie hier kettete. Dicht an den geöffneten Fensterschlag hatte sie ihren Spinnrocken gestellt. Doch ruhig stand das Rädchen, kein Schnurren und Spullen, feiernd lagen Spindel und Haspel, und die blendende Wolle glitt nicht durch die schmalen Hände wie kurz zuvor. Gefaltet ruhten diese in ihrem Schoße, während das schöne Haupt, sanft

in den weichen Polstern der Rückenlehne gebettet, wie von dem zarten und dennoch dämonischen Scheine eines nordischen Lichts überstrahlt schien. Des Schildkrottpfeiles beraubt, wellte und wogte das Haar über Rücksitz und Lehnen, küßte die bunten Fliesen des Estrichs, ringelte sich um Hals und Schulter, um schließlich die schneeichten Arme mit leichtem Kosen zu umschmeicheln. So mochte vorzeit, auf ragendem Stein die nordische Seherin thronen, blond und schön und hehr, zu Häupten die düstere Nacht und zu Füßen des Meeres Gebraus und Geklipp und Gegurgel und fern, fern hinter den Tannen des Kiölengebirges das blutige Licht des eisigen Pols.

Jetzt schreckte sie auf; ein greller Pfiff durchschnitt die Luft, hoch von der gezimmerten Bühne fielen die Zinkenisten, Fiedler und Pauker ein, und wie in einem Zauberspiegel rollte es den entzückten Blicken vorbei.

Wie ein geschnellter Pfeil jagte der Hengst in den Ring, um unter dem betäubenden Jubel einer begeisterten Menge mit einer prächtigen Pesade seinen gestreckten Rundgalopp zu beschließen. Flatternde Bänder, durchsprungene Reifen, Flimmer und knisternde Flitter, Springer und Ringelstecher wechselten in bunter Reihenfolge, bis schließlich

Satanella, die Eiertänzerin, die Augen aller auf sich zog. Sie tanzte nicht, sie schwebte dahin mit einem Reiz, mit einem Zauber, der an den Reigen der Waldfee gemahnte, unter deren zierlichen Sohlen weder Rispen noch Gräser sich wiegen und biegen. Unter dem leichten Flitterkleide doppelte sich ihre Schönheit! Die Flüchtigkeit der Gazelle wetteiferte in ihren Bewegungen mit den Windungen der geschmeidigen Natter, unsagbar in ihrem verführerischen Reiz, entwand sie allorten Rufe der Begeisterung, die zu einem tausendzüngigen Jubel sich steigerten, wenn sie lachte, und die Zähne blitzten in schillerndem Glanz. — So hatte Regenspurg nie tanzen gesehen!

In den vordersten Reihen saß des Herrn Apothekarius Giso gelehriger Famulus. Des Auge nahm einen stieren Glanz an; betrüblich kraute er den mausegrauen Wollkopf und sprach dann in Kümmernis: „Hätte ich die Redegewalt eines Heinrich Suso und die Weisheit eines Erasmus Rotterodamus, ich gäbe sie hin für einen liebegehrenden Blick aus den Augen Satanellas."

Im tausendzüngigen Jubel der Menge verhallte seine Klage, ungehört und unverstanden, gleich den Liedern eines jungen Poetleins, so die Ohren spitzt, um Erfolg zu hören und vergeblich harrt, klin-

genden Lohn einzuheimsen. Nur Retorten, Elixiere und Phiolen, Rezepte und Traktätlein! aber die Gunst eines schmucken Weibes unerreichbar, wie das Allwissen eines Hermes Trismegistos!

Dem Ärmsten blieb es versagt, seine Gedanken weiter auszuspinnen. — Von der gegenüberliegenden Ballustrade her wirbt schmetternd die Trompete, die Hegung zur Rechten springt auf wie das geheimnisvolle Schloß in der Höhle Xa-Xa, fortrollende Jubelrufe machen die Luft erzittern, just so, als jauchzten und brummten Schnurrhindurch, Hummel und Tarrasbüchse von den Wällen Regenspurgs — und wie ein schwarzer Dämon, schnaubend undfauchend, sonder Gestränge, bügel- und sattellos, im Schmuck der fliegenden Mähne, setzt und fegt ein mächtiger Rapphengst in den stäubenden Ring. So jagt die Gewitterwolke am nächtigen Himmel, getrieben vom Sturm, so durchschneidet das Geisterschiff mit schwarzem Segel die nordische Salzflut und fährt der Blitz zur bangenden Erde.

Wie eins mit dem Rappen saust und fliegt ein jugendlicher Reiter durch die Bahn: Sebadus. Trotz der rasenden Flucht sitzt er wie angeschmiedet. Unter dem prallen Habit hüpfen die Muskeln kraftvoll geschwellt, flirrend Geschupp gürtet die Hüften, ein Stirnreif bändigt das Haar,

dessen flatternd Gelock mit der wehenden Mähne des Renners sich verbrüdert und mischt; hinter ihm in langer Streife knistert der Fasanenschweif des mutigen Tieres. Fliegender Schaum, Sand und spritzender Lohmulm! Hussa, das saust! — Sturmwind auf blühender Heide, matt ist dein Flug gegen diesen Centauer.

Oben im Goliath war Alfradis aufgesprungen, klopfenden Herzens verfolgte sie Roß und Reiter — da — ein leiser Schrei aus dem Munde der Geschlechterin — sonder Wehr und Halt, nur umzischt von der sausenden Luft, ist der Reiter vom Sitz geschnellt; auf dem Rücken des Tieres stehend, durchmißt er in rasender Presche die gekreiste Hegung — mit verhaltnem Odem, vorgebeugt und in den kleinsten Fasern schauernd, stieren Blicks folgt die Menge dem tollkühnen Ritt. Nur der galoppierende Schlag der Hufe hallt dumpf durch die Nacht — sonst alles still, totenstill, selbst die Pechkränze scheinen ruhiger zu flackern — der Umkreis steht im Banne des Augenblicks!

Der Glanzpunkt des Abends naht!

Quer über den Plan ist ein Seil gespannt und gerichtet; rechter Hand hat es seine Fesselung am Goliath, zwanzig Schuh über der gehegten Strecke zittert es in sanften Schwingungen auf

und ab, hin und wieder. Schon zu wiederholten Malen war der Hengst unter dem luftigen Bogen fortgesprengt, jetzt naht er sich wieder in weiter Schleife — ein Sprung vom Rücken des jagenden Pferdes zum gespannten Seil — ein tollkühn Beginnen! Immer näher, immer näher! Scharfen Auges, pochenden Herzens überschlägt der Reiter den Augenblick des Absprunges — die Zeit fliegt; kurzes Wägen und Handeln! Nun gilt's! — Zum Sprunge bereit, schwellen die Muskeln — das Seil naht — da schaut er am Fenster Alfradis, die Blicke treffen sich — großer Gott, zu spät, zu spät! Unter dem Reiter jagt der Hengst, der Sprung ist gethan — ein gellender Schrei aus der Laube des Goliath — und das Seil ist verfehlt. Jählings schlägt der Kühne in den knirschenden Sand. Meister Helmbrecht und der Hinker eilen zur Stätte; taumelnd hebt sich der Gestürzte vom Boden. Kein Schaden hat ihn betroffen, aber wildes Feuer brennt in den Augen, unheimlich und seltsam.

„Ehre und Ruf fliegen davon wie Tauben des Henkers", knirschte Meister Helmbrecht, „falls Ihr nicht wieder springt und gut macht, was Ihr verfehlt!"

„Nie und nimmer!" stöhnte Sebaldus.

„Du willst nicht?" zischte der Hinker.

„Ihr habt es gehört!“ erwiderte Sebaldus; das Gaukelspiel ist mir verhaßt, ich verabscheue es, ich verfluch's. Ich springe nicht, ich will nicht!“

„Du sollst, Du mußt, Hundeblut!“ schäumte der Hinker; pfeifend in der Rechten schwang er die Peitsche. In blitzschnellen Windungen schnellte das Geflecht, und in scharfer Wende zurückgerissen, legte sich's beißend und schlangengleich um die Glieder des jungen Reiters. Sickernd aus dem dünnen Gewebe quirlte das Blut.

Weh und Waffen! — Seiner Sinne nicht Herr, sprang Sebaldus an, pfeifend durch die Luft wetterte die Faust, sie fiel und traf. Mit wildem Aufschrei taumelte der Hinker; röchelnd, mit geschmettertem Auge stürzte er zu Boden.

Von allen Seiten stürmte das Volk zu. Die gezimmerten Schranken hielten dem Andrang nicht stand, sie krachten und brachen. — Meister Helmbrechts Schaustellung stiebte von hinnen wie Spreu vor dem Winde.

Vor Schrecken bleich, stürzt Alfradis vom Fenster; sie fühlt einen zuckenden Schmerz in der Brust, gleich, als ob ein scharfes Messer dort eindringe.

„Mordje soll kommen!“ flüsterte sie vor sich hin.

Wer ist Mordje?

IV.

Mordje Maimones.

In der Wollwirkergasse springt ein schmaler Giebel einige Schuh breit vor. Es ist ein sonderlich Gebäude! Turmhoch aufgewachsen, läßt es ein Stockwerk über das andere ragen bis hoch oben zum letzten Geschoß, wo aus breiter Luke ein mächtiger Krahnen vorschaut; schier bis über die Mitte der Straße reckt sich der sparrige Gesell. Von ungefüger Hand roh geschnitzt, zeigt er ein wunderliches Aussehn! Eine seltsame Fratze ist's, die da von oben herabsieht: ein Gesicht mit vorquellenden Glotzaugen und einem Kieferpaar, das ins ungemessne klaffert. Unwillkürlich muß sich dem Beschauer der Gedanke aufdrängen, daß all die Warenballen, so man vorzeit dort hinaufgewunden, ohne Rettung diesem sperrenden Nimmersatt verfielen. — Dem aber ist nicht so! — Sein Äußeres trügt, denn ruhig hat er und wacker gewunden und nur hin und wieder hat er gekreischt und gestöhnt, und zwar dann, wenn

die Rolle nicht geölt, oder seiner Kraft eine zu große Last aufgebürdet ward. Jetzt hat er ruhige Tage; der Handel verzog sich, und nur noch als Wahrzeichen emsigen Fleißes schaut der greuliche Gesell in das bunte Gewirr von Straßen und Gassen.

Auf der vorderen Giebelseite des Hauses tritt das Eichengebälk offen zu Tage. In krauser Anordnung ist es geviertet und gekreuzt und mit Auswüchsen, Sprüchen und lustigen Fratzen wie übersät — ein toller Hexensabbath des Schnitzmessers! Aber Meister Holzwurm hat hier Rast und Quartier genommen: tausend und abertausend Röhrchen und Gänge künden seine Rührigkeit, und hier und dort und allüberall rieselt und sickert der staubige Mulm aus dem verwetterten Gebälk. Meister Holzwurm hat nicht gefeiert!

Fröhlich und windschief zum ewigen Himmel steigen die Schrägen des steilen Schindeldachs, auf dessen Rücken, schier waghalsig und rittlings, ein zierlich Türmlein Posto gefaßt hat und wie ein naseweiser Spürinsland Rundschau hält über all die Giebel und Erker und Knäufe, die lustig auftauchen, ungezählt wie die Wipfel im Tannenwald.

Ausgetretene Fliesen führen zu der niederen Thür, die zwiegeteilt und mit ehernem Klopfer ausstaffiert, den Wohlstand verrät, der früher hier

aus- und einging. Klammer und Angel, Riegel und Schloß künden den erprobten Meister. Nicht nur mit Hammer und Amboß, sondern auch mit dem Rüstzeug der Kunst und des Geistes hat dieser gearbeitet. Ehre dem braven Schmiedegewerk!

Das starke Gemäuer drängt den Eingang weit zurück; eine portalartige Vorhalle ist hierdurch entstanden, zu deren Häupten eine treffliche Steinmetzbekrönung, vielfach gegliedert und mit krausem Maßwerk durchsetzt, bis zum Gebälk des ersten Geschosses sich reckt und emporschießt. Aus den tiefen Nischen blinken Rauten und Butzen, die, hin und wieder mit bunten Gläsern und Wappen geschnürt, an die Zeit gemahnen, wo hinter denselben ein altes Geschlecht tafelte und haushielt. Gestorben und dahin! Nicht Baldekin und köstlich Grauwerk rauschen mehr über Fliesen und Wendelstiegen, nicht lockt mehr die Rotta zum Tanz, das alltägliche Leben hat seinen Einzug gehalten, und der hier wohnt, heißt Mordje Maimones. —

Der letzte Abendstrahl war verblichen. Durch die schmalen Gänge und Kammern, über Schwellen und Stiegen des alten Hauses huschten die düstern Schatten der Nacht; nur aus dem linken Gemach straßenwärts und zur ebenen Erde drang

ein Lichtstrahl. Vom Gebälk, inmitten der Kammer hing im schwebenden Ring der knisternde Kienspan. Wenngleich das falbe Geflacker auch nicht jeden Winkel mit seinem Licht durchdrang, so ließ dennoch die matte und verschleierte Helle alles sattsam erkennen, was hier auf Stühlen und Schränken, an Wänden und Pfosten, auf Bruggen und Brettern stand, hing oder ruhte. Dichtgedrängt von der Dielung bis zum rauchichten Getäfel blitzten und flinkerten die herrlichsten Glasgebilde in so mannigfacher Art, Form und Gattung, als seien sie durch die Macht der Wünschelrute oder den Zauber Salomonis hier versammelt. Die tönenden Gläser aus den Hütten des Böhmerlandes wetteiferten in Schliff und Färbung mit den venetianischen Spitzkristallen und denen von der Insel Murano. Geschweift und geflügelt, zu Spiralen gezogen und mit flirrendem Netzwerk umstrickt, geblasen und musivisch zusammengeschmolzen, verdunkelten sie in ihren Farben und Lichtern den Aventurin und den Schiller des Chalcedon; aber alles überstrahlte das märchenhafte Gefüge, das Feuer und Licht, der nicht wiederzugebende Zauber der Millefiori. Das Auge ward geblendet von dieser Pracht, und alleiniger Herr und Besitzer war Mordje Maimones.

Handel, blühenden Handel trieb Maimones mit diesen klingenden Gebilden, und zu Augspurg, Regenspurg und Ulm mochten wenige Gesimse sein, wo seine Gläser nicht paradierten. — Alljährlich, zween Tage nach Schugan-Pur reiste er gen Venedig, um sein Lager zu ergänzen, und Bläser und Händler an den Wassern der Brenta hießen den deutschen Juden willkommen.

Mordje verstand ihre Kunst und zahlte bar. Mit kleinem hat er angefangen! — In seinen Jugendtagen ist er über Land gefahren, ob Regen, ob Sonnenschein, ob am Dache der Zapfen hing oder der Frühling mit Brausen daherzog — Mordje ließ sich's nicht verdrießen, zog mit seinem Päckchen von Haus zu Haus und lauschte, wo ein Zicklein meckerte. Er feilschte und krümmte sich, zog drei- und viermal sein Beutelchen, um es wieder zuzuschnüren, machte schließlich dennoch den Handel und ging mit dem Zicklein und mit dem hohen Bewußtsein, ein gutes Geschäft erledigt zu haben, gen Regenspurg. Nach Gesetz und Ritualien wurde geschächtet, die Fellchen gegerbt und verkauft, und wenn er allwöchentlich vor Beginn des Schabbes das Facit zog, lachte er allzeit vergnüglich vor sich hin, rieb die Hände zwischen den Knieen und meinte alsdann: Hast de gemacht 'nen guten Rebbes! Und als bei

Mordje der erste Flaum durchbrach, gab er bereits die roten Zecchinen als Darlehn aus, und als zum fünftenmal das Sabbathjahr wiederkehrte, war er ein reicher Mann. Ehrlichkeit und rechtliche Zinsen und der einträgliche Handel mit böhmischem und venetianischem Glas hatten sein Glück fundiert.

Wie soll ich vor Jahve bestehn mit de unrichtigen Perzenten und de beschnittnen Güldens? war seine ständige Frage und die Triebfeder seines Handelns. Da is der raiche Herr Grimaldi aus Venedig, pflegte er zu sagen, und der alte Herr Tündorffer, was mein Freind is gewesen und en grausam gescheuter Mann, nu, die haben gesagt, Maimones, haben se gesagt, as wir machen 'n Geschäft mit Dir, is es kein faules Geschäft. Und se gebrauchten geflügelte Gläser, nu, und se gebrauchten guten Rat und klingende Zecchinen, und ich hab' se gegeben und de Perzente berechnet — nu, und mein Gewüssen is geblieben rein.

Und so war es; Mordje Maimones war ein rechtlicher Mann und sein Name von gutem Klang bei Juden und Gojim.

Just unter dem hängenden Kienspan stand ein wuchtiger Eichentisch. Dicht an die Längsseite desselben war ein Sessel gerückt, dessen Rückenlehne und Armstützen schwellendes Leder trugen. Das

unstete Licht des flackernden Spans ruhte voll und ganz auf dem alten Gestühl, und in demselben lehnte mit gefaltenen Händen Mordje Maimones. Ein winziges Samtkäpplein war auf das Hinterhaupt gestülpt; silberweiße Locken ringelten sich unter dem Samt vor und fielen in lichten Wellen über das tiefschwarze Gewand. Geflügelt und in scharfer Krümmung reckte sich die Nase aus dem durchfurchten Antlitz, auf welchem, trotz der buschigen Augenbrauen, ein tiefer Friede und ein sanftes Lächeln ruhte. Das Gesicht war bartlos, und nur von der Kehle her stieg ein Kranz strähniger Haare auf, der sich lang und eisgrau über die Marderbrame des faltigen Gewandes legte, nicht unähnlich dem Schmuck der meckernden Gais. Wenngleich auch eine ständige Röte seine Augenlider scharf umrandete und eine gewisse Verschlagenheit in den braunen Sternen zu finden war, so paarte sich dennoch diese Verschlagenheit mit einem heiligen Ernst und einer zärtlichen Milde, und die Leute sagten: Mordje Maimones hat ein gutes Auge, aber es sticht.

Mordje Maimones hatte Feierabend gemacht: ein bauchicht Kännlein stand ihm zur seiten, und aus dem grünlichen Römer that er zuweilen etzliche Züge. Bei dieser Gelegenheit war es dann Zeit

und Stunde, vergangene Tage zu beschwören. Vergessene Bilder stiegen auf, verklungene Accorde huben wieder an zu tönen, gute und schlimme Stunden wechselten wie die Eimer im Brunnen; die ganze Rumpelkammer der Vergangenheit schien lebendig. Er sah sich über die Landstraße ziehn bei Sturm und Regen, bei Lerchenjubel und Sonnenschein, das Päcklein drückte, und die Zicklein meckerten im Sack. Dann kam das Jahr 1519, und mit ihm erneuerte sich der Judenhaß, der vor Jahren bereits mit seinen Schrecken und Nöten über schwäbische Lande gebraust war. Am Ghetto fielen die Thore — heraus! Gold und Perlen und kostbar Gestein ward Allgemeingut; der Würfel entschied, und im orientalischen Geweb prunkte der Landsknecht. Dann flatterte der rote Hahn auf Sparren und Schindeln, von Giebel zu Giebel schwang sich der glühe Gesell, und mit Fauchen und Zischen qualmte die Flamme gen Himmel. Die winkeligen Zeilen sanken und stürzten; in Schutt und Asche lag das Ghetto. Barfuß, mit gesenktem Haupt, die Bärte gekoppelt, zogen die vertriebenen Juden von der qualmenden Scholle. In endlosen Scharen folgten Jünglinge, Weiber und Kinder — habelos und landflüchtig. Vom starrenden Spieß begleitet, mit Flüchen bedacht, ins ungewisse, aber sonder Klage,

still, unheimlich still verließen die Geächteten die Thore der Stadt. Höhnend blies ihnen der Türmer eine gellende Fanfare nach. Nur Maimones blieb. Matthias Tundorffer hatte ein Machtwort gesprochen; dröhnend war seine Herrenfaust auf den eichenen Ratstisch gefallen, und seine Zunge wetterte gegen Übergriff und Willkür, und ihm gelang's, die Ächtung von dem Haupte seines Freundes zu nehmen. Das war eine brave That, und Maimones hat sie nie vergessen. —

Mit einem tiefen Seufzer fuhr der alte Jude aus seinem Lehnstuhl. Just waren fröhlichere Bilder seinem Geiste vorübergezogen, aber kaum merklich schlug ein leiser Pocher an seine Thür. Hatte er richtig gehört?

Da klang's wiederum; dieses Mal stärker denn vorhin.

„Herein!"

Die Angel knarrte, und auf der Schwelle stand eine hagere Frauengestalt. Angst und Entsetzen spiegelten sich auf ihrem Antlitz, und wie im Fieber brannten die Augen.

„Ihr mögt sagen, was Ihr wollt, Maimones", rief sie ihm mit zitternder Stimme entgegen, „zwischen Erde und Himmel geschehen Dinge, Dinge übernatürlicher Art — in Eurem Hause geht's um!"

Maimones war aufgesprungen: „As Du kriegst den Dalles, Jungfer Walpurgis, bleib mir mit de Gespenster vom Leib, es sünd Güldens ohne Kurs!“

„Ich hab' ihn gesehen“, rief Walpurgis erregter denn vorher, „ich hab' ihn gesehen, mit meinen eigenen leiblichen Augen gesehen. Oben auf dem Flur, auf und ab, hin und wieder vor meiner Thür, zween Schuhe über der Dielung ging Junker Blümchenblau. Hu, wie mir grauſt! Und nach Schwefel roch's — Puhu! Ein bläulicher Schein ging mit ihm, falb und im Zickzack — so flinkert der Irrwisch.“

„Nu, Jungfer Walpurgis“, hast Du gesehn 'ne Phantasmagorie mit de leiblichen Augen. Die Gespenster haben keinen Kredit bei mir, se machen faule Geschäften; Maimones is zu klug.“

„Was die schickelte Amfrau und die Göbel Babelin mir zugeschworen — ich hab's gesehen! Ach, du grundgütiger Gott, heiliger Lichtstock vor dem Gnadenbilde der Jungfrau, in Eurem Hause ist der leibhaftige Gottseibeiuns. Auf mich hat er's abgesehen; er meckerte wie ein Verliebter und ließ die schwanke Hahnenfeder flinkern und flunkern. Hui, wie mir gruselte! O du grundgütiger Himmel, schon fühle ich das gefältet Stüblein und die schlimme

Liesel und den Meister Auweh; gelt, der versteht's! Hui, wird die Walpurgis springen, wenn er das Wippseil schwingt. Puhu!"

Draußen gegen das Straßenthor fuhr einige Male der Klopfer. In unheimlichen Schwingungen huschte der Schall durch die schmalen Gänge des Hauses; Walpurgis verstummte, und stieren Blicks und mit geöffnetem Munde sah sie den alten Juden an. Aus den Wangen war alle Farbe gewichen — ein fahles Malefizgesicht. Mordje Maimones hatte sich erhoben; nachdem er sein Gewand sorglich gefältet, ging er schlurfend zum Flur. Wie der Hauptmann den verlorenen Haufen ins Treffen schickt, also mit demselben Gefühl sah Walpurgis dem Juden nach — er schien ihr verloren.

Draußen gingen die Riegel; dann ward ein leises Gemurmel hörbar, das stetig anschwoll, und zuletzt waren die Worte des Maimones deutlich vernehmbar, der also sprach: „Was is zu spät? Nichts is zu spät dem alten Juden for de Jungfer Tündorffer. 'S is mir gleich, ob der Wächter ruft de Mitternacht von's Getürm, oder de Sterne gehn pleite bei's Frühlicht; wenn se befehlt — nu, dann kommt Maimones mit den guten Rat, und ich will sein en geschlagener Mann, as er nicht hilft."

Das schwere Thor knarrte und ächzte, das Zünglein des Schlosses schnappte ein, kein Junker Blümchenblau mit flinkernder Hahnenfeder erschien, nur Maimones kehrte zurück, heil und unbeschadet, und Jungfer Walpurgis atmete auf, als sei ihr ein Stein vom Herzen gewälzt — centnerschwer.

„Erlaubt, verzeihet, Jungfer Walpurgis, as ich Euch lasse allein mit den Junker Blümchenblau. Kommt er wieder zu gespenstern, nu, ruft an den Gott der Gojim, reißt de Feder vom Filz, zeigt se mer, und ich glaub's. Ich aber sag', er kommt nich; der Junker is zu klug."

„Aber wenn er käme?"

„Jungfer Walpurgis, Ihr seid meschugge! Auf Wiedersehn; ich hab' Geschäften, wichtige Geschäften!"

Also Maimones; dann ging er hin und warf ein schweres, faltiges Gewand um seine Schultern, stülpte einen mächtigen Filzhut über sein Samtkäpplein und schlurfte von dann.

Walpurgis war allein. Vom Gebälk hing das flammende Scheit. Es knickte und knackte, und ab und zu spritzten unter leisem Puffen Kien- und Harzteilchen in der Rund — ein unheimliches Tönen. Linker Hand vom Rauchfang hing ein Bündel Kiefernspäne. Walpurgis holte einen Span, nahm

Feuer vom qualmenden Ring, schlug ein Kreuz in aller Inbrunst und Bängnis und ging. In ihrer Herzensnot wäre sie gewißlich zur alten Sarah Feiteles in die Küche geschlüpft, aber dort war's dunkel; Sarah hatte Besorgungen und war nicht daheim. Mit klopfendem Herzen stieg sie daher die gewendelten Stiegen aufwärts. Hu, wie die knarrten und stöhnten, wie der flackernde Kienspan unheimliche Schatten weckte! Auf dem weißen Gekälk dehnten sie sich, schrumpften zusammen, um wieder emporzuschießen — phantastisch und seltsam. Hu, wie sie tanzten beim Aufstieg! Die Schritte klangen ferner und ferner, dann stöhnte hoch oben eine Angelruh, ein Riegel ward vorgeschoben: Walpurgis war in ihrer Behausung.

Hoch oben, wo die Schwalbe ihr Nestlein baut und die Mäuse pfeifen, wo das Kreischen und Knarren der Wetterfahnen deutlicher sich hören läßt, wenn der Sturm zieht über Giebel und Dächer, war der Ärmsten vom alten Maimones ein Stüblein zugewiesen.

Walpurgis kannte weder Vater noch Mutter. Im Findelhause erzogen und im Waisenhause untergebracht, hatte sie nicht Hab und Gut, und als sie vor Jahr und Tag des armen Maimones treue Gefährtin bahrte und bettete und die Ge-

liebte seiner Tage mit Rauschgold schmückte und mit Resede besteckte, da ward der alte Jude weichmütiger denn sonst, und er sprach mit Rührung: Walpurgis, Du gebrauchst en Nest, for niederzulegen das Haupt; nu, Maimones hat's, und Du gebrauchst Feuer und Licht, wenn's draußen stürmt und de weißen Blümchen glitzern an de Scheiben; nu, Maimones kann's geben. Doch warum und woßu de vielen Reden, komm ßu mir — Adonai wird's lohnen.

Aber hinter dem Gatter des ebräischen Friedhofes ließ Maimones ein Grab schaufeln und einen Stein darauf wälzen, auf welchem zu lesen war: Mein Licht ist verloschen und meine Sonne verfinstert worden am Tage der Auflösung meiner viellieben Frauen Pelume, der Tochter Jechiels des Rabbi, welche in die Ewigkeit gegangen am ein und zwanzigsten Tage des Monats Jjar im 325ten Jahr des 6000ten. Ihre Seele sei eingebunden im Bündlein der Lebendigen. Amen, Sela!

So kam Walpurgis in das Haus von Mordje Maimones. Für die Gutthat verlangte er keinen Lohn, und nur zu den Stunden, wo das Gesetz dem Juden das Zünden und Löschen von Feuer und Licht untersagte, reichte Walpurgis ihm hilfreiche Hand; sie fachte die Glut und löschte den

Kienspan, und Maimones pflegte zu sagen: Walpurgis is meine Schabbesgoje.

Walpurgis lebte von einem traurigen Gewerk. War sie von nöten, dann hallte in kurzem die Sterbeglocke, wo sie erschien, war Jammer und Wehklagen — ach Gott, sie wusch und sargte die Toten — ein schaurig Thun! Wenn das Aveglöckchen verklungen, machte sie ihre traurigen Gänge. Ein Körblein mit Immortellen und Resede, mit Rauschgold und Flitter trug sie im Arm, scheu wich ein jeder zur Seite, und die Leute sagten: Da kommt die Leichenjungfer.

Walpurgis war oben angelangt. Es war ein kleines Gemach, wo sie hauste, düster und niedrig, aber eine mächtige Feuerstelle nahm die Rückwand der Kammer ein, die von einem geschwärzten Rauchfang überdeckt, erdrückend schien für die nächste Umgebung. Auf dem Herde flackte ein kleines Feuer, dessen leckende Zungen einen großen kupfernen Kessel umspielten. Geheimnisvoll sang und brodelte das Wasser, gurgelte und sumste — seltsame Stimmen waren's, die von der Feuerstelle herkamen. Walpurgis riegelte sich ein und verstopfte das Schlüsselloch; über das Verstopfte aber machte sie dreimal das Zeichen des heiligen Kreuzes und summte den Spruch:

Bleib draußen, bleib draußen, du Schwellenvogel
Mit Gift und Unthat und Geisterkogel,
Bis auf diesen Tag über Jahr,
Daß hie kein Schade herniederfahr'!

Dann rückte sie den Wocken zurecht. Schnurre, Rädchen!

Dem Kesselgebrodel einte sich das Sausen der Spule. Sie aber selbst, um ihre Herzensangst zu bannen, hub einen Psalm an. Aus tiefer Not schrei' ich zu Dir! also klang's, und der Kessel siedete und zischte, und die Spule schnurrte und sauste, und die Leute, deren Weg durch die Wollwirkergasse führte, sagten zu einander: „Horch, wie die Leichenjungfer singt — mir gruselt."

V.

Der Handel.

„Mord und Weltpest, durch die Gerten mit dem Gesellen! Mir, dem Hinker, diese Schmach! Meister Helmbrecht, reich seid Ihr an handfesten Leuten; wählt die besten aus ihrer Mitte und lohnt sie für jeden wohlgezielten Hieb mit einem Gulden! Laßt die Gasse bilden, heran mit dem Burschen — und dann — durch die Gerten, durch die Gerten mit ihm! Jeder Hieb ein Striemen, flammend wie Nelkenrot — das ist Balsam für mich!"

„Und dieser Absturz!" fiel Meister Helmbrecht ein, „verhöhnt von der Menge! Ich ertrag's nicht, ich verwind's nicht, die besten Steine springen aus meiner Künstlerkrone auf und davon! O dieser Tag, dieser Unglückstag! Pech und Schwefel über ihn!"

„Warum schlug ihn der Hinker?" warf Sigorne dazwischen, und ihre Augen flammten wie Wetter=

licht. „Des verfehlten Sprunges halber? Auch der Beste wankt, und die Sterne fallen vom Himmel! Durch die Gerten, sagt Ihr! Noch lebt Sigorne und rächt jeden Antast; zeigt Euren Mut — doch gnade Gott dem Kühnen! röter denn Feuermohn soll ein Siegel auf seiner Wange brennen, dran er zeitlebens zu tragen hat! Haha, begierig bin ich, den Verwegnen zu schauen, der's wagt! ich lobe seinen Wagemut, aber er bereut's; des bin ich gewiß!" Sigorne rief's mit verhaltner Wut; aus den schwellenden Lippen blitzten die Zähne wie Flutterschnee.

„Mord und Weltpest!" stöhnte der Hinker. „Wer ist Herr und Meister im Trupp? Mein Auge brennt, als wäre geschmolzen Blei in seine Höhle geträuft, Funken sprühten beim Schlag, blitzblau und lila — und keine Rache nehmen? Zum Lachen wär's! Hihi, mir, dem Hinker, diese Schmach! Und Ihr, Jüngferlein, nehmt Partei für ihn? Wisset und hört: am Donauufer wachsen Haselbüsche, biegsam und schwank. Ratsam wär's, so Euer Vater die Schritte dorthin lenkte und die geschmeidigste Rute sich schnitte und dann . . . hihi . . . und dann . . . nun, Ihr versteht schon! Ich meine nur, hihi!"

Also der Hinker, und mit der Rechten schlug er einen Hieb, der nicht zu mißdeuten war.

Auf vom Pfühl sprang Sigorne. Ins Genick warf sie den Haarschwall, zum Ansprung bereit stand sie vor ihm, doppelt schön in ihrem Zorne. An ihren Schläfen trat das Geäder vor, auf und nieder wallte der Busen, die Zähne knirschten, ha, wehre Dich, Hinker, Sigorne springt an! Jetzt, jetzt!

Der Sprung geschah nicht; sie wurde gestört.

Dicht vor den Streitenden stand ein Mann; in beiden Händen hielt er den Filzhut, und wie in Verlegenheit ob des unerquicklichen Auftritts, dessen unbewußter Zeuge er gewesen, ließ er die filzige Krempe durch die Finger gleiten — Mordje Maimones. —

Es war am Morgen nach der Schaustellung und im Zelte der Sigorne, als dieses Gespräch stattfand. Ein kunterbuntes Durcheinander beherrschte den luftigen Raum, dessen segeltuchene Wände im leichten Morgenwind leise hin und wieder schlappten. Buntgewirkte Tücher und Teppiche hingen im Gezelt, die durch ihre Unordnung und Mannigfaltigkeit dem leichten Bau einen gewissen Grad von Wohnlichkeit verliehen, aber durch ihre Fetzen und zerfaserten Gewirke an die Nichtigkeit und den hohlen Glanz des fahrenden Lebens gemahnten. Bänder und geknitterte Schleifen, zer-

zauſte Kränze, Reifen und Armſpangen, Phiolen und Kronen von Flitter- und Rauſchgold zierten den Boden, lagen über- und untereinander, als hätte ſie der Wind zuſammengeſtöbert.

An der Schmalſeite der luftigen Behauſung war aus Kultern und Kiſſen ein ſchwellender Ruhſitz geſchichtet; buntes Geweb, umbordet und goldbefranſt, deckte denſelben mit maleriſchem Faltenſchlag. Ein Dreifuß ſtand ihm zu Häupten. In blauen, ſich kräuſelnden Wölkchen ſtieg ein duftig Gekräut aus dem Kohlenbecken, das an einem zierlichen Kettengehänge befeſtigt, inmitten des Dreifußes ſchwebte. Bläulich Gedüft umſpielte das Lager.

Hier hatte bis vor kurzem Sigorne geraſtet, ſchön und verlockend wie vor Tagen auf blühender Heide. Aber verbiſſene Wut hatte ihre Lippe umſpielt, da ſie des geſtrigen Abends gedachte, der mit einem ſchrillen Mißton ausklang. Und dann jener Peitſchenhieb! Als hätte der Hieb ihr ge-golten, ſo geſpürte ſie ihn. Sie haßte den Schläger, ſie verabſcheute ihn aus tiefſter Seele, hätte ihn kalten Blutes dem Nachrichter überantworten kön-nen, und jetzt ſtand dieſer Verhaßte vor ihr und verhöhnte ſie, wie der hochnotpeinliche Mann den Ärmſten anhöhnt, der zu Markt den hölzernen

Esel reitet. Verflucht! — Wie unverschämt selbst die Pfauenfeder vom graulichen Filz nickte! hochmütig und keck wie ihr schäbiger Träger! Sie nickte Beifall den Schmähworten des Hinkers.

Sigorne war aufgesprungen; ihr Auge zuckte, ihr Busen hämmerte gegen die beengende Fessel, Haß, Not und Leid drohten die Hefteln zu sprengen, die das zarte Gewebe ob den schwellenden Formen zusammenhielten. Der Tigerkatze gleich, war sie zum Ansprung bereit — ein fremder Mann hinderte ihr Vorhaben; es war Mordje Maimones.

„Entschuldigt, verzeiht, as ich störe; stör' ich aber nicht — darf ich eintreten, um zu machen Geschäften?"

„Bringt Ihr Gutes", sprach Meister Helmbrecht in hochfahrendem Tone — „tretet ein, wenn nicht, dann zeigt mir Euren Kaftan von der Kehrseite, aber mit der Schnelle des Espenblatts, so der Wind umlegt; es wär' mir lieb. Wie heißt Ihr?"

„Maimones, Mordje Maimones. Das Geschäft is vollgut wie unbeschnittne Güldens un ehrlich as der Gerechte, der eingeht mit den Schabbesrock in den Schoß Abrahams. Es is kein faules Geschäft, un as Ihr wollt 'nen guten Rat, sag' ich: nehmt's an!"

„Worin besteht's, Hebräer?"

„Worin besteht's? Nu, as Ihr gestern gespielt mit de Pferden un de Seilen un de Reifens — Gott, de Gerechte, weuß ich, was for en grausam schönes Spektakel Ihr vorgemacht den Laiten von Regenspurg — nu, bei diesem Spiel is en armer Springer gemißhandelt un vergewaltigt for en Unglück. In Emmes, de Augen des Ewigen, welche am Himmel standen un plinkerten, haben gesehen de Unthat, un gesehen haben se de Augen von de Jungfer Tündorffer. Kennt Ihr de Jungfer Tündorffer? Bin ich meschugge, was sag' ich? Nein, Ihr kennt se nich! Nu, de Jungfer Tündorffer hat mer gesagt, Maimones hat se gesagt, geh hin un kaufe den Ärmsten frei, lös' em de Fessel in meinem Namen; der Gerechte wird's lohnen!"

„Werft die giftige Ratte über Bord!" schrie der Hinker. „Mord und Weltpest, Ihr kommt uns wie gerufen, Meister Hebräer! Nehmt den Gesellen, wie er leibt und lebt, Zucht und Ordnung lernt er nimmer, und die schwirrende Gerte bleibt ihm erspart! Schlagt ein, Meister Helmbrecht, schlagt ein!"

„As Du kriegst den Dalles!" brummte Maimones vor sich hin, „er is en verständiger Mann, er is en kluger Mann, er versteht's Geschäft!"

Aber Sigorne hatte sich, knirschend vor Wut, zwischen die Feilschenden gedrängt. Die linke Hand hielt die Brust umfaßt, ihre rechte dräute gen Himmel. „Fliegt Euch der Verstand auf und davon wie ein geschreckter Krähenschwarm? Ihr wollt den Sebald verschachern? Ich vermeinte, er würde Dein Nachfolger, Vater und Herr, und ich sein Weib! Spießruten und Schacher? — zum Lachen ist's! Woher nehmt Ihr das Recht, Kopf und Kragen, Freiheit und Recht zu vergeben? Vergewaltigung ist's!"

„Vergewaltigung?" stöhnte der Hinker, und eine verbissene Lache schlug er an, „Vergewaltigung, sagt Ihr? Wer giebt dem Hauptmann das Recht, einen Malefizkerl oder Marodeur durch die Spieße zu jagen? Ohne Federlesens wird die Gasse gerichtet, die Trommel schlägt an, Pfeifenschrill und Speergeblink, und rücklings schlägt der Gesell, den Blick gen Himmel, aber verglast. Einsam liegt er auf blühender Heide, und nur die Krähe umschwärmt ihn. — Wer giebt dem Edelmann Recht und Privileg über Tod und Leben, Freiheit und Gut seines Ingesassen? Wer fragt danach, wenn die Peitsche pfeift und der Bauer sich windet und biegt wie die Weidengerte, wenn der Wind sie herumzerrt? Ich frage: wen schiert's? Ein

krauſer Federſchnörkel, und mit Weib und Kind geht der Ingeſaſſe in die Gerechtſamen eines zweiten über! Ich frage, woher dies Recht? Das Recht iſt die Gewalt, und die Bambergenſis verbürgt's!"

„Bleibt mir mit de Gewalt vom Leibe", warf Maimones dazwiſchen, „de Gewalt is vom Übel, ich will en ehrlich Geſchäft, de Gewalt is unrein. Geht's ohne de Gewalt — nu, mag ich's leiden; gemacht wird's Geſchäft, und hundert Goldgülden zahlt Mordje Maimones."

Meiſter Helmbrecht ſchwankte; mit großen Schritten durchmaß er den Geviertraum. Hie Tochter, hie Hinker! Hundert Goldgülden! Wo im Leben waren hundert Goldgülden ſein eigen geweſen? Seines Bleibens war in Regenspurg nicht mehr; er gedachte, gen Augspurg zu ziehen, um dort ſein Glück zu verſuchen. In der Stadt des heiligen Emmeram war kärglich der Lohn geweſen; das eine Spiel an der Donau hatte den Säckel nicht allzuſehr beſchwert — die Gülden flimmerten verlockend vor ſeinen Augen, lieblicher denn das Gaukelſpiel der Luftfee Morgane. Geſchäftig ſchritt er im Gezelt auf und nieder, den Fall in Erwägung ziehend.

Mittlerweile war Maimones mit der rechten Hand in die Hoſentaſche gefahren. Als er ſie

wieder herfürholte, war sie geballt, aber zwischen Daumen und Zeigefinger blitzte ein Gulden; wie wenn er just dem Prägstock entlaufen, so blinkte der Goldfuchs. Wie spielend glitt er aus der rechten in die linke Hand; klingend folgte ein zweiter, ein dritter und so fort, bis der letzte enteilt war. Hierbei hatte Maimones den Kopf auf die Seite geneigt und den Mund gespitzt, wie einer, so da lieblichem Getön lauscht.

Als alle Gülden hinübergeklimpert waren, wiederholte sich das Spiel. Aber dieses Mal spendete die linke, die rechte fing auf. Gar liebreich klang die Musik! — Meister Helmbrecht schien bislang unschlüssig; wie aber das Geklimper anhub, blieb er stehen und lauschte gespannt; dann trat er vor den Ausgang des Zeltes, und durch die Gassen seines Lagers hallte der Ruf: „Sebaldus!"

„Was beginnt Ihr", forschte Sigorne?

„Ich leg's in seine Hand!" erwiderte Meister Helmbrecht. „Will er das fahrende Leben eintauschen gegen seßhaftes Dasein — nun wohlan, mag er ziehen, wohin das Herz ihn treibt; gedenkt er, die Lande fürder zu durchstreifen, unstet wie ein Federlein im Winde — mag er bleiben im Troß!"

„Aber dann schwirren die Gerten!" zischte der Hinker, und den Filz rückte er kecklich über die

Binde des geschlagenen Auges; noch tanzten dort sprühende Funken, blitzblau und lila.

Der Gerufene erschien.

„Ihr hießt mich kommen, Meister; ich folgte dem Ruf; was begehrt Ihr?“ Der Jüngling sprach's und schaute den Meister an, unbefangen und kühn; wie er aber die Blicke seitwärts lenkte und dort den Hinker gewahrte, spielte ein flüchtiger Spott um seine Lippen. Der Hinker zuckte verächtlich mit der Achsel, die Galle trat ihm ins Blut, und durch die Lücke des fehlenden Eckzahns spie er den Mundsaft.

„Sebaldus“, hub Meister Helmbrecht an, „die Heimat des Fahrenden ist die Heerstraße; der Himmel ist sein Dach, der moosige Stein sein Pfühl und Entbehrung sein Spießgesell. Unstete Kind, wirbelnder Wind, arm wie die Kirchenmaus, morgen in Saus und Braus, Kummer und Not, Sorgen ums Brot — Sebald, das ist unser Evangelium! Morgen mit dem frühsten stehn die Wagen gepackt und die Pferde gesattelt; die Stadt mit den Schlüsseln im Wappen hole der Satan, gen Augspurg geht die Reise! Du gehörst zu mir und dem Troß wie der Nagel zum Schuh, wie der Gockel zur Henne und das Spreuicht zur Tenne, mein Befehl ist Dein Wille, mein Wunsch

Dein Wollen — wehe dem, der dies Gesetz abschüttelt wie der Sturm die Tannfrucht! Seine Verfehmung fliegt durch die Lande, schneller denn die Hufe des Rosses, flüchtger wie der Rauch der brennenden Heide — vogelfrei ist er dem unehrlichen Mann und seines Daseins nicht länger im Reich deutscher Nation. Wehe, wenn er gefaßt wird! Allorten giebt's hanfene Seile und sparrige Kiefern, und über und unter ihm schlägt die Luft zusammen, und er tastet ins leere; der Unehrliche, der Fahrende hat gerichtet. Sebaldus, wir wollen Frieden machen. Ihr habt mir geschadet, Sebaldus, schwer geschadet, aber ich verwind's; macht Frieden mit dem Hinker, kriecht zu Kreuz, und das Geschehnis sei ausgemerzt und verflogen wie Märzschnee, den die Sonne beleckt!"

„Lieber gestockt und geschatzt denn Frieden mit dem Hinker!" stöhnte Sebaldus. „Ihr seid mein Herr und Meister, manche Gutthat hab' ich zu danken und thu's, aber jenen hass' ich wie das allsehende Taglicht die Grausen und Schatten der Nacht, und nimmer gereut mich der Schlag; er traf und fuhr nieder wie Axthieb in knirschend Gebälk!"

Dem Hinker fuhr ein Zucken durch alle Fasern; im Unmut rückte er den Filz auf die andere Seite; die Feder quirlte.

„Wetter und Donnerschlag!“ brauste der Meister auf, „kennt Ihr die Gasse? kennt Ihr die Gerten, Sebaldus? — Ein Wink, und durch die Luft pfeifen die schwanken Haselruten!“

„Versucht's!“ knirschte der Jüngling. —

Leise klimperte Maimones mit den Gulden. Verlockend klang das Getön; Meister Helmbrecht lenkte ein und sprach sänftlich: „Hitziges Blut, dem Füllen gleich auf grünender Weide, Unfriedsucher und Heißsporn, so ist Deines Bleibens nicht länger im Troß. Du magst flattern von uns wie ein zerfetztes Segel vom Schiff, wie ein welkes Blatt vom Geäst, wenn der Sturm anhebt, aber Deine Jugend dauert mich und nach reiflicher Wägung sei jenem übergeben, der um Dich wirbt im Namen der Tundorfferin. Ich frage Dich: willst Du aus freien Stücken Liebnis und Genuß nehmen von diesem meinem Willen, so sprich!“

„Ich will's!“ rief Sebaldus.

„'s Geschäft is gemacht“, raunte Maimones.

„Sebaldus!“ schrie Sigorne, und entsetzt preßte sie die Schläfen mit ihren Händen. „Wohin willst Du, wohin? Aufgewachsen von Kindheit an wie zwei Tauben in einem Nest, wie zwei Haselkätzchen an einem Strauch, willst Du Dich trennen von mir und den Meinen? Ich hatte mir's so schön

gedacht: ein Pfühl und ein Nest, und unsere Herzen sollten zusammen schlagen, als wären sie eins. Das Glück sollte uns folgen auf blühender Heide, wo die Lerche steigt, es sollte bei uns sein auf schwankem Seil, im trauten Kämmerlein an meinem Herzen und an meiner Brust. Und nun ist's ein Traum, und vor Sehnsucht muß ich verderben! Ich hatte mir's so schön gedacht: Du als König der Fahrenden und ich Dein Weib, Deine Königin! Frei wie der Vogel in den Lüften, hätten wir die Welt durchschweift, das ewige Blau zu Häupten, Frieden im Herzen und Du beglückt durch mich und meine Liebe. — Mein Traum war ein Kristall, der jetzt in tausend Scherben zerklingt, Sebaldus, Sebaldus!"

Maimones wandte sich zur Linken. „Se kommt mit de Rührung", sprach er vor sich hin, schier bewegt, aber der Hinker legte den Mund in grinsende Falten und rückte den Filz ins Genick.

„Friede sei zwischen uns, Sigorne!" sprach flüsternd Sebaldus. „Du warst mein Gespiel von Jugend an; die Gasse des Lagers war unser Reich und der schützende Plan unser Versteck, wild wuchsen wir auf wie das Gekräut im Felde und der Habicht im Tann. Wir glichen einem Gestämme, das zwiefach gegabelt nur einen Wurzelstock

aufweist: Deine Freude war mein Fröhlichsein, Deine Trauer mein Schmerz. Wir ritten selbander im Troß, bestiegen das Seil und durchstoben die Bahn unter dem Jubel der gaffenden Menge, aber Liebe, die den Menschen zum Menschen drängt in heißer Leidenschaft und verzehrender Glut, die in ihrem Wagemut die Sterne vom Himmel holt und die Lippe zur Lippe führt, die in laulicher Nacht nach der Geliebten bangt wie der Kranke nach dem jungen Strahl des steigenden Lichts — solche Liebe, Sigorne, war's nicht!"

Ein wilder Schrei gellte durch das Gezelt und drang weit hinaus durch die Gassen des Lagers. Sigorne wankte und brach schluchzend zusammen. Alle waren ergriffen; selbst der Hinker schwieg und höhnte nicht. Sebaldus wandte sich. „Solche Liebe war's nicht, Sigorne! Besser ist's, wir scheiden; es getröstet Dich und löst mich von einer Fessel, die ich mit Unmut getragen, die ich verfluchte, seit ich zur Erkenntnis gekommen, verfluchte, wie der Sträfling sein Dasein vermaledeit, das ihn fesselt an ächzender Ruderbank und klirrender Kugel. Vergieb und vergiß, Sigorne! Euch, Meister, für Freiheit und Licht — Segen und Heil!"

Vom Boden schnellte Sigorne; was ihr in den Augen brannte, war nicht mehr der Strahl inniger

Liebe; Haß war's, brennender Haß, Wut und Verachtung. Ihre Zähne blitzten wie vor Tagen auf staubiger Heerstraße; von der heftigen Bewegung glitt das Gewebe von der wogenden Brust; die liebliche Wölbung derselben schimmerte wie gebleichtes Wachs; schwarzes Gelock umspielte die zarte Fülle. Knirschend trat sie vor ihn, die Hände geballt, hub sie an: „Gehe hin, ich halte Dich nicht; ich verabscheue Dich! Gehe hin wie der Mann, der auszog, um die Blume der Liebe zu brechen: er sah die glühende Rose am Strauch, er ging vorüber und brach die Distel am Wege. Aber höre und wisse: zur Natter hast Du mich gemodelt — wehe Dir, wenn sie sticht!"

Sie rief's und preßte die hämmernde Brust; dann warf sie sich auf das schwellende Pfühl, barg das Antlitz in die Falten des Gewandes und weinte bitterlich.

Die Männer gingen; Sigorne blieb allein.

Stille ward's, und nur durch die Ruhe des Gezelts tönte das Geprassel der Lagerfeuer und der Pferde Gewieher.

VI.

Der gefürstete Abt.

„So Euch die Medizin nicht behagt, sagt an, was Ihr von der Juristerei haltet, gefürsteter Herr."

„Gar nichts", erwiderte eine sonore Stimme, „wo in aller Welt kann man mit dem Recht zufrieden sein, so im Reich deutscher Nation gehandhabt wird? Da wird nach dem Rechten gefühlt und getastet, aber die Fühler und Taster sind blind; ein jeder vermeint, ein gutes Körnlein gefunden zu haben, so aber ein Verständiger zuschaut, ist es Spreuicht."

„Wie vermeint Ihr, gestrenger Herr?"

„Nun, ich vermeine, daß dem Recht deutscher Nation die Einheit fehlt! Im Norden der Sachsenspiegel, im Süden der Schwabenspiegel und dazwischen gesprengt die römische Weisheit eines Justinian. Wie Karten und Würfel alles durcheinander gemischt und geworfen, und jeder nimmt, was

ihm juſt behagt: dieſes aus dem Sachſen-, jenes aus dem Schwabenſpiegel, maſcht und miſcht und ſpickt das Gemengſel mit den Floskeln des römiſchen Codex, juſt wie der Weidmann den Haſen ſpickt.

„Ihr beliebt zu ſcherzen, gefürſteter Herr!“

„Mit nichten, vielliebe Jungfrau! Hierzu kommt noch, daß jede Stadt im heiligen Reich ihre Privilegien und Sonderintereſſen zu haben vermeint und der hochwohlweiſe Rat auf ſeinen Weistümern hockt wie der Hahn auf dem Schober — frech und unverſchämt. Erb- und Lehnsrecht kreuzen ſich zudem in einer Wirrnis, ſchlimmer denn unfertige Studentenklingen, ſo auf dem Fechtboden in ſtümperhafter Weiſe ſich binden und kreuzen!“

„Und was gedenkt des Kaiſers Majeſtät zu thun, geſtrenger Herr?“

„Der allmächtige Karl iſt machtlos in dieſer Sache! Ließ er doch vor Jahren des Johann von Schwarzenberg Bambergenſis umſkribieren und mit anderen Traktätlein verſehen und unter Pauken- und Trompetenſchall ſeine peinliche Halsgerichtsordnung, auch Carolina benamſet, dem Reich verkünden — aber was iſt's? Flammen und Blut, Gezeter und Wehgeſchrei, der Meiſter Peinmann hat Arbeit die Hülle und Fülle, aber das wahre Recht wird man vergebens in ihren Blättern ſuchen. Civil-

und Strafrecht liegen im argen; eine schrankenlose Anarchie ist's mit der Juristerei!"

„So Euch die Juristerei nicht behagt, was gedenkt Ihr von der realen Wissenschaft, der Baukunst?"

„Nicht übel; vornehmlich dann, wenn sie der Kirche dient. Des Reiches Bauhütten haben einen guten Klang in der Welt, vornehmlich die von Köln, Straßburg und unsrer Stadt, und so einer mit dem Wortzeichen, Gruß und Handschenk einer solchen anpocht, wird ihm aufgethan. Feste Bande einen den deutschen Baugewerkler; da giebt's keine Pfuscher und Stümper, und Meister Dotzingers Bruderbuch ist Evangelium für Parlier und Gesell. Aber wie sie ihre Dome sonder Maß in die Wolken sprengen, ist ihr Sinn hochfahrend geworden, und das Wort: stolz wie ein Steinmetz, ist nicht die Erfindung eines müßigen Kopfes. Sie dünken sich mehr denn andere Menschen und schauen auf die sonstigen Sterblichen schier so hochfahrend wie ihre Kreuzblumen und Speier auf das Getriebe der Stadt. Ich möchte fast sagen: sie dünken sich gottähnlich. Unzufrieden mit geistlichem und weltlichem Regiment, haben sie öfters den Aufruhr geschürt und Unfried gesät. Nicht alle thaten's, aber die hellsten Köpfe unter ihnen waren die Hechte im Karpfenteich.

Mächtig und sondergleich steigt unser Münster zu verklärten Höhn empor. Mit seinen Türmen und sich kreuzenden Spitzbogen, mit seinen Gurtgewölben und Strebepfeilern, den märchenhaft sich verschlingenden Kronen und Rosen, seinem Maßwerk und seinem sonstigen Zauber ist es ein göttlich gotischer Gedanke, der nur dem Meisterhirn eines Andreas Egl entspringen konnte. Was der gedacht, hat mit einer nicht minder großen Göttlichkeit des Geistes Wolfgang Roritzer bis auf unsere Zeit der Vollendung entgegengebracht. Aber dieser war wie die meisten ein politischer Krauskopf. Mit dem hohen Rat in Hader und Zwist, dem Aufruhr gewogen, verfiel er anno vierzehn dem peinlichen Gericht. — Angesichts des ewigen Domes richtete Meister Franz sein Gerüst und waltete seines Amtes. Thränenden Auges blickte Meister Roritzer zum letztenmale zur gotischen Blume auf, die unter seiner Pflege emporgesprossen, dann verhüllte das Volk sein Angesicht — der Meister war nicht mehr. Als sein Haupt vom Rumpfe sprang, hub der Glocken größte an zu summen — schier wie im Unmut! Keine menschliche Hand hatte das Glockenseil gerührt! O, Roritzer, daß Du gangest . . . . .! Wollet meine Worte aber nicht mißlich deuten. Ich achte Deutsch-

lands Meister der Baukunst, rate aber, nicht in ihre Stapfen zu treten; ihr Gewerk macht die Sinne kraus!"

Ein trübes Lächeln flog über die schönen Züge der Tundorfferin. „Ich bin wenig glücklich mit meinen Vorschlägen, gefürsteter Herr, und bin gelüstig aus Eurem Munde zu hören, welcher von allen Künsten und Wissenschaften Ihr die Siegespalme zu reichen gedenkt!"

„Der Scholastik! vieledle Jungfrau. Die größten Geister wie Albertus Magnus, Thomas von Aquino und Duns, der Schotte, haben für sie ihre Lanzen eingelegt und für die Dame ihres Herzens ihr Geistesrößlein getummelt und ihr Gewaffen, den Schreibkiel, geführt, besser denn die Ritter von König Artus' Tafelrunde ihre geschmiedeten Waffen zu führen und ihre normännischen Hengste zu tummeln vermochten. Das arabische und jüdische Wissen sind ihr tributpflichtig, und die Allweisheit eines Aristoteles trägt die vieledle Frau als Kleinod in ihrem Diadem, das heller strahlt denn alle Planeten des Himmels. Sie durchdringt die Tiefen des menschlichen Herzens, bringt Licht, wo düstere Schatten sich spannen und hat die Philosophia und die Theologia in ihrem Heergewett."

„Ich verstehe, was Ihr sagen wollt, gefürsteter

Herr", fiel Alfradis ein, „und vermag leichthin zu begreifen, daß einer, so die Farben der Scholastik trägt und ihre Waffen zu führen vermag, sich in allen Sätteln zurecht weiß, aber so ich mich entschließen sollte, meinen Schützling in dieser Kunst unterweisen zu lassen, möchte ich dieselbe nur auf die Philosophia beschränkt wissen; die Theologia dürfte stiefmütterlich behandelt werden!"

Ein nicht zu mißdeutendes Lächeln legte sich auf das Antlitz des gefürsteten Abtes. Sänftlich hub er an: „Noch sind wir nicht so weit! Sofern ein Wildling Blüten und schmackhafte Früchte tragen soll, muß er veredelt werden. Sorglich wird er in heilsam Erdreich übergeführt, sein Stamm vom schmarotzenden Reisig befreit und sein ferner Gedeihen gegen Sturm und Hagelschlag geschützt. Hat er fröhlich Wurzeln geschlagen und Fasern gestreckt, mag er gepfropft werden! Die Jahre wandeln, die Schwalbe zieht, und der Kuckuck ruft, Frau Holde schüttelt ihr Federbett, und mit dem Schneeglöckchen und dem Haselkätzchen an schwankender Rute hält der neue Lenz seinen Einzug. So geht's jahrein, jahraus, und siehe! mit dem neuerwachenden Mai treibt es und blüht es am veredelten Wildling, und wie die Traube gereift und in Keilform der Kranich gen Mittag gesegelt, leuchtet aus

falbem Geblätter die köstliche Frucht. — Wie mit dem Wildling, so mit dem Schützling! Von staubiger Heerstraße und blühender Heide, aus dem Gedräng fahrender Gesellen wird er überführt in das würzige Krautgärtlein des Benediktinerordens. Sorgliche Hände pflegen und stutzen den Unrast, lenken den Ungeschulten, wie die Henne ihr Küchlein führt, über den holprigen Weg des Beanentums zu dem Tempel des Lichts. Aber auf diesem Wege wird er gewißlich zu öfters den lupus oder asinus morum zu reiten bekommen, sintemal in seinem Alter der Geist nicht mehr die Schmiegsamkeit der Jugend aufzuweisen vermag. Gelingt's, mag er die Stufen des Triviums erklimmen und durch diese in das Heiligtum der Scholastik eintreten. Aber bis dahin hat's gute Weile! Sonne wird steigen und sinken ungezählte Male, die Monde des Jahres werden kommen und gehen zu öfters im Kreislauf, bevor die Gelahrten des heiligen Benedikt zu behaupten vermögen: Euer Schützling ist fertig!

Also der Abt; die Lippen wurden ihm trocken ob der langen Rede, und mit Würde hub er das venetianische Spitzglas; im zieren Kristall funkelte der ungrische Rotwein. In schwellenden Polstern ruhte Erasmus der Zweite, genannt der Nietten-auer. Im Stift des heiligen Emmeram trug er

Krummstab und Inful, und im Reichstage war seine Stimme just so pfündig wie die eines weltlichen Fürsten deutscher Nation. Er stand in der Vollkraft des Mannes, und diese litt nicht, daß er nur den geistlichen Ämtern oblag. Waren Inful und Pallium beiseite gelegt, hieß er den Falben satteln und schirren und sprengte ins Ried mit Rüdengebell und Halloruf, der Sau zu begegnen im säuselnden Bruch. Hussa, das setzte über den verfilzten Boden, unterm Huf quirlte die Feuchte, die Rüden schlugen an, aus nervigter Faust schnellte der Sauspieß, und sein war die Beute. Heute war er Geistlicher und feiner Weltmann. Flott auf dem Hinterhaupt saß das violette Käppchen, unter dem das mit Grau untermischte Haar lockig hervorschaute. Scharf war das Antlitz, dessen gedoppeltes Kinn auf den Hermelinkragen des violetten Gewandes fiel. Auf der Brust ruhte das güldene Kreuz; selten Gestein brannte in dem feinen Gebild der Goldschmiedekunst. Auf den Lehnen des hohen Gestühls lagen die Hände, marmorweiß und mit den feinen Linien des blauen Geäders vornehm durchsetzt. Auf dem Mittelfinger der rechten Hand strahlte ein kostbarer Reif: der Vermählungsring mit der heiligen Kirche.

Ihm gegenüber saß die Tundorfferin. Ein schlichtes Gewand hüllte den Reiz ihrer Formen,

und mit Zuversicht ruhten die Augen auf den Zügen des vornehmen Mannes. Die Bande der Freundschaft verknüpften ihn seit lange mit dem Tundorfferschen Hause, und mit dem seligen Matthias hatte er allzeit brave Kumpanei gehalten bei den Freuden der Tafel und den Fährnissen des fröhlichen Waidwerks. Mordje Maimones und Erasmus der Zweite fühlten sich heimisch an den Kaminen des Goliath. In die Hände dieser Männer hatte Alfradis das Geschick des Sebalds gelegt, und sie that wohl daran.

Was aber trieb sie dazu, in das Los des Fahrenden einzugreifen? War's Liebe, war's Mitleid? Sie wußte es nicht; es war ein unbestimmtes Drängen, ein Sehnen und Streben, wie es der Vogel gespüren mag, wenn die Blätter sich falben und färben und auf ruderndem Fittig gen Süden der Flug geht. Sie hatte ihn gesehen beim Einzug, bewundert beim Spiel, als er auf fauchendem Hengst die Bahn durchwetterte, sie fühlte sich hingezogen zum Fremdling, in dessen Wesen Schwermut und Kraft, Stolz und Milde sich paarten und einten. War's Liebe? Sie scheuchte mit Gewalt alles, was sie an solche gemahnte, aber soviel sie sich auch bemühen mochte, das fremde Gefühl zu unterdrücken, immer kam's wieder wie der gescheuchte Falter zur

duftigen Rose. War's Mitleid? Mitleid war's, das räumte sie unumwunden ein, denn wessen Herz wäre sonder Mitleid geblieben, als der böse Rumormeister die knatternde Peitsche schwang und die Geschmeidige sich um die jugendlichen Glieder legte, beißend und scharf! Noch tönte der Schrei in ihren Ohren wieder, den der Unglückliche ausstieß, als der Hieb ihn traf. Alle Heiligen, wie stockte ihr das Blut bei dieser Gewaltthat! Ja, Mitleid war's, aber Liebe —? Sie gab sich keine Rechenschaft hierüber, wollte sich keine geben. Das Mitleid genügte ihr, um das Geschick des Unehrlichen freundlicher zu gestalten, und in dem stillen Klosterfrieden der Benediktiner von Sankt Emmeram sollte für ihn eine neue Welt aufgehen, und die Erinnerung an das Vagantentum sollte zerfließen und getilgt werden, wie die Bängnis der Nacht, wenn der Tag steigt.

Maimones hatte seinen Auftrag brav erledigt, und noch selbigen Tages war Sebaldus freudigen Herzens von ihm in das Stift geleitet worden, wo Kunst und Wissen daheim und die Angelusglocke zu Gemüte klang wie nur irgendwo im Gezirk der Klostermauern — feierlich und allversöhnend; und die Linden im Klosterhofe säuselten: Frieden, Gottesfrieden. --

Und noch selbigen Tages um Vesperzeit hatte der gefürstete Herr sein leichtes Hauskleid vertauscht gegen bischöfliches Gewand und war hinübergegangen zum Goliath, Rücksprache zu nehmen mit Alfradis, der Gönnerin des heiligen Stifts.

Schmunzelnd trank der gefürstete Abt; behäbiges Lächeln lag auf seinem Gesicht wie Spätabendrot auf träumender Flur: „Der Unger hat's in sich", so meinte er.

Alfradis lächelte.

„Also bei der Scholastik bleibt's", begann er wiederum, als er das Spitzglas zur Seite gestellt. „Ihr thut ein gutes Werk, gestrenge Jungfrau, und der Fahrende mag's danken mit Herz und Mund, daß Ihr ihm die Wege gebahnt zu glücklichem Dasein. Vielleicht, ich sage vielleicht, seht Ihr ihn in späteren Jahren prangend mit Inful und Stab oder im schlichten Gewande des Ordens. Ernst ist die Zeit, und der streitbaren Kirche sind Kämpen von nöten. Immer tiefere Wurzeln schlägt die neue Lehre des Wittenberger Mönchs; im Sachsenlande wuchert der Giftbaum; seine Wurzeln wachsen und wühlen schier ins ungemessene. Berge und Ströme unterkriechen sie, dehnen und strecken sich, lassen Schößlinge keimen und schießen, und ich vermeine schon das Gesäusel des Giftbaums zu

hören, der seine Schatten bis zu den Ufern der Donau wirft. Kämpen gebrauchen wir, furchtlos und treu, die mit blinkender Axt bewaffnet umherziehn und mit heiligem Eifer das Eisen legen an die giftige Aussaat. Sollte er hierzu berufen sein, so erwirbt er die Krone des ewigen Lebens. Ich sagte: vielleicht — vielleicht auch versenkt er den Geist in die Tiefen der Philosophie und hebt die köstlichen Schätze daselbst, wie der Taucher die Perlen aus brausender Meerflut. Ehrenvoll ist die Bahn, die vom Baccalaureat zur Professur führt, lorbeerreich das Amt auf hohem Katheder. Wie schon gesagt, vieledle Jungfrau, von allen Künsten und Wissenschaften sind die Theologia und die Philosophia die besten, aber der ersteren gebührt unstreitig die Krone."

„Falls ich zu wählen hätte, würde ich mich für die Philosophia entscheiden", erwiderte Alfradis und eine leichte Röte deckte Wangen und Stirn.

Lächelnd erhob sich der Abt und sprach: „Die Zeit wird's lehren; sie läßt die Blüten erstehn und die Früchte reifen; warten wir in Geduld! Wie gesagt: der Garten des heiligen Benediktus hat ein treffliches Erdreich, und was in seinen Ackerkrumen treibt und emporschießt, ist gut. Aber wann gedenkt Ihr, Euern Schützling aufzusuchen,

damit Ihr seht, wie es ihm behagt in stiller Kloster-einsamkeit?"

„So Ihr gestattet, gefürsteter Herr, möchte ich diese Frage unentschieden lassen. Den Wildfang soll man nicht stören. Sein Leben war Freiheit und Licht, der Wald sein Revier und der Himmel sein Dach — er bedarf der Ruhe; zu plötzlich kamen Wechsel und Übergang."

Der Abt nahm die Hand der Alfradis und berührte sie sanft mit den Lippen: „Euer Wunsch sei mein Befehl, gehabt Euch wohl. Schon steigen die Dämmer, und ich vermeine über Gebühr Euch gefesselt zu haben. Mit Euch sei der Segen des Herrn!"

Also der Abt; dann ging er, und über den Fliesen rauschte sein violettes Gewand. Alfradis blieb in Sinnen zurück. — — —

Als zum zweitenmale der Hahn des Herrn Ortuin zu krähen anhub und ein lichtkraus Wölkchen über dem Rauchfang des Schreibkundigen stand, war reges Leben im Trupp. Die Stimme des Hinkers hallte weithin durch die Morgenfrische, Pferdegewieher und Wagengerassel, Keifen und Schelten lief durch die Gassen des Lagers, wo Gezelt bei Gezelt dem Abbruch verfiel, und als die Feuer gelöscht, über deren leckenden Zungen die Morgensüpplein gebrodelt, hieß Meister Helmbrecht

die Sammelpfeifen blasen. Wie der schrille, langgezogene Pfiff des Regenpfeifers hallte der Ruf über das emsige Volk, die Scharen reihten und ordneten sich zu einem reisigen Geschwader, der Vortrab ritt an, und zu den Thoren des heiligen Jakob ging die fahrende Hatze.

Noch wie im Halbschlaf lag die Stadt, und gähnend in das Morgengrau reckten sich Türme und Thore; flatternde Nebelstreifen umspielten Knäufe und ragende Dächer. Regenspurg träumte noch, und nur am Auslug des heiligen Jakob stand der Turmwart. Der ließ rasselnd die Brücke nieder, und als Meister Helmbrecht ihm das Riegelgeld zu Händen gedrückt, stieg er zur Warte, nahm das Wächterhorn und blies, wie es Gebrauch und Sitte, dem fahrenden Mann den Scheidegruß vom Getürm; wie Hohn klang's. Dann sah er lange den Ziehenden nach; die schritten und fuhren der blauen Donau entlang, die blitzend das Gelände durchstrich — im falbenden Wald verschwand der letzte. Behüt' Dich Gott, Helmbrecht! Aber auf den höchsten Turmknauf setzte sich Meister Staar und pfiff der aufgehenden Sonne entgegen, und also klang's:

Fahrende Leut' und Würfelspiel,
Spatzen und Staare taugen nicht viel! — Amen!

VII.

Sankt Emmeram.

Wild und wüst lag Bayern, als die Agilolfinger das Zepter führten. Urwald, Gesümpf und Geröhr, schwerer Himmel und brausender Forst, und im Donaumoraſt schaufelte der Elch. Wuotan und Frikka herrschten im Himmel und auf Erden, Frau Hella saß in der Unterwelt, und der bartrote, Donar warf den Blitz aus schwülem Gewölk. Auf ragendem Stein flammte das Opfer. Ehern gegürtet, im weißen Gewand raunte und weissagte die Priesterin aus dem schwelenden Rauch, dem Rabenschwarm und dem Eichengebraus. Schwerterklirren und Schildschlag, Rüdengebell am einsamen Wehr, im Kreise der spinnenden Mägde die blonde Hausfrau, und beim Rate der Mannen kreiste das Stierhorn — Altbayerns Vorzeit!

Da geschah es, daß der heilige Emmeram, Bischof im Lande Aquitanien mit seinen Gefährten auszog, um den Gauen der Donau das Evangelium

des Herrn zu verkünden. Sie fuhren den Strom zu Thal und kamen gen Regenspurg. Ans Land sprang der Bischof, und wie das Geschilf ihn umrauschte und der düstere Forst ihn bedachte, da rief er gewaltig durch Berg und Thal: „Entfleucht, ihr Götter und Seher, gebt Platz und Raum, ihr Geister und Unholde, der da kommt, kommt im Namen des Herrn, des alleinigen Gottes!“ Also der Bischof, und im Schatten des heiligen Baumes pflanzen ließ er das gekreuzte Scheit. „Sehet das Zeichen des Dreieinigen!“ Und Männer und Frauen und Greise und Kinder kamen zuhauf und lauschten den Worten des Fremdlings. Aber in das Mark des heiligen Baumes trieb dieser die klingende Axt; rüstige Gefährten förderten das Werk mit heiligem Eifer. Hieb auf Hieb, sausende Späne — jammernd zog der klingende Axtschall durch die endlose Weite des Waldes; gescheucht stieg der Habicht aus dem Geäst und schraubte gen Himmel, und flüchtig durchs Dickicht rauschte der Elch. „Götterschändung und Waldfrevel!“ raunte das Volk. Da ging ein Krachen und Stöhnen und Brechen vom Wipfel bis zum Stumpf des heiligen Baumes — und des gewaltigen Donars geheiligter Eichbaum sank. — Das Volk ließ sich taufen im Namen des Herrn; Ehre sei Gott in der Höhe!

Zu jener Zeit war Herzog im Lande Theodo, der Agilolfinger. Der war den Lehren Emmerams zugethan, er ließ sich taufen und mit ihm sein Haus. Dem Herzog erblühte eine Tochter Uta, die war von wunderbarem Liebreiz. Wie rotes Gold strahlte ihr Haar, das Auge war schwarz wie die Gewitterwolke am Himmel und ihr Wuchs schöner denn das Ebenmaß aller Töchter im Lande. Am Hofe des Herzogs führte das Leibgeschwader Sigboth, eines Gaurichters Sohn. Des Feld war der Sattel, Schlachtruf seine Musik und Wagemut sein steter Gefährte. Trug er den Sturmhut mit dem Aarfittig, dann quoll das schwarze Gelock unter der ehernen Haube üppig hervor, Blitze durchkreuzten den blinkenden Augenstern, das Schlachtroß stöhnte unter dem Druck des Gewaltigen, und Schrecken und Graus trug er in die Reihen des Feindes. Dem hatte sich Uta in Liebe zugewandt. — Lau war die Nacht, die Sichel verschleiert und die Wachen bethört, als Sigboth zur Herrin schlich. Und als die Lerche anhub zu singen, da weinte Uta bitterlich. Und als sie die Schmach nicht mehr zu bergen vermochte, kam der böse Geist über sie, und sie klagte den heiligen Emmeram der Gewaltthat an. O des schrecklichen Frevels! Klagte, klagte, um den Buhlen zu retten. Tod

und Wetter, der Agilolfinger schäumte und raste; er ließ seinen Sohn Landpert kommen und gab ihm Befehl. Landpert war ein gewaltthätiger Mann und seiner Sinne nicht Herr, und ums Abendrot war der Frevel geschehen. Vor dem Altare Gottes lag der Verkünder des Evangeliums; in der Brust stak ihm das Schwert des Agilolfingers, und über den Estrich rieselte das Blut; aber eine weiße Taube war gegen Himmel gestiegen.

Wehe dir, Uta! — das Gewissen ließ ihr nicht Rast noch Ruhe, sie raufte das Haar und gestand thränend ihre Schuld. Aber Theodo wandte sich und ließ den Sigboth hangen an knorriger Eiche und verstieß seine Tochter von Haus und Herd und über die Schwelle. Sie aber jagte von dannen — landflüchtig, geächtet. Der Wald war ihr Haus, der Quell ihr Mundschenk, und Truchseß waren die herben Beeren des Schlehdorns. Wehe dir, Uta! — Und es kam das Stündlein, wo sie eines Knaben genaß; aber das Kind war tot und lag kalt in ihren Armen. Da faßte sie Verzweiflung: aus den jungen Gliedern formte sie eine Harfe, das Brustbein zum Bügel, die Finger als Wirbel; als Saiten ihr goldrot Haar. Wehe dir, Uta! — Und durch die Nacht, durch den Graus, umzittert

vom Schein des irrenden Mondes, fang sie auf moosigem Stein ihre Pein, ihre Klage, ihr Leid. Wehe dir, Uta! —

Aber Theodo ließ aus welschen Landen kundige Meister kommen. Die Unthat zu sühnen, erbauten die auf sein Geheiß ein stolzes Gotteshaus, und als das goldene Kreuz von ragender Zinne weit durch bayrische Lande schaute, ward der Märtyrer dort beigesetzt. Zur Kirche fügte er ein Kloster mit Gaden und Gängen, mit Stabwerk und Kronen und rief die Jünger des heiligen Benedikt, es zu besiedeln. Aber Gotteshaus und Kloster hießen: die Abtei zu Sankt Emmeram. Also die Mär!

Gen Mittag in Regenspurg liegt das gefürstete Stift. Seine stolze Basilika grenzt an den Sankt Emmeramsplatz, und die säuselnden Linden des Klostergartens beschatten mit ihren Kronen Landwehr und Basteien der trutzigen Stadt. In romanischer Gliederung meisterhaft gefügt, steigt das Gotteshaus empor, ein Kronjuwel römischer Baukunst. Fromme Sagen und heilige Legenden brennen allda in den zierlichen Bogen, von gläubiger Hand in Demut auf Glas gemalt. Vom hohen Gewölbe schweben bronzene Kronen nieder, das Dunkel zu hellen in heiliger Christnacht, und ein Schottilien-

werk wie hier zu schauen, mag man vergebens suchen im Reich. Die Geister längst Gesargter durchschweben die weiten Hallen. Hier ruht Arnulf, der Kaiser, und Ludwig, das Kind; zum ewigen Schlaf hat sich Heinrich, der Zänker, gestreckt, und dort brachten sie den gewaltigen Ramwold zu Grabe, als ihm die Mitra zu schwer ward und seiner Hand der Krummstab entfiel. Friede sei mit Euch! An der Südseite der Kirche dehnt sich der gotische Kreuzgang im Geviert. Säulen und Säulchen tragen die luftigen Bogen, reich besetzt und gegliedert mit Blattwerk und Gurten, mit Tieren und Fratzen — Gestalten des Meißels. Aber die zierlichen Hallen umkreisen ein heilig Stück Erde, rasenbedeckt und epheuumsponnen — der Friedhof der Mönche. Kreuze allorten, in Reihen gegliedert und sorglich gerichtet, ragen aus üppigem Grün und gemahnen an die Vergänglichkeit des Irdischen. Inmitten des Hofes steht ein weitverzweigter Hollunderbusch. — Wenn's Frühling wird, ach, wenn's Frühling wird und der Hollerbusch grünt und in Dolden schießt, dann sitzt die Amsel im duftigen Reisig, in flockiger Frühlingspracht, und sie singt den schlummernden Mönchen ein Auferstehungslied. — Jenseits des Kreuzganges liegen die Klostergebäude. Die Dächer schießen empor,

über- und untereinander, ein reges Gewirr von Giebeln und Firsten, von Zinnen und Erkern — eine kleine Stadt. Unter jenem Dach liegt der Kapitelsaal, pfeilergestützt und mit prächtigen Glasfenstern geschmückt. Hier tagt der Rat in schwerer Not, in Drangsal und Wirren, hier entscheidet die Mehrheit über Buße und Strafe eines Fehlenden, und stirbt der Abt, dann schreitet aus seiner Thür im Namen Christi der neu Infulierte. Ebenerdig im Bereiche der Küche und der Vorratskammern liegt das Refektorium, eine räumige Halle, geweiht den Freuden der Tafel und des belebenden Umgangs nach geistiger Arbeit und Mühe. Ein feiner Nebel umfließt den traulichen Saal. Nach starkem Gekräut und zarten Gemüsen riecht's und dem anmutigen Hauch der pretzelnden Wachtel und dem Wacholdergedüft des Krammetsvogels. Sie riechen's gern! Hier das Konventshaus und in demselben die Zellen der Brüder; jede derselben einfach gestaltet, sonder Pracht und Prunk, aber wohnlich. Dort die Klosterschule, das Krankenhaus und die Behausungen des Gesindes. Weiter über den Kronen stattlicher Ulmen wirbelt eine Säule lichthellen Rauches; kerzengerade steigt sie in die Luft. Es duftet nach Malz und den Blüten des rankenden Hopfens, und der hier schaltet, heißt

Bruder Barthurikus, der Bierkundige — es ist das Bräuhaus. Dann folgen die Gärten: trauliche Gänge von dem gefingerten Blattwerk des Ahorns überdacht, gut für Betrachtung und Sammlung des Geistes. Ein Gewirr von Hecken und Unterholz! Hier schmettert der Fink und klappert das Müllerchen im Gedörn, und im vielfarbenen Wams hängt sich die Blaumeise ans blühende Geäst: Zärräck. Jedwedes überjährige Blättlein am Boden wendet das Rotkehlchen. Wehe dem Kriechtier! Was schlängelt und zappelt und Fühler streckt, verfällt dem gefiederten Nimmersatt. Durch Gestrüpp und Rispen, über Dornen und Gekräut, je wirrer, je besser, schlüpft der olivfarbene Gesell; aus dunklem Grün schimmert sein rotfalber Brustlatz. Jetzt schlüpft er ins Haselgesträuch, und von hier aus singt er seine klagende Weise. Hier weilt die Poesie auf Weg und Steg, sie wandelt die schattigen Pfade, und der sinnende Mönch geht ihr nach.

Gemüse- und Obstgärten dehnen sich bis zur streitbaren Stadtmauer. Heilsam Gekräut, Lavendel und Salbei, Zwitterwurz, Quendel und Safran, Wunden zu kühlen und das Fieber zu stillen, gedeihen friedlich bei den Gemüsen der Küche, bei Wirsing, Zipollen und Gurken, dem saftigen

Lattich und dem Rankwerk der duftigen Wassermelonen. Ans Gemäuer schmiegt sich die Rebe; sorglich gepflegt prangt der wollige Pfirsich; allorten die schirmende Hand des Bruders Gärtner — ein Paradies auf Erden!

Trauben und Äpfel waren gereift und die Ernten geheimst, über Stoppel und Winterfrucht pfiff eisiger Wind, in den Kaminen loderten die Scheite — es war Winter geworden. Blütenweiße Laken waren allorten gebreitet, die Donau trieb glitzernde Schollen, und in den Klosterschulen übten die Abcschützen den Choral: Ehre sei Gott in der Höhe; die fröhliche Weihnachtszeit lag nicht mehr fern.

Im blendenden Leilach träumte Sankt Emmeram. Wie mit Kandiszucker bestreut standen die mächtigen Linden im Klosterhof, Kristalle und Nadeln hingen vom Gezweig, und dazwischen tummelten sich fallende Flocken und hungernde Spatzen — ein Klosterhof im Schnee!

Es war eine Stunde vor Vesperläuten. In traulicher Zelle saß Sebald und bei ihm sein Lehrmeister und Berater, Bruder Ulrikus, auch spöttischerweis' das Rothaar genannt, sintemal ein borstiger Kranz von ziegelrotem Haar die breite Tonsur umhegte. Von der Weichsel war er daheim.

Wo am mächtigen Strom Sankt Marien empor=steigt und das Doppelgetürm vom heiligen Jakob, sang ihm die Mutter das Lied vom schwarzen und weißen Schaf. Das alte Thorn, der deutschen Ritter trutzige Feste, war seine Vaterstadt. Von früher Jugend an lag er im Weidengebüsch auf den Kämpen der Weichsel und spähte scharfen Auges nach dem Flug der ziehenden Ente. Aber brachte das Frühjahr die gefiederten Sänger ins Land, hub er sich auf vor Taglicht und ging, be=waffnet mit Sprenkel und Schlaggarn, auf den Sprosser zu fahnden, der seinen Liebesjauchzer er=tönen ließ im jungen Weidengrün. Er kannte sie alle: den Rohrschirf und die Heckenbraunelle, den Fitis= und Laubsänger und die ziere Trauerstelze. Er kannte Schlag= und Lockruf, verstand, was sie zirpten und sangen. Ulrikus war vogelsprachekund.

Sein Vater war Ratsschreiber daselbst gewesen und er der jüngste von zwölf männlichen Sprossen. Aber Meister Schmalhans war im Hause Küchen=meister, und vergebens schnupperten Ratze und Maus durch Keller und Brotschrein; leer war's daselbst wie im Gehäuse der tauben Wallnuß. Sobald dieserhalb ein junger Ratsschreiber flügge geworden, gab ihm der Vater etzliche Heller mit dem guten Bedeuten, sein Glück zu erhaschen, wie

der Jäger den Hasen strickt. Und als ein drei=zehnjährig Schülerlein, zog diesermaßen Ulrikus auf und davon, besuchte die Klosterschulen im Land und sang, um seinen Unterhalt zu bestreiten, Psal=men und schalkhafte Lieder vor den Thüren der Reichen. War's knapp mit dem klingenden Erlös, ward nach Reinekes Vorbild gewegelagert. Morden und Rauben ist keine Schande, thun's doch selbst die Herren im Lande! sagte Ulrikus, und das vor=witzige Gänselein verfiel ihm. Gefangen ward's, gerupft und gebraten — das schmeckte! So schlug er sich durch bis zu den Wassern der Donau, nützte Zeit und die Gaben, so ihm der Herr ver=liehn, und als um Wangen und Kinn rötlich die Kiele durchbrachen, ließ er sich scheren und nahm der Benediktiner Gewand als Berufskleid. Ob seines reichen Wissens und rechtlichen Wesens war er beliebt im Stift, Grund, daß ihm der gefürstete Abt den jungen Wildling anvertraute, um auf ihn Edelreiser zu pfropfen. Er that es mit Um=sicht, und sein Pflegling gedieh.

Schon zween der Monden hauste Sebaldus im gefürsteten Kloster. Zuerst bangte er nach Freiheit und Licht, sah den ziehenden Schwalben und den eilenden Wolken in Kümmernis nach, gedachte des Lebens auf endloser Heerstraße und blühender

Heide, ihm wurde so wehe und bang, er wünschte sich Flügel, um auf und davon zu fahren in die Weite, in die Freiheit, ins Licht. Dann wurde sein Geist ruhiger. Ernstes Streben schuhriegelt das Unstete, zwängt den Geist in bestimmte Fassung und Form, und wie die Ruhe über ihn kam, kam auch die Söhnung mit seinem Geschick. Sebaldus fühlte sich wohl im Klosterfrieden und dachte nimmer an das Leben von ehmals. In dämmernder Ferne lag's wie der Traum dem erwachenden Schläfer beim Frühlicht. Wenn die Hora klang, saß er vor Schrein und Pergament, und der allsehende Bär, der Umkreiser des Pols, fand ihn noch zu öfters bewaffnet mit kreischendem Schreibrohr. Sebaldus nutzte die Zeit, sein Geist war biegsam und schwank; was dieser gefaßt und umklammert, war sein eigen, und nimmermehr ließ er die geistige Beute. Erasmus der Zweite war er feiner Kopf und Menschenkenner, und er sprach zu öfters: Am Fittig erkennt man den Vogel; des Gefieder ist gut.

„Punktum, Sebaldus, schlag den Schweinsband zu, nach schwerer Arbeit und Not ist gut plaudern und ruhen; 's ist Feierabend!"

Also Bruder Ulrikus; dann stund er auf vom eichenen Schemel, öffnete den Fensterschlag und rief mit wuchtiger Stimme über den Hof: „Holla,

Bruder Barthurikus, alle guten Geister loben den Herrn; willkommen sei uns der Geist der duftigen Hopfenblüte, bringet ein Krüglein, uns dürstet!"

Alsbald klang der schwere Schlurfschritt des Bräumeisters; mit rosigem Gesicht, schwer hinwandelnd, zur Rechten den gewichtigen Steinkrug, zur Linken drei Kännlein, trat er ein: „Hier das Verlangte, wohl bekomm's!" Sprach's und setzte sich; der Schemel krachte und stöhnte beim Aufsitz; er trug mehr denn Vollgewicht.

„Wohlig rauschen die Flammen am Scheit, draußen knistert der Schnee und stieben die Flocken, Dämmer huschen über die Erde — gut ist der Ort und günstig die Stunde, ein Märlein zu hören. Am prasselnden Feuer zur Winterszeit erzählt es sich brav!" Also Bruder Ulrikus. Den Steinkrug hub er, stieß an und trank.

„Statt eines Märleins wäre Erlebtes mir lieber!" fiel Barthurikus ein. „An den Drangsalen des Lebens, nach vollbrachter Fahrt, erfreut sich das Herz. Ruhig fließt unser Leben dahin; von draußen kömmt selten Nachricht ins Kloster, Lautner und Singer sind rare Gäste allhier — wer giebt uns Kunde somit über Fährnis im Kampfe des Daseins? Aber ein neuer Vogel kam uns zugeflogen; aus Wald und Feld, aus dem

Getriebe der Städte, über Herkunft und Dasein mag er berichten — Sebaldus, erzähle!"

„Erzähle, Sebaldus!" meinte Ulrikus. „Schon manches Krüglein haben wir selbander getrunken und mancherlei Weisheit getauscht, aber was Du getrieben bislang, woher des Weges, wo Heimat und Vaterhaus — blieb mir verborgen wie dem suchenden Gräber der Schatz."

„Mein Leben", erwiderte Sebaldus, „war bislang eine Kette von Trübnis und Not. Nicht gerne beschwör' ich, was ich begrub und was hinter mir liegt; so Ihr aber wollt, hört zu!"

Sprach's und feuchtete die Lippen am Steinkrug; dann begann er: „Durch deutsche Lande ließ der Kaiser die Werbetrommel gehn; im Welschland gab's Händel; mit deutschem Schwert und deutscher Treue wurden sie ausgefochten. Der fünfte Karl entrollte sein Banner, sein Feldmarschallobrist Jörg, der Frundsberger, ritt an; gen Pavia ging's, wo der gallische König gegen Wall und Schanz seine Scharfmetzen und Hauffnitzen spielen ließ; auf Meilen im Umkreis erzitterte das Erdreich!"

„Ich kenne den Ton"; fiel Barthurikus ein, „ich hab' ihn gehört in schwäbischen Landen, als der Adel den Bauer zu Paaren trieb. Wild war's; doch spinnet weiter die Mär!"

„Das gelbe Kyrisser-Geschwader führte mein Vater; er war Feldobrist und beliebt beim Kaiser. Vom Hochzeitsmahl rief ihn die Kriegstrompete. Vom bräutlichen Reigen, von Spiel und Tanz mußte er scheiden; aufs Pferd! war die Losung! Aber sein junges Weib wollte vor Thränen vergehn, sie ließ ihn nicht allein, sie schürzte sich und ritt mit im Troß!"

„Alle Wetter!" warf Barthurikus dazwischen.

Sebaldus sprach weiter: „Vor Pavia ward die große Schlacht geschlagen; von ragender Höhe lenkte der Kaiser den Ansturm; bei ihm stand Frundsberg. Es war am dritten Tag des Maien, als der Tanz losging, und mit Trummen und Pfeifen und Speergeklirr ward der Kehraus geschlan und gespielt, und dazwischen rief das schwere Geschütz seinen Klageruf wie Posaunenton am Jüngsten Tag. Geschlagen wurden die feindlichen Flügel, aber das Centrum stand. Hoch flatterten dortselbst die Banner der schwarzen Schar, befehligt vom Bastard von Savoyen und dem Könige von Navarra. Eine beherzte Truppe war's, ein eherner Igel, ein starrender Speerwald. — Vergebens stürmt der helle Hause gegen sie vor; er kam an, wurde aber abgewiesen, blutig und grausam. Frundsberg bangte, wetterte ins Treffen und hieß die Blutfahnen sich

reihen. Verwegne Gesellen folgten dem Aufruf; sie hatten nicht Vater noch Mutter, nicht Kind und Ingesind und nichts zu verlieren. Die Lippen gekniffen, das Haupt gesenkt, an rechter Lende den Speer, so kamen sie an — und kehrten nicht wieder. Die Wälle von Pavia schauen auf ihre Gräber.

Da griff der Kaiser zum letzten Mittel. Seinen Heerdrommeter ließ er blasen. Der setzte an und schmetterte das Reitersignal: Kyrisser vor! Und wie der Sturm anhebt im endlosen Tannenwald, so klang's übers Blachfeld. Eine staubige Wolke, Klirren und Pferdegewieher, Galoppschlag auf grünender Fläche — das gelbe Regiment sprengte vor auf Tod und Leben, und allen voran der Obrist, mein Vater. — Vom Troß und dem Lagerplatz sah meine Mutter dem Ritt in die Ewigkeit zu. — Im vordersten Treffen hatte der Feind seine Scharfschützen klug postiert; auf schwerer Furkete die Büchse gelegt, huben sie ein mörderisches Feuer an; gleich den Bienen im Sommer schwirrte und summte das Blei in die stürmenden Reihen. Ein Todesritt war's; mein Vater stürzte, und über ihn ging das ganze Regiment. — Die Schlacht war gewonnen, aber der gallische Scharfschütz hatte gut gezielt. Auf schwellendem Rasen lag mein Vater gebettet zum ewigen Schlaf!"

„Gott sei ihm gnädig!“ murmelte Bruder Ulrikus.

„Sie hat mir's erzählt, als ich ein Knabe war“, fuhr Sebaldus fort. „Im Geleite des Kaisers blieb meine Mutter; sie war über alle Maßen schön und bezaubernd, und ihr Unglück dauerte ihn. So kam sie mit ihm an den Fürstenhof in Gent. Dort saß Isabella aus Portugiesen-Land, des Kaisers schönes Gemahl; die hieß meine Mutter willkommen mit Herz und Hand und war ihr gut. In lauer licher Nacht saß sie bei ihr am schwellenden Pfühl und harfte ihr Ruhe ins Gemüt, wenn sie keinen Schlaf finden konnte. Es wurde Herbst, und der Winter kam, und als die Veilchen blühten im März, gab die Verlassene einem Sohne das Leben, und der war ich. Aber von dieser Stunde an, so erzählte sie mir, wandelte sich der Fürstin Gemüt in Herbe und Bitternis, und übers Jahr verwies sie Mutter und Kind aus der Halle des Kaisers. Der fünfte Karl war ohnmächtig gegen seine Herrin und ließ uns ziehen. Thränenden Auges nahm sie Hab und Gut und wandte sich gen Münster. Im Lande der Westfalen liegt's, eine trutzige Stadt, vielgetürmt und lindenumsäumt, und über Warten und Zinnen schwebt Glockengeläut, harmonisch und schön!“

„Ihr rührt mich, Sebaldus", meinte Barthurikus, „die Kehle krampft sich mir; verzeiht, wenn ich ihr Feuchte zuführe!" Also Barthurikus, und den gedeckelten Krug hub er und schlürfte mit Nachdruck.

Aber Sebaldus fuhr fort: „Unter sorglicher Mutterhand verlebte ich glückliche Jahre allda, und der gelehrte Probst Herr Philippus Burkhahn von Sankt Ludger nahm sich meiner in Liebe an. Da kam das Jahr 1535 und mit ihm der König von Sion. Sein Erscheinen war Schrecken und sein Regiment Blut. Feuer und Flammen, Märchenpracht und grenzenloses Elend gingen von seinem Throne aus; was im Staube lag, schmutzig und verderbt, ward erhöht, was in den strahlenden Himmel stieg, was groß und schön und erhaben, ward erniedrigt — Jammer und Not! Der Wahnwitz saß auf prunkendem Stuhl und führte das Scepter. Unseres Bleibens war nicht länger in Münster; unter dem Schutze der Nacht verließen wir die bejammernswerte Stadt — habelos. Auf den Straßen zum Rhein war viel Gesindel, Troß und reisiges Volk, gewillt zu dem Heere des Grafen von Waldeck zu stoßen, der auszog, die abtrünnige Feste zu strafen mit Feuer und Schwert!"

„Habe viel vom Waldecker gehört", warf Barthurikus dazwischen. „Muß ein streitbarer

Herr gewesen sein, gefürchtet als Bischof und Feldherr!"

„Als wir nach vieler Drangsal in rheinisch Gebiet kamen", fuhr Sebaldus fort, „begegneten uns kurkölnische Völker, Freund dem Bischof von Münster — aber wehe dem Wanderer! Wilde Gesellen im Nachtrott! Die fuhren uns an und gehrten nach Beute. Heraus mit der Habe! Meine arme Mutter gab ihr Ringlein hin, ihr letztes Gut.

Hohn und Verrat! schrie ein gewaltiger Landsknecht. Mein ist die Macht! er rief's, und mit rostiger Partisane durchrannte er das zitternde Weib. Am staubigen Rain der Heerstraße lag meine Mutter, den Blick gen Himmel gerichtet. Sie war tot und ich allein!"

Sebaldus schwieg; eine peinliche Stille ging durch die Zelle, Barthurikus hatte sein Krüglein genommen und schaute verlegen in die Tiefe; aber über die Wange lief eine Thräne; er wollt's verbergen; es gelang nicht.

„Mit Reisig vom Tannenbaum und mit blühendem Ginster deckte ich die Verblichene und drückte ihr die starren Augen zu. Seitwärts am Straßenrain stand eine verkrüppelte Föhre; geheimnisvolles Rauschen ging durch das blaugrüne Nadeldach. Ein Rabe saß im Geäst und schnarrte und krächzte.

Ich schauderte zusammen und wandte mich. Ich weiß nicht, wie lange ich bei der Lieben gerastet, vom Weinen waren meine Lider rot umrandet, die Mattigkeit übermannte mich, am Herzen der Toten schlief ich ein. Als ich aufwachte, stand der Mond am Himmel, silberne Netze umspannten die schlummernde Erde. Aus weiter Ferne kam Hufschlag, Stimmen wurden laut; immer näher kam's, vom silbernen Himmel hoben sich dunkle Gestalten in scharfen Rissen ab, Waffen und Flitter blitzten im Mondlicht. Ich vermeinte, die kurkölnischen Knechte kehrten wieder, mich bei der Mutter zu betten. Ein eisiges Frösteln durchlief mich, und dennoch wär' ich's zufrieden gewesen. Aber Gaukler und Springer waren's, die gen Köllen zogen; sie kamen vom Niederland."

„Verschlungen und wunderbar sind Gottes Wege!" flocht Barthurikus ein.

„Nicht lange war's, und ein ältlicher Mann stund vor mir; um seine Schläfen lag ein gleißend Diadem; er schien Befehlig zu haben im Trupp. In seinem Geleit befand sich ein kleines Männchen; der schleppte den rechten Fuß nach — er hinkte. Das haben die kurkölnischen Erzschelme gethan! Das Herz krampft sich bei diesem Weh! vermeinte der ältliche Mann. Mord und Weltpest! wetterte

der Hinker, des Kaisers Hand ist ohnmächtig im Reich; wer rächt diese Unthat? Wir wollen uns des Kindes erbarmen, sprach der erstere, es ist eine Gutthat, und Sigorne hat einen Spielgenossen im Trupp! Ich bin's zufrieden, Meister Helmbrecht, erwiderte der Hinker. — Die Gaukler hatten mittlerweile ihr Lager aufgeschlagen — prasselnde Feuer und siedende Kessel. Ich aber saß derweil bei meiner Mutter; eine zarte Hand legte sich auf meine Schulter, ich wandte mich und sah zwei schimmernde Augen, feucht und liebreich; dunkles Gelock umrahmte das blasse Mädchenangesicht — es war Sigorne. Ich will Deine Schwester sein, sprach sie mit zitternder Stimme. Auch meine Mutter haben sie begraben; wir wollen uns trösten! Just fiel ein Sternlein vom Himmel. Es ist eine Seele zum Himmel gefahren, flüsterte die Kleine; fällt ein Sternlein vom Himmel, dann geht ein Mensch zu den ewigen Freuden des Paradieses; es ist Deine Mutter! Ich nahm ihre Hand und gab ihr einen Kuß auf den Mund. Arm in Arm schliefen wir selbander, bis der Tag anbrach. Als ich erwachte, war alles zum Aufbruch bereit. Unter der Föhre aber war ein Grab aufgeschüttet, drin lag meine Mutter; auf dem Hügel schwankte ein blaugrüner Wacholderbusch; ich brach ein Zweig-

lein vom Strauch und weinte so recht aus vollem Herzen; schlaf' wohl, vielliebes Mütterlein! Was dann geschah? Ich ward eins mit den Fahrenden: Städte und Märkte, sausende Pferde, durchsprungene Reifen, Freuden und Leiden, je nachdem die Würfel fielen, und so kam ich hier zu Euch und ins Kloster! Dies ist das Lied meines Lebens!"

„Es ist ein trauriges Lied!" meinte Bruder Ulrikus. „Schwer hat die Hand des Herrn auf Euch gelastet; aber wen Gott liebt, den züchtigt er; Ihr sollt's gut haben im Kloster", setzte er treuherzig hinzu.

„Und die Geschlechterin wird weiter sorgen", sprach Bruder Barthurikus. „Sie hat ein gutes Herz und verdient sich die himmlische Krone! Mit besonderer Gunst wacht Gottes Auge ob allen, die den Jüngern des heiligen Benediktus Gutes thun!" Also Bruder Barthurikus; er sprach es mit Überzeugung und hub zur Bekräftigung des Gesagten den vollen Steinkrug.

„Gott segne Alfradis!" flüsterte Sebaldus; tiefes Rot deckte das Antlitz.

Über das Kloster zog der Schall eines silberhellen Glöckleins; es rief zum Completorium.

„Die Glocke!" meinte Ulrikus. „Kommt!"

VIII.

Herr Sebastian Plumberger.

An einem Adventsonntage saß in der Steinlaube seines stattlichen Besitzes Herr Sebastian Plumberger. Von den wappengeschmückten Fensterflügeln aus sah man die wuchtigen Massen des Rathauses aufsteigen, dessen Giebel und Pfeiler blendende Schneehauben trugen; glitzernd in den klaren, kalten Dezembermorgen reckte sich das schneebekrönte Gemäuer. Feierlich durch die stahlblauen Lüfte hallte Glockengeläut; es waren die Glocken vom Dom, sie riefen zum Hochamt, das der gefürstete Abt Erasmus der Zweite mit solenner Feier zu celebrieren gedachte. Frau und Tochter hatten sich gegürtet und waren zur Messe gegangen, der Vielgestrenge aber blieb daheim; das leidige Zipperlein hatte ihn bis heute mehr denn sonst gepeinigt — er wollte sich schonen.

Der stattliche Besitz, den Herr Plumberger sein eigen nannte, hieß das Dollingerhaus. Sein

getreues Eheweib Agnes, des Geschlechts derer von Dollinger entstammt, hatte ihm's zugeführt, als sie das Myrtenkränzlein trug und der Dekan von Niedermünster die Hände ineinander legte. Zwanzigmal hatte sich dieser Tag seitdem gejährt, und am Ehehimmel hatten nur rosige Wolken gestanden, kein Ungewitter trübte den stetigen Frieden. Sie waren glücklich; zween Kinder entsprossen dem Bündnis: Barbara und Siegfried. Schon seit Jahr und Tag saß dieser auf der hohen Schul' in Basel, ein Jurist zu werden wie sein Vater.

Herr Sebastian Plumberger that sich auf seinen Besitz nicht wenig zu gute, nicht allein des stolzen Giebels wegen, mit dem nur wenige Bauten einen Wettstreit aufnehmen konnten, als vielmehr des Umstandes halber, daß allhier ein Altvorderer seiner Herzallerliebsten gesessen, der in grauer Zeit den wilden Heiden Krako im rechtlichen Kampfe erschlug. Von kundiger Hand, wenn auch in ungefügen Rissen, war dies Geschehnis auf die Fläche des Giebels gemalt, und mit einem gewissen Selbstbewußtsein betrachtete jeder Regenspurger Hans Dollingers Gewaltthat, und beim perlenden Römer vergaß Herr Sebastian nimmer des kühnen Recken zu gedenken, und dann erzählte er getreulich, wie folgt.

Das war zur Zeit, als Heinrich der Finkler zu Regenspurg Hof hielt. Da geschah es, daß die Ungern in endlosen Scharen über Deutschland hereinbrachen, ungezählt wie die Schwärme der Wanderschrecken, bei deren Flug die Sonne sich dunkelt, als zögen Gewitterwolken am Himmel. Von den schweifenden Ungern war eine Gesandtschaft gen Regenspurg entboten, vom Heiden Krako geführt. Der trat mit Ungebühr beim Kaiser auf und forderte höhnend des Paladine zu einem Speerrennen heraus. Aber Krako war ein gewaltiger Stecher vor dem Herrn. Fünfzehn Werkschuh maß er von der Sohle bis zum behelmten Scheitel, von dem ein rabenschwarzer Roßschweif wehend herabwinkte. Sein Panzer war büffelhäuten und sorglich mit ehernen Schuppen bedeckt; wie Glas sprang jede Lanze auf diesem Geschupp. Spiegelnd und klar wie das Donaueis war sein gewaltiger Schild; der war sein Schutz, sein Trutz, eine gewaltige Stahlstange, fünf Ellen an Maß und pfündig wie ein vollwichtiger Mann.

Wer wagt den Kampf? rief der Kaiser. Kein Kämpe aus seinem Geleit trat in die Bahn. Da aber sprang Hans Dollinger vor, um Christi willen und der Deutschen Ehre halber den Kampf zu bestehn. Wetterloh sprangen die Funken; sil-

berne Räder schlug die eherne Stange, und so tapfer sich der Ritter auch wehren mochte, im ersten und zweiten Rennen unterlag er, denn zur seiten des Unger, rechts und links, ritten als Helfer zween schwarzgeharschte Dämonen. Als Streiter unsichtbar, spiegelten sie sich wieder im ehernen Schilde des Heiden. Sind ihrer drei, bin ich allein! klagte der Ritter. Auf dieses hin ritt der Finkler in die Schranken und hielt dem Riesen sein Kreuzlein vor. Mit wildem Auwehschrei entwichen die Unholde, der Zauber flog auf und davon, und getrosten Mutes legte Hans Dollinger zum dritten Anritt die Lanze ein. Da gab es ein wütiges Kämpfen! Hei, wie langte der Riese mit wuchtiger Stange aus! Flirrende Räder, Funken und Klingklang und Eisengetön! Qualm und zischender Sud fuhr aus den Nüstern des Recken, wie geschnellt sprangen die Muskeln vor, aber all seine Kraft war vergebens, ihm fehlte der Zauber. Wieselgleich durchsprengte Dollinger die fährlichen Räder und lenkte die Lanze mit Umsicht. Hussadoho, schwarzsträhniger Hunne, schirme Dein Haupt! In den Schlaf fuhr das Eisen, zischend durchdrang es das Hirn; dem Riesen ward unwohl zu Mut, er streckte sich, neigte das Haupt, um nimmer aufzuwachen. Des war der Kaiser von Herzen froh, und

er ehrte Hansen mit goldner Kette und goldnem Pokal und ließ seine Waffenthat ausposaunen vom Lande der Hunnen bis zu flämischen Landen, von der eisigen Alp bis zum Strande, wo der Preuße den Bernstein fischt, und als dem streitgelüstigen Unger die Mär zu Ohren kam, daß Krako gefallen, da wandten sie ihre steppenkundigen, rauhmähnigen Rosse und ließen zum Rückzug blasen; deutsches Gebiet war ihnen nimmer geheuer. So ward Kaiser und Reich gerettet durch braven Waffengang. Das ist die Mär vom Hunnen Krako und dem Rittersmann Hans Dollinger, geschehen, da Heinrich der Finkler regierte. Es ist eine wahre Geschichte, und Herr Sebastian Plumberger erzählt sie zu oft wenn der Römer kreist.

Das Glockengeläut vom hohen Dom war verklungen. Herr Sebastian hatte sein Gestühl ans Fenster gerückt und schaute hinaus auf die schneeverwehten Giebel. Ein Flug graulicher Nebelkrähen machte die Runde allda; es war ein artig Spiel und ergötzlich dem Ruhenden. Herr Sebastian sah's gern.

Er mochte ein Fünfziger sein, bieder und fest. Sein kurz geschorenes Haupthaar sprang auf der Stirn in der Form eines Keiles vor, ein silberner Hauch lag ob demselben gebreitet wie blitzender

Frühreif auf herbstlicher Flur. Dem Spitzbart jedoch waren keine Silberfäden eingewebt; in tiefer Schwärze umrahmte derselbe das feine Angesicht, auf dessen Schläfen das blaue Geäder in feinen Linien sich netzartig verzweigte. Herr Sebastian Plumberger waltete eines schweren Amtes; er war Gewaltrichter in Regenspurg. Er führte den geschälten Stab und war Herr über Tod und Leben — eine schwere Pflicht!

Vor dem Gestrengen stand ein einfach Tischlein; versiegelte Pergamente lagen auf demselben, der Thurn und Taxissche Bote hatte sie mit dem frühsten gebracht; sie kamen aus Bamberg. Jetzt warf er einen Blick auf die Rollen, nahm sie und erbrach die Siegel. Er kannte die Schrift. „Von meinem Freunde Thaddäus!" murmelte er. Thaddäus war hochfürstlicher Malefiz-Sekretarius des Bischofs von Bamberg, ein spitzfindiger und gefürchteter Mann; der aber schrieb:

Gestrenger, vielliebер und fürsichtiger Freund!

Gewißlich ist es neuerlich nicht ohne große Beschwerung zu unseren Ohren gekommen, daß in unseren bambergischen Landen etzliche Personen, ihrer eigenen Seligkeit vergessend, sich dem Teufel verschrieben und durch Worte und Werke Männer und Frauen, Getreide und Wieswuchs verderbeten.

Sie türmen Wolken und Wetter, senden Hagel und Schlossen und höhnen eidbrüchigen Mundes Gott und seine allheilige Kirche. Aus glaubwürdiger Zeugen Munde ist solches bekräftigt, und etwelche haben mit leiblichen Augen geschaut, wie die Hexlein, auch Druden und Galsterweiber benamset, auf grunzenden Säuen, auf Besen und Gabeln zu Staffelstein gefahren sind, um alldorten im Spukmond erschrecklicher Buhlschaft sich zu befleißen. Was dort geschieht, hat mir ein reuig Hexlein ungezwungen, ohne alle Band, Pein und Marter, um der ewigen Seligkeit willen in tiefer Bedrängnis gestanden, vermag's aber nicht zu skribieren, sintemal anjetzo mein Schreibrohr sich sträubet, solche Greuel Euer Liebden vorzuführen. Am ersten des Novembris haben wir aber um Christi willen den ersten Holzstoß zu Bamberg geschichtet. Hui, leckte die Flamme! Ach, du herzlieber Gott, ächzte das Weiblein, als die Glut sie umspielte. Aber das Gesäusel und Gesause der leckenden Zünglein war ein Hosianna für die streitbare Kirche auf Erden! Ach, mein vielwerter Freund, Christi Joch ist sanft, und seine Bürde ist leicht, aber des Teufels Joch ist schier erdrückend, und es geschieht ihm nimmer genug. — Was mich anbelangt, der solches geschrieben und als Doktor und Malefiz-

Sekretarius sothanem rechtlichen Feuer in Person beigewohnet, wünsche dem Hexlein eine ewige Ruhe und eine glückliche Auferstehung. — Nun möget Ihr aber fragen, was will mein lieber Bruder und Freund, Herr Doktor Thaddäus, mit diesem Geschreibsel? Eia, mein Vielgestrenger, er schreibt Euer Liebden in Rücksicht auf folgende Bewandtnis: Ich habe mir von einem naturkundigen Manne, so mit dem Gestein, Gekräut und Getier auf vertraulichem Fuße lebet, erzählen lassen, daß die Gemsen, so auf den unwirtlichen Höhen der Schneealpen vom saftigen Alpengekräut ihr Leben fristen, beim Äsen und Grasen einen alten und erfahrenen Gemsbock auf die Hochwacht stellen. Ist Gefahr im Verzuge, hebt besagter Bock ein erschrecklich Pfeifen an und warnt sein Getier. Eia, fürsichtiger Freund, der Bock bin ich! Was sich zu Bamberg begeben, wird zu Regenspurg nicht ausbleiben, sintemal der Teufel einherschleichet wie ein Gansdieb bei verschleierter Sichel. Ich möchte Euch dieserhalb Rat erteilen für etwaige Fälle; Ihr werdet mir's zu danken wissen! So mein Ahnen mich nicht täuscht, flammt an der Donau in Jahresfrist der erste Scheiter. Versteht sich, zur Ehre Gottes und zum Exempel für Männlein und Weiblein, so nach der Buhlschaft des Teufels gelüstet!

Vor allen Dingen, viellieber Bruder, vertieft Euch in die Bulle Sr. Heiligkeit und studieret mit Fleiß den malleus maleficarum oder den Hexenhammer, so zwei Mönche, Sprenger und Kremer, gläubigen Herzens verfaßten. Es ist lauteres Gold und stöbert die Hexen auf in Eurem Sprengel. Eia, die werden springen wie die Grashüpfer in sommerlichen Tagen. Geht auch mit Euren Magistris, Baccalaureis und anderen Studenten eifrigst auf die Suche und lasset den Meister Peinmann mit seinem Gesellen Auweh allorten gespüren, und richtet nach peinlicher Frage die Scheiter. Je dichter der Qualm und je wilder der Schrei der schmorenden Weiblein, um so wohlgefälliger schaut der Herr auf das Werk seiner Diener. Ihm sei die Ehre! — Wir hoffen dieserhalb zu Gott, daß Ihr unseren wohlmeinenden Rat aufnehmen und, so es von nöten, wacker mit Tormenten einschreiten und schüren werdet. Denken und handeln alle Gewaltherren wie ich, der bambergische Malefiz-Sekretarius, so werden über Jahr und Tag die Hexlein so schwer zu finden sein wie die Quadratur des Zirkels!

Gehabt Euch wohl, herzlieber Sebastian, und empfahet Gruß und Handschlag für Euer Liebden und Euer Liebden vielwerte Hausfrauen, mit denen

ich bin und verbleibe Euer großgünstiger Freund und biderber Collega

Dr. Thaddäus Gogravius,
Bischöflich bambergischer Malefiz-Sekretarius.

Herr Sebastian Plumberger legte das Schriftstück bei seiten, atmete aus tiefem Herzensgrund und meinte sodann: „Also doch! Was ich bislang für ein schreckhaft Märlein und für das Hirngespinst eines Wahnwitzigen gehalten, nimmt Fassung und Gestalt und tritt in den Ring lauterer Wahrheit. Wenn's wahr wäre! Ach, du grundgütiger Gott, wenn's wahr wäre, dann wehe dir, bedrängte Menschheit! Feuer und Flammen, Qualm und Jammer ohn' Maß und ohn' Ende: der Stab ist gebrochen, das Urteil gesprochen — Mensch, du mußt brennen! Aber dann wird mir der geschälte Stab zu schwer in Händen, in Kümmernis bangt meine Seele, mich drückt die Last meines heiligen Amtes. — Wehe, wehe dir, Dämonomania!"

Herr Sebastian Plumberger versank in dumpfes Brüten; dann sprang er auf und schlug mit geballter Faust die Platte des Tisches; knisternd hüpfte das Pergament empor, vom Schlage geschnellt.

„Wenn's wahr wäre!" knirschte der Vielgestrenge durch die Zähne, und zum zweitenmal

sauste die Faust auf die Platte des Tisches; das Pergament sprang und hüpfte zu Boden.

„Ahi, lieb Väterlein, welch seltsam Beginnen!“ rief eine bezaubernde Stimme dem Alten entgegen.

„Man sollte wähnen, Ihr läget in Fehde mit schlimmen Dämonen, so Ihr zusammenschlüget und zu Paaren triebt, wie Simson die Scharen der bösen Philister!“

Barbara war's; aus köstlichem Grauwerk sah ihr rosiges Antlitz schöner denn je. Die frische, schneidende Winterluft hatte die Wangen lieblich bemalt; sie prangten gleich böhmischen Granaten. Über perlbesetzter Samtschapel quoll das Gelock vor; blitzender Reif war alldorten eingesprengt — Diamantstaub. Sie war bezaubernd.

„Was sollen die Geister?“

„Nun, ich vermeine, herzlieber Vater“, erwiderte Barbara, „sie hätten sich bei Euch eingenistet wie in den Hallen des heiligen Doms. Allda stand auf der Kanzel der Pater Johannes Berka aus dem Kloster der Schotten, ein redegewaltiger Herr, und des Zunge schoß die gefiederten Pfeile seiner Rede- und Wortkunst gegen Satans List und Allmacht. Der geht anjetzo herum wie ein brüllender Löwe, wetterte der Mönch, der stellt seine Garne und richtet die Dohnen still und geräuschlos — je nach

Bedarf; das Federlein schnappt, und in den teuflischen Netzen zappelt das Weiblein. Hütet Euch! Von Bamberg her zieht ein dunstiger Nebel; qualmig riecht's. Harziger Duft vom schwellenden Tannenscheit gemahnt an die Strafe, so weltlich und geistlich Gericht dem Sünder auferlegen, der sich verbündet mit Satan und seinem Geleit. Ich aber sage Euch, fuhr erregter der Zornmutige fort, der Teufel geht um; er ist hier in der Kirche, auf Märkten und Gassen, bei Euch in Küche und Kammer, bei helllichtem Tag und zur nachtschlafenden Zeit — hütet Euch! Gott sei's gepriesen, noch lodert allhiero kein Scheiter, aber so Ihr nicht wachet und betet wie die Wächter von Zion, wird Euch Satan vergewaltigen, seine Macht ist groß, und seine Lockung tönt wie die Werbung aus üppiger Weiber Mund und reizt wie klingendes Gold.

Ich sage Euch, er geht um in der Kirche, und wer ihm hold, mag ihn erblicken! Er ist zier und galant, trägt knappes Gewand und filzigen Hut mit schwanker Hahnenfeder, die flinkert und flunkert. Phosphorisches Leuchten umgiebt ihn, nach Schwefel riecht's — hütet Euch! — Junker Blümchenblau! rief eine kreischende Stimme. Alles wandte sich mit bleichem Entsetzen. Walpurgis vom alten Maimones war einer Ohnmacht nah, sie wankte und

stürzte; mildherzige Leute gaben ihr Melissengeist und führten sie heim. Mich trieb's auf hurtigne Sohlen zu Euch, und hier bin ich!"

Also die Jungfrau, und auf die Stirne des Vaters drückte sie die rosigen Lippen.

„Barbara, hab' acht", meinte der Alte, und auf seiner Stirn fügte sich Falte bei Falte, „wir gehen einer schweren Zeit entgegen; Gewaltiges scheint im Werden, die Zeichen sind da: früher denn sonst flogen die Schwalben gen Süden, im Zeichen des Drachen steht seit lang ein blutiger Stern, den die Kundigen sonsten nimmer geschaut, und in hiesiger Fronerei huben des Meisters Schwerter gewaltsam an zu tönen; keine menschliche Hand berührte den Griff, wie Glockengeläut klang's. Das giebt zu denken! Aber wer lauteren Herzens und reinen Gemütes, der mag der Zukunft entgegenschauen sonder Erschrecken! Der Herr mag walten! Du aber kommst allein aus dem Hochamt, Barbara, wo blieb die Mutter?"

„Sie ging zu Alfradis", erwiderte die Jungfrau; „heut jährt sich wiederum der Tag, da sie ihren Vater begruben, die Mutter will sie getrösten."

„Was hat's mit der Tundorfferin für eine Bewandtnis?" forschte der Alte. „Die Leute sagen,

sie habe einen Fahrenden seßhaft gemacht, der habelos ankam?"

„Ein Springer und Gaukler! Der alte Maimones hat ihn erhandelt, und im Stift des heiligen Emmeram ward ihm der Fittig gestutzt. Der gefürstete Abt will ihm wohl; er soll ein Gelehrter werden. Alfradis hat ihre Launen und Grillen; ich bin gewiß, bevor der Hasel in Blüte schießt, ist sie des Gesellen überdrüssig!"

„Sie ist ein seltsam Mädchen", erwiderte der Alte, „aber die Unstetigkeit ihres Handelns lass' ich nicht gelten. Sie sagen im Volk: Weiberlaunen wechseln wie Regenschauer, Gestöber und Sonnenschein im Monat Aprilis. Es mag passen wie der Deckel zum Krug, aber bei Alfradis verfängt's nicht! Sie gleicht ihrem Vater. Des Wille war stählern, er schien wie ein Hammer, der Eisen zusammenschweißt: von kundiger Hand geschwungen, trifft er hin, wo er soll, unentwegt und sonder Fehlhieb. Wenn Herr Matthias befahl, so einten sich Jude und Christ, schwamm der Hecht geruhig im Kreise friedlicher Karpfen, ernst war sein Wollen, zielbewußt sein Handeln — so auch seine Tochter Alfradis; was die sich gestabt, findet sein Endziel. Sie spannt den Bogen des Wollens und schießt und trifft."

Also Herr Sebastian Plumberger; dann ging er hin und vertiefte sich wieder in die krausen und verzwickten Schriftzüge seines Freundes Gogravius. Mittlerweile hatte Barbara Schapel und Pelzwerk beiseite gelegt, schritt zur Laube und schaute aus wohligem Zimmer in den klaren, kalten Wintermorgen. Tausend und abertausend glitzernde Funken weckte die Sonne; feines Genadel durchflirrte die stahlblauen Lüfte, aber behaglich hinter den Kacheln sang die Glut im Kamin.

IX.

In der Christnacht.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! — Fröhliche Weihnacht! — Der lichte Stern, der ob Bethlehem gestrahlt, ist erloschen und doch nicht erloschen, er leuchtet und strahlt wieder in tausend und abertausend glücklichen Herzen, und Millionen Zungen jauchzen ihm zu. Mit dem Tage der Wintersonnenwende hebt der Jubel im Herzen an, hehre Schauer erfüllen die Brust und gemahnen an die kommende Zauber=nacht, da der Herr geboren, der Licht verbreitete, wo Finsternis war. Tannengedüft und knisternde Kerzen, glitzerndes Leilach auf Gassen und Markt, und die heiligen Könige ziehen mit ihrem Stern, Myriaden Funken zu Häupten, Glockengeläut und Weihrauch und Myrrhen, und hoch in Lüften säuselnde Schwingen — das ist die fröhliche Weih=nacht, der Friede auf Erden!

Die Kirche des heiligen Emmeram war strahlend erleuchtet. Bruder Gangolfus, der Bildner in Wachs, hatte die mächtigen Kronen und zierlichen Leuchter mit duftenden Lichtern besteckt und die Flämmchen entfacht. In der Helle des Tages lagen die räumigen Hallen, und nur an den kühnen Gewölben, um Ranken und Blatterwerk der ragenden Pfeiler huschten die Schatten und Dämmer der Nacht; der Weihrauch stieg, und die Orgel brauste und sang. Es war in der Christnacht und um die vierte Morgenstunde, da solches geschah. Zur seiten des Hochaltares stand ein mächtiger Fichtenbaum; harzig Gedüft zog aus dem dunklen Grün, knisternde Wachslichter erhellten das schwarzsträhnige Geäst, über welchem hoch oben im Wipfel der Stern strahlte, der Stern Gottes, der Stern von Bethlehem.

Im hohen Schottilienwerk, nach Alter, Rang und Würden gereiht, saßen die Mönche, zuvörderst Erasmus; hohe Gestalten, reich an Wissen und voll heiligen Eifers. Um Hauptes Länge aber überragte sie alle Bruder Ramuldus, der Scholastiker. Des Gestalt war hager und schlank, das Antlitz vergilbt und scharf geschnitten, bitterer Ernst lag auf den Zügen, und in den dunklen Augen lohte die düsterrote Flamme des christlichen

Kämpen, der gewillt und bereit ist, im Falle der Not sein Leben zu opfern für die streitbare Kirche auf Erden. Sein Wesen stieß ab, kein Lächeln belebte das Antlitz, und sein Mund kargte mit dem Wort; nur wenn er die Kanzel bestieg, lebte die Zunge. Er wußte zu rühren, zu packen, er sprach in Bildern, die das Herz erfreuten, er weckte den Schmerz, daß die Kehle sich krampfte, er jauchzte mit den Seligen im Himmel und knirschte mit denen, die der Hölle verfallen, aus seinem Munde drang der Schrei der Verzweiflung so gut wie der Hosiannaruf gläubiger Herzen. Bald klang seine Stimme wie das Rieseln des gurgelnden Waldbronns, Blumen blühten, und die Vöglein sangen im saftigen Grün, bald glich sie dem brandenden Meer, das sich bricht im Sturm am starren Geklipp, Gischt und fliegender Schaum und schreckhaft Getös — eine grause Melodie, dann sank sie herab zu dem sanften Geflüster, dem Säuseln und Weben, der Harmonie langsträhniger Fichten. Ramuldus war wortkarg und dennoch König im Reiche der Rede.

Er stammte aus böhmischen Landen und war hohen Geblüts, trug klirrend in Jugendtagen das Schwert am gesteinten Gurt und wußte die Laute zu schlagen wie nur wenige zwischen Böhmerwald

und dem mährischen Gesenke. Sang und schwirrende Saiten hatten ihm die Gunst der schönen Taboritin Marianna zugeführt, die sich rühmte, aus dem Stamme Ziskas entsprossen zu sein. In ihren Armen vergaß er die Welt, sie lag für ihn in nebliger Ferne wie ein Traum, der zerfließt beim Hahnenkraht; sein Mund hing an ihren blühenden Lippen sonder Rast, und seine Blicke versenkten sich in die süßen Schauer der glühenden Augen. Drin spiegelte sich wieder verzehrende Liebe, Haß und der ganze Stolz der Hussitin: Ziska und wieder Ziska, Ziska der Held von Pankratz, der Sieger von Aussig, Ziska auf schnaubendem Renner den Kolben schwingend, Ziska geblendet auf ragendem Sichelwagen, lenkend die Schlacht, Ziska im Tode, gerafft von der zehrenden Seuche. Marianna war schön, blendend an Geist, aber treulos und falsch wie die Frauen jenseits des Wasgenwaldes. Und es begab sich, daß er sie fand in den Armen eines ritterlichen Buhlen, der höheren Geblüts denn er, und dessen Marstall stolzer mit Rossen besetzt denn seiner, und dessen liegendes Eigen Erz und Granaten, finstere Wälder und wogende Saaten umschloß. Die Klingen heraus! Wehre Dich, tückischer Buhle! — Der war reicher an Hab und Gut, aber ärmer an Kraft; die Eisen

klirrten und blitzten und saßen — hussa, ein pfeifender Hieb, und der Ehre war genug gethan. Da aber traf ihn der glasige Blick des Gefällten — hui, dieses Auge! Mörder und abermals Mörder! Ihn faßte die Angst, und er jagte gen Rom im härenen Kleid und mit Ketten umschmiedet, und er durchschiffte die salzige Flut, warf Anker vor Joppe, durchkreuzte die Wüste und klagte am heiligen Grab, da wohnte der Friede. Und als er zurückkehrte, war geläutert sein Herz und gesühnt seine That, und er entsagte der Welt in den Mauern des Stiftes zu Regenspurg, und von da an hieß er Bruder Ramuldus. — — —

Dem Schottilienwerk der Mönche gegenüber lag das Gestühl der Klosterschüler. Hier saßen die lockigen Knaben, mancher zum Jüngling gereift, Anflug und Flaum um Wangen und Kinn. Manch ein jugendkühner Plan lag dort verborgen in sehnender Brust, noch nicht reif zur Entfaltung. Mancher verdorrte und ging ein, der Pflanze gleich, welcher Gewürm am Wurzelstock nagt, aber mancher gedieh und schoß in Blüte und Samen, und der Same ward getragen auf Flügeln des Windes, fand gesegnetes Erdreich und brachte hundertfältige Frucht. Hier waren vereint Söhne aus altem Geschlecht und die von Gewerklern, in

Eintracht gesellt und in Liebe verbunden — gemeinsames Streben schweißt und kettet zusammen; sie hielten allzeit gute Kumpanei. In der vordersten Reihe, dem Altar zunächst, kniete Sebaldus; Gedanken umspannen die Seele. Weihnachten früher und jetzt! Noch im verflossenen Jahr Weihnachtsfeier mitten im Walde! Das war im Algäu gewesen und noch eine Tagereise von Kempten entfernt, als sie die heilige Nacht überraschte. Sternklarer Himmel, schneeicht Gebreit und säuselnde Fichten; das Gestämme knarrte im Frost. Aber fahlen Glanzes über dem höchsten Wipfel stand ein Komet. Lodernde Brände ließ Meister Helmbrecht entfachen, ließ Fiedeln streichen und Becken schlan. Das Triangel fiel ein, und über den Schnee, um die prasselnden Scheiter, um Fichten und Buschwerk, im lustigen Reigen tanzten die Gaukler — und jetzt? Glockengeläut und Orgelsang, Weihrauch und Wachsduft, Wunder und Weihe, selige Schauer und betende Mönche — es ging zum Herzen!

Sebaldus neigte das Haupt; er wollte vergehn. Die Orgel brauste, und die Gläubigen fielen ein in heiliger Nacht — Sebaldus blieb in sich versunken; und die Klosterschüler huben den Choral an: Ehre sei Gott in der Höhe! Die herrlichen

Stimmen jauchzten zum Himmel, dumpf accompagnierten die Mönche — man glaubte sich versetzt in die Reihen der himmlischen Heerscharen — aber Sebaldus blieb stumm.

Da rauschte Frauengewand vorüber; knisternd Webewerk streifte die Stirn; ein seltsames Rieseln durchfuhr seinen Körper; er hob das Haupt, Thränen im Angesicht, er sah der Schreitenden nach und zuckte zusammen.

„Alfradis", murmelte er.

Auf der Evangelienseite des hohen Chors, linker Hand vom Gestühl der Brüder waren Geschlechtersitze gezimmert, kostbar Gerät mit Lehnen und Kniebank. Gewirkte Teppiche deckten den Rücksitz; in den Mittelfeldern prunkten die jeweiligen Wappen, mit Gold- und Silberfäden und schillernder Seide sorgsam gestickt. Dorthin lenkte Alfradis den Schritt, kniete nieder und neigte das Haupt.

Kinn und Schläfen und ihr golden Gelock hüllte die Riese; gar liebreich und wonnesam schaute das Antlitz aus dem steifen Gebände. Wärmend Grauwerk umhegte die Schultern und lief den Saum des Gewandes entlang; doppelfarbig schillerte das schwere Kleid — seltener Bliat aus Adramahut in Morland. Wie Alfradis am Chorgestühl der Mönche vorbeigeschritten war, hatte sich der ge-

fürstete Abt in aller Ehrfurcht verneigt; Bruder Barthurikus aber hatte die Stirn verständnisinnig in Falten gelegt und zum Bruder Ulrikus hinüber=gehüstelt; der verstand den räuspernden Anruf, hatte die Augen niedergeschlagen und etliche Male genickt — sie waren eins.

Der Choral war verhallt. Am Altare wurde das Evangelium gelesen; feierlich hallten die Worte durch die heiligen Räume; die Gemeinde erhob sich und machte das Zeichen des heiligen Kreuzes. Desgleichen Alfradis, und es begab sich, daß ihr Auge hinüberschweifte zu den Klosterschülern und dort die Reihen durchlief. Als sie nunmehr Se=baldus gewahrte, flammte ihr Blick, Purpurröte strahlte auf Wangen und Schläfen der Jungfrau, selbst unter den Falten des hohen Gebändes barg sich das ziere Geleucht. Alfradis, der ein fester Wille zu eigen, der es gegeben, mannhaft zu han=deln in bedrängter Zeit, Alfradis, die Tochter eines hohen Geschlechts, errötete einem Kinde gleich, so auf falschen Wegen ertappt wird — ein seltsam Begebnis! War's Zufall, daß die Blicke sich trafen und fanden? Wer weiß es! Aber glühend war dieses Begegnen, heiß wie gefangene Strahlen im Brennglas. O seliges Finden in heiliger Nacht!

So unbemerkt dies auch geschehen, Bruder Ramuldus hatte den Blick aufgefangen, wie ein kundiger Meister die Wachtel fängt im schlagenden Garn; ein eisiges Lächeln umspielte den Mund, fahler denn sonst ward sein Antlitz, Wetterlicht zuckte unter den Brauen — er gedachte vergangener Zeiten.

„Wehe, dreimal Wehe über Euch, Frauen!“ knirschte er zwischen den Lippen. „Pestilenz und Teuerung, Krieg und armselige Zeiten, Feuer und Schwert sind vom Übel, aber der Übel größtes ist das Weib. Es ist die Zuchtrute des Herrn; wehe dem Manne, der mit dem Weibe gezüchtigt wird!“

Die beiden gewahrten es nicht; die Blicke flogen herüber, hinüber, drangen durch den Spiegel des Auges in die Tiefe des Herzens, machten die Pulse schlagen und zauberten eine kurze Spanne heimlichen Glücks. O seliges Finden in heiliger Nacht!

Die Messe war beendet; ein zartes Gedüft von Weihrauch und Myrrhen dampfte in kräuselnden Wölkchen zum Himmel; der Glöckner schlug an, und Bruder Ramuldus bestieg die Kanzel. Da stand er auf ragender Höhe wetterlohen Auges, die Hände auf der Brüstung gekrampft, gewillt mit dem Worte die Herzen zu rühren, sie hin-

überzuleiten in das Reich, wo vor anderthalb Jahrtausend der Stern gestrahlt, der Stern von Bethlehem, der Stern des Messias. Und in reizvollen Bildern zog es den Hörern vorbei: auf schroffem Geklipp, von Palmen umweht, im laulichen Dämmer lag die Stadt Davids, des Königs der Juden. Ein warmer Veilchenduft stieg aus den Thalen, und mit sternbesätem Schleier rauschte die Nacht durch die heiligen Lande. Rätselhafte Dinge geschahen! Ein Psalmodieren und Singen ging durch die Kronen der Palmen, hehre Stimmen durchhallten die Lüfte, Fittige rauschten aus himmlischen Höhen, Hosiannarufe allorten, und die Hirten auf nächtlicher Flur erschauten ein Leuchten, wie sie es nimmer gewahrt. Jetzt dröhnte der Boden; ein fernes Getrabe kam näher und näher; aus säuselndem Palmwald sausten beturbante Reiter — die Weisen aus Morland! Adamanten und Perlen umkreisten den Turban, köstlich Geschnür hielt ihr flatternd Gewand, und der Dromedare Gezäum war geschuppt mit Gestein aus Indiens Triebsand. Und siehe, über den Reitern, hoch am Himmelsgewölbe jagte ein Stern, des Licht war milder denn Sonnenstrahl, aber heller denn Mondschein, und hinter sich, mit Knistern und Stieben, in silberner Streife, zog

er den Schweif. Und jetzt stand er ob Bethlehem. Und du, Bethlehem, im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei! Und die Weisen strafften die Zügel und hielten an. Und sie gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

„Und sie fanden das Kindlein", wiederholte Ramuldus, „in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend, und sie beteten es an, und das war der Heiland der Welt, der der Erste ist und der Letzte, das Alpha und das Omega, und der da kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Es ist der Gewaltige, von dem die Apokalypse sagt: sein Auge ist wie eine Feuerflamme, seine Stimme wie großes Wasserrauschen, und sein Angesicht leuchtet heller denn die allsehende Sonne. Er durchdringt Herzen und Nieren und schaut das Verborgene. Er fängt den heimlichen Blick auf und sieht die verborgene Glut."

Alfradis zuckte zusammen.

„Ich sage", wiederholte der Mönch, und über sein Antlitz ging ein himmlisches Licht, „ich sage, er

sieht die verborgene Glut, die unter der Asche schläft, und er schaut in die Zukunft und gewahrt, wie sie aufwacht und lodert und Flammen schießt, in heißem Begehr, nimmer zu löschen. Hütet Eure Blicke! Ich sage, wehe dem Manne, den die Glut sengt! Ihm wird sein, als träfe er das Weib in der Offenbarung Johannis. Die war bekleidet mit Scharlach und Rosinfarbe und überdeckt mit Gold und Edelgesteinen und Perlen und trug einen Becher in der Hand, des Inhalt war ein Liebestrank mit berauschendem Gedüft. Wehe dem Manne, der den verlockenden Trank an die Lippen bringt! Seine Ruhe fliegt davon, sein Geist wird unstet wie der des ewigen Juden."

Sebaldus schaute empor; bleich war das Antlitz.

„Ich aber frage im Namen des Herrn", fuhr der Mönch mit erhobener Stimme fort, „ich aber frage im Namen des Herrn, wie kommen solch lockende Blicke in mein Haus? Geschrieben steht: mein Haus ist ein Bethaus; Ihr aber laßt Böses umherschweifen! Und so Dein Auge Dich ärgert, reiß es aus und wirf es von Dir; es ist besser, daß Du einäugig zum Leben eingehst, denn daß Du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen. Im Tempel des Herrn und in

heiliger Christnacht giebt Ärgernis des Auges verzehrende Glut!"

Die Hörer verstanden die Worte nicht; sie blieben ihnen dunkel wie die Worte Johannis, so er auf Patmos geschrieben; Alfradis jedoch neigte das Haupt und schaute zu Boden.

Erasmus der Zweite runzelte die Stirn.

Und der Mönch fuhr fort: „Wer ist es, der da Unfried bringt in die Stille des Klosters? Wer läßt verborgene Lust aufkeimen durch den brennenden Strahl des gehrenden Auges? Der Allmächtige weiß es; ich aber sage, ein solches Gebaren ist Teufelswerk und streift an Zauberei, sintemal zur Zeit Satan umgeht und auf seinem Pfeiflein gar lieblich lockt und hofieret, und hinter ihm her tanzen Weiblein und Gimpel und folgen ihm und springen nach seinem Getön. Aber die Zeit wird kommen, und sie ist nicht mehr fern, da solch Zauber und Wesen gerottet wird durch das qualmende Scheit. Ich warne und rufe: thut Buße! Hört mich, damit Ihr eingehet in die ewige Stadt, von der der Prophet begeistert ruft: der Bau ihrer Mauern ist von Edelgestein und sie selbsten von lauterem Golde. Und der erste Turm ist ein Smaragd, der zweite ein Chalcedonier, der dritte ein Chrysopras, der vierte ein Topasier und so fort, und die Stadt

bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie von jetzt bis in die fernsten Zeiten — Amen!" — Die Gemeinde erhob sich; am Hochaltare erloschen die Kerzen; die glimmenden Dochte schickten kräuselnde Wölkchen senkrecht in die Luft — die Feier in heiliger Christnacht war beendet.

Als Ramuldus die Kanzel verließ und zum Chore schritt, stieß ihn Barthurikus an und raunte ihm zu: „Herr Bruder, Ihr spracht verworrenes Zeug; ich vermag nicht Hand und Fuß daran zu entdecken — vergebt mir die Freiheit."

Verächtlich vom Zeh bis zum Scheitel sah ihn der Mönch an; er kniff die Lippen zusammen und schritt zur Sakristei; mit dem gefürsteten Abt folgten die Brüder.

Die Klosterschüler schlossen sich an; Sebaldus trug das Haupt stolzer denn sonst; die Worte hatten ihn nicht zerknirscht. Eine himmlische Ruhe war über ihn gekommen, denn er trug ein Geheimnis in seiner Brust, bei dessen Gedenken seine Seele aufjubelte gleich der Lerche um Ostern — Sebaldus war hochbeglückt.

Als er am Schottilienwerk der Geschlechter vorüberschritt, sah er noch einmal verstohlen zu Alfradis hinüber. Die aber hatte ihr Antlitz in

den Händen verborgen und blickte nicht auf; es war, als ob ein leises Schluchzen von ihr ausging.

Die Kirche wurde leer; die Kerzen erloschen allinsgesamt, und nur vor dem Altar knisterte die ewige Lampe; ihr Schein erhellte rosig den Umkreis.

Alfradis war allein.

Jetzt stand sie auf und ging mit hastigen Schritten zum Altare des Herrn. Auf ragendem Tabernakel stand das Kreuz gerichtet; der Menschensohn hing an demselben, blutüberströmt. Voll und ganz fiel der Glanz der ewigen Leuchte auf das Antlitz des göttlichen Dulders. Alfradis sank in die Kniee; die Hände erhoben, schaute sie auf zum Erlöser und rief thränenden Auges: „Ewiger, Göttlicher, ist meine Liebe unlauter — schlage mich mit Deinem Zorne und sende den Tod über mein Haupt! Ist sie rein — gieb mir ein Zeichen! Gnade, o Du mein Gott!“

Da — ein seltsamer Ton! leise jubelte die Orgel; frohlockend zog der Ton durch die heiligen Hallen.

War's ein Zeichen vom Himmel?

Alfradis neigte das Haupt zur Erde und küßte die Stufen des Altars. Ihr war wohl.

X.

Im Nieder-Wörth.

Mehr wie ein Jahr war dahingegangen im Wandel der Zeit. Die Donau wälzte schwellend Gewässer unter dem Einfluß der Schneeschmelze; wohlig schien die Sonne vom Himmel — es war Frühling geworden. Aus fernem Egypterland kehrte der Storch zurück; rotgestiefelt jagte er im Donaugesümpf und stelzte gravitätisch dahin. Beim Gesäusel des Donaugeröhrs und dem Gequake des heimischen Frosches vergaß er die gurgelnde Flut der bläulichen Syrten, die Sümpfe von Memphis und den weichtierbergenden Schlamm des heiligen Nils. Es dünkte ihm feiner daheim und in bayrischen Landen auf schützendem Strohdach zu thronen denn hoch vom Gipfel massiger Pyramiden in egyptische Lande zu schauen, wo die Palme rauscht und die Sonne flirrt ob pharaonischen Gräbern. Himmelsschlüssel und gelbe Dotterblumen belebten die Flur; es schien, als seien

Myriaden von Bernsteinperlen eingesprengt in einen saftgrünen Smaragd. Gamander und Männertreu schauten aus blinkenden Halmen, das dürre Brombeergestrüpp nahm grünes Gewand und blickte neidisch zum Schlehdorn hinüber. Der prangte bereits in seinem Hochzeitskleid. Noch war bei ihm kein saftiges Blättchen zu schauen, aber sein schwarzes Geäst war mit leuchtenden Blüten über und über bedeckt. Im lichten Kleide der Unschuld paradierte der krause Gesell. In seinem flockigen Weiß saß der rotköpfige Würger, der hub sein Gespött an und gab die flötende Weise der Amsel meisterhaft wieder, die in den hängenden Weiden der Donau ihre Klage ertönen ließ, wonnebeseelt. Jetzt hallte ein glockenheller Ton über Weiden und Wiesen, und die Amsel verstummte. Der König der Sänger hub an; vereinzelt nur strich er bis Regenspurg. Kennt Ihr den Sprosser?! O, den müßt Ihr hören in laulicher Nacht, beim Erwachen des Morgens und wenn die Sonne zu Rüste geht! Es ist der Wundervogel der Polen und Ungern. Im Weidengestrüpp der schleichenden Theiß, am murmelnden Pruth, an den Ufern der Weichsel und Donau ist er daheim, und wenn er seinen Liebesjauchzer erschallen läßt, wenn er lockt und wirbt, wenn er ruft und jubelt und klagt, dann stockt das

Herz in der Bruſt Die Schwermut und das Feuer der Ungern und Polen ſind in ſeinem Liede vereint! Horcht, wie er ſingt: es flutet die Theiß zwiſchen Binſen und Schilf; am Ufer die Schenke. Die Geige tönt, und die Zimbel wirbt, es klirren die Eiſen, der Buſen wogt, und es kreiſen die Becher. Heiſa, Tokaier! Stoß an, Du feurig Zigeunerblut — wie leuchtet Dein Auge! Reich mir die Hand — wie Dein Herzblut pocht! Wohlauf denn zum Tanze! Es locken die Geigen, die Zimbel wirbt, und die Dielung dröhnt; Sporengeklirr — in ſternklarer Nacht, in den Schenken der Theiß geht feurig der Czardas.

An den Ufern der Weichſel ſteht eine und klagt: Herbſtwind ſpielt mit falbem Geblätter, und der Abend ſinkt. Mein Liebſter zog auf und davon in die heiße Türkenſchlacht; ich ſah ihn ziehn und ſein Tüchlein wehn auf blühendem Hügel. Wo der Halbmond blinkt und der Roßſchweif winkt von den grünen Fahnen des Propheten, da blutet mein Liebſter — verdorben, geſtorben. Hilf, Himmel, mir Armen!

So jubelt der Sproſſer, ſo geht ſeine Klage, wenn der Frühling kommt und der Holler blüht, und wer ihn hört, dem ſtockt das Herz in der Bruſt.

Inmitten der Donau liegen zwei Inseln; sie begleiten die Stadt und heißen im Munde des Volkes das Ober- und Nieder-Wörth. Beide Inseln waren liegendes Eigen des gefürsteten Stiftes und standen unter der Obhut des Bruders Ulrikus. Hier fiel die Wildgans ein und die schnatternde Ente; hier strich der Kranabetvogel, und es quarrte im Erlen- und Espenbruch die ziehende Schnepfe — Grund für Ulrikus, allhier mit Garnen und Dohnen zu fahnden, dem Kloster zu Nutz und seiner eigenen Person zum Heil und zur Stillung der Weidlust. Ein mächtiger Eichen- und Buchenbestand hielt im Winter den treibenden Schollen trutzige Widerpart; jetzt stand er im leuchtenden Grün, und am bemooften Wurzelstock der ragenden Stämme rollte der Farren das gefiederte Blattwerk auf, und spann die wilde Rose ihr dornig Gerank. Weidendicht und tiefes Geröhr besetzten die Ufer; lauschige Buchten waren allort und traulich Gänge, Espen und Erlen spannten zierliche Lauben, Eppich und Moos legten geschäftig saftgrüne Spreiten ringsum — es war ein Stück Erde so heimlich und traut wie nirgends mehr. —

Sebaldus saß in wohliger Zelle; er hatte wacker geschafft. Das Jahr war im Fluge dahingegangen; die Monde dünkten ihm Wochen zu sein, und

spielend war von ihm die Fährnis des Triviums überwunden. Er liebte die Alten; sie waren ihm traute Gesellen, und er fühlte sich wohl in ihrem Geleit. Mit gleichem Gefühl vernahm er den heiteren Sang der Thalia und den Ruf von Kalliopes stolzer Drommete. Er stand vor den geheimnisvollen Pforten des Quadriviums, dem höchsten Wissen der sieben freien Künste und hatte bereits in vierundzwanzigstündigem Wortkampf die Thesen Heinrich Susos verteidigt, daß die gestrengen Magister die Brauen zogen ob seiner Rhetorik. Der schlägt nach dem Rechten, wie der Habicht die Taube schlägt, hatte Erasmus gesagt, als er den Wortkampf beendet. Heil dem Kloster, wo solch Edelreiser gepfropft sind! Aber bei all seinem Denken und Trachten vergaß der Jüngling Alfradis nicht. Sie schwebte ob seinen Schriften, lugte durchs Fenster, er vernahm ihre Stimme beim Gekritzel des Schreibrohrs, und sie neigte sich zu ihm, wenn der Traum ihn umfing. Ach, dann erschien sie im blendenden Strahlenkranz, die Sterne der Nacht im Gewand, und sie beugte sich nieder und küßte ihm mit rosigen Lippen die brennende Stirn.

Sebaldus legte das Schreibrohr beiseite. Vor seiner Zelle stand ein blühender Pfirsich; des

Zweige schwankten im leichten Abendwinde hin und her, auf und nieder, und ihr rosig Geflock stäubte zur Erde und in die dämmerige Klosterzelle — ein wonniger Frühlingsgruß!

Jetzt rief eine tönende Stimme: „Sebaldus!“ Der Klosterschüler kannte den Rufer und trat in die Nische des Fensters.

Inmitten des Hofes, in stattlicher Spreite stand Bruder Ulrikus. Der hatte die Rechte zu Häupten geschoben und spähte zur luftigen Behausung seines jungen Freundes empor.

„Holla, Sebaldus“, rief er zum zweiten, „aufgepaßt! Ein langer Flug trefflicher Kriekenten schoß über das Kloster; von ragender Luke sah ich den schnurrenden Strich; zur Donau ging der geflügelte Keil — sie fielen ins Ried. Auf, Schülerlein; mit Garnen und Köder gehn wir zu Holz!“

Sebaldus folgte willig dem Ruf.

Vor dem Bräuhaus stand Bruder Barthurikus; ein zart Gedüft von Hopfen und Malz umwob den gewichtigen Mann. Er hatte die Hände ob der blauleinenen Schürze gefaltet und ließ die Daumen gegenseitig sich lustig umkreisen — ein artiges Spiel. Schief über dem linken Ohr saß ihm das Käpplein.

„Gedenkt meiner bei fröhlicher Jagd", rief er den Ziehenden nach, „und spart mir ein Entlein; Barthurikus wird's lohnen mit schäumendem Bräu und einem Rezeptlein gegen Jammer und Kopfweh!"

Ulrikus nickte; dann schritt er mit seinem Schüler wacker aus; sie gingen zum Nieder-Wörth.

Am Donauufer bestiegen sie hurtig den Kahn; an rostiger Kette lag das schaukelnde Boot; von kräftigem Ruder getrieben, durchschnitt es die bläuliche Flut, und nicht lange war's, da rauschte der Kiel über die Kiesel des Nieder-Wörth. Schon blinkte die Sonne mit falbem Strahl durch die Kronen der Bäume, als sie gelandet; schräge, flirrende Balken allorten, Finkenschlag auf duftiger Halde, und ab und zu in himmlischen Tönen lockte der Sprosser.

„Hörst Du den Sänger", sprach Ulrikus, und mit der Rechten hielt er Sebaldus zurück. „Stelle das Schlaggarn ins Weidendicht; gut ist die Stelle und sicher der Fang. Zur Winterzeit, beim flackernden Span klingt wonnig das Sprosserlied. Stelle das Garn; ich fahnde derweil auf der vorspringenden Zunge; das schnatternde Volk liegt in der äußersten Bucht. Ich kehre zurück, wenn der Köder gelockt und die Netze geschlagen. Ein

pretzelnder Braten vom saftigen Kriekerpel mundet dem Gottesmann. Gehabt Euch wohl!"

Pfeifend schritt er davon; über ihn schlugen die Weidenzweige zusammen; am Wiegen und Biegen der schlanken Ruten und Gerten war seine Spur noch lange erkenntlich. Sebaldus stellte das Garn, dann warf er sich nieder in das schwellende Moos. Zu seinen Füßen plätscherte die Donau; über blinkende Kiesel glitt Welle auf Welle; ein Schwadern und Gleiten und stetig Gemurmel. Rosige Wolken schwebten am tiefblauen Himmel; nur im fernen West flammten feurige Lichter, die stetig an Glut gewannen und Garben und Strahlen emporschickten. Violette Streifen spannten sich am Horizont aus, purpurverbrämt. Weiße Segel glitten auf dem ruhigen Strom, Wimpel grüßten, fröhlich Getön und muntere Stimmen schallten von den gleitenden Kähnen herüber, und in den feurigen Abendhimmel stieg Roritzers ewiges Werk. O Roritzer, daß Du gangest!

Da, welch ein Getön? Dicht am Ufer rauschte ein Kiel, dann ein Plätschern, ein Landen im knisternden Schilf, ein leichter Sprung von knarrender Planke — dann ward es still, und nur die Weiden säuselten leise und lind. Selbst die Vögel verstummten; kaum merklich rauschte die

Donau, es schien, als ob die Natur zu pulsen vergäße! Ging ein Zauberer durch den Wald? Sebaldus war aufgesprungen — Unsagbares beschlich ihn. Er hörte das Herz klopfen — er wußte nicht, wie ihm geschah. Die Schläfen pochten, er fuhr mit der Rechten zur Stirn — sie war heiß wie im Fieber. Er schaute zur Linken, da knickten die Zweige. Rauschend Gewand und leichte Schritte — Sebaldus wollte vergehn. Eine liebliche Gestalt stand vor ihm — es war Alfradis.

In stiller Bucht lag ihr Kahn. Von früher Jugend an des Segelns kundig, war sie so recht daheim auf den Wassern der Donau. Dieselbe Hand, die den feurigen Zelter zu leiten vermochte und den Falken warf, wenn der Reiher gebeizt ward, führte leichthin das Ruder, regierte das Steuer und setzte und reffte die Segel mit Umsicht. Vom Goliath aus führte ein Garten zur Donau; dort lag ihr Schifflein. Es hatte Monde gefeiert; heute ward es von der Kette gelöst, und die schöne Gebieterin stieß es vom Land. Auf ruhiger Flut, vom Steuer gelenkt und von leichten Winden geführt, trieb es zu Thal.

Wohin ging die Fahrt? Sie wußte es nicht; sie ließ sich schaukeln und gleiten und hing ihren Träumen nach. Und ihre Gedanken flogen dahin,

wo Sankt Emmerams Kloster ragt, wo das Horaglöcklein die Schüler vereint und ihre Blicke sich trafen in heiliger Christnacht. Ein Jahr war dahingegangen; sie hatte das Kloster seitdem nicht mehr aufgesucht, sie mied es mit Absicht, aber ihr Herz war ein Vöglein, das hob seine Schwingen und flog zum stillen Klostergarten und war ihm nah.

Die Wellen spielten und sangen, leichtes Gekräusel ging um die Planken des Schiffes, Alfradis schaute beseelt in das steigende Abendrot; es träumte sich gut auf den plaudernden Wassern. Ihr zur Linken erhob sich das Nieder-Wörth; sie lenkte das Boot an das lauschige Ufer; ihr kam das Gelüst, im jungen Holz zu lustwandeln, in dessen Geäst Zauberstimmen ertönten, und dessen Gekräut berauschendes Düften entstieg. Mit wenigen Ruderschlägen kehrte sie das Boot dem Ufer zu, sie sprang ans Land und fand — Sebaldus, ihr Glück, ihre Seligkeit.

Sie standen sich gegenüber und waren allein, zum erstenmal allein. Ach, in einem Meer von Wonne schwimmt dieses Wort. Endlich allein und in Gottes herrlicher Frühlingspracht, erwachendes Leben zu Füßen, säuselnde Zungen ringsum und in schwindelnder Höh der Erde tiefblauer Baldachin,

durchsprengt von den Lichtern und Fackeln der Liebe. Und doch, so beneidenswert auch beider Geschick, sie faßten es nicht, zu berauschend war ihre Wonne, zu himmlisch ihr Los. Alfradis stand vor ihm mit wogender Brust, die Augen zu Boden geschlagen, und ihrer Seligkeit gesellte sich nun ein seltsam Gefühl, welches dem Stolz und der Scham die Wage hielt. Aber die Liebe ließ das Zünglein nicht zur Ruhe kommen; es schwankte auf und nieder — Alfradis stand unschlüssig. Was wird die Welt sagen? Sie aus hohem Geschlechte und er ein fahrendes Kind! Ihr Stolz bäumte sich auf, herrisches Lächeln umspielte den Mund; der Stolz ergriff seine schneidige Wehr und bedrohte die Liebe — Alfradis wandte sich zum Gehen.

Als sie einige Schritte gewandelt, hielt sie den Fuß und schaute über die linke Schulter zurück; es war ein heißer Blick, der hinüber fuhr, heiß und versengend; ihr Auge war feucht, in den Wimpern glänzte die Thräne wie Morgentau am zitternden Halm.

Sebaldus stand wie im Traum, da traf ihn der Blick, ein zuckender Schmerz durchfuhr ihn, als sei er eisendurchbohrt, aber die Kraft des sehnenden Jünglings brach Bahn, wie Sturm die Heide durchfährt, ein himmlisches Klingen durch-

tönte sein Hirn, er vergaß sich und die Welt, er hörte nimmer der Donau Geplätscher und der Weiden Gesäusel, er sah nicht den tiefen Azur und die leuchtenden Wolken im Blau, und nimmer die Kluft, die ihn, den Fahrenden, trennte von einer Maid aus stolzem Geschlecht — er sah nur sie, nur sie, und er stürzte vor, ergriff ihre Hand und preßte darauf der Lippen verzehrende Glut.

Alfradis ließ es geschehn.

Er hatte sich vor ihr niedergelassen, und, das Haupt zurückgeworfen, hub er an in Lust und Leide: „Höre mich an, und wenn ich geendet und Du es vermagst, laß Deinen Fuß über mich gehn wie über einen, den Du verfluchst. Nicht Vater, nicht Mutter, nicht Haus, noch Hof, fahrend und unstet nahmst Du mich auf — ich kann es nicht lohnen, aber der Himmel wird Dich segnen mit dreifacher Krone! Du gabst mir das schützende Dach und sorgliche Meister, Du befahlst, und siehe, ein neues Leben ging mir auf wie ein leuchtender Stern am nächtigen Himmel. Ich danke Dir alles, aber wisse und höre, Du nahmst mir die Ruhe. Sahst Du, wenn aus dürrem Gebälk die Flamme lodert und schießt. Blutig zuckt ihr Geleucht; zum stetigen Pol fahren die Garben. Wer gebietet der Flamme?“

„Ich sah's!“ erwiderte Alfradis; die Stimme zitterte.

„So lodert mein Herz, so brennt meine Liebe! Du entfachtest die Glut, Du schürtest das Feuer; hilf und errette! — Der Nord spannt die eisigen Flügel; er braust daher, und in seinem Geleit segelt der wilde Schwan. Sahst Du's, wenn er aus lichten Höhn schwebend zu Thal fuhr? Auf heimischer Flur leuchtet sein Kleid heller denn Schnee, zarter wie das Geflock am blühenden Dorn!“

„Ich sah sein Gefieder; es war licht wie der Tag.“

„So rein und lauter wie des Schwanen Gewand ist meine Liebe zu Dir, Alfradis, Alfradis! Nun weißt Du mein Leid, meine Lust und mein Weh; nun stoße mich von Dir, wenn Du vermagst, nun lasse mich freudelos, wenn Du es kannst, dann aber lasse mich ziehn, zu eng wird mir der hiesige Bann, erdrückend Sankt Emmerams Kloster; dann laß mich hinaus in die Welt; im Tannengedüft, auf grünender Heide, auf ragendem Fels, inmitten des Pulsschlages von Gottes freier Natur klärt sich der getrübte Geist und vernarben geschlagene Wunden!“

Also Sebaldus. — Noch immer hielt er die Hand der Alfradis umspannt; er hatte das Haupt geneigt und preßte die zierliche an die glühende Stirn. Alfradis beugte sich nieder; der Schildkrotpfeil entfiel ihrem Haar, und in leuchtenden, goldigen Wellen umspielte das lichte Gespinst, der köstlichen Fessel beraubt, des Knieenden Haupt und wob ein Segel um seine Gestalt, die in Schauern erbebte. Sie beugte sich nieder, und wie ihre Wange seine Schläfe berührte, wie ihr linder Hauch ihn umspielte, da fuhr er empor, umschlang sie mit liebendem Arm und preßte sie an sich, und sie ließ es geschehen und atmete tief. Himmel und Erde und sich vergessend, sah er nur sie und schaute mit heiliger Inbrunst in das verklärte Licht der seligen Augen.

„Und Du willst mein sein?" jauchzte sein Mund.

„Ich will es!"

„Und mir folgen und lassen die Sippe?"

„Wohin Du begehrst!"

„Aber die bösen, bösen Zungen?"

„Die Liebe besiegt sie!"

„Nicht Haus, noch Hof, nicht Habe nenn' ich mein eigen!"

„Kein Reichtum adelt; der Geist nur edelt den Mann!"

„Mir winkt keine Heimat; die Welt war mein Reich! fahrend und unstet bin ich gewesen!“

„Meine Brust sei Dein Pfühl; Deine Welt bin ich!“

„Für immer, Geliebte?“

„Was war und was kommen mag, die Liebe ist stärker — für ewig, Sebaldus!“

„Du einzig Geliebte!“ klang's jubelnd von seinen Lippen. „Ich lasse Dich nie!“ und er bog ihr Haupt sanft zurück und lehnte es an seine Schulter, und ihr Mund blühte schöner denn je — eine Rose im Morgentau. O seliges Nehmen und Geben! Lange, lange ruhte Lippe auf Lippe — ein zehrender Kuß. Das Siegel des ewigen Bundes!

Hinter den violetten Streifen im fernen West erloschen die feurigen Lichter; die Sonne war untergegangen; ein Dunkeln und Schummern zog umher — Schatten allorten! Ein Wiegen und Rauschen ging durch das Weidengestrüpp; Sebaldus lauschte gespannt, er glaubte Schritte zu hören. Da schlang er die Arme um die Geliebte, hob sie empor und schritt mit der lieblichen Bürde der Donau zu.

„Wohin, Sebaldus?“

„An klirrender Kette rastet das Schifflein und wartet der Herrin; so Du gestatteſt, lenk' ich das Boot, in Deinem Geleit fährt es ſich gut."

„Warum trägſt Du mich?"

„Die Nacht zieht herauf, tiefe Schatten weben im Holz; die Pfade verſchwimmen, und im Dickicht ſtrauchelt Dein Fuß. Laß mich, Alfradis, meine Bürde iſt leicht."

Da wand ſie die Arme feſter um ihn; ihre wogende Bruſt ruhte an ſeiner Stirn; von wonnigen Schauern durchrieſelt, ſchritt er zum Ufer. O liebliches Schreiten und ſelig Getragenſein! Wie flog ihm die Zeit! Er wär' es zufrieden geweſen, wenn ſich die Länge des Weges gedoppelt, zu ſüß war die Laſt, zu beſtrickend ihr Odem. Er fühlte den Herzſchlag, die liebliche Fülle der roſigen Maid, er hätte jauchzen mögen vor ſeliger Luſt; himmliſche Töne durchklangen ſein Hirn — o glücklicher Träger!

Dort lag das Boot der Geliebten. Sebaldus löſte die Kette; bald glitt es dahin auf ſchaukelnder Flut, und die leichten Wellen der Donau ſangen ein Brautlied, ihm und der glücklichen Fergin. Und wie ſich zum zweitenmal die Lippen fanden, verſchwamm im Weſten Himmel und Erde; die roſigen Lichter löſten ſich auf, die leuchtenden Farben

gingen zur Ruh, aber hoch oben im tiefen Blau strahlte die Venus.

„Holla, Sebaldus, hoihodohio!“

Aus dem Erlen- und Weidendicht trat ein Mann; faltig Gewand umgab ihn. Seine Hüften waren gegürtet, aber in dem kameelhärenen Strick waren rare Gebilde verflochten; die Hälse schienen gereckt. Zur Linken zween Enten, zur Rechten zween Enten, und inmitten der Kriekerpel — so kam er daher. Lustig ob dem stattlichen Bäuchlein tanzten die Vögel. Nach Moor und Geschilf roch der Mann — es war Bruder Ulrikus.

Spähend ging er bis zum Ufer, hemmte den Schritt und rief mit noch lauterer Stimme: „Holla, Sebaldus, hoihodohio!“

Alles blieb stumm; nur leise von jenseits rief das Echo zurück.

„Seltsam!“ meinte der Mönch.

Von den Wassern her kam ein gurgelnder Ton, es war wie das Geräusch von einem ziehenden Steuer. Ulrikus trat einige Schritte vor; die Feuchte benetzte die Sohlen, und vorgebeugten Leibes sah er zur Linken. Ulrikus rühmte sich ein scharfes Auge zu haben. In Nacht und Nebel sah er den balzenden Auerhahn, unterschied beim

Frühlicht den Spießbock vom Gabler und kannte im Schnee die Fährte jedweden Getiers.

Dämmer und Nebel strichen über die Fluten der Donau; es war dunkel. Bruder Ulrikus gewahrte dennoch das gleitende Boot und die beiden Gestalten. Die eine war ihm bekannt. Er trat zurück und schmunzelte vor sich hin, dann legte er die Stirn in gewichtige Falten und meinte für sich: „ach so; wir können allein gehn."

XI.

Die erste Hexe.

Vom Norden kam es, unheimlich kam es mit Fledermausflügeln. Die häutigen Schwingen spannten vom Osten zum Westen, von Horizont zu Horizont, die Sonne ward verdunkelt, und falbe Schatten deckten die Erde. Man hörte kein Flügelrauschen, nur leises Säuseln ging durch die Lüfte, vergleichbar dem Eulenflug, der schier lautlos daherstreicht. Aus den glutenden Augen des Fliegers sprühte Wettergeleucht; aschfarben Haar, von züngelnden Nattern geheftelt, deckte das Haupt; phosphorisch Geleucht umhegte den Unhold. Zuweilen stieß er ein heiseres Lachen aus; ein grausiges Echo von allen Seiten der Windrose hallte zurück. In den bekrallten Fäusten hielt er je eine Fackel; die schickten bläuliche Zungen ins schwüle Gewölk und spritzten von Zeit zu Zeit heulende Brander zur Erde. Und siehe, tief unten flammte ein Scheiter, dort noch einer — brandig roch's.

Ach, nimmer genug! Dort lohte es wieder: hundert Scheiter, tausend Scheiter, ungezählt flammten sie auf! Blutig zum Himmel stieg das wilde Gepraſſel, das Armsünderglöckchen rief vom Getürm, und Zähnefletschen, Jammer und Wehklagen ging durch die Lande. Der Flieger sah's, und infernalisches Lächeln umspielte das todfahle Gesicht; ruhig glitt er dahin, nichts hielt ihn auf, langsam hoben und senkten sich die scheußlichen Flügel, aber sicher und fördernd war der schaurige Flug. Selten hat die bedrängte Menschheit einen schlimmeren Dämon gesehen — es war das Hexengespenst. —

Es war um die Zeit der Sommersonnenwende, als Sarah Jeiteles und Walpurgis in der Küche des alten Mordje Maimones saßen. Die Glut des Tages war gewichen, und kühle Lüfte wehten von der Donau her; erfrischend kam es gezogen. Das Feuer unter dem mächtigen Kessel im Rauchfang war erloschen, nur hin und wieder im verkohlten Geblätter flackte ein Fünkchen; unter leisem Knistern zerging es. Das Oberlicht der zwiegeteilten Hofthür war aufgestoßen; lustig auf und nieder in dem mächtigen Rahmen tanzten die Mücken; ein feines Summen und Singen ging von ihnen aus, und wie der hohe Ton einer sanft-

gestrichenen Saite, so klang der summende Ruf. Walpurgis und Sarah saßen sich gegenüber. Die Jüdin haspelte Garn. Ihr Gesicht trug das unverkennbare Gepräge semitischer Herkunft. In scharfer Wende sprang die Nase vor, deren geflügelte Spitze mit rötlichem Schimmer bedeckt war. Die grauen Augen lagen tief in den Höhlen, waren geschlitzt und mandelförmig gebildet und scharf umrandet. Nur spärlich schienen die Lider mit Wimpern besetzt, und eine entzündete Färbung war den Thränengruben zu eigen. Dennoch trug dieses Antlitz den Stempel einstiger Schönheit; die aber war dahingegangen und vergilbt wie die einst blendende Anmut der weißen Blätter und Pergamente verstaubter Stadtbücherei. In vielen Falten und Fläuschen lag die gesteifte Haube um das hagere Gesicht.

Zwischen der jüdischen Schaffnerin und Walpurg stand ein mächtiges Spinnrad. Diese trieb das surrende mit geschäftigter Sohle und netzte den Flachs. Mit bunten Bändern und Schleifen war der Wocken umstrickt; beschriebene Pergamentschnitzel und Zweiglein vom Eibenbaum waren dazwischen gesteckt und dienten zur Abwehr von Trudner und Hexen. Heilsame Sprüche waren's, die dort geschrieben standen, erprobt in

Not und Gefahr und bei den Gebresten der Seele. Walpurgis hielt große Stücke auf ihr Rad und den Wocken — es waren Erbstücke der Mutter selig. Jetzt hemmte Walpurgis das sausende Rädchen. „Sonnenwende!“ sprach sie mit Nachdruck.

„Was soll's mit de Sonnenwende?“ fragte die Jüdin.

„Just so schlimm wie Walpurgisnacht! da fahren die Hexen zu Staffelstein, über Weiden und Moor, über Triften und Gras, zu Berg, zu Berg, zu Berg!“

„Gott, der Gerechte!“ meinte die Jüdin, „welch seltsam Spektakel.“

„Mit der Salbe bestrichen, geht es zu Berg auf Besen und Gabeln. Wohl aus und an, stoß nirgends an, so hallt es im Chor, und schneller wie Segel und Roß es vermögen, trägt sie der Zauber zum Hexenring. Da sitzt auf ragendem Stein ein gewaltiger Mann, halb Bock, halb Mensch, des Krone ist wie Ziegengehörn, seine Stimme wie Eulenruf bei strahlender Scheibe, zu öfters trägt er ein schwarzes Ornat, mit Infel und Chorhemd — bei Gott im Himmel und seiner allmächtigen Kirche, es ist der Satan!“

„Was soll's?" warf Sarah dazwischen.

„O du barmherziger Himmel! Was soll's? Er hat die Weiblein geworben und ihnen das Stigma aufgedrückt; sie sind ihm verfallen und des ewigen Lebens verlustig. Sie müssen ihm dienen; sie machen Gewitter und Winde und fallende Sucht und sonstig Gebresten, sie säuren die Milch, verderben die Halme des Feldes und schaden dem Christen an seinem Leib und der Seele. Sie jagen böse Gedanken ins Hirn und wecken unlautere Liebe, sie knüpfen die Nesteln und schließen die Schlösser und sammeln Alrunen, die aus den Angstthränen Gehenkter sprießen und keimen. O meiner Treu und Seligkeit, was sind derlei Weiber für unsäglich schlimme Geschöpfe! Der Zorn des Ewigen muß sie vernichten, wie Israels gewaltig Heer die Söhne Enaks erschlug, denn sie haben sich von ihm abgewandt für ewige Zeiten."

„Wozu haben se sich verschrieben dem Satan?" fragte die Jüdin.

„Um mit dem Teufel zu buhlen, um höllischen Lüsten zu fröhnen, um Christi Joch abzuwerfen und um zu tanzen auf ragendem Stein; es dünkt ihnen Hochgenuß! Dann werden höllische Trummen gerührt, es klingen Geigen und Pfeifen, und sie

tanzen im Ring, die Rücken nach innen gekehrt, und fluchen und lachen und läſtern und ſingen die Weiſe:

Hopla, harre, Teufel, ſpringe,
Springe hie und hüpfe da,
Harre, hop, halleluja!

Und der Teufel ſieht zu und freut ſich des Sabbaths und wirft infernaliſchen Schein über den ſchändlichen Reigen; dann kürt er die Jungen und drückt den Novizen das Stigma auf. Und dieſe entſagen dem Herrn, der heiligen Jungfrau und allen, die gottſelig ſind, erkennen den Satan als Hirten an, ſchwören ihm Treu und Gehorſam, um alle Genüſſe der Erde zu heimſen und Einkehr zu halten nach ſündhaftem Leben in das Paradies des teufliſchen Buhlen. Jetzt ſchreit der Hahn, und der Morgen graut, und die Sterne verblaſſen. Der Teufel wittert die Morgenluft; ihm fröſtelt. Mit hopla, harre, Teufel, ſpringe! ſchwindet der Zauber. Auf Böcken und Säuen, auf Gabeln und Beſen fahren die Hexen zu Thal. Als wäre nimmer was geſchehen, ſo ruhig und ſtill liegt der Staffelſtein. Nebel und flatternde Streifen umziehen die Kuppe, blinkender Tau hängt am Kieferngeäſt, und von ſpärlichen Halmen ſickert die Feuchte. Krähen umſchwärmen den Gipfel — kein Hexlein,

kein Sabbath, keine Höllenpsalmodie — alles dahin und verflogen, und fern im Ost steigt aus Dunst und Gewölk die Sonne des Ewigen."

„Seltsam!" meinte die Jüdin, „aber Sarah Zeiteles glaubt's nicht."

Walpurgis sprang auf und umspannte mit der Rechten das Handgelenk der Schaffnerin. „Ihr glaubt's nicht? O daß es nicht wahr wäre, daß Ihr recht behieltet, aber beim heiligen Kreuz und der Leidensgeschichte des Herrn, es ist kein Trug und kein Märlein; so wahr wie die Donau dahinfließt und der Wind kühlt und der Vogel streicht auf Feld und Anger, so wahr fahren die Hexen zum Sabbath, bezaubern die Feldfrucht und rufen das Wetter und schaden Menschen und Tier. Ich hab' ihn gesehen, ich sage gesehen mit meinen zwei Augen! Nicht einmal, zehnmal, an die hundertmal, bei den Ursulinen im Stift, am Prebrunnenthor, am Friedhof der Karmelitessen und hier oben im Flur!"

„Gott, der Gerechte, as Du kriegst de Tobsucht im Kopf, wen hast Du gesehn, Walpurgis, wen hast Du gesehn?"

Walpurgis trat etliche Schritte zurück, hielt die Arme wie abwehrend von sich und rief unter Kreischen: „Wen hast Du gesehn? — Ich hab's

schon zu öfters gesagt, Euch und dem alten Maimones! Sarah, begreif's! Wenn der Mond über Dachfirst und Giebel die zaubrische Scheibe hebt, wenn die Fledermaus kreist und das Käuzlein umherstreicht, dann sucht er mich heim. Zween Schuh überm Boden schwebt der Gesell, er meckert und äugt wie ein böslich Verliebter und hofieret und klingelt in seinen Taschen gar liebreich mit lauterem Golde. Der aber, der also daherkommt, ist Junker Blümchenblau, auch Kräutlein benamst und Hans aus dem Gräsle. Aber mein Ohr ist taub gegen sein Locken und Werben, und meine Augen sehen nicht die heimliche Glut des Verliebten; ich schlage ein Kreuz, und mit Puhu und Schwefelgedüft fliegt er von dann. Sarah, begreif's! — Am Kloster der Karmelitessen wohnt 'ne Nadlerin, nicht alt, nicht jung, ein rechtschaffen Weiblein, die ruf' ich an, Zeugnis zu geben; die Göbel Babelin beschwört's, so Ihr wollt."

Schlurfende Schritte kamen vom Flur; die Thür ward aufgestoßen, und Mordje Maimones trat ein.

„Bei Moses un de Propheten, was hab' ich gesagt?" rief er, sichtlich erregt. „Es is 'ne Phantasmagorie mit de Gespenster, hab' ich gesagt. Nu aber kehr' ich mein Wort wie 'nen schäbigen Rock —

ich glaub's! Herr Sebastian Plumberger, was is en rechtlicher Mann, ließ de Bäbelin stocken un schatzen un peinlich befragen im Turm; Herr Sebastian thut kein Unrecht, er is en ehrlicher Mann."

„Was soll's mit der Babelin?" stöhnte Walpurgis, und ihr Antlitz ward bleich wie ein Sterbelinnen.

„As Du kriegst den Dalles, Jungfer Walpurgis, se hat mit dem Teufel gebuhlt und gar liebraich gethan; es is en grausam Spektakel, und zu morgen wird se geäschert zu Staub. Der Herr sei mit ihr — Amen, Sela! Sarah, hol mer den Chummisch, daß ich kann besprechen de bösen Geister im Flur!"

„Von wannen kommt Euch die Nachricht?" fragte Walpurgis. Ihre Augen weiteten sich geisterhaft, und wie Wetterlicht fuhr es aus den irren Sternen.

„Meister Peinmann hat es gesagt. Er stand am Rathaus — Gott, der Gerechte, wie sah der Mann aus! Maimones, hat er gesagt, Regenspurg kann thun Buße in Sack und Asche; es geht los mit de Hexen. Maimones, hat er gesagt, es war schlimm mit de Jüden vor zwanzig Jahren — nu wird's schlimmer! Gott Abrahams,

ſpringen werden die Weiber wie de Hupfer im Kleefeld."

„Was ſoll's mit der Babelin?" fuhr Walpurgis dazwiſchen. Ihre Hände waren gekrampft; tiefe Male prägten die Nägel.

„Der Meiſter hat ſe geſtrickt und geſeilt mit de Händen; hat de peinlich Beklagte gerufen: O wehe, o wehe! Herr im Himmel, komme zu Hilfe! Sünd ihr angeſetzt de grauſamen Beinſchrauben, hat ſe gewimmert: Meine liebſte Mutter unter de Erden, o Jeſu, komm mir zu Hilfe! Ich hab' es nicht gethan, ich bin unſchuldig! Is worden operieret mit Weihwaſſer und Agnus Dei, hat aber nimmer gefruchtet. Hat der Meiſter ſe geführet bei ſeiten, hat nach dem Stigma geäugt un hat es gefunden. Is ſcharf inquirieret mit Aufzug un Rolle un mit de ſpaniſchen Stiefel — Gott, der Gerechte, ſünd ihr die Arme gereckt un de Gelenke gezogen. Hat peinlich Beklagte geſchrien: O wehe, o wehe! is aber bald geworden ganz ſtill. Hat der Meiſter geſchraubt un gewunden, daß das Blut is geſpritzt wie das Blut beim Tier, was geſchächtet, da hat ſe geſchrien: O wehe, o wehe! ich hab' es gethan, ich bin 'ne Hexe! Da hat gefeiert der Peinmann, un de Bäbelin is verdammet zum Scheiter. Der Malach Hamoves ſteht bei ihr. O Rabbi ben

Sira, de Lilith lebt un de Erzeugten von ihr! In Emmes, Walpurgis hat recht! Sarah, hol mer den Chummisch, daß ich kann besprechen de bösen Geister im Flur." Damit ging er.

Und über eine kurze Weile, da schlurfte der alte Maimones durch die Gänge des Hauses; in der Linken hielt er den flackernden Span, in der Rechten die Bibel. An den Wänden entlang lief der Schatten, dehnte und reckte sich und schrumpfte zusammen, und wie eine Stimme aus dem Reiche der Toten hallte die Weise; es war ein tiefes Gemurmel, schaurig und seltsam.

Sarah und Walpurgis waren allein. Sie sprachen nicht; tiefes Sinnen umfing sie. Aber die Glocken huben an zu sprechen, die Aveglocken von Regenspurg!

Maria gloriosa, des Domes gewaltige Ruferin, begann zuerst das Geläut; vom Turme der Schotten fiel Preciosa ein und weckte im Niedermünster die Angelusglocke. Von Turm zu Turm ging ein Summen und Klingen, Sankt Emmeram rief, die alte Kapelle am Kornmarkt feierte nicht, Sankt Kassian accompagnierte mit tönenden Schlägen, und in seinem Geleit ging die Glocke der Deutsch-Komturei. Hoch vom Stuhl der Egidienkirche kam ihr Geläut — zum Herzen klang's.

Und alle Töne einten sich zu mächtigen Accorden; die jauchzten und sangen und zogen auf ehernem Fittig über Stadt und Land und über die Donau, und bis zu den Wipfeln des bayrischen Waldes hallte der Ruf. Der säuselte weiter im Traum, was ihm die Glocken geklungen — es war wie ein tönendes Märchen! — Der Avegruß verflog; stille ward's ob dem Ringe der Stadt und dem weiten Gebreit — die Gebete tausend gläubiger Herzen stiegen zum Himmel.

Da, welch ein Ton! kein Läuten war's; es schien wie der Laut einer geborstenen Glocke. Es war ein Bellen und heiseres Kläffen, ein herzbeklemmendes Schlagen, das im Mißklang die Luft durchquerte. Vom Rathaus kam's. Horch, Schlag auf Schlag, heiser und quälend; ein Jammern und Stöhnen ohn' Unterlaß!

Walpurgis sprang auf, sie kannte den Ton, sie stürmte zur Thür und horchte pochenden Herzens. Sarah war ihr gefolgt. Jetzt wandte sich Walpurgis, sie schien größer denn sonst, glasig stierten die Augen aus dem aschfahlen Antlitz, sie wollte sprechen, die Zunge versagte, und nur die Lippen bewegten sich zitternd und krampfhaft.

Die Jüdin schreckte zusammen. Immer noch zog der heisere Schrei über Giebel und Dach,

durchschnitt die Luft wie mit schartigem Messer, kläffte und stöhnte und bellte und quälte das Ohr. Ein Schwarm krächzender Krähen zog über die Stadt. Sie kamen vom Rathaus und steuerten südwärts; dort lag der Wasen von Regenspurg. Weithin sichtbar reckte sich hier auf kahlem Hügel der hölzerne Einarm. Saures Gras umhegte die Stätte.

Walpurgis hatte Fassung gewonnen; sie zog die Jüdin an sich, beugte sich nieder und knirschte ihr ins Ohr: „Sarah, die Armsünderglocke! Arme, arme Babelin!“

XII.

Das Quadrivium.

Der erste Hexenscheiter in Regenspurg war gen Himmel gestiegen; dem ersten Geleucht waren viele gefolgt, an manchen Tagen lag ein dunstig Gewölk ob der Stadt, und das Armsünderglöcklein hatte nicht Ruh. Der Göbel Babelin folgte die schickelte Amfrau, dann qualmte des Bentzen Tochter, der Silberhannes, ein lustiger Spielmann, und in seinem Geleit die Pförtnerin auf der Brücken. Und als die Trauben gereift und die Wälder sich falbten, da ward ein fremder Knab zum Holzstoß geführt und mit ihm ein blind Mägdlein, so die Harfe gespielt bei Gastereien und sonstiger Kurzweil. Etzliche Tage war Ruhe, dann zog man wieder hinaus und führte der Lieblerin Tochter und die Lieblerin selber zum Tode. Mit ihnen ging ein armer Student, der viel Sprachen gekannt und ein fürtrefflicher Musikus vokaliter und instrumentaliter gewesen. Manch

Äuglein ward rot, wie der lockige Bursch vom Leben Abschied nahm. Es war ein Jammer, der das Herz abstieß — der Henker wandte sich, als er die Kloben entfachte. Herr Sebastian Plumberger war traurig über die Maßen; er verwünschte sein Amt; der geschälte Stab, sonst freudig von ihm getragen, wurde zur Qual, ward schwer wie Blei und glühend in seinen Händen. In Sorgen ging er zur Ruh, mit Kümmernis stieg er vom Pfühl, schlich brütend durch Haus und Hof und saß in Drangsal und Qual zu Gericht. Herr, so es zum Wohle des Volks und zu meinem Heile ist, sprach er alltäglich zum Schluß des Morgengebets, dann nimm die Bürde von mir, sie wird mir zu schwer. Nur die Pflicht hielt ihn aufrecht und sein eiserner Wille; aber die Runen und Runzeln auf Stirn und Schläfen vermochte er nimmer zu scheuchen; er vermochte es nicht, die Spur zu verwischen, die ihm die Not auf den Scheitel gelegt; über Nacht schneeicht gewordenes Haar deckte sein Haupt. Herr Sebastian Plumberger war betrübt bis in den Tod. —

Monde waren seit der lieblichen Donaufahrt vergangen. Das Korn war in Ähren geschossen, war gereift und geschnitten. In Scheunen und Schobern lag der Segen der Allmutter Erde sorg-

lich geheimst; über Stoppel und dem frischen Grün der jungen Wintersaat ging der Herbstwind. Der Hamster sorgte mit Fürsicht, daß er Atzung habe für die kommende Zeit; er sah schon im Geiste das weiße Gestöber und fühlte die Kälte, die sich schuhtief einfraß in das lockere Erdreich. Er speicherte geräumige Kammern mit Korn an, polsterte sich ein warmes Bett und wartete geduldig der werdenden Dinge. Noch strahlte wohlig die Sonne vom Himmel, und der bissige Gesell hatte noch Muße an warmen Abenden vor seinem Bau zu hocken, die Zähne zu fletschen und nach dem Ziesel hinüber zu äugen, der friedlich vor seiner Behausung saß und mit träumendem Auge in das Feuer des strahlenden Westens schaute. Jetzt strich es daher mit säuselndem Flug — der Schleierkauz jagte, humbhumbhuhu! und blitzgleich in die Röhren des Baus fuhren Hamster und Ziesel. —

Vier Monde waren vergangen, seit Alfradis mit Sebaldus im Kahn traulich gesegelt. Nimmer hat der ersterbende West ein minniger Glück erschaut, hat die plätschernde Donauflut ein seliger Paar leichthin getragen! Ihm selber wurde die Welt zu eng in der Überfülle des Glücks. Er hätte fliegen mögen in das verglühende Rot, in das ewige Blau, wo der Abendstern thront, ruhig,

friedlich und groß. Von dort, hoch oben aus himmlischer Höhe, wo der Odem Gottes fühlbarer weht, hätte er den Jubel des Herzens dem Weltall verkünden mögen, auf daß er sich einte mit der Sphärenharmonie der rollenden Sterne. Während des der leichte Kiel die kräuselnden Wellen durchschnitt, lag ihr Haupt an seiner pochenden Brust, und ihr tiefblaues Auge schaute zu ihm auf, verlockend und süß. Gewaltige Pläne kreuzten sein Hirn. Er gedachte ein Kämpe des Geistes zu werden, der alles umfassend, mit rhetorischer Lanze und mit sonst fürtrefflichem Rüstzeug des Wissens jedweden Gegner sattel- und bügellos machte. Sein Wille stand fest: er wollte ihrer würdig sein und wollte das himmlische Los, so der Herr ihm beschieden, im ehrlichen Kampfe nachträglich erdienen. Heißes Ringen und stetes Mühn war für ihn die heilige Losung der Zukunft! In der Stunde, da er die Geliebte umfing, war er zum Manne gereift, der nicht nur Pläne ersinnt, sondern auch willens ist, das Geplante auf dem Amboß des Fleißes, mit dem Hammer des eisernen Willens auszuschmieden zur That. Er hielt das Gelobte. Die Stunden des Tages waren ihm zu kurz, er nahm die Stille der Nacht zu Hilfe. Dann war's, wo er die Geister der klassischen Alten citierte und

die Kirchenväter beschwor und Wucher trieb mit den Talenten, so der Herr ihm verliehn. Erasmus der Zweite, der in sommerlichen Tagen von stetem Kopfweh geplagt war und in der nächtlichen Kühle des Klostergartens ein Mittel fand, das Übel zu lindern, pochte zu öfters an die erleuchtete Zelle des Überbegehrlichen und hieß ihn schlafen gehn. Heißsporn, rief er ihm zu, verlanget nicht alles zu wissen; der Tag ist der Arbeit gewidmet, aber die Nacht fordert zur Rast auf — in die Ecke mit allem — geht schlafen! Und wie der Tag gekommen, da Sebaldus den heiligen Schleier des hohen Quadriviums aufhob, ging ein Zischeln und Raunen im Kreise der schriftkundigen Mönche um. Spitzfindige Fragen waren's, so die Gestrengen ihm stellten. Mit gerunzelter Stirn und gekniffenem Munde, kalt, scharf und gespitzt stand jedweder unerbitterlich auf seinem Gebiet, forschend mit Umsicht. Sie geleiteten ihn zum Irrgarten der Scholastik, ließen ihn allein in der Wirrnis von Wegen und Gängen und dem krausen Geflecht — Sebaldus fand sich heraus. Sie führten ihn auf logisches Glatteis, sich freuend des sicheren Falles — Sebaldus strauchelte nicht. Sie huben den Wortkampf an und plänkelten mit den Thesen Averroes und des Juden Maimon, um das Vordertreffen

mit den haarfeinen Lehren Anselms von Canterbury zu beginnen — Sebaldus war allem gewachsen. Sie führten Aristoteles und Albertus und Thomas von Aquin in die wogende Schlacht, es war schweres Stückwerk — Sebaldus verschanzte sich wohl und spielte mit gleichem Geschütz.

Da sprach Benediktus, der Grübler: „Halt an, ich weiß genug!"

Da kraute Siegbert, der Rhetoriker, sich hinter dem Ohr und gab sich gefangen.

Da sprach der greise Reimarus, der feine Lateiner: „Hic haeret aqua! ich weiß nimmer zu fragen!"

Nur Ramuldus stand noch siegesbewußt, ließ aus dem Hinterhalt umfassenden Wissens seine Triarier vorrücken, überzeugt, daß sie den mutigen Gegner dahinfegten wie brausender Sturmwind welkes Geblätter. Scharf war der Anprall! Mit Mühe nur hielt Sebaldus dem Stürmen und Drängen trutzige Gegenpart — aber er that's, und über eine kurze Weile ließ Bruder Ramuldus zum Sammeln blasen — keiner war Sieger, aber auch keiner besiegt.

Der gefürstete Abt machte dem Kampfe ein Ende. Und als das Glöcklein zu Tisch rief, gab Erasmus dem Bruder Kellermeister ein gewichtiges

Zeichen. Der verstand den Wink und goß schier ungezählte Krüglein trefflichen Weines in ein weitbauchicht Gefäß und that Zucker hinzu und die köstliche Frucht vom wolligen Pfirsich. Und als die Jünger des heiligen Benedikt im Refektorium versammelt waren, erhub Erasmus den gewichtigen Becher, sprach in zierlichen Versen klassisch Latein, in welchem er Sebaldus bis zum Sternbild des Bären erhob, und leerte ihm zu Nutz die Schale duftigen Trankes, allen zuredend, ein Gleiches zu thun. Sie folgten dem Wink; nur Ramuldus schwenkte höhnend sein Kännlein unter den Tisch, ihm war es bitter wie Kalmus, so ein anderer geehrt ward. —

Schon blitzten mit hehrem Geleucht die Sterne am Himmel, der Mond irrlichterte längst durch die laubigen Gänge des Klostergartens, die Tafel war aufgehoben — da aber saß noch ein treffliches Kleeblatt in traulicher Nische und sprach dem Wein zu. Kein Span war entfacht — es trinkt sich besser im Dunklen! Rötliches Weinlaub schwankte auf und nieder am Fensterbogen, Mondlicht verbrämte das dichte Gerank, durch dessen Gezweig der Klostergarten erschien — silberbestrahlt. Perlende Schleier wogten um Baum und Gesträuch; im herrlichen Blau stand der Himmel über dem

träumenden Garten — zaubrische Mondnacht! Aber von den dreien hub der erste sein Kännlein; es war Bruder Ulrikus. Scharf spähte er zu seinem Jünger hinüber, rosig strahlte sein Antlitz; er hatte tief in den Becher geschaut, und schalkhaft begann er: „Ich habe lange geschwiegen, Sebaldus! Seit wir zu Holz zogen, rollte manch Tröpflein der Donau zu Thal. An jenem Abend, da der Sprosser lockte und der Kriekentenschwarm schnurrend ins Rohr fiel, hat sich Großes begeben. Ich sah und schwieg und habe Monde geschwiegen, jetzt aber liegt's mir auf der Zunge, der Wein macht gesprächig. Wohlan denn, Sebaldus, auf das, was wir lieben! Mit Vergunst, Barthurikus weiß es!"

„Auf das, was wir lieben!" fiel der Bräumeister ein. „Nichts für ungut, Sebaldus, ich merk', was der Vogel pfeift. Ulrikus und ich und Du sind brave Kumpane, und kein Geheimnis verläßt unsern Ring — vertrau' uns! Was die Liebe ist, hab' ich als Geschorner nimmer gespürt, doch ich vermag es zu deuten. Es muß sein, wie wenn der Lenz über Land zieht. Stürme brausen daher, just wie im Frühling, es treibt und jubelt und klingt, und über Nacht steht das Herz in Flocken und Blüten, just wie im Frühling! Gieb mir die Hand, Sebaldus; Dir hat ein schöner Stern

gestrahlt — vertrau' seinem Licht! Und die Herz-allerliebste, wie heißt sie?"

„Alfradis."

„Ich dachte mir's!"

Leise klappten die Krüge zusammen.

In der Tiefe des Gemaches huschte just die Gestalt eines Mannes vorbei; es war ein schwarzer Schatten; sie gewahrten ihn nicht. Jetzt fiel der Mond auf sein bleiches Gesicht — Bruder Ramuldus. Auf leichten Sohlen schlich er davon, die Hände waren gekrampft, an den Schläfen sprangen die Adern vor, er zog ein Gesicht wie ein Mann, der unversehens auf ein Pfefferkorn biß, sein Schritt ging wie auf Samt — lautlos schloß sich die Thür am Refektorium, nur leise klinkte das Schloß ein. — Die drei waren allein.

„Das war ein guter Fang am Nieder-Wörth", lachte Ulrikus. „Ich gewann Enten und Erpel, aber Du, Sebaldus, fingest ein Edelwild und magst mit Salomo sagen: Deine Lippen sind wie eine rosinfarbene Schnur, und Deine Rede ist lieblich. Siehe, meine Freundin, Du bist schön; Deine Augen sind wie Taubenaugen und Deine Wangen wie der Ritz am Granatapfel. Du bist ein verschlossener Garten und ein versiegelter Born. O kehre wieder, Alfradis, auf daß ich Dich schaue; Heil Dir!"

„Heil Dir!“ murmelte Barthurikus. Zur Bekräftigung dessen that er einen mannhaften Zug, so bis auf den Boden der Kanne ging. Keine Fliege hätte sich mehr dorten erlabt.

„O kehre wieder, Alfradis, auf daß ich Dich schaue!“ sprach Sebaldus wie träumend, und wie träumend versenkte er den Blick in die goldige Flut des köstlichen Würzeweins. „Der Mai ging dahin“, sprach er weiter, „und der Obstbaum setzte die Frucht an — ich habe Alfradis nicht mehr gesehn. In goldigen Wogen wellte das Korn und reifte zur Mahd, schon falben die Wälder, die Traube wartet der Kelter im roten Gerank — und Alfradis ist fern! Aber meine Seele ist nunmehr freudig erregt, und mein Herz jubelt auf! Noch zweimal sinkt die Nacht und hebt sich der Tag, dann mag ich das Antlitz wiederschauen, das mich lieblicher grüßt wie die leuchtende Sonne den Steiger, wenn er nach bänglicher Zeit aus dunklem Schacht klimmt und jubelnd den Tag schaut.“

„Wo weilt Alfradis?“ forschte Ulrikus.

„In Augspurg.“

„Seit wann?“

„Seit wir uns fanden für ewige Zeit. Sie ist bei den Welfern in guter Hut.“

„Warum schied sie so bald?“

„Es war besser so! Disteln und Dornen stechen gar sehr, doch weit empfindlicher sind manche Zungen in Regenspurg; schlimm ist böses Gerede! Das fühlte Alfradis, und sie ließ ihren Zelter schirren und zäumen, nahm sicher Geleit und trabte sonder Fährnis gen Augspurg.“

„Was gedenkt Ihr ferner zu thun, Sebaldus? Eure Tage im Kloster dürften gezählt sein! Wer noch von Magistern und Mönchen vermag Euch zu lehren?“

„Mein Ziel ist gestabt; das trägt bei Tag ein sichtbar Zeichen, bei Nacht ein leuchtend Fanal — der Stern am stetigen Pol führt den Seemann nicht besser auf salziger Flut. Ich will gen Prag oder Basel als freier Magister; wird mir ein Lehrstuhl, dann mögen Geigen und Flöten erklingen, und ich kann zu ihr sagen: siehe, mein Haus ist gerichtet, und traulich brennt die Lampe im trauten Gemach; komme zu mir, Alfradis!“

„Segen und Heil!“ meinte Ulrikus. Barthurikus nickte, und wie besiegelnd klappten die Kännlein zusammen.

Der Mond stand voll und ganz über der Kuppel der alten Basilika; er sank tiefer und tiefer. Jetzt ward er zur Hälfte bedeckt; blinzelnd lugte der

einsame Waller über die Schräge, aber tausend leuchtende Funken rieselten von Giebel und Dach — eitel Silber und Glanz! Im Klostergarten ward's dunkel; die blitzenden Schleier stiegen höher und höher und einten sich mit den lichten Wölkchen, die unbeweglich am Himmel standen — der Mond war untergegangen.

„Der Mond ging zur Ruh", sprach Ulrikus, wir wollen das Gleiche thun; es ist schon spät — gute Nacht!"

„Halt!" rief Barthurikus. „Ich schulde noch immer den Dank für den saftigen Erpel. Der Erpel war gut, aber das Rezeptlein ist auch gut, vornehmlich heute, da wir wacker gezecht, schier über Gebühr. Horcht auf: so Du mehr Wein getrunken, wie Dich gedürstet, iß Wethamerwurz und Petulanakraut, beides gemischt und gestoßen, und Du wirst nicht voll gemacht. Und weiter: nimm ein Blättlein vom klimmenden Epheu, leg's auf die Stirn, denn ihm ist die Tugend und Kraft verliehen, das Haupt von des vergangenen Tages Rausch und Wehthumb zu hüten — Amen! Es hilft!"

„Und wenn nicht?" fragte Ulrikus.

„Dann bringt es nicht Schaden. Gute Nacht!"

XIII.

Ein schlimmes Begegnen.

Zween Tage nach diesem Geschehnis machten böse Gerüchte die Runde in Regenspurg. Trüber denn sonst ging der Gewaltherr durch die Straßen der Stadt, sein Blick war umschleiert, unsägliche Trauer und Wehmut lag auf den Zügen des Vielgestrengen, das kündete Schlimmes. Die Neufferin, ein Weib aus edlem Geschlecht, war zum Scheiter verurteilt, ihr Leib sollte brennen wie dürres Tannengebälk und ihre Asche gestreut werden in alle Winde. Stehe auf Nordwind, komme Südwind, blaset von Osten und Westen ihr Winde, auf daß der sündige Staub gefegt werde aus Zwing und Bann der heimgesuchten Stadt! also lautete die Schlußform des Urteils, so der Ärmsten verkündet ward am Tage, da ihr Name getilgt werden sollte aus dem Buche der Lebenden. Unter der Folter war sie zur Einsicht gebracht, und Ortuin, der Schreiber, hatte ge-

bucht: Zu Staffelstein bin gefahren, bin gewesen im Ring, habe Salben gebraut und Filter gekocht und den Junker vom Rotenhan böslich verführt. Meine Sünde komme über mich; Gott sei mir gnädig! — Nicht Bitten, kein Drohen der ersten Geschlechter kehrten den Spruch; Herr Sebastian Plumberger legte thränenden Auges die Hand auf die Stelle des Schwabenspiegels, allwo geschrieben steht: welch christan mensche ungeläubig ist, oder mit Zauber umbgat, oder mit vergift, wird er dez überrait, man soll ihn uff ainer hurte brennen, ez si man oder wip; und di ez wizzent und ez verswigent und darzu helfent, den sol man daz houbet abe slahen. — „Es drückt mir das Herz ab", fügte er schmerzlich hinzu, „aber ich habe dereinst Rechnung zu legen vor dem Richter, der über mir steht. Ich kann nicht anders!" So blieb das Urteil bestehn; wann es aber zum Tode ging, sollte geheim sein, den Geschlechtern zum Trost und zur Liebnis. Und dennoch ward es bekannt!

Trauer und Wehklagen ohn' Ende bei den Neuffern und im Hause derer von Zandte, so jenem verschwägert; die Frauen legten Trauergewand an, und die Männer schlichen grimmigen Blickes umher; sie ballten die Hände in Ohnmacht.

Am siebzehnten Sonntage nach Trinitatis pochte ein Mann an die Pforte des Klosters von Sankt Emmeram. Er gab ein versiegelt Pergament dem Pförtner zu Handen; just hatte Bruder Ulrikus die Thorwacht, der nahm es schmunzelnd entgegen, beschaute die Aufschrift und sprach mit salomonischer Weisheit: „Darin wird geschrieben stehen: siehe, mein Freund, ich bin wiedergekommen und gehre nach Dir. O komme, mein Freund, in das trauliche Gärtlein, auf daß wir sehen, wie der Hasel gereift und der Mond durch die Blätter schaut, dort sollst Du mein sein, denn meine Liebe ist stark wie der Tod, und ihre Glut ist feurig und wie eine Flamme des Herrn!"

Und so war es! — Hinter dem Krautgärtlein des Klosters lag ein einsam Gehölz, es schien wie eins mit demselben; ein kleines Thor führte aus dem Garten zur Hegung. Dort standen mächtige Buchen im herbstlichen Schmuck; der Ahorn trug ein feuerfalbes Gewand, der Eichbaum raschelte mit zähem Geblätter und nur widerwillig gab er das gezattelte Laub dem Herbstwind, der säuselnd die Kronen umspielte. Ein schattiger Pfad führte von den Thoren des heiligen Peter dorthin. — Aber so anheimelnd das kleine Gehölz auch war, hinter demselben war's unwirtlich und wüst. In

sanften Hängen stieg das Gelände dort an; kahl war's und öd', kein Baum reckte alldort die Krone zum ewigen Himmel, kein Vogel sang im Gesträuch, nur spärliches Riedgras bog sich im Wind und säuselte traurige Weisen. Der Rabe flog ab und zu, und die Dohle strich umher mit heiserem Geschrei. Es war unehrlich Gebiet, und ob demselben ragte der Galgen als Wahrzeichen — erlöse uns von dem Übel, Amen! — — —

So schön wie heute war noch kein Herbsttag zu Rüste gegangen. Der Altweibersommer hatte lustiger denn sonst in den Lüften gewebt und gesponnen und Gräser und Wipfel des kleinen Gehölzes fröhlich umtanzt. Jetzt hingen flirrende Netze an Rispen und Halmen, und vom Gezweig flatterten silberne Wimpel. Im Glanz der untergehenden Sonne strahlten sie wie in Purpur getaucht. Glitzernde Funken, Perlen und Sterne, wechselnde Lichter, Garben und Feuerbüschel umblitzten die Stämme, rieselten am glattrindigen Buchengeäst seltsam hernieder, ließen das schneeichte Birkengezweig magisch erstrahlen, um einem zarten, violetten Duft allmählich zu weichen, allmählich zu siechen, zu sterben. Nur die höchsten Wipfel waren noch rosig umglüht; dann sprang auch von ihnen das wechselnde Licht zu den Wölkchen am Himmel

über. Wie duftige Pfirsichblüten schwammen sie nun hoch oben im meerblauen Reich — flockig und zart.

Nicht weit von der Klostergartenpforte stand eine mächtige Buche. Wie Silber blinkte der wuchtige Stamm, saftgrünes Moos deckte den Wurzelstock, und schier zur Erde neigte sich das Gezweig des stattlichen Baumes. Knorrig stieg er aus dem Erdreich empor. Regen und sickerndes Wasser der Schneeschmelze hatten die starken Wurzeln zum Teil leichthin entblößt, hatten sanfte Mulden geschaffen und so wider Willen anmutige Sitze gebildet, die, mit natürlichen Lehnen ausstaffiert, gar liebreich luden zur Rast und zum Träumen. Saftiges Moos hatte die Sitze gepolstert. Hier weilte Sebaldus. Er war mit dem Vesperschlag aus dem Pförtlein geschlüpft, folgend dem süßen Geheiß, das ihm durch Bruder Ulrikus zu Handen gekommen. Ach, wie schlug sein Herz der Geliebten entgegen: im Säuseln des Laubes vernahm er nur ihre Stimme, sah im verglühenden West ihre Gestalt auftauchen, von lichten Engelsköpfchen umschwebt, mild und groß und her wie die Königin des Himmels. „Sehnsucht und Minne, ihr preßt mir das Herz ab! — Haltet an, mein Glück ist erdrückend für mich!“

Er sprach nimmer weiter.

Geräuschlos kam es gegangen; kein welkes Blatt raschelte unter den zierlichen Schritten, kein dürres Zweiglein, so am Boden lag, spielte schalkhaft den Verräter — lautlos kam es daher. Sebaldus gewahrte es nicht; da aber schreckte ein Vogel im Laub, der sich just zur Ruhe gesetzt; schnurrend flog er davon Sebaldus sprang auf — zween Arme, rund und weich, umschlangen ihn und drückten ihn nieder mit lieblicher Allgewalt.

Er wollte sprechen — zween Lippen erstickten das Wort; ein wonniges Siegel verschloß seinen Mund.

Er wollte schauen — heiße Küsse deckten die Lider.

Jetzt rang er sich los. „Alfradis!“ jauchzte sein Mund.

„Sebaldus!“ klang es zurück; ein wonniges Echo.

„Hast Du meiner gedacht am prunkenden Welserhofe? Da sind der Junker so viel, da nimmt die entzückende Pracht die Sinne gefangen, da werben die Lauten so minnig und klingen so süß!“

„Wo immer ich war in der Augspurger Pracht, nur Dein hab' ich gedacht! Was galten mir die Blicke der stattlichen Junker, die herüberflogen wie glühende Pfeile? Was galt mir ihr Tjosten, Buhurtieren und Lautenspiel? Ich sah das Geflirr

und hörte das Locken und Werben, ich sah und hörte, Sebaldus, aber mein Herz war bei Dir, und ich träumte von kommender Zeit."

„Was hast Du geträumt?"

„Eia! magst Du fragen, Geliebter? Was ich gedacht und in Träumen weitergesponnen, mag ein schriftkundiger Meister nicht feiner schildern, entklügelt er das süße Geheimnis verstohlener Minne. Ich habe mir's so schön gedacht: ein trauliches Heim, fern von Regenspurg, von flockigen Dolden umhegt und rebenumlaubt und Finkenschlag in der Runde. Und darinnen schaltest Du, ein geachteter Mann und Meister der sieben freien Künste, und, die da waltet im traulichen Kreis und Dir nach des Tages Schaffen und Müh sorglich die Stirne kühlt und Dich in Armen hält, bin ich, Deine treue Gefährtin. Ach, Sebaldus, was sind mir Reichtum, Rang und rauschende Freude! Schau mir ins Auge! Sieh, da spiegelt sich wieder, was mein Herz bewegt, da hat ein kundiger Meister in brennenden Farben geschildert, was ich von den kommenden Tagen erhoffe: es ist ein Glück sonder Prunk und Pracht, aber stetig und sondergleich."

Sebaldus war aufgesprungen; er hielt sich nicht länger, schier mit Gewalt riß er die Jungfrau

an die wogende Brust, küßte ihr den goldigen Scheitel, und ihm war, als sei er versetzt in selige Gefilde, wo alle Leiden schwinden und die Freude thront als himmlische Königin. Sie hatte das Haupt an seine Brust gelehnt, ein leises Zittern durchfuhr ihren Körper, und ihm war, als ob ihr warmes Leben beseligend zu ihm über=ging. Sie hielt die Lippen ein wenig geöffnet; alabastern leuchteten die Zähne aus der rosigen Hegung. Eine zarte Röte verklärte das Antlitz, flüsternd sprach sie: „Wann führst Du mich heim, Sebaldus?"

„Wenn der Holder von neuem blüht und der Kuckuck ruft."

„Herzlieber Mann, und wohin geleitest Du mich?"

„Gen Prag oder Basel; da forschen würdige Männer nach Wahrheit und fördern aus tiefem Schacht das lautere Gold beglückenden Wissens."

„Und was gedenkst Du zu thun?"

„Magst Du fragen, Geliebte! Ich fühle die Kraft, vom hohen Katheder zu lehren; auch hab' ich die Sterne befragt; sie waren mir hold!"

„Was sagten die Sterne?"

„Im Zeichen des Adlers blitzte vor Tagen ein Stern auf, den ich dort früher nimmer

gewahrt; er spielte im wechselnden Licht, bald grün, bald rot war sein Leuchten, helles Astrallicht umgab ihn."

„Seltsam!"

„Ulrikus kam, der sternkundige Mann. Der stellte das Horoskop und äugte mit Befremden zum Himmel. Um die dritte Morgenstunde erlosch das Zeichen. Vor dem Ersterben blitzte es noch einmal auf, feurig und sprühend; dann war es am tiefblauen Gezelt friedlich wie sonst."

„Was kündete Bruder Ulrikus?"

„Heil Dir, Sebaldus", hat er gesagt, „der Stern kündet Gutes! Sein Licht steht im Gedrittschein mit den Planeten, und wo solches geschieht, da wird dem Befrager Freude zu teil. Mir ward ein Gleiches vergönnt, als ich mich dem Orden Benedikti gesellte. Drei Tage stand der geheimnisvolle Stern am nächtigen Himmel; sprühend verlosch er, und als das Frühjahr kam, ward mir ein Lehrstuhl. Heil Dir, Sebaldus!"

„Dem Zeichen sei Wahrheit und Segen!" jauchzte Alfradis.

„Aber der schönste Stern, der mir gestrahlt, bist Du!" rief Sebaldus. „Sein Licht ist heller denn Sonne und Mond und sanfter denn der rosige Schein, so am Pol aufschießt. Du bist

schön und gut, Alfradis, und mir ist es zu oft, als ob ich Deiner nicht würdig!"

Er sprach nicht weiter. Alfradis hatte sanft ihre Arme um seinen Nacken geschlungen. Leise senkte er das Haupt, die Lippen fanden sich und ruhten zusammen — lange und heiß.

So standen sie umschlungen, sich und die Welt vergessend. Ein leichter West umstrich die Wipfel. Ein Summen und Rauschen hub an — es war, als murmelte der Wald Segen und Brautspruch.

Jetzt hallten Schritte im raschelnden Laub — sie hörten es nicht. Durch die Dämmerungen kam eine düstre Gestalt; es war ein Mann aus dem Kloster; wie die grünen Seher der Wildkatze blitzte sein Auge, seine Füße waren gesandelt, er trug Mönchshabit — sie gewahrten ihn nicht.

„Wer stört den Gottesfrieden im Banne des Klosters? Frevel und Schändung; Fluch Euch!"

Die Gerufenen schreckten zurück; Bruder Ramuldus stand vor ihnen.

„Meine Augen haben Böses geschaut", knirschte der Mönch, „und meine Ohren vernahmen buhlerische Laute. Was in heiliger Christnacht sorglich eingefädelt — hier wird es frevelnd weitergesponnen! Dreimal Wehe und Fluch Euch!"

Alfradis schien hilflos. Die Blicke des Schwärmers, vor denen sie bereits vor Monden gebangt und gebebt, durchbohrten sie nunmehr wie schartige Messer. Sie barg das Haupt an die Brust des Geliebten; krampfhaft hielt er die Ärmste umfaßt.

„Nicht weiter!“ herrschte Sebaldus den Mönch an, und wie abwehrend streckte er die Rechte von sich. „Ihr stört den Gottesfrieden, nicht wir. Was Ihr saht, trägt die Prägung des Himmels, und was Gott gefügt, soll der Mensch nicht lösen!“

„Sacrilegium ist's!“ brauste Ramuldus. „Euer Mund redet heilige Worte, indes Ihr in Lüsten wandelt, und in den Worten der Epistel Judä ruf' ich Euch zu: Ihr seid wie die wilden Wellen des Meeres, so ihre eigene Schande ausschäumen, irrige Sterne, welchen behalten ist das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit! Himmel und Hölle, Tod und Seligkeit, meine Augen haben Böses geschaut, geht hin und thut Buße!“

„Ich that kein Gelübde!“

„Ihr steht unter der Regel des Klosters!“

„Ich trage kein Ordensgewand. Mein Wille bleibt frei wie der Vogel in den Lüften!“

„Tönende Worte, leer und gehaltlos! Im Zwing und Bann geheiligter Stätte habt Ihr ein Weib frevelnd berührt. Ihr seid ein Jünger des

Klosters; Gesetz und Regel desselben gelten für Euch wie für uns. Wir haben Mittel und Traktätlein, so Euch zur Einsicht führen und Euch fadenscheinig machen wie faserig Linnen. Manch einer hat es gespürt; er lenkte sein widerwilliges Steuer und kehrte zurück in den Hafen des Guten. Wer Ohren hat, der höre: laßt ab von Eurem sündigen Wandel, und der Herr wird Euch verschonen mit seinem Zorn!"

„Ich beuge mich nicht wie eine Gerte im Winde; lieber brechen wie die sparrige Eiche vor Wetter und Sturm, denn sich wiegen und biegen gleich dem geschmeidigen Rohr."

„Ihr sollt es!"

„Den will ich sehn, der mich zwingt!"

Der Mönch schlug eine heisere Lache an; dann trat er näher und legte die Linke auf Sebaldus' Schulter. Ein listiger, grünlicher Schein lichterte unter den Brauen vor, höhnend begann er: „Kennst Du die Kammer im Kloster — eng und gewölbt? Sie hat nur ein verriegelt Fensterlein, auf daß der Klageton nicht dringe ins Freie. Da steht eine Säule von Stein; Stricke liegen alldort, Wieden und Weiden, und von den getünchten Wänden lugen Ruten und Geißeln. — Ein Wink, und Ihr steht geriemt und gefeilt, und im Namen

des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sausen die Streiche. Hurridu, das kneift! — Fünf Hiebe zur Heilung des böslichen Fleisches und ebenfalls fünf für Störung des Klosterfriedens, zehn Streiche zur Ehre Gottes und abermals zehn überdies! Ich verwette Leben und Seligkeit, daß Ihr mürbe werdet wie Zunder. Dann, Vielwerter, möget Ihr merken, wie das Wässerlein rinnt!" —

Alfradis war bleich wie der Tod. Sie lag bewußtlos in den Armen des Geliebten. Des Adern sprangen auf den Schläfen vor wie sehnengeschnellt, sein Odem flog: „Verruchtheit sind Eure Worte, hochfahrender Mönch; Zorn, Haß und Neid sind Eure Gefährten; ich wage den Kampf, meine Sache ist heilig und gut . . . .!"

Er sprach nicht weiter.

Ein schauriger Ton ging über die Stadt. Er war alltäglich in Regenspurg, und dennoch ließ er das Blut gerinnen und zwängte die Brust. Er klang vorzeit der Göbel Babelin und der schickelten Amfrau, der Silberhannes hat ihn gehört und die Pförtnerin auf der Brücken — es war die Armsünderglocke von Regenspurg.

Ramuldus hatte die Hand erhoben; er schien größer denn sonst. Gespenstisch ließ ihn das Ge-

wand Benedikti; ein strafender Prophet mochte nicht gewaltiger erscheinen denn er. „Wenn meine Worte nicht fruchten", rief er mit erhobener Stimme, „so mag die Glocke Euch mahnen, sie spricht beredter wie ich. Sie wendet den Speer, sie läutert von Hexen, von Teufelswerk und Verführung — ihr Tönen ist Unmut, sie spricht von Flammen und Tod! Halleluja, sie sühnet und söhnt! Der Neufferin gilt's, die den Junker vom Rotenhan schimpflich verführte. Sie ist eine Hexe — Feuer und Qualm über sie! Was dieser geschieht, kann sich wieder begeben. Halleluja, im Namen des dreieinigen Gottes, ich habe gesprochen!"

Sebaldus prallte zurück; kalter Schweiß deckte die Stirn: „Wehe mir Armen, was deuten die Worte?"

„Die Lösung soll Euch werden am Stoß, wenn die Flamme leckt und unter Prasseln und Sprühn ein Hexlein dahinfährt. Ich spende ihr Trost, wenn Seele und Leib sich trennen. Wollt Ihr die Deutung, so findet Euch ein, wo der Holzstoß flackt und der Rabe kreist unheimlichen Fluges. Die Zeit ist gewaltig, und ich sage mit Jesaias: des Herrn Schwert ist voll Blut, es trieft vom Blute der Lämmer und Böcke, denn der Herr hält ein Schlachten zu Bozra und ein großes Würgen im

Lande Edom, denn es ist der Tag der Rache des Herrn und das Jahr der Vergeltung! Ich aber füge hinzu: wendet Eure Herzen und Nieren zum guten, auf daß Euch schone die Rache des Ewigen!"

Er sprach's und ging; um die hagern Glieder wallte gespenstisch das Ordenskleid.

Lange noch standen die beiden. Dann wandte sich Sebaldus den Thoren des heiligen Peter zu. Von den Wangen der Alfradis war alles Blut gewichen; ihre Augen waren geschlossen und ihre Hände starr und kalt; wie im Traume wandelte sie an der Seite des Geliebten. Lust war in Leid gekehrt! Arme Alfradis!

Die Nacht stieg herauf; Schatten huschten über die Lande. Die schwachen Risse der Thorburg lagen nicht mehr fern. Noch immer rief das Armsünderglöcklein vom Turm; bei jedem Schlag schreckte Alfradis zusammen. Jetzt klangen wirre Stimmen vom Thor her; stetig wuchs das Geräusch. Eine dunkle Masse zog langsam aus den niedrigen Bogen; ein unsteter Schein düsterschwelender Fackeln beschien sie. Ab und zu blitzten Hellebarden im qualmenden Licht auf; blutig lag der Glanz auf Waffen und Wehr. Eine weiße Gestalt ging inmitten der Stadttrabanten; in langen, weichen

Linien floß ihr Haar über Schulter und Bruſt. Ihre Hände waren vorne geknebelt; ſie hatte das Haupt zu den Sternen erhoben, und ihre Lippen bewegten ſich wie im Gebet. Ihre Augen waren rot vor Kümmernis und Thränen — ſie führten die Neufferin zum Holzſtoß. Gott ſei ihr gnädig!

Alfradis und Sebaldus hatten das Thor erreicht; der traurige Zug querte ihren Gang; ſie hemmten die Schritte. Die erſten zogen vorüber; ein dumpfes Brauſen erfüllte die Luft; dann kam Meiſter Auweh mit den rohen Geſellen. Inmitten der Söldner ſchritt die arme Sünderin, unſägliche Wehmut im Angeſicht. Von ungefähr geſchah es, daß ſie zur Linken ſchaute; ihr Auge war feucht, groß und voller Trauer. Sie gewahrte Alfradis, und ihre Blicke begegneten ſich. Die Neufferin hielt an, dann hob ſie die geknebelten Hände zum Himmel: „Alfradis, ſieh mich leiden; bei allen Heiligen, hüte Dich!“

Sie ſchrie es mit gellender Stimme. Alfradis wankte und brach ſchluchzend zuſammen. Sebaldus ließ ſich nieder und kniete bei ihr, und die Sterne ſchauten vom Himmel, ruhig, friedlich und hehr, als gäbe es auf Erden kein Weh und kein Herzeleid!

XIV.

Am Kreuzweg.

Der traurige Zug hatte die Stätte erreicht. Die Nacht war hereingebrochen, und nur im fernen West stand ein falber Strich, über dem ein tief-violetter Wolkenstreifen sich weithin dehnte und streckte. Seine zerfaserten Ränder waren blutig umsäumt. Sonst stand kein Wolkengebild am nächtigen Himmel. Bleifarben wölbte und spannte sich die riesige Kuppel über dem weiten Gebreit, deren abgestorbene Halme und Rispen wie im Traume raschelten und raunten.

Scharf am Horizont stieg das Hochgericht auf; die einzelnen Speichen des Rades waren deutlich erkennbar — der falbe Strich umgrenzte sie merklich. Selbst die Vögel des Henkers flogen auf dem lichten Hintergrund wie schwarze Schatten hin und wieder. Weiter zur Linken waren wuchtige Kloben und Reisigbündel geschichtet. Ein knorriger Pfahl stieg aus denselben empor — scharf wie das Hoch-

gericht umrahmte ihn das ersterbende Licht. Es war der Scheiter!

Im weiten Ring war das Volk um die Stätte geschart — eine brausende Hegung. Die Trabanten der Stadt standen in weiten Zeilen gereiht und hielten brennende Fackeln und Pechkränze in Händen; seltsam über die Häupter der wogenden Massen glitt das düsterrote Geleucht.

Zur Seite des Scheiters, umgeben von Schöffen und Richtern, mit schwarzem Gewande bekleidet, stand der Gewaltherr. Er sah finster auf das böse Getrieb, das sich vor ihm abrollte. Just war die Neufferin auf den Scheiter geführt, wo sie gestrickt und gebunden wurde. Keine Klage kam über ihre Lippen, keine Seufzer entstiegen der Brust; ihr Antlitz war blutleer und ihr Auge geschlossen. Ein sanftes Lächeln umspielte das schöne Gesicht; sie hatte mit dem Leben abgeschlossen. Ruhig und mit Ergebung in Gottes heiligen Willen ging sie dem Tode entgegen.

Zu Füßen des Scheiters hielt Bruder Ramuldus die Glaubenswacht, auf daß die peinlich Beklagte geruhig vom Leben schied. Er besprengte zu öfters mit mächtigem Weihbronnwedel Scheiter und Weib, hob das Kruzifix weithin sichtbar empor und spornte mit heiligem Eifer die Gefesselte an;

schaurig klangen seine Worte durch die entsetzliche Nacht. Dicht ihm zur Seite hatte sich Sebaldus gestellt. Nachdem er Alfradis zur Stadt geleitet, war er zum Wasen gestürmt; unter seinen Füßen brannten die abgestorbenen Halme, er war flüchtig wie ein gehetztes Tier, er durchbrach mit mächtigen Armen das stauende Volk, er jagte zum Scheiter, um bei dem Feuergerüst die Lösung der geheimnisvollen Worte zu vernehmen, die ihm Bruder Ramuldus zugeraunt, da der Klang der Armsünderglocke das traurige Begebnis einläutete. Ha, wie hallten sie in seinen Ohren wieder, ha, wie es klang: die Lösung soll Euch werden am Stoß, wenn die Flamme leckt und unter Prasseln und Sprühn ein Hexlein dahinfährt! — Was wollte der Mönch? Mit Bangen und Zagen sah er der Lösung entgegen. —

Jetzt trat der Gewaltherr vor und entrollte ein Schriftstück. Und eine Stille wurde im weiten Gezirk, wie wenn der Priester an heiliger Stätte den Leib des Herrn emporhält. Tönend verlas er: „Nachdem Ihr, Maria Gertrudis Neufferin, in dreien Constutis wiederholter- und freiwilligermaßen eingestanden, wird hiermit zu recht erkannt, daß Ihr in primo eine Zauberin seid und mit einer Hexensalbe bestrichen und sonder linnen

Hemde und Röcklein zu Berg fuhrt, daß Ihr in secundo den Junker vom Rotenhan mit liebreichen Worten und böswilligen Werken zur Buhlschaft verführtet. Sothanen Verbrechen zufolge seid Ihr ehrlos und rechtlos vor Vater und Mutter, vor Schwester und Bruder, vor Feuer und Wind, vor dem, was die Sonne bescheint und die Wolke begießt — Ihr sollt brennen zu Aschen, die der Wind weht gen Morgen und Mittag, gen Abend und Mitternacht. Der Himmel sei Eurer Seele gnädig!"

„In vitam aeternam, Amen!" klang es wie ein Echo zurück; es war Bruder Ramuldus, der also sprach.

Da solches verhallte, warf der Gewaltherr die Rolle zu Boden, hielt mit beiden Händen das geschälte Stäblein empor und brach es entzwei — mit unheimlichem Knacken zersprang es. Da zuckte die Flamme am Scheiter; ober Wind begann sie ihr schauerlich Werk, sie sang und seufzte, sie leckte und schwelte beim geschäftigen Thun, sie fraß sich durch Kloben und Reiser, eine glühende Schlange, ein qualmender Unhold. Jetzt faßte sie Herrschaft und Fuß, sie prasselte auf, ein leuchtendes Segel umschlang sie, die Ärmste; sie legte gierig die blutigen Zungen an — da zerriß

ein gräßlicher Schrei die zitternden Lüfte — das Volk erbleichte.

„So stirbt eine Hexe!“ schrie Bruder Ramuldus. Ein dumpfes Gemurmel kam als Antwort zurück. Das rote Geleucht erhellte weithin den Umkreis, selbst am bleifarbenen Himmel strahlte es wieder. Die Vollstreckung ging ihrem Ende entgegen. Bruder Ramuldus war fertig und wandte sich um. Er gewahrte Sebaldus und umkrampfte sein Handgelenk; die knöcherne Faust preßte wie ein eiserner Schraubstock. „Gut, daß Ihr kommt!“ sprach er mit verhaltener Stimme. „Pfeifen und Saitenspiel erfreuen das Herz, aber ein vermahnendes Wort ist besser denn sie beide! Folgt mir!“

Sie schritten selbander über den Wasen; kein Wort wurde zwischen ihnen getauscht, und nur leise stöhnte der Sand und knirschte das Riedgras unter ihren hastigen Schritten; das Gemurmel am brennenden Holzstoß klang immer ferner und ferner, und vor ihnen her liefen ihre wechselnden Schatten, die das Feuer im Rücken auf die baumlose Fläche warf. So mochten sie an tausend Schritt gewandelt sein, als Bruder Ramuldus den Fuß hielt und sein Gesicht dem leuchtenden Scheiter zukehrte.

Noch immer schlug die Lohe mächtig empor; kreisende Funken strebten aus der qualmenden Glut zum ruhigen Himmel auf und sanken dann in weiten Kaskaden zur Erde nieder, wo sie verloschen. Der Mönch war feuerumstrahlt. Seine Gestalt reckte sich auf und hob sich gespenstisch vom düstern Hintergrunde ab. Er hatte das Kruzifix gegen den Brand erhoben; seine Blicke strahlten fanatisches Licht. Eifer und verbissene Wut, Frömmigkeit und Kampfbereitschaft funkelten in den grünen Sternen der Augen. Sein Herz war gerecht, aber sonder Mitleid und Milde.

Jetzt nahm er Sebaldus bei der Schulter und deutete mit dem Kreuz auf die züngelnden Flammen und rief: „So stirbt eine Hexe, Sebaldus! Saht Ihr sie brennen?"

„Ich sah es!"

„Sie war aus hohem Geblüt; ihre Sippe trägt Sporen und Schild!"

„Ich weiß es!"

„Nicht die Macht der Großen auf Erden, nicht die halbgezückten Schwerter ihrer Brüder und Freunde vermochten das Urteil zu kehren. Geistlich Gericht und die Bulle des Papstes pfunden mehr denn alle Schwerter hienieden; wo sie lasten, senkt sich die Wage!"

„Ich hab' es gespürt!" stöhnte Sebaldus.

„Und wer gegen uns ankämpft", rief mit hallender Stimme der Mönch, „der greift nach dem Schatten und hascht nach den brausenden Winden; er ist ein Narr! Ihm wäre besser, daß er, mit einem Mühlstein belastet, in die Tiefe des Meeres versenkt werde! Und nun, Sebaldus, will ich mit Euch rechten und richten, denn Ihr pflüget Böses und erntet Übelthat und esset Lügenfrüchte, und mit den Worten des Propheten Joël ruf' ich Euch zu: zerreißt Eure Herzen und nicht Eure Kleider und bekehret Euch zu Eurem Herrn, Eurem Gott; denn er ist gnädig und von großer Güte, und reuet ihn bald seine Strafe! Aber wenn nicht, so bricht über Euch der Tag herein, von dem der Prophet ruft: vor ihm erzittert das Land und bebet der Himmel; Sonne und Mond werden finster, und die Sterne verhalten ihren Schein!"

„Und was ist mein Fehl, meine Schuld?" fragte Sebaldus, erschreckt durch die biblischen Auslassungen des Mönchs.

„Was Ihr gethan habt!? O — Ihr fragt wie die sündigen Thoren! Die vermeinen ihre Hände im Bronnen der Unschuld zu waschen und waten im Morast des Lasters tiefer denn die Rohr-

dommel im Gesümpf. Aber ich spüre Mitleid mit Euch, Eure Jugend dauert mich; Ihr seid umgarnt und verführt!"

„Alfradis ist rein!"

„So Ihr gesagt hättet: war rein! ließ ich es gelten. Seitdem sie aber dem Teufel verfallen, ist sie ein Buhlweib geworden, und eher verwandelt der Mohr seine Haut und der Pardel sein Fell, denn Alfradis ihr sündiges Herz. — Und nun hört mich im Namen des ewigen Gottes, Sebaldus! Wir sind allein: nur in weiter Ferne lodert der Holzstoß, die Heide ist stumm, und die Winde rauschen nicht weiter, was ich Euch künde. Kein Merker ist nah, kein unberufenes Ohr hört, und keine Zunge spielt den Verräter!"

„Ihr quält mich über Gebühr"; stöhnte Sebaldus, „gebt mir die Lösung!"

„Sie soll Euch werden, hitziges Blut!" rief der Mönch in abgerissenen Lauten. „Im Namen des Kaisers, durch weltlich und geistlich Gericht ward die Neufferin zum Tode verurteilt. Ihr saht, wie höllische Buhlschaft bestraft wird, Ihr saht, wie die Neufferin brannte, Ihr hörtet sie klagen und schreien, aber ich sage, noch hundert, tausend und abertausend Brände werden geschürt zwischen Nordsee und Alpen, bevor auf Erden die sata-

nische Macht ihr Ende erreicht hat. Und nun, Sebaldus — meine Augen sind hell und haben vernichtenden Scharfblick, mein Urteil hat kein Befangen und leitet nicht irr wie der Irrwisch auf gährendem Sumpf — ich zichte Alfradis der höllischen Buhlschaft! Dies meine Lösung!"

Sebaldus taumelte; der Mönch übersah es und fuhr fort sonder Halt und Erbarmen: „Sie hat Euch umgarnt, mit höllischen Künsten verführt, und Ihr seid ihr willfährig gewesen. Böses Gewölk ballt sich Euch zu Häupten, und die Worte Jeremiä passen auf Euch: Du hast mich verlassen, spricht der Prophet, und bist mir abgefallen; darum habe ich meine Hand ausgestreckt wider Dich, auf daß Du verderbest; ich bin des Erbarmens müde!"

„Es ist nicht möglich!" klagte Sebaldus.

„Beweist es!" knirschte der Mönch.

„Alfradis ist rein; sie ist kein Unhold und nur böswillig verleumdet!"

„Hüte Dich, Jüngling! Meine Macht ist gewaltig: ich hebe die Hand und thue den Mund auf, und Alfradis wird peinlich verhört. Und dann? Dann geht es hinaus unter bösem Geleit, das Stäblein knistert und bricht, und die Flammen singen und summen, und eine Seele geht ein in

das Reich des teuflischen Buhlen. Eine brave That ist geschehen!"

„Noch giebt es einen Lenker im Himmel und einen Kaiser auf Erden, das Gute vom Spreuicht zu sondern. Alfradis ist schuldlos!"

„Dann beweist ihre Unschuld!" rief Bruder Ramuldus. „Bringt mir Beweise, und mein Glaube faßt Fuß und steht fest wie die Arche des Noah auf dem Gebirge, so da heißt Ararat. Ich bin versöhnlichen Herzens! Zeigt mir, daß Alfradis keine Macht über Euch hat, daß sie Euch nicht mit verbotenen Lüsten umgarnte, durchbrecht die geheimnisvollen Bande, so Euch umfesseln, entsagt — und ich glaube!"

„Und wenn ich es nicht thäte, nicht wollte?" trotzte Sebaldus.

Der Mönch fuhr auf; ein heiseres Gelächter klang durch die Nacht; es war ein höhnend Gespött, so über die Fläche lief; die Leute am Scheiter mußten es hören: „Wenn Ihr nicht wolltet? Versucht es, ich nehme den Kampf auf! Aber Ihr werdet sein wie ein Falter, der gegen die Flammen stürmt und elend verdirbt! Wißt Ihr nicht, daß ich die geistlichen Rechte wahre beim Hexengericht? Wagt mir zu trotzen — und Ihr bestätigt, was ich behaupte! Dann aber, ich

schwör' es beim ewigen Gott, wird der Scheiter gerichtet, bevor noch das ersterbende Laub fällt im herbstlichen Wald! Wählet!"

„Mein Gott, mein Gott!" schrie Sebaldus; dann versank er in ein dumpfes Brüten. Der Mönch hatte sich abgewandt und schaute gleichgültig zum Hochgericht, wo die letzten Kloben verschwelten. Nur noch einzelne Funken stiegen an der grausigen Stätte quirlend gen Himmel; auch dort ward es dunkel wie überall. Der Brand war erloschen.

Sebaldus stand vor einer entsetzlichen Wahl; die Worte des Mönchs waren vernichtend für ihn. Bargen sie Wahrheit? Er glaubte und glaubte nicht, er zweifelte und zweifelte nicht, er war in eine Wirrnis geraten, die keinen Ausgang verriet. Er schaute blutenden Herzens zu der dunklen Gestalt auf, die vor ihm stand. Eine Gewaltthat durchbrauste sein Hirn — er kämpfte sie nieder und schreckte zurück vor dem frevelnden Gedanken. Der Mann trug Tonsur und ein Ordensgewand; der Mann war heilig und unantastbar. Sebaldus verwünschte den unseligen Gedanken und bat um Vergebung. Konnten die Worte des Mönchs nicht eine tiefe Wahrheit enthalten und aus heiligem Eifer entspringen? War

er nicht ein Gesalbter des Herrn, der um der ewigen Seligkeit willen von der Welt schied und allem entsagte? Im Gewande des heiligen Benediktus wandelt kein Verderbter! O diese Zweifel, diese schrecklichen Zweifel! Und dann Alfradis! Sebaldus war dem Verzweifeln nahe, schüttelnder Frost faßte ihn an, seine Glieder bebten, und seine Füße versagten den Dienst, aber er fühlte, daß die Entscheidung nicht fern sei. Sollte Alfradis verderben? Nimmermehr! Er fuhr mit der Hand über Schläfen und Stirn und rief mit fester Stimme: „Bruder Ramuldus!"

„Nun?" fragte der Mönch.

„Ich habe gewählt!"

„Und das wäre?"

„Ich entsage!"

„Singet dem Herrn ein neues Lied, ein machtvoll Hosianna steige gen Himmel!" jauchzte Bruder Ramuldus. „Harfen und Flöten klingen gar lieblich, aber Eure Worte sind himmlische Töne, Sebaldus! Der Geist des Ewigen ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen und irre Herzen zu führen — wohl mir, daß es gelang! Aber Dein Licht wird hervorbrechen wie die Morgenröte, und Deine Besserung wird schnell

wachsen wie die Sichel vom Mond — Heil Dir, Sebaldus!"

Bruder Ramuldus schwieg, und es ward eine große Stille; nur die verdorrten Gräser, durch welche der Wind strich, raschelten leise; es war wie eine flüsternde Klage. Sebaldus vernahm sie. Jetzt nahte der Mönch und legte ihm beide Hände auf; mit Nachdruck begann er: „Wenn Ihr aber noch ein übriges thun wollt, so entsagt auch der Welt. O — im wohligen Klosterfrieden wird der Sinn vom Bösen geläutert wie das Erz von der haftenden Schlacke. Und der Herr wird Dich immerdar führen und Deine Seele sättigen in der Dürre und Deine Gebeine stärken; und Du wirst sein wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nimmer an Wasser fehlet. Der Herr ist mit Dir, und Du wirst sein Paladin sein, der für das ewige Leben streitet und kämpft! Amen!" —

Mittlerweile hatte sich der Himmel umwölkt; mit dem Winde stieg ein Gewitter herauf. Am fernen Grunde der weiten Fläche zuckte ein matter Schein, der stetig an Helligkeit zunahm. Er ließ die Wolkengebilde sattsam erkennen: sie waren gefingert, zerfetzt und geklüftet; das deutete auf Hagel und Schlossen. Noch war das Blitzen ein

Wettergeleucht — jetzt aber sprang der erste Funke in scharfen Gängen zur Erde — ein dumpfes Grollen folgte ihm nach — die ersten Tropfen fielen schwer hernieder.

„Der Himmel reinigt die Lüfte!“ sprach Bruder Ramuldus. „Wir wollen gehn!“

Willenlos schritt der Jüngling an der Seite des Mönchs; die immer schneller sich folgenden Blitze erhellten den Pfad.

XV.

Der Abschied.

Das Laub war längst von den Bäumen gefallen; kahl standen die Halden. Nur Buchen und Eichen hielten ihren Sommerschmuck noch fest am Gezweig; nicht Frost und Sturm hatten ihn zu entreißen vermocht, aber zäh und gerollt war sein Aussehn. Und fuhr der Wind durch die Wipfel, dann hub ein lautes Knarren und Rascheln an — der trotzige Wald höhnte den Winter ob seiner Ohnmacht. Ströme und Bäche hatten sich mit blinkendem Harnisch gerüstet, und die mächtigen Tannen trugen Hermelingewand — es war November geworden.

In den Kaminen des Goliath sang die wohlige Flamme; auf den Gurtgewölben der traulichen Zimmer ließ sie ihre wechselnden Lichter spielen, sie huschte behend über Fliesen und Dielen und weckte Schatten und heimliche Schauer. Sie allein war fröhlich im Hause. Auf leichten Sohlen, ver-

stört und traurig schlich alles umher; kein munteres Lachen ertönte, und die heiteren Lieder, die sonst am Wocken erklangen, waren verstummt. Wortkarg saßen die Mägde um den leuchtenden Span. Seitdem ihre Herrin unwirsch umherging und sich einsamen Gedanken überließ, war ihr Frohsinn gewichen. Über den Goliath waren trübe Tage gekommen!

Es war an einem kalten Novembernachmittage, als die Tundorfferin an den knisternden Scheiten ihres Kamines saß. Sie hatte die Füße in die prächtigen Loden eines Bärenpelzes vergraben; ihr Haupt war zurückgelehnt, und mit den Händen bedeckte sie ihr Antlitz. An den Fensterkreuzen rüttelte der Wind; einzelne Schneeflocken tanzten dort auf und nieder. Ein Dämmern und Dunkeln ging durch den wohnlichen Raum, und nur die Stelle, wo Alfradis saß, war rosig umstrahlt. Die fingenden Flammen woben einen Glorienschein um das jungfräuliche Weib.

Seit dem letzten Begegnen mit Sebaldus waren Monde vergangen. Freudebeseelt war sie von den Welfern geritten, hatte den Geliebten umarmt, und nun blieb er fern. O wie zuversichtlich sprach er damals von kommender Zeit! Wenn der Kuckuck von neuem ruft und der Holder

blüht, sollte dann nicht die verschwiegene Lampe brennen im trauten Gemach? — auf ewig vereint mit dem einzig Geliebten, dem sie alles, alles geopfert! Es war zu viel der Wonne und Seligkeit! Da trat der Mönch zwischen sie, und seit dem schlimmen Begegnen war ihre Ruhe dahin. Was kündeten seine rätselhaften Worte? O sie ahnte das Böse derselben! Mit aller Macht bot sie den schlimmen Gedanken Widerpart, sie flehte zu Gott, sie rang mit ihnen in schlaflosen Nächten, sie glaubte sich Sieger — umsonst war ihr Ringen! Mit erneuter Macht kehrten sie wieder; sie wurde der bösen Ahnung nicht Herr, und war dem Verzweifeln nah. — Und dann die Sorge um den Geliebten! Warum blieb er fern und gab kein Zeichen von sich? Sie wußte es nicht, versuchte es aber zu deuten, und es war wieder Bruder Ramuldus, den sie als den Urheber ihres Mißgeschicks ansah. Aber der wahren und eigentlichen Größe ihres Unheils stand sie ahnungslos und fremd gegenüber, und es war gut so, denn schon übergroß und erdrückend war die Bürde ihrer Leiden.

Draußen umwölkte sich der Himmel mehr und mehr; in wimmelnden Scharen fielen die Flocken zur Erde, und immer dunklere Schatten liefen

durch das kleine Gemach im Goliath. Nur die Stätte, wo Alfradis weilte, ward heller und heller, und immer lauter sangen die leckenden Feuerzungen im Kamin. Alfradis seufzte so recht aus vollem Herzen. Jetzt stand sie auf und schob die wärmenden Loden zur Seite. Sie hatte Schritte vernommen; jetzt klinkte die Thür, und eine Frauengestalt trat über die Schwelle; noch hingen die weißen Flocken an ihrem Gewand.

„Alfradis!“ rief sie mit zärtlichem Ausdruck.

„Barbara, Du!“ klang es mit Erstaunen zurück.

„Endlich, endlich! Schon zweimal hat der Mond sein Licht gewechselt, und erst heute erscheinst Du!“

„Vergieb mir, Alfradis; Du weißt, ich war viel um den Vater.“

Alfradis nahm ihre Freundin sanft bei der Hand und geleitete sie zum Kamin; dort nahmen sie Platz. Von den plaudernden Flammen umschienen, saßen sich die beiden Freundinnen wieder wie in alter Zeit gegenüber, und Alfradis begann: „Endlich, Barbara! wie mich das freut! Du bist mir selten geworden wie eine weiße Schwalbe, wie ein Veilchen im Sommer. Nun hab' ich Dich wieder, und dem Himmel sei Dank! Aber wie hast Du gelebt in all der Zeit, da wir uns nimmer gesehn?“

„Einsam und trüb, Alfradis! Seit die Neuf=ferin gestorben, ist es still geworden in Regens=purg. Die Herren von Zandte grollen und ballen die Faust, die Herren von Krafft und von Auer sitzen im Schmollwinkel und haben die Freudigkeit des Lebens vergessen. Keine Schmausereien und kein Tanz, nicht Fackelschleifer und Harfenspiel, allüberall wirft das Hexengespenst seine lähmenden Schatten auf Kurzweil und Fröhlichsein, und mein Vater ist insichgekehrter und stiller denn je — das Gewaltrichteramt ist eine fürchterliche Gabe für ihn; er verflucht sie. Ich muß ihn getrösten! Die alten Mären Hartmanns von Aue haben lindernde Kraft. Ich lese sie vor und begleite den Vortrag mit leisen Accorden; das gefällt ihm und scheucht seinen Trübsinn!"

„Du bist gut, Barbara."

„O ich verstehe zu trösten", lachte die Plum=bergerin, „und wie mir scheint, bist auch Du des Trostes bedürftig. Dein Rößlein scharrt unge=duldig im Stall, und seit Jahresfrist hast Du nicht mehr den Falken geworfen. Da muß was geschehn sein, Alfradis! Aber ich will nicht forschen und fragen, was Dir begegnet, wenngleich ich, als Deine Freundin, berechtigt wäre, Vertrauen und Offenherzigkeit zu beanspruchen."

Ein trübes Lächeln ging über die Züge der Tundorfferin.

„Und dennoch bin ich gelüstig", fuhr Barbara fort, „verborgene Dinge zu schauen. Darf ich meine Plänkler ausschicken, Alfradis?"

Alfradis nickte.

„O mein herziges Lieb", sprach übermütig die schöne Plumbergerin, „man raunt so manches in Regenspurg. Da singen sie ein Lied von einem fahrenden Schüler und einer schönen Geschlechterin; das klingt so süß und tönt wie ein Märlein, erzählt in laulicher Sommernacht."

Alfradis fuhr auf. „Wer singt das Lied?" fragte sie hastig.

„Meine Plänkler sind gut!" rief jubelnd die Plumbergerin. „Jedweder singt es auf Straßen und Gassen und beim wohligen Kienspan. Da magst Du fragen beim ehrsamen Bürger, bei Frauen und Mädchen, sie alle singen und sagen denselben Ton und dieselbe Weise."

Alfradis schwieg und bedeckte das Antlitz mit beiden Händen.

„Und ich, Deine treuste Gefährtin von Kindheit an, mußte es hören auf solcherlei Art. Es hat mich geschmerzt und bitter gekränkt, weil ich hoffte, mehr Vertrauen bei Dir zu besitzen. Gewiß, mein

herziges Lieb, haſt Du geglaubt, mein Mund ſei wie ein geſchwätziges Bächlein, plaudernd und ſonder Ermüden, oder wenn nicht — ſo iſt alles vielleicht nur ein leeres Geklingel, Alfradis? Gar leicht wird eine Weiſe erdacht und geſungen.“ Ein heiteres Lächeln ſpielte um den Mund der ſchönen Sprecherin, da ſie geendet.

„Barbara, es iſt kein leeres Gerede, kein leeres Geklingel.“

„Es wäre ſomit?“

Da hielt ſich Alfradis nicht länger. Glück, Not und Leid und ſelig Gedenken ſtürmten auf ſie ein; ihr Herz quoll über, und ſie warf ſich an die Bruſt der lieben Gefährtin.

„Lautere Wahrheit iſt es; ich liebe Sebaldus!“ rief ſie mit bewegter Stimme. Dann barg ſie das Haupt an den Buſen der Freundin und ſchluchzte leiſe.

„Du haſt Mut, Alfradis!“ ſprach dieſe, ſichtlich erregt. Du ein Geſchlechterfräulein, und er ein landfahrender Mann, ſonder Namen und Gut — das giebt einen Mißklang!“

„Wie?“ fragte Alfradis mit einer gewiſſen Gereiztheit.

„Nun, ich vermeine, vielwerte Freundin“, ſprach dieſe, „daß ſich Wildwuchs und Roſe ſchlecht einen

zum Strauß, es sei denn, daß jener veredelt und duftige Blüten trägt."

Die Gegenrede blieb ungesprochen; es pochte sacht an die Thür, und die Gürtelmagd trat ein. „Ein Mann aus dem Kloster!" so war ihre Meldung.

„Ei, da will ich nicht stören!" rief die Plumbergerin. „Wo zwei sich in Liebe gesellen, sind unberufene Augen vom Übel; lebe wohl, Alfradis!" Geschmeidig in ihrer Bewegung, verließ sie den Raum, über die Dielung rauschte ihr seiden Gewand. Alfradis hatte sich in den Lehnstuhl geworfen und starrte, wie abwesend mit ihren Gedanken, in die leuchtende Glut. So ruhte sie lange und hatte die Gürtelmagd schier außer acht gelassen; die aber trat näher und sprach räuspernd: „Jungfer Alfradis, der Mann aus dem Kloster! was soll ich mit ihm?"

Alfradis erhob sich: „Es wird ein Bote vom gefürsteten Abt sein, laßt ihn zu mir."

Die Gürtelmagd ging. Alfradis stand erwartungsvoll am Kamin; heiß stieg ihr das Blut zu den Schläfen, und ihre Brust hämmerte ungestüm gegen das knappe Gewand. Wer kam? Ein Mann aus dem Kloster! Ein Bote? Vielleicht Nachricht von ihm? Vielleicht gar .... Sie hatte nicht

Zeit, ihre Gedanken weiter auszuspinnen, denn zwischen Thür und Angel erschien eine hohe Gestalt: der Mann aus dem Kloster. Jetzt schritt er fürder, jetzt traf die strahlende Helle des Kamins des Mannes Antlitz; es war bleich und entstellt, jetzt erkannte die Jungfrau das liebe Gesicht, sie stieß einen Schrei aus: „Sebaldus!“ Und mit der Hast und dem Ungestüm eines liebenden Weibes warf sie sich an die Brust des Geliebten. Die geschmeidigen Arme umfaßten sein Haupt und zogen es nieder, ihre rosigen Lippen suchten und fanden den Ort, wo sie ruhen und rasten konnten, wonnebeseelt. Ihr Atem ging hörbar, heftig stürmte der Busen, und wie in Liebesschauern schmiegte sie ihren weichen Körper an die Glieder des Mannes, den sie liebte mit der Glut eines verzehrenden Herzens, und mehr wie das eigene Selbst. Ein Zittern durchlief ihn. „O daß ich Dich wieder in Armen hab'!“ jauchzte ihr Mund. „Noch herrscht der Winter im weiten Gebreit, aber wenn die Eisrinde springt und die Sonne vom Himmel lacht, wenn der Frühling daherzieht, dann sprießt das Veilchen, dann blüht und duftet der Flieder, dann wird unser Sehnen gestillt, und unser Glück blüht schöner, wie die Rose am Strauch!“ Und sie umarmte ihn wieder

und trank ihm die Seele aus. „Ach, wenn's Frühling wird", hauchte sie leise, „selige Zeit!"

Da vermochte Sebaldus sein Weh nicht mehr zu bemeistern; er rang sich aus der heißen Umarmung und stieß die Geliebte zurück. Ein wildes Gelächter schlug ans Gewölbe, und in abgerissenen Sätzen klagte sein Mund: „Ja, wenn's Frühling wird und der Hollerbusch blüht, dann giebt's eine lustige Zeit, eine fröhliche Zeit! Ha, dann brennen die Kerzen auf hohem Altar, dann duftet der Weihrauch, dann jubelt die Orgel, dann laden die Glocken zur Feier, zur himmlischen Feier, und dann, Alfradis, dann wird Dein Geliebter — ein Mönch!"

Und wieder schlug ein wildes Gelächter an das Ohr der Alfradis, daß ihr tief im Herzen graute; sie prallte zurück. „Dann wird Dein Geliebter ein Mönch!" schrie er lauter denn zuvor. „O wie wird ihm so trefflich die Tonsur zu Gesicht stehen und das Benediktinergewand! Und wie wird er singen und beten in heiliger Christnacht und am Sterbetage des Herrn! Und auch für die wird er beten und singen, für die, die er auf ewig verlor!"

Alfradis hatte die Hände geballt und preßte die Schläfen; mit geisterhaften Augen sah sie ihn

an. Waren das nicht Worte eines irren Gemüts? So jammert und ruft eine Glocke, die plötzlich zersprang, so spricht ein umnachteter Geist. Wär's möglich? O entsetzlicher Jammer! Alfradis erwachte aus ihrer Betäubung. „Sebaldus", rief sie mit flehender Stimme, „ich verstehe Dich nicht, o kläre mir das Dunkel — mir grauft!"

„Ach, es ist auch zum Grausen, Alfradis! Wie schaust Du mich an? O ich verstehe den Blick, aber was Dein ängstlich Gemüt Dir vorspiegelt, ist Trug. Zerfetzt und wild sind vielleicht meine Worte, allein mein Geist ist kalt und klar wie die eisigen Wasser der Quellen; nur unendlicher Jammer, unsagbare Not bedrängt mich!"

„Was geschah denn, Sebaldus? Künde mir alles, ich will still und gefaßt sein!"

„Gedenkst Du des Tages im stillen Gehölz? Wie die Zeit geht, wie sie fliegt! Wir sahen uns nicht mehr! Ich durfte es nicht, ich konnte es nicht, es hielt mich zurück wie mit tausend Armen, ich lag wie in Ketten. Die Herbststürme brausten daher, und die Blätter fielen im Wald — ich konnte nicht zu Dir; über Nacht kam ein Frost; in zarten Kristallen, in Flocken und Eis lag die Welt — ich fand nicht den Mut, Dir vor Augen zu treten. Nun aber ist mein Geist geklärt und geläutert,

und was mir die Seele bedrängt — ich kann es nicht länger, ich will es nicht länger verbergen. Alfradis, wir müssen uns trennen! Um Dein Haupt fliegt ein grausig Gespenst; unheimlich zieht es die Kreise — immer näher, immer näher! Nur unsre Trennung verscheucht es! Wenn nicht — so bist Du des Todes, Alfradis! Wir müssen uns trennen! Was gilt mir die Welt noch? Mein Liebstes hab' ich gebahrt — im Ordensgewand verharschen geschlagene Wunden! Aber bevor ich scheide, will ich noch einmal trinken den Becher der Liebe, und dann ist alles, alles vorbei! Es war ein Traum! Lebe wohl, mein unglückseliges Lieb; lebe wohl, Alfradis!"

Die aber sprach kein Wort; ihre Augen waren geschlossen und die Wangen blutleer. Jetzt hob sie die Lider. „Alles, alles vorbei! Wer hat mich beschuldigt?" raunte sie tonlos.

„Bruder Ramuldus!"

„O meine Ahnung!"

„Lebe wohl, Alfradis!" rief mit gellendem Aufschrei der Jüngling. Und er drang vor und umschloß stürmisch das unselige Weib. Und er preßte sie an sich, und sie ließ es geschehen, und Brust schlug an Brust und Schläfe an Schläfe, und zum letzten verzehrenden Kuß legte sich Mund auf

Mund — ein berauschend Umfangen. Jetzt erkalteten die Lippen der Ärmsten — Sebaldus hielt ein ohnmächtiges Weib in den Armen. Er legte sie nieder; ein himmlisches Lächeln umschwebte ihr Antlitz. Die milden Flammen woben ein rosiges Licht um die farblosen Wangen. — Alles, alles vorbei!

Sebaldus stürmte hinaus, lodernde Glut in den Adern, Winter im Herzen — alles öd' und leer. Draußen pfiff ein eisiger Nord, kristallische Flocken peitschten sein Haupt — es that ihm wohl.

XVI.

Das Gelübde.

Und es war der Tag gekommen, von dem der Evangelist Johannes sagt: und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, was da ist auf ebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie ihn, und mit ihm zween andere zu beiden Seiten, Jesus aber inmitten. Pilatus aber schrieb eine Überschrift und setzte sie auf das Kreuz und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Und da Jesum dürstete, füllleten sie einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Essig genommen, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied. —

Es war am Karfreitagmorgen. Die Glocken blieben stumm; sie waren gen Rom gefahren. Ein dunstig Gewölk hing in den Lüften, zerrissene Nebel wogten um Giebel und Turm und zogen

weit über die Lande; es war, als trauerte die Natur in Sack und Asche. Von Zeit zu Zeit hob ein Gestöber an, von Norden pfiff ein schneidender Wind, und die großen Flocken legten sich erbarmungslos auf die junge Saat, die allwärts keimte und aufschoß. Traurig sah das junge Gekräut aus der kalten Umhüllung. Knäufe und Wetterfahnen trugen Mützen und Hauben; weiße Ostern waren in Sicht.

In der Kirche des heiligen Emmeram war rührige Thätigkeit. Schon mit dem frühsten schritt Bruder Gangolfus sinnend einher; ihm folgte ein großer Troß von dienenden Brüdern und Schaffnern. Sie trugen schwarzes Geweb auf den Armen; andere folgten mit Hämmern und sonstigem Gerät. Bruder Gangolfus deutete hier und ordnete da, erklärte und zeigte, und das Tagewerk begann. Klopfen und tönend Gehämmer ging durch die tiefe Stille des Gotteshauses. Gesims und Altäre, Pfeiler und das Schottilienwerk auf ragendem Chor, Tafeln und Bilderwerk und was sonst freundlich herabsah und die Augen ergötzte, wurde umflort und mit schwarzen Tuchbehängen umkleidet. Es war eine Trauerschau! Mächtige Palmenwedel, klüglich postiert, hoben die düstere Weihe des heiligen Ortes und stimmten

Herz und Gemüt friedlich und weich. Seltsam stiegen aus dunklem Grün die wächsernen Lichter auf; scharfbegrenzt ruhten sie gleichsam auf den schwarzen Verhängen — ein ernstes Gezierde. Wie alles sattsam hergerichtet, trat Bruder Gangolfus in die Mitte des Schiffs, schob die Hand schier wie ein gerollt Pergament vor das linke Auge, spähte umher und nickte zustimmend. Bruder Gangolfus war zufrieden mit sich, und das galt ihm mehr wie der große Topas auf dem Sarkophage des heiligen Emmeram. —

Aus dem Schatten des Seitenschiffs traten zween Männer: Barthurikus und Bruder Ulrikus. Sie gingen schweigend umher und beschauten in Andacht die Trauerpracht, so Bruder Gangolfus ernsten Gemütes geschaffen.

„Groß und erhaben", sprach Bruder Ulrikus, „mein Herz möchte springen, gedenk' ich der Worte des heiligen Lukas: und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsternis über das ganze Land bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei!"

„Beim heiligen Benediktus von Nursia", fiel Barthurikus ein, „wie die heurige Karwoche ist mir noch keine zu Herzen gegangen! Die Leidens-

geschichte des Herrn, die große Passion, stimmt ernst und liegt wie dunstig Wettergewölk auf Sinn und Gemüt, auch sonstig Gebresten trübt meinen Geist und lähmt freien Flug und Entfaltung."

„Ihr gedenkt wohl der mißratenen Hopfenernte des verflossenen Jahres?" fragte Bruder Ulrikus.

„Ihr seid übel beraten!" meinte Barthurikus. „Zwar lagen die Felder wie gemäht und zerzaust; Meister Sturm hatte geheimst. Schlossen und Graupeln schlugen die Blüten zu Tod, und die Hopfenstangen lagen verquer und übereinand wie Speere und Spieße auf verlorener Wahlstatt."

„Läßt sich verschmerzen! Aber Gerste und Malz?"

„Verhagelt, vom Flugsand verzehrt!" fiel Barthurikus ein. „Aus den Spelzen waren die Körner geklopft, sie lagen zerstreut — eine kärgliche Ernte! Ihr merkt es am Bier! Sonst duftig und braun wie ein Kastaniengehäuse, und dickfließend wie Heidehonig, und jetzt — schal und fade und dünn wie das Geschreibsel und Reimgeklingel der Nonnen von Cinna. Beim heiligen Benediktus von Nursia, es war eine schlimme Prüfung für Bräuhaus und Meister — nun, ich ertrag's noch, es kommen auch bessere Zeiten."

„Es wäre somit ....?"

„Das Geschick des Sebaldus!"

„Eine Passionsgeschichte!" sprach Ulrikus mit ernstem Gesicht und betrüblicher Stimme.

„Zu schnell kamen Wechsel und Wandel", hob Barthurikus an, und wie in Gedanken, ließ er die Hände auf dem stattlichen Bäuchlein sich falten; nur die Daumen blieben lebendig. In blitzschnellen Wenden umkreisten sich beide; sie schlugen flirrende Rädchen — das artige Spiel und die alte Gewohnheit. Nachdem Barthurikus sich also gefaßt, sprach er weiter: „Seht, Ulrikus, Ihr und ich, wir haben auch die Jugend geschaut; auch uns blühten duftige Rosen, und manches Sternlein hat uns geblitzt. Aber Rosen und Sterne schienen nicht allzu verlockend; der Seele Gleichgewicht ward nimmer gestört, und die himmlischen Freuden des Ordens schienen uns besser denn alle die der irdischen Liebe. Das war gut so! Die trauliche Stille des Klosters, der Friede allhier bekommt uns so trefflich wie die saftigen Brunnenkressen dem äsenden Wild. Versteht Ihr mich recht?"

Ulrikus nickte.

Barthurikus fuhr fort: „Heiraten ist gut, aber Nichtheiraten ist besser", sagt der gewaltige Paulus. Wir haben das letztere zur Richtschnur gewählt....

aber Sebaldus?" Barthurikus schwieg und spähte scharf in das Antlitz seines Konfraters.

„Eine Passionsgeschichte!" wiederholte dieser mit trauriger Stimme. „Rätsel über Rätsel, Nebel und Schleier und Schatten — wer lichtet das Dunkel? Eine herrliche Jungfrau sein eigen zu nennen, in Liebe vergehn, Pläne schmieden für die kommende Zeit und dann der Welt entsagen, dem köstlichen Gut — sich eines Kleinods entäußern, als sei es ein wertloses Ding — das gemahnt mich an Geistesumnachtung, wenn nicht Gewaltiges vorliegt! Herr, Dein Wirken und Lenken ist wie ein versiegeltes Buch! Ich habe gesonnen, gedacht in schlaflosen Nächten die Lösung zu finden, ich suchte mir Rats bei den Vätern der Kirche, die bewandert in derlei Seelenfragen — alles vergebens! Ich bat flehend Sebaldus, mir das Dunkel zu lichten, ich brachte mein Lieben, mein Sorgen für ihn ins Treffen, ich fragte nach ihr, der verwaisten Geliebten — alles vergebens — Sebaldus schwieg. Außer Sebaldus vermag nur einer die Lösung zu bringen."

„Und der wäre?"

„Bruder Ramuldus."

„Der bleiche Ascet!" rief Barthurikus mit einem Anflug von Bitterkeit. „Ich weiß es! Beim hei-

ligen Benediktus von Nursia, geht der am Bräu=haus vorbei, wird das Bier sauer im Kühlfaß. Mir zum Spott und Verdruß schwenkt er all Mittag böslich sein Kännlein unter den Tisch; mir schlägt die Wut ins Geblüt, schweige aber des heiligen Friedens halber und schlucke die bittere Latwerge herunter — die Regel will es. Jetzt aber möcht' ich ihm seine Galläpfeltinte zu trinken geben, auf daß er genese von seinem Bekehrungs=fieber. Ihr wißt es, Ulrikus, seine Rede ist süß und duftet wie Veilchen und Heidegekräut, sie klingelt und tönt gar liebreich, allein sie sticht auch wie Karden und Dornen, sie kann brausen und wettern wie die Zunge des Engels, der da schrie mit großer Stimme, wie ein Löwe brüllet, und da er schrie, redeten sieben Donner ihre Sprache. — Der Himmel mag wissen, mit welchen Listen und Gewalten der Rede, mit welchen Schlichen und Tücken er den Ärmsten veranlaßt, Alfradis einzu=tauschen gegen ein Ordensgewand. Selbst der gefürstete Abt war übel gelaunt, da er solches vernommen; er hieß seinen Rappen schirren und satteln und sprengte ins Ried, sein Herz zu be=freien von Unmut und sich fröhlichen Sinn zu erjagen! Mir gefällt's nicht! und mir ist, als ob ich ein Stück meines Lebens verloren."

„Mir aus der Seele gesprochen", rief Bruder Ulrikus. „Aber was fruchtet's? Haltet den Blitz auf, wenn er vom Himmel zuckt, gebietet Stillstand der Sonne, wenn sie dahinrollt — ich vermag's nicht. Der Himmel hat die Prüfung gesandt, wir müssen uns fügen. Gehabt Euch wohl; der heutige Tag bringt noch Trübnis und Kummer in Fülle; viele Worte dehnen die Qual. Mit Gott bis zur Weihe!"

Die beiden schieden. — — —

Es mochte um die fünfte Mittagsstunde sein. Der Himmel lag verschleiert und düster; die Schauer, die bislang sich verzogen, kehrten mit erneuter Heftigkeit zurück; aus hohen Lüften tanzten die Flocken; der Wind lockte zum Reigen und spielte auf mit Brummhart und schreiender Pfeif — eine Karfreitagsstimmung!

Durch die Straßen der Stadt zogen die Chorknaben von Sankt Emmeram. Sie schritten gegliedert umher und riefen mit hölzernen Schnarren und Rasseln zur Weihe — sie ersetzten die Glocken. Es war eine trübe Musik; eintönig und seltsam lief das Knarrgeräusch durch die verschneiten Straßen der Stadt. —

Auf dem hohen Chor von Sankt Emmeram erschien Bruder Gangolfus. Schaffner und dienende

Brüder waren in der Kirche zerstreut; sie trugen brennende Späne. Jetzt gab Gangolfus ein Zeichen, und ein reges Leben begann; irrlichtergleich huschten die mattglänzenden Späne umher, und siehe: hier blitzte es auf, dort flammte es wieder, am Hochaltare wurden die Kerzen entfacht, sie brannten über der Gruft des heiligen Wolfgang, die Tumba des heiligen Emmeram ward strahlend erleuchtet, jetzt stand der Dionysiuschor in blendendem Licht, und im Gedrittschein flackten die Leuchter am Grabe des gewaltigen Ramwold auf. Wachslicht auf düsterem Grunde, duftiges Palmengrün, Schatten und Glanz und Geflirr — das ergriff!

Die Chorknaben kehrten mit ihren Schnarren und Rasseln zurück; mit Gläubigen belebte sich die Kirche. Nicht der Glaube allein und reuige Herzen hatten sie hergeführt; die düstere Pracht des Gotteshauses, Gelübde und Weihe übten magnetische Kraft aus — nach Hunderten zählte die Schar.

Einzeln kamen die Mönche; die hohe Bedeutung und Würde des Tages war auf ihren Stirnen abgeprägt. Sie besetzten das Chorgestühl; je rechts und links vom Hochaltar nahmen sie Platz. Ehrwürdige Greise, gebückt und im Silberbart, saßen nunmehr bei jungen Gestalten,

denen erst vor kurzem die Tonsur aufs braune Haupt gedrückt ward. So mag sich den viel=hundertjährigen Eichen mit wehendem Flechten=bart der jüngere Nachwuchs gesellen, der kraus und trutzig emporschießt und von den Alten das Wiegen und Biegen, das Wurzelschlagen und Grünen gelernt hat. Auch Barthurikus und Ul=rikus fehlten nicht; ein leises Murmeln stieg zum Gewölbe auf.

An den untersten Stufen des Hochaltars standen zween Leuchter; mächtige Wachskerzen waren dort aufgesteckt. Knisternde Feuerzungen leckten an den verkohlten Dochten und brachten das überschüssige Wachs zum Schmelzen; unter stetigem Träufeln sickerte das Geschmolzene an den Kerzen hernieder, lief und rann eine Weile und erstarrte zuletzt. Zwischen den Leuchtern stand eine Bahre ge=zimmert; ein schwarzes Flortuch umhüllte das Gerüst. Zu Füßen der Bahre lag ein schwarzes Gewebe; es war zusammengefaltet, ließ aber dennoch erkennen, daß es mit einem mächtigen Kreuze geschmückt war. Bahre und Bahrtuch hatten eine ernste Bewandtnis! —

Jetzt gingen die Rasseln, und aus der Sakristei schritt ein junger Mönch; in den Händen trug er das Kreuz des Erlösers. Ihm folgten zween Chor=

knaben; sie schwangen das Rauchfaß. In kräuselnden Wölkchen stieg das Gedüft auf und erfüllte in Kürze die dämmerigen Hallen mit lieblichem Wohlgeruch. Ihnen folgte Erasmus der Zweite, der gefürstete Abt. Rauschend über die Fliesen des Chors schleppte das Pallium; auf dem schwarzen Samt brannten Türkis und Sardonix. Tief in den Nacken gerückt trug er die Inful, die mit lauterem Golde verbrämt und gar reichlich besteint war. Seine Hände waren mit Chirotheken geschmückt, auf der Brust funkelte das goldene Kreuz, in dessen Kapsel eine Partikel von der Dornenkrone des Herrn sich barg. Seine Rechte führte den Stab vom Zahne des Narwal; den Schritten gemäß stieß er ihn auf — hell tönten Fliesen und Stab. Auf der Stirn des gefürsteten Abtes lag der Ernst seiner Würde. Erasmus der Zweite war ein Erfurcht gebietender Mann.

Langsam betrat er die Stufen des Altars; je rechts und links traten die Knaben und schwenkten das Rauchfaß. Dann hob er die Hand und machte das Zeichen des heiligen Kreuzes; die Orgel fiel ein mit schwerem Getön, der Weihrauch quirlte und stieg, und stumm verbeugte sich die gläubige Gemeinde. Erasmus der Zweite gab Segen und Kreuz.

Jetzt schnarrten wieder die Rasseln, und Sebaldus erschien. Ihm zur Linken schritt Ramuldus, zur Rechten Bruder Siegbert, der Rhetoriker. Der junge Novize trug ein dunkelfarben Gewand, eine Kapuze hüllte das Hinterhaupt; auf der Brust hielt er die Hände gefaltet. Seine Augen waren zu Boden gerichtet, sein Gang schien unsicher und schwankend, und ein wachsbleicher Schein deckte das Antlitz. Mit dem heutigen Tage ließ er die Welt und den Zauber der Liebe; unübersteigliche Schranken hemmten die Rückkehr, mit eigener Hand schlug er sie auf, führte sie hoch zu schwindelnden Höhn — ach, das Ordensgelübde bindet stärker denn alle Ketten und Fesseln auf Erden. Sebaldus hatte mit dem früheren Leben abgeschlossen, ein neues sollte beginnen — er wollte vergessen, er wollte genesen von einer Liebe, die für ihn und Alfradis hätte verderblich werden können; aber was er dabei litt, das fühlte keine menschliche Brust, und dennoch war von ihm alles niedergekämpft, was seinen Ordensgelüsten hemmend entgegentrat; er hatte übermenschlich gerungen. Er wollte Ruhe haben, Ruhe und Frieden. „Heiliger Benediktus, hilf mir!“ schrie er oft in schlafloser Nacht. „Hilf mir, mein Kreuz ist zu schwer!“

Von den beiden Mönchen geleitet, trat der Novize vor Altar und Bahre. Beim Vorüberschreiten traf sein Auge den Blick des Ulrikus, aber dieser wandte das Haupt und deckte mit seinem Brevier das traurige Antlitz. Thränen bedeuten Schwäche; Ulrikus wollte nicht schwach sein.

Die Orgel schwieg, da Sebaldus niederkniete; unendliche Stille lief durch die Hallen. Geheimnisvoll spann der Weihrauch die duftigen Schleier allorten, sie wogten und wallten, nahmen Gestaltung an, rangen die Nebelarme wie jammernd, dann stiegen sie auf, um hoch oben bei den Kronen der Säulen zu verschweben, zu sterben.

Der gefürstete Abt hob wie segnend die Hand und sprach mit tönender Stimme: „Herr, ich schreie zu Dir; erhöre Ruf und Gebet und sei uns gnädig!“

„Amen!“ sprach der Novize.

Der Abt winkte dem dienenden Bruder. Der kam mit Weihbronnkessel und Wedel, und Erasmus besprengte den Jüngling mit dem heiligen Wasser: „Der Herr sei mit Euch! Jetzt und in Ewigkeit!“

„Amen!“ erwiderte dieser.

„Im Namen des dreieinigen Gottes“, sprach der gefürstete Abt, „was wollt und erfleht Ihr?“

„Das Erbarmen Gottes, das ewige Leben und Benedikti Gewand!“

„Wollt Ihr dem Orden steten Gehorsam geloben?“

„Ich will es!“

„Entsagt Ihr der Welt?“

„Ich entsage!“

„Entsagt Ihr dem Teufel, seinen Lüsten und Werken?“

„Ich entsage!“

„So beschreitet die Bahre, Sebaldus, auf daß Ihr sterbt für die Welt und glorreich zum Leben ersteht für die streitende Kirche auf Erden!“

Sebaldus wankte auf den Knieen; ihm wollten die Sinne schwinden; die Augen versagten den Dienst. Er schaute nicht mehr den Abt, nicht mehr die Mönche, die ihn umstanden, nicht mehr den Glanz der Kerzen und Ampeln — es lag wie Binden vor seinen Augen. Er hatte das Haupt auf den Estrich geneigt; die Kälte that ihm wohl.

Ein dumpfes Brausen schlug an sein Ohr; mächtig tönte die Orgel durch die heiligen Räume, und die Mönche setzten mit kräftigen Stimmen ein. Wie von starken Schwingen getragen, stieg ihr Veni creator gen Himmel.

Sebaldus fühlte sich emporgerissen; Bruder Ramuldus versah ihm den Liebesdienst. Er schwankte zur Bahre und legte sich nieder; in den Händen barg er das Antlitz und preßte die Schläfen mit schier übermenschlicher Kraft.

„Bedeckt ihn mit dem schwarzen Tuche, auf daß er sterbe für die Welt", sprach der gefürstete Abt. Siegbert und Bruder Ramuldus nahmen das Tuch und thaten, wie es ihnen geheißen war. Über dem Ruhenden lag alsbald das schwarze Gewebe, nur das Haupt blieb frei; ein leises Stöhnen kam unter dem Bahrtuch vor. Die Lippen blutleer, die Hände gekrampft, lag der Ärmste gestreckt und bereit, das Gelübde zu thun. —

Der Hymnus verklang, die Orgel verstummte, und der gefürstete Abt hob segnend die Hände, machte das Zeichen des heiligen Kreuzes und sprach mit weicher Stimme: „Sebaldus, Novize des Ordens vom heiligen Benediktus, Ihr liegt nun gebahrt, und ich frage der Regel gemäß, ob Ihr nicht Reue verspürt über das, was Ihr thun wollt. Ihr steht vor einer geheimnisvollen Pforte; sie wehrt keinem den Eintritt, aber niemand kehrt zurück, der ihre Schwelle betrat. Noch seid Ihr frei!"

„Mein Wille steht fest, ich spüre nicht Reue und Weh!"

„Noch seid Ihr frei!" wiederholte der gefürstete Abt, „so Ihr aber das Gelübde gethan und Euch Stirne, Mund und Hände gesalbt sind, vermag selbst der heilige Vater in Rom die Fesseln nimmer zu lösen, die Ihr freiwillig hinnahmt!"

„Ich weiß es!"

„So höre, Sebaldus! Im Namen des ewigen Gottes und im Beisein Deiner zukünftigen Brüder — ich stelle die Frage: willst Du dem Orden angehören mit Leib und Seele, willst Du mit Deinem Gebahrtsein für die Welt siechen und absterben, unwiderruflich und ewig; willst Du glorreich erstehen zu einem neuen Leben, ein Wiedergeborener, ein treuer Kämpe der heiligen Kirche? Entsagst Du der Liebe und den Gütern der Erde und willst Du sie eintauschen gegen Armut und stetige Keuschheit? Entsagst Du, Sebaldus, entsagst Du der Liebe — ich sage der irdischen Liebe?

Dem armen Novizen blieb die Antwort erspart.

Ein gellendes „Nein!" schneidend und scharf, durchhallte das Gotteshaus.

Und „Nein!" klang es wieder, so entsetzlich und mit dem Schrei der Verzweiflung, daß vielen

das Herz stockte und dieses für eine Spanne Zeit das Schlagen vergaß, dann aber das Blut zu den Schläfen jagte, daß es schier die Wandung zu sprengen drohte.

Barmherziger Gott! aus der Gläubigen Schar drängte ein Weib. Von ihrem Scheitel wogte goldiges Haar; sie teilte den Schwarm, sie rang sich weiter, sie stürzte zum Chor, zum hohen Altar — sie riß das Bahrtuch empor und warf sich mit entsetzlichem Wehschrei über Sebaldus.

Der rang sich auf und rief mit einer Stimme, die Jubel und Leid barg: „Alfradis, Alfradis!"

„Ich hab' es ertragen in grausiger Qual", rief die Gequälte, „ich ertrag' es nicht länger. Ich lasse Dich nicht; mir hast Du ewige Treue gelobt — laß fahren den Orden; der Himmel wird nicht richten und rechten — Verzeihung ist die Losung des göttlichen Dulders. Sei mein für immer; hier vor dem Altare des Herrn sei erneut das Gelöbnis! Ewiger, Göttlicher! ist meine Liebe unlauter — schlage mich mit Deinem Zorn; ist sie rein — gieb mir ein Zeichen! Gnade, o Du mein Gott!"

Da — ein seltsamer Ton! leise jubelte die Orgel. „Dasselbe Zeichen wie in heiliger Christnacht!" jauchzte Alfradis, und sie wand ihre Arme um den Nacken des Geliebten. Bebend an allen

Gliedern, zu Tode getroffen und dennoch das Haupt umtönt von himmlischen Klängen, riß Sebaldus die Braut, die Geliebte, an sich. Brust schlug an Brust — o heißes Umfangen, o fährliches Glück, o verzehrender Kuß!

Die Mönche standen erstarrt und versteint; die Zunge war jedem gelähmt, sie glaubten ein Trugbild zu schaun. Dann stieg ein dumpfes Gemurmel auf, es wuchs und wurde zum Brausen — einzelne Rufe ertönten — bedrohlich und wild, nicht achtend die Heiligkeit des Ortes.

„Schändung und Sacrileg!“ stöhnte Ramuldus. In geschlossener Kette drangen die Mönche vor — da begab sich ein Schrecknis!

Wie dem Grabe entstiegen, die Augen verglast, das Haar verwirrt und gelöst, fahl und bleich wie der Tod nahte Walpurgis. Ihre Schritte waren gemessen und langsam, scheu wich die Menge aus. Wie sie aber das hohe Chor erreichte, stürzte sie vor, wie von der Sehne geschnellt. Den rechten Arm von sich gestreckt, fuhr sie zum Altar und schrie von dort mit wütiger Stimme über Chor und Gemeinde: „Sie hat den Novizen verzaubert, sie ist eine Hexe!“

Das traf und zündete wie Kartaunenschuß! „Sie ist eine Hexe!“ klang es im Haufen. Der

Aufruhr wuchs ins ungemessene, die Massen schoben sich vor und umdrängten das Paar. Ein schreckhaft Brausen und Stimmengewirr schlug an Gewölbe und Pfeiler wie brandende See.

„Sie ist eine Hexe!“ knirschte Ramuldus. Die Mönche rissen Sebaldus von der Seite der Geliebten und schleiften ihn fort. Noch einmal trafen sich die Blicke; vielleicht zum letztenmal.

Von Walpurgis geführt, legte das Volk Hand an Alfradis — sie ließ es geschehn. Fluchen und verbissenes Wutgeschrei drang auf sie ein — sie harrte geduldig. Und wieder kreischte Walpurgis: „Sie hat den Novizen verzaubert, sie ist eine Hexe — werft sie in Turm!“

„Werft sie in Turm!“ rief es wild durcheinander; und also geschah es. —

XVII.

Vor Stuhl und Schrein.

So war das Unheil hereingebrochen; es nahm seinen Lauf wie das Wasser der Ströme. In allen Kirchen und Kapellen waren Kasten aufgestellt, die einen Spalt im Deckel aufwiesen, um Anklagezettel von heimlichen Lauschern und Merkern aufzunehmen, so nicht genannt und bekannt sein wollten; sie fischten im trüben. Im übrigen war es Gesetz, und der Hexenhammer, der in Deutschland schier kanonisches Ansehen erlangte, hielt es für heilsam. Schlangenweisheit schrieb diesen Codex, seine Buchstaben waren blutrünstig und brannten wie Feuer. Gläubige Einfalt, Dummheit und Rachsucht, Spitzfindigkeit und fanatische Wut, Wahnwitz und Habsucht waren in diesem Buche vereint wie die sieben Farben am Regenbogen. Wehe dem Sterblichen, so ihm verfiel! Für ihn war die Sonne erloschen; das Rauschen des Wassers, das Säuseln der

Fichten und Föhren vernahm nimmer sein Ohr; er hatte mit dem Dasein abgeschlossen, noch lebend war er gestorben. —

Ein mächtiger Schweinsband lag der Hexenhammer in der Gerichtslaube des Stadthauses von Regenspurg. Herr Ortuin, des Rates fürsorglicher Schreiber, hatte den Codex auf die Lade gelegt. Solches geschah am Tage des heiligen Timon und in dem Jahre, so man nach der Geburt des Herrn zählte fünfzehnhundert vierzig und sechs.

Eine Gerichtssitzung war anberaumt. Schon längst saß der Gewaltherr vor Stuhl und Schrein, angethan mit den Zeichen seiner richterlichen Würde. Vor ihm stund ein beinern Kreuzlein, je drei Kerzen flackten ihm zur Rechten und zur Linken, und das nackte Schwert lag ihm verquer auf den Knieen. Er saß nicht allein vor der Richterlade; Bruder Ramuldus war bei ihm, sintemal Zauberei und derlei Wesen weltlich und geistlich Urteil verlangen.

Es war hellsehender Tag und dennoch waren die Fenster geblendet. Inmitten der Laube hing eine schwere Ampel von der ragenden Wölbung. Ihre unstete Flamme warf wechselnde Lichter durch den unheimlichen Raum; sie flackte über

grausige Dinge. Das Herz mußte sich wenden beim Anblick solchen Gezierdes. Nach Rang und Würden und dem Grade der Folter lagen die Werkzeuge der hochnotpeinlichen Frage gereiht und gerichtet. Vom einfachen Schräublein bis zur entsetzlichen Wippe und der schlimmen Liesel war hier alles vereint — eine herzbrechende Schau! Von der Laube führte ein Durchbruch in eine niedrige Kammer, spöttischerweis' das gefältet Stüblein benannt; es war der Vorraum der peinlich Beklagten.

Hier stand der Meister Auweh mit seinen Gesellen, gewärtig, nach Recht, Pflicht und Gewissen peinlich zu fragen, wenn der Schein blinkig, das Herz aber verstockt und der Mund verschlossen blieb.

Seitwärts des Schreins, auf niedriger Empore, saß Meister Ortuin; Schreibrohr und Pergament waren sein Werkzeug. Er schien sichtlich gealtert. Mehr denn sonst waren Nacken und Hals in die Marderbrame geschrumpft, und auf dem falten=reichen Antlitz lag ein betrüblicher Zug. Meister Ortuin rühmte sich nicht, ein weiches Gemüt zu besitzen, aber zu viel ist zu viel; auch das Jänner=eis birst und schmilzt, wenn die Sonne allzuscharf leckt. Was er in den letzten Monden zu Perga=

ment gebracht, war erschütternd für ihn: Nestelknüpfen und Zauber, Hexen und Sabbath, Jammer und Not! auch der härteste Sinn wäre befangen geworden — es war zu viel der Pein und Plage.

Hinter der Richterlade stand der Fronvogt, ihm zur Seite die Schöffen, zwölf Männer an Zahl, würdige Gestalten, erfahren und rechtskundig. —

Es war um die elfte Morgenstunde — Herr Sebastian Plumberger erhob sich. Nur mit Mühe hielt er sich aufrecht; das nackte Schwert war ihm Halt und Stütze; ein leichtes Zittern durchlief seinen Körper und es war, als ob ein feuchter Schein sein Auge umflorte. Geraume Zeit fand er das Wort nicht, jetzt fuhr er zusammen und sprach mit vernehmlicher Stimme: „Ist heute Zeit und Stunde, nach Recht und Gewissen zu hören und zu richten?"

„Es ist Zeit und Stunde, Gewaltherr!" sprach Meister Ortuin.

„Ist weltlich und geistlich Gericht, wie Rechtens, gehegt?"

„Ihr sagt es, Gewaltherr!"

„Ich frage, wer schreit nach Sühne und klagt?"

„Walpurgis, des alten Maimones Insassin!"

„Hat Klägerin wahrhaftigen Mund?"

„Ihre Zunge ist rein!"

„Ist Beklagte bei höchster Wette geladen?"

„Bei Weh und Wette, bei Strang und Schwert und peinlicher Frage!"

„So tage Spruch und Gericht im Namen des Kaisers!"

„Im Namen des Kaisers!" riefen die Schöffen.

Dann sprach der Gewaltherr zum letzten: „Fronvogt, merke und höre und führe die Klägerin vor Stuhl und Schrein. Sie schreie die Klage im Namen des Kaisers!" Er ließ sich nieder.

Walpurgis erschien; in ihren Augen lohte fanatisches Licht; ihre Wangen schienen krankhaft gerötet, schwankend war ihr Schritt und ihre Haltung gebrochen. Sie trat vor die Lade, und Herr Sebastian Plumberger begann: „Seid Ihr Walpurgis, des alten Maimones Insassin?"

„Ich bin es, Gewaltherr."

„Was führt Euch zur Laube? es ist ein fährlicher Gang!"

„Ich klage und schreie, Gewaltherr!"

„Gegen wen?"

„Gegen Alfradis, des seligen Tundorffer Kind!"

Ein Raunen und Murmeln ging um; Entsetzen malte sich auf allen Gesichtern. Ein jeder kannte die Klage, aber der hohe Name wirkte dennoch

lähmend auf alle. Der Fronvogt rührte den Stab, und das Gemurmel verklang. Herr Sebastian Plumberger sprach weiter: „Wes klagst Du sie an?“

„Ich zichte und klage sie an: unlauteren Wesens, der Buhlschaft und Zauberei!“

„Wie hast Du Beklagte hierbei betroffen?“

„Mit hebender Hand und handhafter That!“

„Womit erhärtest Du schmachvolle Klage?“

„Mit heiligem Eidschwur!“

„So schreie, Walpurgis, schreie und klage!“

„Es war in der Karwoche; die Leiden unseres Herrn Jesu Christi begannen, und fromme Schauer, Trauer und Trübsal hielten jedwedes Menschenherz umfangen. Ich hatte den David Hans, Chorherrn vom Nieder-Münster, sorglich gesargt und gebahrt und wollte heimgehn. Es war um die elfte Stunde. Zerfetzte Wolken jagten am Himmel, der Mond stand in luftiger Höh' und trieb durch das bunte Gewirr der flatternden Streifen und Fransen. Seltsame Gebilde waren's, durch welche der Mond strich: züngelnde Schlangen, Ungeheuer, Lindwurmleiber und Fratzen; Schrecken ergriff mich, da ich solches gewahrte. Ich beschleunigte den irrenden Schritt; ein Frösteln durchfuhr mich.“

Walpurgis hielt inne und atmete tief.

„Mein Weg führte am Goliath vorbei", sprach sie weiter. „Gespensterhaft stiegen die Giebel auf, das Schiefergestein war seltsam beleuchtet. Im weiten Umkreis keine menschliche Seele, nur ich allein inmitten der Schauer. Ich wollte vorbeigehn, da fuhr um die Ecke ein bläulicher Schein, und mit ihm kam Gräsle. Der hofierte gar keck-lich; ich schlug ein Kreuz, da entwich der Unhold mit Puhu und Geschwefel. Aber ein Brausen hub an, wie ich es nimmer gehört, greuliche Stimmen allorten, die lästerten Gott und seine heilige Kirche. Ich wollte vor Schrecken vergehn. Da begab sich Unerhörtes: aus dem Schornstein des Goliath kam es gefahren, zuerst neblichte Streifen, Funken und bläulicher Schein, dann hob es sich blendend und schön in entsetzlicher Nacktheit. Ein Weib fuhr davon, rittlings sitzend auf einer drei-fachen Gabel; im Mondlicht zischte und strich ihr gelöstes Haar in glitzernden Fäden. Sie schien ein Neuling, noch unkundig des Rittes. Kaum dem Schornstein entstiegen, senkten sich Gabel und Weib schier bis zur Erde; die Hexensalbe schien machtlos. Ich erkannte das Weib, ich sah ihr Gesicht, ich fühlte ein grimmiges Weh in der Brust — war's möglich! Hilf Himmel, Alfradis!

Sie stieß einen Schrei aus, Meister Gräsle erschien, der raunte den Spruch:

Wohl aus und an,
Stoß nirgends an!

Und mit harre, hopla, Teufel, springe hoben sich Gabel und Weib. Durch die Lüfte ging's mit teuflischem Lachen; in den Wolken verschwand sie."

Walpurgis hielt inne. Die Schöffen sahen sich an; ein eisiger Zug, mit Spott und Hohn gemischt, lief über das Antlitz des Bruders Ramuldus; er sah schon im Geiste den Scheiter gerichtet, das Glöcklein schrie, und aus den Kloben leckten feurige Zungen — zum Heile der Menschheit und zur Ehre Gottes. Hinter der Lade saß der Gewaltherr, schwer lag die Faust auf dem Hexenhammer, Böses kreuzte sein Hirn.

Walpurgis sprach weiter: „Ich habe geschwiegen von dem Geschehnis, geschwiegen bis zum Sterbetage des Herrn; zween Tage waren vergangen, seitdem Alfradis gen Staffelstein gefahren. Da kam der Karfreitag und mit ihm die Stunde, wo an heiliger Stätte durch Zauber und Spuk ein frommes Herz seinem Gelübde entfremdet ward, das es dem Orden Benedikti zu geben gedachte in Liebe und Einfalt. Die teuflische Buhle umgarnte den Jüngling mit satanischen Netzen. Sie riß ihn

aus den liebenden Armen der heiligen Kirche, sie jagte ihm böse Gedanken ins Hirn, sie schürte und fachte die Glut sündiger Lüste, sie gab Ärgernis vor dem Tabernakel des Herrn — bei der Dornenkrone des ewigen Dulders! — was ich am Goliath in gespenstiger Nacht mit Grausen erschaut, am Sterbetage des Herrn ward es bestätigt. Ich klage, Gewaltherr, ich schreie und klage und zichte Alfradis der höllischen Buhlschaft und der Verführung; hört mich und wisset und schreibet — sie ist eine Hexe!"

Walpurgis schwieg; unheimliche Stille folgte der Klage, nur Meister Ortuins Gekritzel unterbrach das Schweigen. Schier mit Unwill folgte das kreischende Rohr der zitternden Hand.

Herr Sebastian Plumberger erhob sich und fragte: „Wollt Ihr Schrei und Klage erhärten mit gichtigem Mund und schwörender Hand?"

„Ich will es, Gewaltherr!"

„So schwört!"

Walpurgis trat näher und schwur. —

Herr Sebastian Plumberger winkte dem Fronvogt und sprach: „Heischt die Klägerin gehn und ruft die Beklagte!"

Und also geschah es.

Und Alfradis erschien, die peinlich Beklagte, im Kleide der Büßerinnen. Ihr Haar war ge-

löst, in goldigen Wellen umschloß es die hehre Gestalt. Ein linnen Gewand hüllte die Glieder, nur ob den Lenden war es mit hanfener Schnur geschürzt und gegürtet. In zierlichen Linien umgab es den jungfräulichen Leib, dessen liebliche Formen sich unter dem weißen Gespinst schöner wölbten denn je. So mochte vorzeit die Jungfrau von Domrémy, minnig und rein, vor ihren Drängern und Richtern erscheinen, da sie böslich beklagt ward, dem Zauber zu hulden. Arme, arme Alfradis! Was sie in den letzten Monden gelitten, die fürchterliche Anklage, die, wie sie wußte, dem Tode gleichkam, die Seelenqualen und Marter hatten keine sichtliche Spur bei ihr hinterlassen; Ergebung in Gottes heiligen Willen ließen ihr Antlitz sonder Entstellung und friedlich. Die Augen nur waren umschattet; ein bläulicher Ring umhegte den seelenvollen Stern, dessen himmlisches Licht magisch wirkte auf Schöffen und Richter.

Herr Sebastian Plumberger kehrte sich ab; Schatten gingen über seine Seele, ein grenzenloses Weh hielt ihn umfangen, er fühlte, wie sich das Herz aufbäumte gegen Pflicht und Gewissen, mit Gewalt nur hielt er die Thränen zurück, er wollte vergehn. „Wie wird es enden?“ sprach er für sich. „Rätselhaft sind Deine Wege, heiliger Gott!“

Ein bitteres Lächeln ging über die Züge des Mönchs. Er beugte sich zum Gewaltherrn und sprach flüsternden Tones: „Eine Valandinne in Engelsgestalt.“

Herr Sebastian Plumberger schreckte zusammen. Meister Ortuin hatte das Haupt nur leichthin gehoben; er kaute am Schreibrohr; dem hartherzigen Manne krampften sich Kehle und Hals, und wie er sich niederbeugte, um seinen Schmerz zu verbergen, wischte er verstohlen die Wange; sie war feucht.

Tiefes Schweigen war in der Laube, nur ab und zu fuhr ein Knistern von der hängenden Lampe, deren Licht die schöne Gestalt der Alfradis voll und ganz überstrahlte. Sie schien heller denn sonst; wie verklärt war der Umkreis; unsere liebe Frau im Rosenhag mochte mit feinem zarteren Lichtstrahl umhegt sein.

Herrn Sebastian Plumberger durchfuhr es. Er durfte nicht säumen. Im Namen des Kaisers saß er an heiliger Stätte, das Gute zu schirmen, das Böse zu ahnden sonder Liebnis und Mißgunst. Hart prallten Pflicht und Gefühl aufeinander, es war ein Kampf, wie er in solcher Bedrängnis wohl niemals gekämpft ward. Hie Mitleid, Wehmut und Liebe, hie Pflicht und Gesetz — aber die

letzteren siegten. Er raffte sich auf und sprach mit vernehmlicher Stimme: „Alfradis Tundorffer, der Stuhl ist gehegt, wie es Kaiser Karl gesetzt und befahl. Ort und Zeit sind für Recht befunden, zu hören und zu richten, Urteilsfinder und Schöffen sind ehrsame Männer, wissend und sonder Hader und Schalkheit, drum stell' ich die Frage: haltet Ihr Stuhl und Schrein für geboten und für rechtlich besetzt?"

Ein wehmütiger Zug spielte um den Mund der Alfradis. Ein leichtes Zittern durchlief ihren Körper, da sie Bruder Ramuldus gewahrte; sie schwieg.

„Ich frage zum zweiten", sprach der Gewaltherr.

Alfradis nickte.

„So höret und wißt: es wäre besser, Ihr hättet nimmer die Sonne geschaut und das leuchtende Blau des ewigen Himmels. Das Blau wird dunkel für Euch und die Sonne verlöschen, Ihr möget klagen und Buße thun — das mag Euch erlösen von dem ewigen Übel. Weh Euch, Alfradis! Ihr seid des Zaubers beschuldigt, Ihr seid gefahren in laulicher Nacht über Stock und Stein, über Gras und Grein zu Berg, zu Berg, zu Berg! Ihr habt Euch dem Satan verschrieben

und ihm Treue gelobt; Ihr seid gewesen im Ring und habt gebuhlt auf ragendem Stein. Weh Euch, Alfradis! Euch schrecken Orgel und Hahnenkraht, und Glockengeläut ist Euch ein Greuel. Ob Ihr Wetter gemacht und Schlossen geschickt, verderbten Gemütes Nesteln geknüpft und Filter gebraut — der Ewige weiß es! Weh Euch, Alfradis!"

Der Gewaltherr schwieg; die Stimme versagte.

„Ach, Du herzlieber Gott, wie ist alles so schrecklich!" seufzte Alfradis.

Ein leises Schluchzen kam vom gefältet Stüblein her; Meister Auweh hatte sich abgewandt; dem harten Manne thränte die Wimper.

Herr Sebastian Plumberger fuhr fort mit erhobener Stimme: „Bei höchster Wette, Alfradis, nicht dieses allein! Am Trauertage des Herrn, wo die Glocke nicht läutet, die Schelle nicht klingt und die Natur jammert in höchster Bedrängnis, triebt Ihr ein sündiges Spiel an heiliger Stätte. Auf hohem Altar brannten die Kerzen, hehre Schauer erfüllten die Brust, da begab sich der Frevel. Unerhörtes geschah: durch höllische List und verderblicher Kunst zerrißt Ihr das Band, so ein reines Herz mit dem Himmel verschürzte. Einem Geweihten des Herrn triebt Ihr sündige Lust ins Gebein. Nicht Euch allein, auch den

Jünger des Klosters verschriebt Ihr dem Teufel. Hebende Hand und zeugender Mund beschworen die That — Alfradis, Ihr seid eine Hexe; nur Feuer und Flammen tilgen die Schuld!"

Entsetzlich klang's; die letzten Worte hatte der Gewaltherr keuchend aus der Brust gestoßen; es war, als ob ein Verzweifelter klagte und schrie. Erschöpft sank er in die Loden zurück.

Alfradis wankte; sie preßte mit beiden Händen die Schläfen: „O Du herzlieber Gott, wie geschieht meinem Herzen; o weh, o weh!"

„Wie sie jammert", höhnte der Mönch. „Frevelnd gebraucht sie den Namen Gottes. Rufe den Teufel um Hilfe an, satanische Buhle!"

Der Gewaltherr warf dem Sprecher einen strafenden Blick zu, dann zu Alfradis gewendet, sprach er mit tönender Stimme: „Bist Du geständig, so sprich!"

„Bin ich ein Unhold", stöhnte die Jungfrau, „will ich das ewige Leben verlieren! O wie geschieht mir so unrecht!"

„Alfradis, Alfradis, ich frage zum zweiten!"

„Herr Jesus, komm' mir zu Hilfe; ich kann nicht anders, ich bin keine Hexe!"

„Alfradis, bei den Heiligen im Himmel, gedenket der Folter!"

„Folter und Qualen schrecken mich nicht!"

„Gedenket der Eltern unter dem Rasen!"

„Ihnen ist wohl!"

„Bei höchster Wette, bei Stuhl und Schrein, gedenket des ewigen Lebens!"

„Ich bin versöhnt mit dem Herrn!"

„Heila, Meister Peinmann, was gedenkt Ihr zu thun?"

„Ich quäle und strecke, ich zerre und recke!"

„Womit?"

„Mit Ruten und Weiden, mit Wippe und Seilen!"

„Wie lange?"

„Bis fadenscheinig der Leib und Sonne hindurchsieht!"

„Alfradis, ich frage zum dritten, ich frage zum letzten, bekennt!"

Traurig klang's; schier flehend hatte der Gewaltherr die Hände erhoben. Ihm war's, als müßte er das Geheimnis von ihren Lippen zerren und ringen — zur Kürzung der Qual und der Ärmsten zuliebe; unwirsch sah ihn der Mönch an. Ein grausenhaftes Schweigen ging durch die Laube.

Alfradis trat näher; überirdisches Licht funkelte unter den Brauen; sie hatte die Hände ob der Brust gekreuzt; die Augen gen Himmel ge-

richtet, begann sie. Sie sprach nicht, sie knirschte nicht — es waren Laute der Verzweiflung, höchster Not und des Grausens, die sich vom gequälten Herzen rangen: „Im Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes — was wollt Ihr?! Ich eine Hexe? — Haha! Ich lache, lache, lache ob der gräßlichen Pein! O Du herzlieber Gott, Mutter der Gnaden, ich lache von Stund an — ich kann nicht mehr weinen. In höchster Not und Bedrängnis lacht der Mensch, aber es ist ein Lachen voll entsetzlicher Tragik. So lacht sich im Wahnsinn, so lacht ein Weib, wenn sie der Ehre beraubt wird — bei höchster Gewaltthat. Erlöser und Heiland — ich eine Hexe, ein Unhold! Mir schwinden die Sinne! Zerrt mich und reckt mich, laßt mich erdulden an Marter und Pein, was jemals erdacht und ersonnen — ich rufe Euch zu: ich bin nicht gefahren zu Berg, ich sah nicht den Teufel im Ring, ich machte nicht Wetter und Schlossen und Hagel und fallende Sucht, ich habe nimmer Sebaldus verführt — ich hab' ihn geliebt, ach, von Herzen geliebt! — aber bei allem, was mir heilig und wert — ich bin keine Hexe!"

Sie schloß mit einem Aufschrei, der das Blut gefrieren machte; dann sank sie zu Boden; die kalten Fliesen der Laube kühlten die gemarterte Stirn.

„Das alte Lied!“ raunte der Mönch.

Der Gewaltherr stund auf, hob das Schwert und warf es auf Lade und Schrein. Der Stahl klirrte und schrie. Ein blutiger Schein zuckte herfür; dann rief er zum gefältet Stüblein hinüber: „Heila, Meister Peinmann, im Namen des Kaisers und seiner allheiligen Satzung sei das Weib Eurer Kunst übergeben! Ihr Herz blieb härter denn Kiesel, ihr Mund ist versiegelt — sprengt ihr das Herz und löst ihr die Zunge!“

Der Meister trat vor, von den Gesellen begleitet. Ihre Gewandärmel waren geschürzt; kraftvoll sprangen die Sehnen vor. Sie standen, des Winkes gewärtig.

„Heila, Meister Auweh, beginnt Ihr die peinliche Frage sofort?“

„Mit nichten, Gewaltherr!“

„Was heischt das Gesetz?“

„Ich sinne und suche vorher!“

„Was sinnet und sucht Ihr?“

„Das Stigma, das höllische Zeichen, Gewaltherr!“

Herr Sebastian Plumberger sank zurück und stöhnte: „Waltet des Amtes; Ihr habt Macht und Möge und freie That über sie.“

„Barmherzigkeit!“ flehte die Ärmste; im Gescharr der nahenden Sohlen verhallte der Angstruf. Um das liebliche Rund der schneeichten Arme und Knöchel legten sich klammernd die Fäuste der rohen Gesellen. Sie zerrten am weißen Gewand, sie sprengten die Hefteln, sie lösten den Gurt und rissen das Linnengespinst von dem blendenden Nacken; in lichtheller Schöne traten die Schultern hervor! Schier mit Unwill sank das Geweb; wie aber die rohen Fäuste von dem wonnigen Rund der jungfräulichen Zier das Kleid zu reißen gedachten, prallte Alfradis zurück.

„Was beginnt Ihr, was wollt Ihr?“ schrie sie entsetzt, und mit ihrem goldigen Haar deckte sie Schultern und Brust.

„Wir suchen das Stigma“; sprach der Gewaltherr, „der Hammer befiehlt es. Ihr werdet geblößt und entkleidet, ohne Gewand sollt Ihr stehn, auf daß das spähende Auge finde die Spur, wo Euch der Teufel gezeichnet!“

Das traf wie gewaltiger Faustschlag. Alfradis schnellte vom Boden; flammendes Rot ging von den Schläfen bis zu den zarten Linien des Halses; sie wollte vergehn vor Schande und Scham. Sie, die so rein wie das Licht, wie die Blüte am Baum — betastet von schmachvoller Hand!

„Ich ertrag' es nicht länger!" rief sie mit entsetzlichem Wehschrei. „Jesus, Maria, helft mir, errettet! Häuft Kloben auf Kloben, ihr Schergen und Knechte, tränkt sie mit Teeren und Harzen, stoßt mich hinaus, facht Feuer und Flammen, schüret den Brand, ich will brennen, brennen! Quält mich und spannt mich — ich will es ertragen, stäupt mich über Gebühr — es sei mir Gnade und Glück — aber laßt mir Kleid und Gewand! O wie geschieht mir so schwer!"

Sie sank in die Kniee und hob flehend die Hände gebreitet.

„Ich kann Euch nicht helfen", sprach der Gewaltherr. Dann zu den Knechten gewandt, gebot er mit schmerzlicher Stimme: „Heila, bei höchster Klage und Wette, thut, was Eures Amtes! Ich habe gesprochen!"

Der Meister drang vor mit den Knechten. Sie rissen die Jungfrau empor, schier mit Gewalt legten sie Hand an, sie zu entkleiden — da aber kam männliche Kraft über Alfradis: sie stieß die Gesellen zurück, sie rang sich los und stürzte zur Lade und schrie, wie im Irrsinn: „Und wenn ich bekenne?"

Dann seid Ihr geständig!" sprach der Gewaltherr. „Ihr werdet zum Stoß geführt in christlicher

Liebe, Ihr sühnet den Frevel; der Himmel wird gnädig sein."

„Und das Zeichen — wird es gesucht?"

„Durch das Bekenntnis ist Satans Macht und List dahin .... Nein!"

„So höret und wisset, Gewaltherr, Richter und Schöffen", stöhnte Alfradis, „hört mein Geständnis! — Vergieb mir die Sünde, heiliger Gott! Ich klage, bekenne und schreie: ich bin eine Hexe!"

Ein himmlisches Lächeln verklärte das Gesicht der Alfradis, aber sie war bleich wie der Tod; dann schlug sie zurück. Thränenden Auges fing sie der Fronvogt auf.

„Der Herr sei mit ihr!" sprach der Gewaltherr.

„Amen!" raunte der Mönch.

XVIII.

Der Kaiser kommt!

Es waren mehr denn fünfundzwanzig Jahre über die Lande gebrauft seit dem denkwürdigen Tage, da der unerschrockene Mönch seinen Freiheitsbaum vor dem Thore der Schloßkirche zu Wittenberg aufpflanzte. Der Baum hatte Wurzeln geschlagen, war mächtig emporgestiegen, war kraus und grün geworden und hatte seine Zweige schier über alle Marken des Deutschen Reiches gebreitet. Unaufhaltsam wuchs der Geäst: es spannte über Ströme und Berge, es deckte Städte und Festen und trutzige Burgen, und die Krone des Baums strebte auf zu den Sternen des Himmels.

Vergebens sandte die streitbare Kirche ihre besten Diener gegen den Allesbeschatter, ihm zu schaden in seinem Wachstum. Sie legten mit heiligem Eifer die Axt an; hageldicht fielen die Streiche. Alles vergebens; die Schneide sprang

ab und war schartig. Ehern schien die Rinde des Baumes. Die Hand der Kirche erwies sich als machtlos, allein die weltliche dräute; Karl der Fünfte war den Lehren nicht hold!

In dem mächtigen Schatten der Wittenberger Glaubenseiche keimte manch treffliche Saat, aber auch Unkraut strebte empor: das Bilsenkraut des Hasses und die Distel des Unfrieds — ein böses Gekräut! Es gährte im Reich. — Unter dem Vorwande des Evangeliums und der Glaubensfreiheit gaben Herr Johannes, Kurfürst von Sachsen, und der Landgraf Philipp von Hessen dem Kaiser die Treue auf, sie griffen zur Wehr und standen gerüstet. Städte und Fürsten schlossen sich an und boten ihm Trutz im schmalkaldischen Bund. Herr Sebastian Schärtlein, der augspurgische Feldhauptmann, lieh dem Bunde sein Schwert. Es war eine schlimme Zeit im heiligen Reich deutscher Nation! Hie Protestant, hie Katholik — war Losung und Feldgeschrei! Mehr denn ein Jahrzehnt währte bereits das gespannte Verhältnis zwischen Fürsten und Kaiser. Unfried und Jammer im Land, Hader und erbitterter Grimm in Stadt und Dorf, in Hütte und Palast, dazu scharmützte der Türke an den fernen Grenzen des Reichs; knatternd wallte die grüne Fahne herüber,

es glitzte der Halbmond — da ward der Kaiser des Haders überdrüssig; er wollte söhnen und die feindlichen Geister beschwichten. Ob es gelang? Der Wille war da, sonder Eisen und Blut das Geschick des Reiches zu entscheiden, und somit hieß der Kaiser schirren und satteln und sandte nach allen freien Städten und Großen des Landes je einen Herold und einen Pauker aus, auf daß sie in seinem Namen einen Reichstag beriefen nach alter Satzung und Form. Die zäumten um Weihnacht, hussadoho! und sprengten davon nach allen Winden des Himmels und kürten den Reichstag; zu Regenspurg sollte er tagen. — — —

Reichstag — ein Zauberwort! Das zündete wie eine Petarde! Wo die Großen sich einen, da rollt der Gulden, da wird hofiert und getanzt, gespielt und geritten, da locken die Zinken, da werden die Seile gespannt, da wird gefeilscht und gekauft, gezecht und geliebt, da knöchert das Schelmbein — halliro! bei ernster Beratung, Kurzweil und launig Gethu!

Auf den Straßen, die gen Regenspurg führten, war reges Getrieb. Auf Schusters Rappen, mit dem Kreuzdorn bewehrt, auf hinkenden Mähren, zu Wagen, auf feurigen Rossen, einzeln, zu Banden

geschart, so kamen die Ehrlosen an, gewillt von den Brosamen zu naschen, die von den Tafeln der Herren fielen. Das fiedelte, geigte und sang, das lachte und tollte auf Straßen und Wegen, im Wald und auf grünenden Triften; Frohmut war ihr Geleit, der klingende Gulden ihr Kompaß und Leitstern. Aus der weinreichen Pfalz, aus dem Algäu und dem Lande der Schwaben, von Böheimb, vom märkischen Sand kamen die fahrenden Leute. Arme Singerlein, die Schwalbe über dem Rücken gehängt und die Schelmenlieder Meister Nitharts im Sinn, Theriakhändler und Zeichendeuter, Klingler und Bassumer, Springer und Zahnbrecher, Lautner und gelüstige Fräulein — sie alle traten die Wanderung an. Neidlos zog das unstete Volk neben- und hintereinander; die Tage in Regenspurg brachten jedem vollen Erlös, da ward nicht gespart und geknausert — das wußte jedweder im Troß. Heisajuchhe, es lebe der Reichstag! Und zwischen den Frachten und Wagen des armen Gesindels zog reisiges Volk — der Vortrott der adligen Herren. Sie machten Quartier auf den Straßen und hatten für Fürsten und Grafen Losament zu schaffen in Regenspurg. Hell blitzten ihre Stahlhauben in der jungen Frühlingssonne, lustig Gewieher

und Fähnleingeflatter — es war ein fröhliches Reiten! Von ihren Burgen ritten die Ritter zu Thal — sie folgten dem Vortrott. Auch stolze Prälaten, hohe Würdenträger im Reich, gefürstete Äbte ließen packen und gehorchten dem Rufe des Kaisers. Es war eine gewaltige Zeit! Um das Wohl und Wehe des Reiches, um Krieg und Frieden sollten die Würfel fallen auf dem Stadthaus zu Regenspurg. — — —

Seit dem unheilvollen Tage, seit dem bösen Geschehnis in der Kirche des heiligen Emmeram war mehr wie eine Woche vergangen. Die Glocken waren von Rom zurückgekehrt und hatten die Osterfeier eingeläutet, das Gericht hatte gesprochen, der Stab war geknickt und Alfradis als Hexe zum Tode verurteilt. Mit dem ersten Ostertage lachte die Sonne vom Himmel. Die Stürme und Schneewehen, die während der Karwoche grimmig gehaust, waren verflogen, blauer Himmel und wohlige Luft entzückten die Welt, die Saat grünte schöner denn je, und tirilierend stieg die Lerche zum blauen Azur. Zum Klostergarten des heiligen Emmeram kehrten die Stare zurück; ihr lustig Geschwätz und Geplärr klang von Giebel und Dach, aus Zweigen und Hecken, und schon durchsetzten in blitzschnellen Wenden einzelne Schwalben den Um-

kreis des Klosters. Ihr sanftes Gezwitscher hatte den Frühling gebracht.

Vor Sebaldus' Zelle blühte der Pfirsich. Mit seinen rosigen Gerten pochte er freundlich an das Fenster — aber drinnen war's öd' und leer. Linker Hand vom Kreuzgang lag eine düstere Kammer. Dorthin war Sebaldus von den Mönchen geführt; sie hatten das Fenster geblendet und vor die Pforte den Riegel geschoben, auf daß der Novize in sich gehe und Reu' und Leid erwecke ob seiner Unbill.

Allein in dunkler Zelle! Allein mit seinen Gedanken und seinem grenzenlosen Leid — entsetzlich! Was aus Alfradis geworden, hatte ihm Bruder Ramuldus mit bitterem Lachen verkündet: als Hexe zum Scheiter verdammt. Das Ungeheure war also geschehn; mit einem grausigen Lachen hatte er die Kunde begrüßt. Mit schier übermenschlicher Kraft rang er nach Freiheit und Licht; er wollte retten, er wollte bitten und helfen. Das eiserne Stabwerk der Zelle widerstand seinem Anprall — Stirn und Hände waren blutrünstig geworden. Bruder Ramuldus zuckte die Achseln und trat schleichend den Rückweg an.

Wie war alles so plötzlich gekommen! Sebaldus faßte es nicht, laut stöhnend sank er zu Boden,

drückte die Stirn an das feuchte Gemäuer und weinte so recht aus vollem Herzen. Alfradis eine Hexe, ein Unhold! Sebaldus sprang auf und hob die Hände gen Himmel: „Ewiger Gott, sie ist keine Zauberin; ihr Sinn ist rein und ihre Unschuld schleierweiß wie die Blüten am Dorn! Bei allen Heiligen, sie ist keine Hexe!“

Draußen auf dem Flur ging ein schlurfender Schritt. Bruder Ramuldus horchte an Riegel und Thür. Er hörte die Klagen des Ärmsten, sie rührten ihn nicht, sein Herz blieb steinern, er ging und höhnte beim Gehn: „Alles umsonst; der Stab ist gebrochen, Alfradis muß brennen.“

Entsetzlich und schneckengleich gingen dem Ärmsten die Stunden dahin. Er schmiedete Pläne, er baute Hoffnungsbrücken zu schwindelnden Höhn, er warf Anker auf Anker — alles vergebens! Die Pläne zergingen, die Brücken stürzten, die Anker fanden nicht Grund und hafteten nicht!

Was duldet Alfradis? Wann wird der Scheiter gerichtet und die Unglückselige zur Stätte geführt? Ach, diese Fragen waren Seelenmarter für ihn. Er sah schon im Geiste den traurigen Zug: das Glöcklein schrie, und inmitten der Schergen, im Büßergewand mit flatterndem Haar, gefeilt und von rohen Händen geführt — Alfradis, seine

unselige Braut. Ach, die er vor kurzem wiedergewann — verloren für immer!

Seine Entsagung, sein Wille dem Orden Benedikti anzugehören — hatten keine Rettung gebracht; Alfradis und ihre Liebe waren mächtiger gewesen. Sie hatte die Ketten gesprengt, die ihren Geliebten umgaben, sie hatte ihn wiedergewonnen, sie waren fester vereint denn je — aber sie hatte auch hochherzigen Mutes ihr Bahrhemd gewebt. O junge Liebe, so fröhlich begonnen, so schmerzlich beendet! —

Es war Abend geworden. Eine wonnige Ruhe ging über die alte Reichsstadt, und so friedlich schauten die Sterne vom Himmel, als wäre tief unten alles, alles so glücklich. Es mochte um die achte Stunde sein, als der Glöckner zur Glockenstube ging; er machte ein feierliches Gesicht. Was lange nicht geschehn, das geschah heute; er zog die Kapitelglocke. Feierlich hallte ihr schweres Geläut über Kloster und Garten und über die Stadt.

Im hohen Saale waren alsbald die Mönche versammelt: es wurde über das Geschick und die Strafe des armen Sebaldus beraten. Der gefürstete Abt hatte sich lange gesträubt das Gericht zu berufen, allein Bruder Ramuldus drängte mit heiligem Eifer, und Erasmus der Zweite gab

schweren Herzens nach. Ramuldus klagte. Er kannte nicht Gnade, noch Mitleid; seine Rede war kalt und hart und scharf wie eine schneidige Klinge — fast alle Mönche nickten ihm Beifall; Erasmus schwieg. Vergebens suchte Ulrikus das Los seines früheren Schützlings milder zu gestalten, umsonst wetterte Barthurikus mit wuchtiger Stimme gegen die Strenge der Regel — ihre Bitten verhallten gleich der Stimme des Rufers in der Wüste, kaum gehört und unverstanden. Mit Stimmenmehrheit ward der abtrünnige Novize für schuldig befunden.

Und die Strafe?

Geißelung! — — —

Und über eine kurze Weile lag das Kloster friedlich und still. Die Lichter waren erloschen, die Mönche zur Ruhe gegangen. Ulrikus war Pförtner und hatte die Thorwacht.

Aber noch einer wachte: Bruder Ramuldus. Lautlos schlich er über die Gänge und zur Kammer, wo der Gefangene lag. Er legte den Mund dicht an die Planken und die Spalte der Thür und rief mit vernehmlicher Stimme: „Holla, Sebaldus, wacht Ihr?“

„Ich wache!“

„So wachet auch fürderhin und betet und rufet den Himmel um Beistand und Stärkung an.

Morgen wird Euer Frevel gesühnt durch die Geißel!“ Er horchte noch eine Zeitlang; es blieb still in der Kammer; dann ging er zur Ruhe. —

Lautlos rollten die Sterne am Himmel; um den Pol kreiste der Bär, das Siebengestirn war im Niedergang, der Schwan im Aufstieg begriffen, Atair im Adler flammte mit seltsamem Licht — es war um die Stunde der Mitternacht — da raffte sich Sebaldus vom Lager auf.

„Geißelung!“ klang's von seinen Lippen. „Ich will keine Züchtigung; Herr, gieb mir Kraft und verleihe mir Beistand!“

Er versuchte eine Stange zu lösen; die Kraft des Simson kam über ihn, wie dieser zu Gasa das Haus der Philister ins Wanken brachte — das Gemäuer bröckelte, das Eisen gab nach. Er setzte die Stange an Schloß und Riegel — sie wurden gesprengt. Sebaldus atmete auf.

In einer Nische des langen Ganges stand ein Bildstock des heiligen Benedikt; vor demselben brannte das ewige Licht. Eine sattsame Helle entströmte demselben; Sebaldus ging nicht fehl, und so kam er bis zur Pforte, wo Ulrikus die Wache hielt. Er saß im Halbtraum; noch hielt er die Bibel in Händen, in der er gelesen, um den Schlummer zu scheuchen. Aber seine Mattigkeit war stärker ge-

wesen denn das Buch Esra — er war eingenickt und atmete tief; neben ihm lag der Schlüssel zur Pforte. Sebaldus nahm ihn und eilte zum Thor; ächzend sprang die Zunge im Schloß; jetzt erwachte Ulrikus — es war zu spät.

„Alle guten Geister loben den Herrn!“ rief er geschreckt. Sebaldus war flüchtig. Wie er am Bräuhaus vorbeikam, ward just ein Lichtschein geschlagen. Dort stand schon Barthurikus mit den Bräuknechten gerüstet; das Tagwerk sollte beginnen: sie hatten die Gerste auf der Malztenne zu wenden.

Barthurikus sah den flüchtigen Schatten; er schnalzte freudig erregt mit Daumen und Mittelfinger und raunte vergnügt: „Da entwischt ein Wildfang dem engen Gebauer; ihm bleibt die Geißel erspart. Behüt' Gott Dich, Sebaldus!“

Der Klostergarten umfing ihn; er kannte die verschlungenen Pfade und Gänge; bald war die Gartenpforte erreicht und bald überklettert, und das Gehölz lag vor ihm, wo er Alfradis zuletzt glühend umfangen. Sebaldus atmete tief die köstliche Luft, die ihm entgegenfuhr. Ein Rauschen ging ihm zu Häupten; der Wald sprach im Traum und raunte von Blühen und Knospen und der köstlichen Maienzeit, die nicht mehr fern lag. Jetzt reckte sich ein mächtiger Baum auf, wuchtig stieg die Krone zum

ewigen Himmel; durch das unbelaubte Gezweig blinzelten die Sterne freundlich hernieder. Ein Säuseln und Harfen ging durch das Gezäh, es war wie ein Liebeslied aus vergangener Zeit; es rief so liebreich und süß, aber mit einem schrillen Getön klang es aus. Sebaldus schreckte zusammen, er kannte den Baum und die zarten Accorde — es war die Buche, wo er die höchste Minne gespürt und dennoch die Stätte, wo sein und ihr Herzeleid begann. Er warf sich nieder in seinem grenzenlosen Schmerz und küßte die Stelle, wo sie geweilt. So lag er mit seiner Qual im tauigen Moos. Hier hatte die Holde geruht, von seinen Armen umschlungen, hier lag ihr goldiges Haupt an seiner wogenden Brust, hier verhieß ihm ihr minniges Auge eine wonnige Zeit — — und hier — — verflucht! und hier trat der Mönch vor, der bleiche Ascet, und warf den verderblichen Brand zwischen sie. Alles, alles dahin!

Stunde auf Stunde verlief; das Haupt ward ihm schwer. Fern, fern im Osten stand ein falber Strich, ein leichtes Frösteln ging über die Lande.

Jetzt krähte der Klosterhahn.

Der Morgen graute.

XIX.

Sigorne.

„Holla, junger Freund im Ordensgewand, schüttelt den Traum ab; die Amsel schlägt, und der Morgen graut schon!“

Sebaldus sprang vom Boden, er glaubte, die Häscher seien gekommen; er rieb sich die Lider und sah in ein fremdes und doch so bekanntes Antlitz. Es fiel wie Schuppen von seinen Augen. Der Mann, so vor ihm stand, trug ein flirrendes Wams und einen mächtigen Spitzhut — nach Tragant und Lavendel duftete sein bleiches Gesträhn. Dasselbe Antlitz wie früher, gealtert und doch nicht gealtert, dieselbe Geziertheit, dasselbe Bärtlein, gereckt und gequält und mit Quittenkernen gesteift, dasselbe Lächeln und das gute Auge wie früher.

„Hilf Himmel, Meister Helmbrecht!“

„Sebaldus!“ klang es zurück.

„Bei meinem Leben, wo kommt Ihr her, was wollt Ihr, Meister Helmbrecht?“

„Wir kommen vom Rhein", sprach dieser. „Schon seit Wochen wird das Rößlein gedrückt; wir hatten es eilig. Bergauf, bergab, durch Wälder und Heiden, mit reisigen Mannen, mit Springern und Tänzern, immer der blauen Donau entlang — wir wollen zum Reichstag!"

„Zum Reichstag?" fragte Sebaldus im höchsten Grade verwundert.

„Da schlage doch ein heilig Ungewitter den Bischof von Bamberg in den Grund!" eiferte der Gauklerkönig. „Ihr steht mitten im Frühling; das blüht und knospet, und Ihr gewahrt es nicht? Ihr habt Augen und seht nicht, Ihr habt Ohren und hört nicht, Ihr hauset in der Stadt des heiligen Emmeram und fragt wie ein Kindlein nach einem Geschehnis, das die Spatzen vom Dache pfeifen, und von dem die Wasserspeier am Dom sich erzählen? Seid Ihr taub und mit Blindheit geschlagen? Der Kaiser kommt; es ist Reichstag allhier! Heisa, Sebaldus, der Gulden springt und das Geschäft der Fahrenden blüht! Heiß wird es hergehen zu Rathaus. Man munkelt und raunt im Reich allerlei Dinge! Zwar sagen gar viele: der Kaiser wolle sühnen und söhnen und sei dem Protestanten wohlgesinnt, aber wer besser beraten, der glaubt's nicht. Ich verwette Glück und Selig-

keit, falls der große Karl nicht die Larve vom Antlitz reißt, die er, um die schmalkaldischen Bündler zu täuschen, getragen. Er zeigt ihnen sein wahres Gesicht! Der Kurhut von Sachsen wackelt, nicht besser steht es mit dem Landgrafen zu Hessen; der Herzog von Braunschweig und Lüneburg wird Zeter und Mordio schreien, desgleichen die Fürsten Barnim und Philipp von Pommern, und selbst der brave Sebastian Schärtlein von Burtenbach reißt sie nicht aus der Klemme. Aber was kümmert's mich; ich gehe dem Klingklang der Gulden nach, und wo die Großen sich häufen, da klingelt's!"

„Der Kaiser kommt!" sprach Sebaldus wie im Traum. „Die Mauern meiner Klosterzelle waren gar fest gefügt; über alten Büchern und Pergamenten vergaß ich die Welt — ich vernahm nichts von der Ankunft des Kaisers!"

„So vernehmt es durch mich!" rief schier wie im Jubel Meister Helmbrecht. „Mit Hind und Kegel und Ingesind kam ich her, den Reichstag zu feiern. Tänzer und Springer, Sebaldus, alle vereint wie vor Jahren; nur der Hinker fehlt. Er rastet in Ulm; ein wohlgezielter Roßhuf fügte dem fehlenden Eckzahn eine stattliche Lücke hinzu; der Hinker ist zahnlos. Es dauert Wochen, bis er

wieder wohlauf ist und zu uns stößt; er arzeniert an der Wunde!"

„Wo steht Euer Lager?" forschte Sebaldus.

„Zween Büchsenschußweiten von hier", sprach Meister Helmbrecht. „Hinter dem Wasen liegen die Gassen; jenseits des Holzes mögt Ihr die Krüsel der Feuerstellen gewahren. Ich, in eigener Person, wollte zur Stadt, mir die Bestallung zu holen, auf daß ich als Erster springen und reiten kann. Ihr wißt, Meister Ortuin hat seine Launen und Schrullen; man muß ihn mit klingenden Worten zum guten stimmen. Aber beim heiligen Jubal und seiner Quinterne, was treibt Ihr vor der Landwehr und in solcher Verfassung? Wähnte Euch längst bei der schmucken Geschlechterin, ein stattlicher Mann an fröhlicher Tafel, reich und begütert, und nun muß ich sehn, daß Ihr traurig seid und im schlechten Gewande einhergeht!"

„Landfahrend wie Ihr, Meister Helmbrecht — ein flüchtiger Mann!"

„Beim heiligen Jubal und seiner Quinterne!" schrie dieser entsetzt, „da sollen doch alle Halme verdorren! fahrend und flüchtig sagt Ihr? Wie ist es möglich, Sebaldus, sprecht Ihr in Zungen, die ich nimmer versteh'? Geht die Welt aus den

Angeln? Fahrend und flüchtig? Redet! wie geschah es, Sebaldus?"

„Wie es geschah, Meister Helmbrecht? Ach, es ist ein trauriges Lied! Himmlisch und bezaubernd angestimmt, verklang es in Tönen, die das Herz zerreißen. Es sang von einem Alpenjäger, der aufklomm zu schwindelnder Firn. Er folgte nicht dem flüchtigen Tier auf felsigem Grat, er vermaß sich hochfahrenden Sinnes die Blume zu pflücken, die einsam sprießt im ewigem Eise, jungfräulich und schön. Er stürmte von Klippe zu Klippe, ohne Rast und Ruh, zu Häupten das ewige Blau, zu Füßen die gähnende Tiefe. Was galt ihm der schwindelnde Weg? Nur hinauf, nur hinauf! Und er erreichte das Ziel, er jauchzte und sang und pflückte die Blume. Aber in der Fülle des Glücks hatte er des Weges nicht acht; es brach das Gestein, kein Halten, kein Retten — Jäger und Blume stürzten zu Thal — verloren, verdorben!"

Und nun erzählte Sebaldus in schlichten Worten sein traurig Geschick und wie alles gekommen. Doch als er geendet, fügte er wie drohend hinzu: „Und kommt es zum grausigen Spiel, wird der Scheiter entfacht und die Flamme geschürt, dann, mit Alfradis vereint, steig' ich empor zu den ewigen Sternen. Der Erlöser hat Mitleid!"

Sebaldus schwieg; die Neubelebung seines herben Schicksals ließ ihn nicht weiter sprechen; ein Zittern durchlief ihn. Treuherzig und bewegt legte Meister Helmbrecht seine Hände auf die Schultern des Jünglings und sprach mit fühlenden Worten: „Elend, Sebaldus, fahrend und flüchtig! Euer Los ist schlimmer wie das meines geringsten Mannes im Trupp. Ehrlos sind wir, verachtet und unstet, arme Gaukler und Singerlein, Springer und Tänzer, aber da mögt Ihr mir die Wahl stellen zwischen meinem Geschick und dem der übrigen Welt — ich tausche nicht mit dem ehrlichen Volk! Wollt Ihr trefflichen Rat, so folgt mir ins Lager. Bis es zum äußersten kommt, würfelt vielleicht die launenhafte Göttin Euer Schelmbein zum guten. Beim heiligen Jubal und seiner Quinterne, wollt Ihr — schlagt ein!"

Meister Helmbrecht hielt ihm freundlich die Rechte entgegen, und Sebaldus gab ihm die Hand. Selbander schritten die beiden durch den taufrischen Morgen dem Lager zu. — — —

Zur selben Zeit, wie dieses Gespräch stattfand, stiegen jenseits des Holzes dichte Rauchwolken auf. Kräuselnd und kerzengerade quirlte der Rauch in die Luft. Wacholdergedüft einte sich dem Bratengeruch, der vom schmorenden Hammel ausging;

im Lager kochten sie ab. Gezelt bei Gezelt; in der Hast errichtete Hütten lagen schnurgerade gerichtet, bildeten Gassen und Plätze und waren der Sicherheit halber mit den zusammengefahrenen Wagen der Truppe umhegt. Seitwärts der Wagenburg standen die Pferde angepflöckt; lustig Gewieher klang in den Morgen hinein. Wohin das Auge schweifte — Ordnung und Zucht. Die Hegung eines Fähnleins mocht,te nicht besser staffiert sein. Obgleich es noch früh am Morgen war, regte sich alles im Lager. Hier quiekte die Fiedel, hier wurden zur Kurzweil die Seile gespannt und fährliche Sprünge versucht, dort wurde gescherzt und gelacht, hier klappten die Würfel, und dort auf die Trommel fielen die Karten; leise tönte sie nach.

„Hei, Satanella, 'raus mit dem Daus! Stich über, stich über!"

„Heisa, Trumpf ist mein Schatz! Du kommst mir gepfiffen!" rief das verlockende Weib und warf den Schellen-König dazu. „Wer nimmt mir die Eichelsau?" lachte sie wieder.

„Wollen's besorgen!" rief eine betrübliche Stimme. „Wenzel, greif' an!"

„Euer Wenzel ist faul, Herr Magister! Treffbube sticht über!" warf ein schmucker Gesell, ihr Partner, dazwischen. „Verloren das Spiel, Herr

Griesgram, heraus mit dem Reugeld! Satanella und ich verzechen die Batzen; Euch bekommt's nicht, armseliges Schreiberlein; trottet Euch fort und gedenket des Sprüchleins:

Würfel und Karten und Weiber und Wind,
Hopla, Geselle, sind unstete Kind!

„Amen!" lachte Satanella und schabte ein Rübchen.

„Verbuhltes Weib!" schrie der lange Magister; dann legte er betrüblich die Falten des Gewandes zusammen und trottete fort. Höhnend klang das laute Juchhe der beiden hinter ihm her.

Wer war der also Gehöhnte? Möget Ihr fragen! Seht, wie er läuft, wie er rücklings schaut! ein bekanntes Gesicht! Alle Hagel und Wetter: des Herrn Apothekarius Giso gelehriger Schüler, nunmehr Magister Sempronius benannt und Schreiber und Zeichendeuter und mehr dergleichen im Trupp!

O wär' er vor Jahren daheim geblieben! — aber die Augen Satanellas hatten magnetische Kraft. Er ließ Tiegel und Töpfe und alle Latwergen und jagte ihr nach. Er ließ sich werben von Helmbrecht, und Satanella war ihm nicht abhold. Etliche Stunden vor Augspurg gab ein Dorfpfaff sie für das Leben zusammen. Meister

Sempronius, wie er nunmehr genannt ward, machte sich nützlich beim fahrenden Volk. Für Dörfler und Städter braute er Arzenierung gegen fallende Sucht, riß den quälenden Zahn und folgte in lauticher Nacht dem Wandel der Sterne; er stellte für Menschen und Vieh die Nativität. Er gewann Salarium in Hülle und Fülle und dennoch ward er von Herzen nicht froh! Satanella war von bestrickender Schönheit: rosig an Lippen, schwellend an Armen und Brust, bezaubernd beim Tanz, warb sie mit Sigorne gemeinsam um die Palme der Anmut. Das schlug dem armen Magister zum Schaden aus: er war nicht alleiniger Herr ihrer Reize. Armer Sempronius! Mit einem stolzen Geweih schritt der Magister umher. —

Inmitten des Lagers stand ein mächtiges Zelt; Flaggen und Wimpel krönten die luftigen Stangen; schwermütige Saitenklänge tönten aus der leichten Behausung. Dort auf schwellendem Pfühl, auf farbigen Decken, Karfunkel und Perle auf dem wächsernen Busen, Scharlachgewand um die schmiegsamen Glieder, ruhte Sigorne, verlockend wie immer. Sie hielt die Laute im Schoß, und leise über die Saiten spielten und glitten die zierlichen Hände. Fremdartig und üppig wie das

strahlende Weib waren die Töne, die sie den Saiten entlockte. Erst klangen sie milde und weich wie säuselnder Wind im Ried und Geschilf, dann jauchzten sie auf, freudebeseelt, dann hatten sie nur Laute des Schmerzes, der Qual und der Sehnsucht, um allgemach sanft zu verklingen. Es war das Lied ihrer Liebe. Sigorne war blendend! Die Jahre hatten ihren berauschenden Reiz nicht zu schmälern vermocht, hatten vielmehr den bestrickenden Zauber zur ganzen Entfaltung gebracht, hatten ihr ein dämonisches Siegel aufgedrückt, welches die Sinne packte und hinriß.

Jetzt schlug der Vorhang zurück; Meister Helmbrecht trat ein und mit ihm Sebaldus.

„Sigorne, ich bring' einen Wildfang zurück, der vor Jahren auf und davonflog; heiß' ihn willkommen!"

Also der Gaukler. Sigorne hob sich vom Pfühl, ein forschend Geleucht blitzte unter ihren Wimpern hervor, das aber nahm bestimmte Form und Gestalt an und loderte Zorn und Verachtung. Sie nahm ihre Laute und warf sie zu Boden; klirrend sprangen die Saiten.

„Ha, der Verruchte!" knirschte das Weib und die ehedem Verschmähte. Auf und nieder wogte die Brust; erregt flog der Atem.

„Sigorne!“

„Schweigt! ich will Euch nicht sehn! Ihr seid mir verhaßt wie der Sperber der Taube!“

„Ich komme flehend zu Euch!“

„Das war nicht sonst Euer Ton!“

„Hilfesuchend, Sigorne!“

„Hilfesuchend? Zu mir? Zu mir, dem Weib, das Ihr schmählich betrogt und verlassen? Mag die Buhle Euch helfen!

„Weh Dir, Sigorne!“

„Geht zur Alfradis, die rettet und hilft!“

„Ich hab' sie verloren!“

„Haha! so mußte es kommen! Ein stolzes Fräulein und adlig geboren und ein landfahrender Mann! Haha! das paßte wie Sommerhitze zum arktischen Pol, wie Feuer und Flamme zum Wasser! Verloren sagt Ihr? Überdrüssig, Sebaldus! Das Ende vom Lied!“

„Hört mich, Sigorne, ich komme flehend zu Euch!“

„Kann es mir denken! Nachdem das vornehme Weib Euch geherzt und geküßt und Euch schmählich betrogen und Euch von sich warf wie ein überflüssiges Gut, da, Du Getreuer aller Getreusten, gedachtest Du wohl eines armen, fahrenden Kindes, so Dich einstmals geliebt! Da

kam Dir ein altes Klingen zu Ohren, ein Klang aus der Jugendzeit, so lieblich und traut, da gedachtest Du der einsamen Rose am Straßenrain, die Du schmachvoll verlassen!"

„Bei allen Heiligen, Sigorne, Ihr preßt mir das Herz ab!"

„Da gedachtest Du der einsamen Rose am Wege, Sebaldus! Haha! da Ihr Alfradis verlort, schien Euch der Wildwuchs des Begehrens immer noch wert. Nun kehrst Du zurück, die wilde Blume zu pflücken. Sie duftet noch und steht noch in herrlicher Blüte, aber nicht mehr für Euch! — Das war vor vielen Jahren, Sebaldus, da mein Herz in Liebe für Dich schlug. Es wurde verschmäht! Durch Leiden bin ich geläutert; ich habe entsagen gelernt. Liebe hat sich gewandelt — ich hasse Euch, wie nur ein verschmähtes Weib zu hassen vermag. Hebe Dich von mir, Verräter!"

Sie schrie's und wankte zurück.

„Was ist Euch, Sigorne? So hört mich im Namen des allmächtigen Gottes! Ich komme nicht, alte Liebe zu holen, erloschene Gluten neu zu entfachen; bittend und flüchtig stehe ich vor Euch, Sigorne!"

„Flüchtig?"

„Nur einige Tage laßt mich rasten an Eurem Feuer! Was nur ein Mensch zu ertragen vermag, das hab' ich ertragen. Hier bin ich sicher für einige Tage; was weiter geschieht — ich weiß es nicht, ich glaube aber, daß es ein Ende mit Schrecken nimmt. Was auch immer zwischen uns geschehn ist, Sigorne — dem flüchtigen Manne wird keine Schwelle versagt!"

Sigorne trat näher; das wilde, verzehrende Feuer war aus ihren Augen gewichen; es brannte mit milderem Licht. „So hebt an zu klagen! was ist Euch geschehen?" sprach sie geruhig.

„Wollt Ihr mich hören, Sigorne?"

„Sprecht!"

„Sigorne, wir waren von Kind an gesellt. Wir zählten die Blüten am Strauch und die Kiesel im Bach. Unser Pfühl war das blühende Land, der Himmel das sternbesäte Leilach, so uns bedeckte. Hand in Hand schliefen wir ein, die Engel hielten die Wacht, und der Tannenwald rauschte das Schlummerlied. Ich war Dein treuer Wardein auf allen Fahrten des unsteten Lebens, ich war Dein Freund, Dein Vertrauter, Dein Bruder. Dann kamen die Tage von Regenspurg. Sie haben Dir Enttäuschung gebracht — ich weiß es. Du hast mir geflucht —

es hat mich verwundet und tief geschmerzt. Wir schieden in Trübnis! —

Was weiter geschah?! Der Klosterfrieden umfing mich; glückverheißend klang mir die Glocke. Bei den Benediktinern, bei ihren alten Pergamenten und Schriften ging mir die Welt auf; ich benedeite die Stunde, da ich das fahrende Leben in Tausch gab gegen seßhafte Arbeit. Nicht genug des Glückes! Alfradis, ein Weib aus hohem Geschlecht, hieß ich mein eigen — ein Mönch trat dazwischen, voll heiligen Eifers und fanatischer Wut — wir wurden getrennt! O — die Kirche versteht es, geschlagene Liebeswunden zu heilen! Das Gewand Benedikti sollte den Zauber bewirken! Halb willig, halb von den schrecklichen Worten des fanatischen Mönches gezwungen, am Willen gelähmt, trat ich zum Altare des Herrn, das Gelübde zu sprechen. Alfradis erschien — wir waren vereint — die Fessel der Kirche zerriß! Da hob der Sturm an; der brauste und heulte — wir wurden verschlagen. Mich schleppten die Mönche zur einsamen Zelle — als Kirchenschänder verriegelt, vermaledeit und verloren! Die Kapitelglocke rief zum Gericht. Heiliger Gott, Alleserbarmer! — es fällte den Spruch: zur Geißel verurteilt. — Zur Geißel verurteilt, Sigorne!

Ich brach meine Zelle und floh. Der Bannstrahl der Kirche verfolgt mich!" —

Sebaldus schwieg eine Weile. Bei Sigorne ging eine Wandlung vor; schier bewegt rief sie ihm zu: „Und Alfradis?"

Da hielt sich der Ärmste nicht länger; er stürzte vor, umkrampfte ihr Handgelenk und schrie mit verhaltener Stimme: „Vom verblendeten Volke umringt — schmachvoll zu Turm gebracht — gestockt und geschatzt — bei allen Seligen! notpeinlich befragt und — zum Tode verurteilt!"

„Barmherziger Gott!" rief Sigorne.

„Als Hexe zum Scheiter verdammt", fügte er klanglos hinzu, dann wandte er sich ab und barg sein Antlitz in den Händen.

Totenstille lief durch das Gezelt. Sigorne trat näher und legte ihren Arm sanft um seinen Nacken. „Wir wollen Frieden machen, Sebaldus", sprach sie gerührt; „Euer Schicksal hat mich bezwungen! Wisset, Sebaldus, beim fahrenden Volk wohnen Mitleid und Liebe!"

Sie waren versöhnt. —

Ein sanftes Lächeln ging über die Züge des Jünglings; es währte nicht lange, die ganze Last seines Unglücks wuchtete schwerer denn je. „Als Hexe zum Scheiter verdammt!" rief er gequält,

„meinethalben verurteilt! Ach, das Leben hat keinen Reiz mehr für mich! In kurzer Frist, vielleicht morgen schon, werden die Kloben geschichtet, mit Harzen getränkt, es läutet die Glocke, es züngeln die Flammen, es lodert das Feuer, erstickender Qualm, Wehklagen und Jammer — es ist vollbracht! In Ohnmacht steh' ich dem Verhängnis gegenüber! — Wer rettet und hilft?"

Da trat Sigorne vor und rief wie mit jubelnder Stimme: „Der Kaiser!"

„Zum Kaiser, Sebaldus!" schrie Meister Helmbrecht. „Auf den hat noch keiner vergebens gehofft! Zu Pferde, zu Pferde! Gestern kam ein Spielmann gereist, der hat ihn bei Ditfurt gesehn; er reitet die Altmühl zu Thal. Gewaltmärsche sind's! Er steht vor den Thoren der Stadt, bevor zum zweitenmal die Sonne untergeht; die in Regenspurg werden erstaunt sein. Sie ahnen es nicht. Reitet, Sebaldus; der beste Renner ist Euer!"

Ein Hoffnungsstrahl glitt über die Züge des Jünglings.

„Wie geht der Weg?" fragte er hastig.

„Ihr reitet gen Abbach", erwiderte Helmbrecht. „Ihr könnt nicht fehlen; hoch vom Gefels grüßt die trutzige Zwingburg. Von hier aus immer der

Donau entlang bis nach Kelheim. Über den Strom führt eine Brücke; die benutzt Ihr und reitet ins Altmühlthal. Bei Randeck müßt Ihr dem Kaiser begegnen!“

Meister Helmbrecht schwieg. Sebaldus nahm seine Hand und die der Sigorne. Er preßte sie heftig, dann sprach er mit Rührung: „Ich reite!“

XX.

Beim Kaiser.

Die Oberpfalz ist reich an stattlichen Schlössern und Burgen, vornehmlich das schroffe Altmühlthal. Da hängen sie oben am starren Gefels, wie Schwalbennester geklebt, zu Füßen die kräuselnde Welle und der plaudernde Wald im engen Gezirk. Mit Türnitz und Zwinger steigen sie auf, und ihr trutziger Bergfried hält weite Rundschau und Fernsicht über die gesegneten Lande. Hier lebt es sich gut! Die flinken Wellen der Altmühl murmeln so traut, die Buchen stimmen ihre Riesenharfen zum Spiel und heben ihre säuselnden Weisen an, mild und dennoch gewaltig. Am schroffen Gestein wuchern Farren und Dorn; Erlen im Grund, im Dickicht das Reh, hoch oben in azurenen Lüften der kreisende Weih — und auf moosigem Stein lauscht die Romantik. —

Dort auf luftigem Kegel sitzen die Herren Gurre von Haag. Ihr Wartturm ist ein mäch-

tiger Luginsland; vom Knauf weht ihr Banner mit dem springenden Hengst: die weiße Gurre auf rotem Felde. Weiterhin, von den Ufern der Altmühl, grüßen vom Fels drei stattliche Nester, eines kecker gefügt wie sein Nachbar. Hier der Raben- und Tachenstein und weiter stromauf die stattliche Riedenburg. Hei, tandaradei! hier saßen vorzeit der Burggraf von Regenspurg und sein Freund Milon von Sevelingen und schlugen die Harfen und sangen von Minne, Sommerlust und Winterleid. Und beehrte, wie es öfters geschah, Herr Dietmar von Eist die treuen Genossen, dann gab es einen Dreiklang auf der Riedenburg, wie man ihn nicht schöner hören mochte im Lande der Bayern. Ihr Harbalorisa, ihr Tandaradei sind lange verklungen, ihre Harfen zersprangen, aber ihre Weisen klingen fort und hallen wieder im Herzen des Volkes.

Und hier! wem gehört die stattliche Burg? Sie ist dem Abensberger zu eigen und wird Randeck geheißen. Hei, wie sie aufsteigt! Keckliche Zinnen, gewaltige Mauern, mächtig Getürm und kühne Brücken und Bogen — ein Burgjuwel an den Ufern der Altmühl! Über den Ringmauern, weithin sichtbar, steigt mit Erkern und Giebeln das zierliche Palas auf, bekrönt von dem wuchtigen

Bergfried. Linden beschatten den Burghof, fröhlich plätschert der Brunnen allda, helles Gewieher schallt aus dem Zwinger, und gar lieblich tönt der Finkenschlag aus den gewaltigen Buchen, die den steilen Fels vom Fuß bis zum Gipfel erklimmen. Epheuumsponnen ist das mächtige Burgthor, dessen Bekrönung das stolze Wappen derer von Abensberg trägt. Tief unten, gleichsam an den moosigen Felsen geschmiegt, liegt der Flecken Neuessing. Zitternd in den hüpfenden Wellen der Altmühl spiegeln sich die schlanken Giebel und Zinnen, deren blankes Aussehn den regsamen Sinn des kleinen Ortes bekunden. Neuessing war erbliches Lehen der Burgherren von Abensberg. —

Das war am heutigen Tage ein Leben zu Randeck! Auf allen Erkern und Türmen des Schlosses waren die Banner gehißt. Aber inmitten der Burg, hoch oben vom Knaufe des Warttturmes wallte die Kaiserstandarte festlich zu Thal; dräuend auf dem golddurchwirkten Tuch prunkte der Doppelaar. Guirlanden, in aller Eile gewunden, zierten den Eingang, waren in schaukelnden Bogen bis zur Bekrönung des stattlichen Palas gezogen und gaben der trutzigen Burg ein freundlich Gewand.

Ein buntes Gewirr und Gemisch von Sprachen und Trachten war auf dem Burghof und in der Umgebung des Schlosses. Spaniol und Kroat, Welscher und Niederländer lagen umher, zäumten die Rosse, putzten Waffen und Wehrgehäng, sangen in den Lauten ihres Volkes fröhliche Lieder und unterhielten sich von den kommenden Tagen zu Regenspurg. Das schwirrte und wirrte durcheinander wie Sprähengeschwätz! Läufer und Troßbub, Landsknecht und Reiter hasteten hierhin und dorthin, warfen die Knöchel und schürten die Feuer, wo über den flammenden Kloben die Süpplein brodelten und die saftige Rindslende briet und fröhlich kreiste die Kanne, die der Schloßherr von Randeck zur Feier des Tages allweil gefüllt hielt. — Zween Kyrisser vom Regimente Ansbach-Baireuth hatten die Thorwacht. Blitzend mit den blanken Schienen und Kacheln der Rüstung spielte die Frühlingssonne, die wie eitel Gold auf den Dächern und Türmen lag und schier merklich die Blättlein an der Linde im Schloßhof weckte. Wie kleine Smaragden leuchtete das saftige Grün. — Das war ein fröhliches Leben zu Randeck! Mit Heerdrommetern und Paukern war der Kaiser um die elfte Morgenstunde unter stattlichem Geleit zu Burghof geritten; vom hellen Getön wiederhallten

die weiten Hallen der Burg an der Altmühl. Bis zum Fuße des Berges war der Abensberger gewandelt und hatte dem Kaiser aus goldenem Becher den Willkomm gereicht, indes hoch von den Wällen die wuchtigen Tarrasbüchsen dreimal Salve gaben. Jubelnd von dem steilen Gefels kam das Echo zurück. —

In einem getäfelten Zimmer, dessen gotische Fenster nach Mittag zeigten, saß trüben Sinnes der Kaiser. Sein Haar war geschoren; rötlich um den vorgerückten Unterkiefer legte sich der kurze Spitzbart, aus dem das edle Antlitz bleich und durchgeistigt hervorsah. Funkelnd auf dem schwarzen Leibwams ruhte der Orden vom goldenen Vließ. Er hielt mit der Linken den Knauf der Lehne umfaßt, während die rechte Faust ein beschrieben Pergament wie im Unmut zerknitterte. Bei ihm stand sein Kanzler Granvella, ein gewitzigter Kopf, dessen alles umfassender Geist die wirren Fäden des gewaltigen Reiches leichthin wie Marionettendrähte lenkte und führte.

„Da ist der Absagebrief des Schärtlein!“ eiferte der Kaiser. „Er hält's mit den Rebellen, will der guten Sache sein Schwert nicht leihen und lieber der protestantischen Sache dienen wie seinem wirklichen Herrn. O Schärtlein, Schärtlein, Dich

hat der Satan geritten! Im Lande der Ungern, auf den Feldern vor Pavia fochtest Du für des Reiches Glanz und Herrlichkeit, hiebst den Turbanträger lachend vom Roß, klopftest dem Franzmann höhnend den Rücken, wurdest Ritter vom Vließ — und nun . . .? O, ich möchte weinen, Granvella, ob seines Verrats!"

„Er ist ein gefährlicher Querkopf, großmächtiger Kaiser", erwiderte der Kanzler mit listigem Augenzwinkern, „dazu hochfahrend und stolz wie ein castilianischer Grande und zornig wie ein algäuer Stier. Hätte er dem Sachsen und Hessen abgesagt, stünde es gut um die Sache des Reichs! Nun aber . . .?

„O ich verstehe, Granvella, nun aber wird mit Schwert und Kartaune der Unfried geschlichtet. Sie pochen auf ihren Sebastian Schärtlein und wollen uns trutzen. Sieh, Granvella, ich habe den Frieden gewollt und ritt friedlich zum Reichstag, glaube aber, daß auf demselben eher das Feuer der Zwietracht genährt und geschürt wird. Ich halte nichts mehr von der Wohlthat der zukünftigen Tage. Die Hauptrebellen: der Landgraf von Hessen und der Kurfürst von Sachsen haben mir abgesagt, sie erscheinen nicht im Zwing und Bann meiner freien

Stadt an der Donau; sie wollen den Unfried, Granvella. O ich kenne Dich, Philipp von Hessen! Mit der protestantischen Maske verlarvt, gehst Du umher. Ist Dein Protestantismus Dir heilig? Nein! Mit diesem Deckmantel umgürtet, entfachst Du den Aufruhr und verstießest Dein Ehweib, um Deine Buhle Margarete von Saal vor den Altar zu führen. Aber wehe Dir und Deinen Genossen — Eure Stühle sind morsch und Eure Kurhüte fallen!"

Ein bissiges Lächeln ging über die Züge des Kanzlers. „Mögen sie fallen!" sprach er mit Nachdruck. „Bringt der Reichstag keinen Frieden zu stande, dann spielen Hauffnitzen und Hagelbüchsen zum Reigen auf; es wettert der Hengst!"

Der Kaiser stand auf: „Sind wir gerüstet, Granvella?"

„Die Truppen in Italien haben Order empfangen und stehen zum Abmarsch bereit."

„Und meine Völker der Niederlande?" fragte der Kaiser.

„Sobald die Trommel gerührt wird, dringen sie vor. Graf Alexander von Büren hat Befehl über sie."

„Und meine Soldaten in Böheimb?"

„Fallen in Sachsen ein!"

„Und wie hat sich der Papst zum Kriege gestellt? Er knausert und knickert gern, selbst in bedrohlicher Zeit hält er die Faust um den Beutel!"

„Hat sich gebessert!" sprach mit Lachen Granvella. Er zahlt 100 000 Dukaten und stellt Reuter und Fußvolk."

„Wer führt seine Truppen?"

„Ottavio Farnese!"

„Wer brachte die Nachricht?"

„Der Bischof von Trient, Kardinal Madruzzi!"

„Es ist gut!" sprach der Kaiser. „Ich sehe, wir stehen gerüstet. Kommt es zum Kriege, dann führt Ferdinand von Toledo, Herzog von Alba, den Oberbefehl. Vertrauensvoll in seine Hand leg' ich das Schicksal der Waffen."

Er sprach nicht weiter. Klirrender Hufschlag klang vom Schloßhof zu ihnen empor. Wirres Rufen vermischte sich dem Scharren und Roßgetrab. Der Kaiser trat in die Nische des Fensters und spähte hernieder.

„Um Himmels willen, erbarmt Euch! Laßt mich zum Kaiser!" klang es angstvoll herauf.

„Das möchte ein jeder!" antwortete eine tiefe Stimme im Schloßhof. „Ich darf nicht!"

„Es geht um Tod und Leben! Erbarmt Euch!" schrie der Gequälte.

Der Kaiser riß den Fensterflügel auf und rief in den Burghof hinab: „Holla, Hatschier, laßt den Fremden vor; ich will es!“ Dann zu seinem Kanzler gewendet, begann er: „Auch der geringste Mann finde Gnade vor meinem Ohr, Granvella.“

Der Kanzler verneigte sich tief.

Sebaldus erschien. Vom gewaltigen Ritt war ihm das Haar über die Stirne gefallen; die Schläfen hämmerten wild. An der Schwelle brach er zusammen.

„Großmächtiger Kaiser!“

„Erhebt Euch! Was ist Euer Begehr?“

„Hier will ich liegen, großmächtiger Kaiser, bis Ihr mich gehört. Die Sterne am Himmel rühmen Eure Größe und Milde, die Halme im Felde erzählen davon, und die grünen Blätter des Waldes sind Myriaden von Zungen, die es verkünden und weiterrauschen sonder Ermüden. Erhört mich und laßt Gnade walten, auf daß Eure Milde die Wolken durchdringe und Euer Ruhm sich zeige vor dem Throne des Ewigen!“

Und nun erzählte Sebaldus in rührenden Worten, was ihm und Alfradis geschehn; wie sich alles so schrecklich gewendet, wie er flüchtig geworden und zur Geißel verdammt sei. „Und Alfradis“, rief er mit entsetzlicher Stimme, die

das Blut zum Stillstand brachte, „und Alfradis zum Scheiter verurteilt! O großmächtiger Kaiser, es stößt mir das Herz ab, Alfradis, die so rein und lauter wie die Rosenwolke, die im Äther zieht, makellos wie die Lilie des Feldes, schmachvoll als Hexe verdammt! Laßt Mitleid walten, groß=mächtigster Kaiser, und wandelt das Urteil!"

Sebaldus schwieg; der Kaiser trat näher und fragte mit weicher Stimme: „Wer fand das Urteil?"

„Geistlich und weltlich Gericht; der Gewalt=herr von Regenspurg führte den Vorsitz!"

Die Stirne des Herrschers verdüsterte sich; er versank in dumpfes Schweigen. „Geistlich und weltlich Gericht!" wiederholte er tonlos. „Das Gericht hat gesprochen; auch die Gewalt eines Kaisers hat ihre Grenzen und Schranken!"

Sebaldus schreckte zusammen: „Ich weiß es, großmächtiger Kaiser, aber Eure Huld vermag das entsetzliche Los weniger schrecklich zu machen. Gebietet uns von hinnen zu gehn zu den fernsten Marken des Landes. Wir greifen zum Stabe und wandern, wohin Ihr befehlt. Auch in Masurens düsteren Wäldern läßt es sich leben; ein tännern Hüttlein sei uns genug, und hebt der Nordsturm an, und brausen die Föhren — es seien uns Jubel=

hymnen, die dem milden Kaiser ein Loblied singen. Aber schenkt ihr das Leben, großmächtiger Kaiser, thut es meinem Vater zulieb, der für Kaiser und Reich geblutet und starb!"

Der Herrscher trat näher und legte sanft die Rechte auf die Schulter des vor ihm Knieenden. „Erhebt Euch!" sprach er gerührt, „wer war Euer Vater?"

„Obrist vom Regiment Ansbach-Baireuth!"

Der Kaiser fuhr auf. „Und wo fiel er?" fragte er hastig.

„Vor Pavia! Die Schlacht schien verloren, da klang das Signal: Kyrisser vor! Das Regiment Ansbach-Baireuth sprengte an, eine eherne Schlange, ein vernichtender Ritt. Der Tag war gerettet, aber mein Vater lag kalt auf dem Rasen!"

„Mein Herr und mein Gott!" stöhnte der Kaiser. Er wankte und war bleich wie der Tod. An der Kante des wuchtigen Tisches fand er Stütze und Halt. Besorgt und mit einem seltsamen Blick schaute Granvella zu seinem Gebieter hinüber. Der hatte Fassung gewonnen und fragte im weichen Tone: „Und Eure Mutter?"

„Als wir flüchtig waren — von einer Partisane durchrannt; ein kölnischer Landsknecht gab ihr den Tod."

Was war dem Kaiser? Ein schmerzliches Lächeln ging über sein Antlitz, aber es war ein Lächeln, mit dem er ein böses Erinnern zu verlarven gedachte. Dann schritt er wie in Gedanken zur Nische des Fensters und schaute lange, lange hinaus. Sah er den Schwalben nach, die in blitzgleichen Winden und Wenden um Erker und Gaden setzten, nahm das leuchtende Grün, das aus den Thalen der Altmühl und von den Bergen des jenseitigen Ufers so wunderbar emporgrüßte, sein Auge gefangen? Ach, draußen lachte der Frühling in seinem smaragdenen Feierkleid, ein sonniger Tag, aber im Herzen des Kaisers stieg eisiger Winter auf — es war, als ob er Vergangenes niederkämpfen wollte.

Jetzt trat er vor mit hastigen Schritten, seine Augen blitzten, und zum Kanzler sprach er die Worte: „Granvella, Freiherr von Thurn, sattelt und reitet noch heute! Mit Siegel, Brief und Geleit sprengt er gen Regenspurg und verkündet in meinem Namen den Gottesfrieden auf zehn Meilen im Banne der Stadt. Von der fünften Mittagsstunde an ruht die Fehde im Land, Schädiger und Verletzter heben nicht Faust, noch Schwert, kein Span wird geschlichtet, die Gerichtssachen ruhen, kein Spruch vollstreckt durch

Feuer, Bart oder Schwert — ich wende das Urteil!“

Der Kanzler verneigte sich tief, aber ein jubelnder Schrei rang sich aus der Brust des Flehenden. Thränen brachen sich bahn, er stürzte dem Herrscher zu Füßen und küßte den Saum seines Kleides. In hoheitsvoller Milde neigte der Kaiser sich nieder, hob den Jüngling zu sich empor und sprach allversöhnend: „In Regenspurg sehn wir uns wieder; ich wende die Herbe Eures Geschicks. Bessere Sterne werden Euch strahlen; mein kaiserliches Wort bürgt Euch dafür. Laßt mich allein!“

Der Kaiser winkte gnädig, und Sebaldus verließ ihn. Er flog die gewendelten Stiegen hinab, er hätte die Welt umarmen mögen, alles tanzte vor seinen Augen, aber die einzelnen Umstände, wie alles gekommen, wie er das Palas verließ, wie er sein Roß bestieg und den Schloßberg zu Thal ritt — das wußte er nicht. Erst drunten im Altmühlthal, an den Ufern des plätschernden Wassers, unter den friedlichen Kronen der säuselnden Buchen vermochte er die Überfülle seines unverhofften Glücks zu bemeistern. Da hielt er sein Roß an und erhob die Hände dankend zum Himmel; er sprach kein Wort, aber der Allmächtige hat ge-

fühlt, was er gewollt. Es war ein stummes Gebet, das die Wolken durchdrang.

Die liebe Mittagssonne lag verklärt auf den hellen, glattrindigen Buchenstämmen, zu deren Füßen die jungen, zartgrünen Schnecken der Farrenwedel sich langsam aufzurollen begannen. In dem jungen Buchengeäst saß der Edelfink und plusterte sein weinrotes Wams, strich die weißen Querbinden seiner Flügeldecken glättend durch den knarrenden Schnabel und streckte seine schieferblauen Scheitelfedern zu einem zierlichen Häubchen empor. Wie alles sattsam geschehen, erhob er sein Köpfchen und schmetterte seinen besten Reiterherzu vom grünenden Ast, dem er in kurzer Folge die fröhliche Zizigallweise hinzuthat. Und durch all die Frühlingspracht sprengte Sebaldus dem Lager zu. Bald war die Donau erreicht und Kelheim durchritten, dann bog er scharf ein und sprengte gen Abbach; ließ zur Rechten Hohen-Gebraching liegen, wo in sommerlichen Tagen der gefürstete Abt von Sankt Emmeram zu öfters der Ruhe pflag und stillen Gemüts die Pflaumen reifen und den Pfirsich sich färben sah, und er gewahrte schon in violetter Ferne die Türme von Regenspurg. Friedlich stiegen sie auf.

Da — was war das? Sebaldus straffte die Zügel und hielt den Atem zurück. Vorgebeugten Leibes horchte er scharf in die Ferne. Es war ein ungewisses Klingen, dem er lauschte. Er horchte gespannt, er horchte lange, dann that er einen entsetzlichen Schrei, verhängte dem Rosse die Zügel und sprengte in rasender Presche, in gewaltiger Flucht querfeldein über Gräben und Hecken, über Anger und Dorn — immer zu, immer zu. Fliegender Schaum netzte die flatternden Zügel, die Nüstern bliesen und schnoben, Funken stoben und Kiesel und Schollen — — ein entsetzlicher Ritt. Sebaldus hob sich im Bügel, seine Brust schlug gewaltsam, er krampfte die Fäuste, und ein schneidender Wehschrei folgte dem ersten. „Haltet ein, haltet ein!“ gellte es über das Gelände. „Zu spät, zu spät! Die Armsünderglocke von Regenspurg!“

XXI.

In sicherer Hut.

So schnell war der Kaiser in Regenspurg nicht erwartet. Sie hielten ihn noch in württembergischen Landen, und nun stand er kaum zwei Tagemärsche von den Mauern entfernt; ein fahrender Spielmann brachte die Nachricht — das gab Funken in Regenspurg! Der Kaiser liebte zu überraschen! Noch war keiner von den Fürsten in die Thore geritten, nur fahrendes Volk belebte die Gassen, und nur einzelne Ritter mit ihren Reisigen hatten die Landwehr passiert.

Die Herbergsväter jedoch waren rührig gewesen. Sie ließen scheuern und putzen und vergoldeten ihre Wehr- und Wirtshauszeichen. Blitzend in der Frühlingssonne grüßten und winkten hoch von Giebel und Dach der güldene Hirsch, der Greif und der Pelikan und sonstig Getier. Auch Hans Turmaier, genannt Aventinus, der Chronist von Regenspurg, hatte dem Frieden nimmer getraut.

Er hatte sein Schreibrohr gespitzt, die Tinte gemischt und blütenweiß Pergament aus der Truhe genommen. „Ich will gerüstet sein"; sprach er zu seiner Herzallerliebsten, „ich kenne den Kaiser, der kommt über Nacht, und da giebt es zu schreiben."

Nur der hohe Rat verharrte in wohliger Ruhe; da aber kam der fahrende Mann, und im Nu wandelte sich das alltägliche Bild. Da wurden Guirlanden gewunden und Masten gerichtet, da wurden flatternde Segel gespannt und Wappentücher vor Erker und Fenster gehangen. Zu Rathaus wurden die Banner gehißt und mit kostbarem Webwerk die Stufen belegt. Da stiegen wie auf ein Zauberwort liebliche Ehrenpforten empor; rührig Gethu war beim Gewandschneider und Nadler, beim Illuminierer und Schreiner. Das malte und klopfte, das sägte und raspelte, das stickte sonder Rast und Ermüden — es war ein rühriges Treiben in Regenspurg. Die Zünfte wurden zu Harnisch befohlen: fünfhundert zu Roß und tausend zu Fuß; Fleischer und Gerber hatten den Vorrang. Da wurden die Banner entrollt und die Schnallen und Gurte an Harnisch und Beinschienen sorgsam geprüft. Der stolzliche Pfau schritt betrüblich umher; er war seines grüngoldigen Schweifes beraubt. Auf Hüten und Kessel-

hauben prunkte die nickende Zier. Der Wirt schlug den Hahnen ins Faß — halliro! und ließ das Spanferkel pretzeln am Spieß. Fasan und Entvogel, der kollernde Birkhahn und sonstig Geflügel ließen ihr Leben; aus dem bayrischen Wald kam die saftige Lende vom Hirsch, und zu gleichem Behufe mußten unter der Schweinsfeder Keiler und Frischling verenden — alles dem Kaiser zur Ehren!

Auf dem Heidplatz stand das Thunersche Haus, mit Kränzen und Maien bedeckt; von der ragenden Burg war kein Gemäuer mehr sichtbar: alles mit Ranken umwunden, mit vielfarbenem Sammet und Schilden und Wappen bekränzt, und hoch vom mächtigen Turm wallte die Kaiserstandarte. Hier ward dem gewaltigen Herrscher die Herberg gerüstet.

Auf Wällen und Basteien war eifriges Leben. Die städtischen Büchsenmeister pflanzten alldort das ächzende Stückwerk auf und verzierten mit grünen Gewinden Räder und Mündung. Nach jeder Richtung des Windes sah eine Kartaune — redegewaltig, und in jedweder Kirche prüften Glöckner und Meßner den Hanfstrang, auf daß gegebenen Falles nicht ihre Glocke versagte. So waren alle Kräfte vereint, dem Kaiser ein würdig

Losament zu bereiten. Emsiges Treiben beim Ratsherrn, beim Bürger und Zünftler, Frohsinn auf Gassen und Markt, in regsamer Werkstatt und im stattlichen Prunksaal. Allüberall freudige Herzen und strahlende Augen, und dennoch sollte noch heute vor Nacht sich Schlimmes begeben. —

Das Trauerspiel ging seinem Ende entgegen, sintemal das Urteil, so über Alfradis gesprochen, nicht länger zu stunden war. Nach bambergensischer Satzung mußte der Spruch in zwanzigtägiger Frist zur Vollstreckung gelangen; kam ein Hemmnis dazwischen, so war in gegebener Zeit ein neues Gericht zu beraumen und ein neuer Spruch zu gewinnen. So wollte es Recht und Gesetz. Eile that not, und die Geistlichkeit drängte. Der Gewaltherr mußte sich fügen. —

Es war am Tage des heiligen Ezechias und just zu der Stunde, wie Sebaldus auf feurigem Hengst Hohen-Gebraching erreicht hatte, als hoch vom Rathaus die Armsünderglocke zu rufen begann. Die heisere Stimme, das herzzerbrechende Rufen und Bellen gesellte sich schlecht dem fröhlichen Leben in Regenspurg und paßte nicht zu dem leuchtenden Grün und den fliegenden Bannern, die allwärts sich bauschten und in den stahlblauen Lüften buntfarbige Wogen schlugen.

Der unheimliche Klang verfehlte auch nimmer seine lähmende Wirkung — so schlägt der Habicht in den harmlosen Taubenschwarm. Die Frommen machten ein Kreuz und schauten gen Himmel, der Zimmermann hemmte die Axt und der Riemer den Pfriemen, der Wirker vergaß seine Arbeit und hielt Spule und Schiffchen an; sie steckten die Köpfe zusammen und meinten: „Mit der Tundorfferin geht es zum Tode!“

Mehr aus Mitleid denn schadenfreudig stürmte das Volk zu den Stufen des Rathauses. Sie alle hatten Alfradis geliebt, und wenn auch die Ärmste durch richterlichen Spruch als Hexe verdammt war, zu mächtig war ihr wohlthuender Einfluß gewesen, der es nicht zuließ, daß jede mildherzige Regung bei allen erstickte. Man sah nur traurige Mienen und feuchte Wimpern, und ab und zu drang ein verhaltenes Schluchzen gen Himmel. Auch die anstoßenden Gassen waren dicht mit Menschen besetzt; städtische Söldner sorgten für Ruhe und Ordnung.

Den Eingang zum Rathaus hielten Trabanten besetzt; unter ihnen befand sich Meister Ortuin, des Rates gewichtiger Schreiber. Er trug das Urteil in Händen; aber ihm war's, als ob er feurige Kohlen umfaßte.

Aller Augen waren auf den Eingang gerichtet, wo Alfradis erscheinen mußte.

„Und die soll eine Hexe sein, die mich speiste, wenn ich hungrig war?“ rief eine Stimme im Haufen.

„Und mich tröstete, wenn ich des Trostes bedürftig?“ klang es zum zweiten.

„Und mich kleidete, wenn ich barfuß einherging und der Wind meine Loden durchpfiff?“ rief es an dritter Stelle.

Ein bedrohlich Gemurmel folgte den Rufen. „Ruhe!“ schrie der Hauptmann der Wache. „Wer murrt, ist verdächtig!“

Die Menge verstummte. Das Hexengespenst rauschte unheimlichen Fluges vorüber. Aber eine Bewegung entstand. Ein alter Mann schob sich durch das Drängen und Wogen; er trug einen Kaftan. Die Menge wich schweigend zur Seite; sie kannten ihn alle — es war Mordje Maimones. Sarah Feiteles, die Schaffnerin, folgte.

„Sarah, gieb mir den Arm“, sprach Maimones, „ich bin zu alt, meine Kräfte versagen.“

Sarah that, wie ihr geheißen war. Sie drängten sich vor und standen dicht an der geöffneten Gasse. „Mein Gott, mein Gott!“ stöhnte der alte Maimones, „was wird es geben for'n grausig

Spektakel!“ Er hielt beide Hände gen Himmel. „Noch einmal, Sarah, will der alte Jude se schaun von Angesicht zu Angesicht — se war immer so gut und so liebraich for den alten Maimones! Mein Gott, mein Gott!“

„Gott, der Gerechte! Maimones, schwaigt und laßt de Gefühle zurück!“ sprach die Schaffnerin. „Hier sünd Ohren zum hören — und zu spät is zu spät!“

„Ich weuß es!“ sprach der ehrliche Jude. „Nu, was kümmert's den alten Maimones; ich streu' mir Asche aufs Haupt und zerreiß' mir den Schabbesrock und les' de Sefer-Thora, bis der Malach Hamoves mich holt in das ewige Land, wo es is raicher und schainer wie an den Wassern von Beth-El und fetter as auf de Höhen von Gileath. Arme Alfradis! Walpurgis, hast Du auch ehrlich gezeugt for Gott und Gericht? Gedenke des alten Maimones, Alfradis, as Du gehst ein in den Schoß Abrahams. Der Herr sei mit Dir — Amen, Sela!“

So sprach er, und mit Daumen und Mittelfinger hielt er die Augen zu; er dämmte die Thränen.

Jetzt schlugen am Rathaus die mächtigen Thüren auf; Alfradis erschien auf den obersten

Stufen. Ihr zur Rechten schritt der Gewaltherr, ihr zur Linken Bruder Ramuldus. Sie war barfuß und trug ein linnen Gewand nach Büßerinnen Art; oberhalb der Lenden war es mit hanfenem Gurte geschürzt. Ihre Hände waren geknebelt und die Augen zu Boden geschlagen; bläuliche Schatten umgaben dieselben. In goldigen Sträh=nen wallte das Haar über Schultern und Brust. Ihr Antlitz war bleich und nur um die Lippen ein wenig entstellt, sonst aber friedlich und still; Ergebung und Gottvertrauen waren dort abge=prägt. Im Hintergrund erschien Meister Auweh mit seinen Gesellen; die letzteren hielten Feuer=haken und Schüreisen in Händen, und ihre Köpfe waren mit ledernen Schutzkappen bewehrt. Einer von ihnen trug am schwebenden Ring ein eisernes Becken, in welchem ein kleines Kohlenfeuer glumste und schwelte; aus dem durchbrochenen Gefäß stiegen die Wölkchen auf — scharfumgrenzt und kräuselnd war ihr lustiger Aufstieg. Es war ein trauriger Anblick! —

Die Trabanten am Fuße der Stufen gliederten sich und traten an. Alfradis folgte mit ihren Begleitern, Henkersknechte und städtische Söldner, gerüstet zu Schutz und Trutz, beschlossen den Zug. Langsam stieg Alfradis die Treppen hernieder; in

weichen Linien folgte ihr linnen Gewand den ruhigen Schritten und glitt rauschend von Stufe zu Stufe.

Es war unheimlich still im weiten Bering; selbst die Armsünderglocke schwieg für kurze Zeit. Nur ab und zu, gleichsam, um die entsetzliche Stille noch fühlbarer zu machen, rangen sich halb-unterdrückte Seufzer vom Herzen der Umstehenden los; sie stiegen gen Himmel. Wie Alfradis die letzte Stufe verließ, schlug sie die Augen auf; ein überirdisches Licht strahlte aus ihnen. Sie schaute zur Linken; ein schwaches Lächeln glitt über ihr bleiches Gesicht.

„Maimones, Ihr?" sprach sie tonlos.

„Mein Gott, mein Gott!" stöhnte der Jude.

Erschütternd wirkte dieser Ausruf des tiefsten Schmerzes auf die Umstehenden.

„Sie ist unschuldig verurteilt!" riefen einzelne Stimmen.

„Sie ist keine Hexe!" klang es bedrohlich.

„Sprengt ihr die Fesseln, befreit sie! Legt Hand an!" schrie eine gewaltige Stimme; eine Bewegung entstand.

Da reckte Bruder Ramuldus seine Gestalt auf; er ballte die Rechte und hob sie. „Im Namen des ewigen Gottes, wer wagt es das Urteil zu

höhnen? Schon der Gedanke ist tödlich! das Gesetz hat gesprochen — Fluch Euch!"

Jetzt hob vom Rathaus wiederum die Glocke an; ihr heiseres Rufen erstickte jeden ferneren Zuruf; auch die Kühnsten erschraken. Zum zweitenmal rauschte das Hexengespenst vorüber. Ohne weitere Störung bewegte sich Alfradis mit ihrem traurigen Geleit über den Kohlenmarkt der Tändlerstraße zu. Auf dem spitzen Gestein wurden ihre zarten Sohlen mit Schrunden und Rissen bedeckt — sie bluteten, aber geduldig und sonder Klage verfolgte die Bejammernswerte ihren qualvollen Weg.

Es mochte ungefähr um die sechste Abendstunde sein, als sie die Kirche des heiligen Kassian erreichten. Die Sonne neigte sich ihrem Untergange zu; die höchsten Zinnen und Giebel waren golden umstrahlt, und lichtzarte Wölkchen spielten hoch oben im gesättigten Blau. Am altersgrauen Gemäuer erhob sich der Bildstock unserer lieben Frau. Mit jungen Maien war er umkränzt, und zu Füßen der Jungfrau lagen Veilchen und Primeln gebreitet — die ersten Grüße des erwachten Frühlings. Wie segnend hob das Gnadenbild die zierlichen Arme. —

Just an dieser Stelle staute der Zug. Schwarzbären- und Fröhliche Türkenstraße waren gesperrt,

und weder das polternde Wort der Trabanten, noch ihr gewendeter Speer vermochten die Gasse zu sprengen. Kaum zwanzig Schritte vom Gnadenbilde entfernt harrte Alfradis, und noch bevor Gewaltherr und Mönch es zu hindern vermochten, stürzte sie vor und warf sich zu Füßen der lieben Frau. Die gefesselten Hände erhoben, rief sie mit unsäglicher Inbrunst: „Heilige Jungfrau, Mutter der Gnaden, Alleserbarmerin, Hort der Bedrängten, ich schreie zu Dir! Als Hexe zum Scheiter verdammt! Du kennst meine Not, mein Herz und mein Leid, o Schmerzgeprüfte, erbarme Dich mein!“

Da — was war das? hatte nicht das steinerne Haupt der Gnadenmutter leichthin genickt? und wetternd kam es daher! Hufschlag und klirrend Gestein — eine wilde Musik! Was nicht dem drohenden Speerschaft gelang, vermochte der Hufschlag: das Volk stob zur Seite, die Gasse ward frei, und durch dieselbe sauste auf fliegendem Hengst Sebaldus daher. An der Sankt Kassianskirche hielt er in scharfer Parade das schäumende Roß. „Haltet ein, der Kaiser befiehlt es!“ tönte es weithin. Dann schwang er sich aus Sattel und Bügel, überließ sein Tier dem Geschick und jagte zu der, die wie leblos am Bildstock lag. „Alfradis,

ich bringe Dir Rettung und Leben!" rief er beglückt und deckte mit glühenden Küssen die lieben gefesselten Hände.

Und das war alles geschehen, bevor die Speichen eines flüchtigen Rades zehnmal gekreist!

Gewaltherr und Schergen, Volk und Trabanten verloren Fassung und Halt, da sie solches gewahrten, nur Bruder Ramuldus beherrschte den Augenblick; er stand ihm kalt gegenüber. Den städtischen Söldnern befahl er: „Greift ihn! er ist ein flüchtiger Mann, wortbrüchig und ein Schürer des Volks! Werft ihn in Turm!"

Mit der Kraft der Verzweiflung sprengte Sebaldus der Geliebten die Fessel, umschlang die Befreite, und die geballte Faust drohend erhoben, rief er dem Mönch zu: „Noch lebt ein Richter auf Erden, der Wahnwitz und Verblendung zu Schanden macht. Mit mächtiger Hand waltet der Kaiser im Reich und rettet die Unschuld!"

Ein scharfes Gelächter war die höhnende Antwort. „Greift ihn, Trabanten! Gegen Wahnsinn und Tollwut helfen nur Ketten und Ringe! Vorwärts!" Die Söldner senkten die Speere und folgten dem Anruf; mit glutenden Blicken, die Arme wie schirmend um Alfradis gebreitet, erwartete Sebaldus den vordringenden Troß.

Schon legten sie Hand an, schon triumphierte der Mönch — da fußten die Schergen und verharrten in Unthat. Ein gellender Trompetenstoß zog über Gassen und Platz; jetzt klang er wieder, jetzt hallte er stärker und kühner — eine stolze Fanfare. Und dem Tönen und Schmettern folgte Galoppschlag. Im Geleit von drei Mannen im Harnisch, den Herold zur seiten, sprengte Graf Thurn in den geöffneten Ring. Gezattelt und silberdurchwirkt umwehte den Rappen die Purpurschabracke; klingend schlug der Huf die sprühenden Steine — es blitzte wie Wetterlicht. Um die Wangen des Grafen wallte der Schwarzbart; sein Haupt war eisenumschient und seine Brust mit häutigem Koller bedeckt. Die Rechte trug eine Rolle mit gewichtigem Siegel. In den Bügeln hob sich der Graf. „Kein Spruch wird gefunden, kein Urteil vollstreckt im Banne der Stadt!“ rief er mit tönender Stimme. „Gottesfrieden im Namen des Kaisers! Alleweg rasten Eisen und Feuer!“

Und zu Sebaldus und Alfradis gewendet, begann er: „Und Ihr steht in meinem Geleit, bis der Kaiser erscheint. Jedwede Unbill, so Euch betrifft, ahndet mein Schwert! Der Name: Graf Thurn hat gewaltigen Klang!“

Da war ein mächtiges Regen im Volk; Jauchzer und Rufer stiegen gen Himmel. Sie umdrängten Alfradis, die schluchzend und wonnebeseelt in den Armen des Geliebten ruhte, sie umscharten den Friedensverkünder und jauchzten ihm zu. Eine freudige Wallung, der Ausbruch verhaltenen Mitleids, beherrschte das Volk; kein Hexengespenst rauschte vorüber, und tausendzüngig stieg es empor: „Es lebe Graf Thurn, es lebe der Kaiser!“

XXII.

Zu Rathaus.

Es war am zweiten Tage nach diesem Begebnis und um die zehnte Morgenstunde, als die Glocken von Regenspurg anhuben zu singen. Es war ein gewaltiges Te deum laudamus! Aus Turm- und Schalllöchern fuhren Falken und Dohlen und umkreisten mit heiserem Schrei das alte Gemäuer — sie hatten niemals solch Tönen gehört. Durch die stahlblauen Lüfte, über das grünende Land, über die silbernen Donauwellen lief ihr eherner Ruf — der Kaiser kommt!

Und mit der Wucht und Allgewalt ihres klaffenden Mundes brüllte das Stückwerk den Jubel weiter ins Land, der hoch auf schwindelndem Glockenstuhl durch Klöppel und Schlagring zuerst Fassung und Leben gewonnen — der Kaiser kommt! Und er kam daher auf einem milchweißen Polenhengst, so mit goldenem Zeuge behängt war; silbern klirrte der Huf, und mit Perlen und köstlich

Geschnür war die Mähne durchflochten, und von Diamanten und sonstig edlem Gestein strahlten Sattel und Gurt. Aber er, der gewaltige Karl, trug nur ein düster spanisches Kleid und ein seiden Hütlein; das silbergraue Reihergefieder hielten Agraffe und Hutschnur. Sein Antlitz war bleich und umwölkt, das Haupt nach vorne geneigt. Hütet Euch, Landgraf und Kurfürst! Der Kaiser zuckt mit der Brau'.

Das reisige Zeug Albrechts des Bayern führte den Vortrott: an hundert Pferde, ehern gegliedert und von langen Büschen umweht, rückten sie ein, in Fäusten das Fähnlein und zur seiten das klirrende Schlachtschwert. Des Königs von Ungarn Reuter und Edelknaben folgten auf türkischen und genuesischen Rossen, mit aschgrauem Sammet bekleidet und gülden umbordet und vierhundet an Zahl; dann Trompeter und Pauker und der stattliche Herold, und in ihrem Geleit des päpstlichen Legaten Staffire und Palafrenire mit Säulen und Kolben. Des Reiches Kürer und Wähler umgaben den Kaiser, und von acht Ratsherren wurde der schwere Himmel getragen, so gar festlich über dem Haupte des Herrschers in brennendem Purpur strahlte und blitzte. Dem Kaiser folgte der römische König: hoch, Ferdinandus! Sein rabenschwarz

Roß biß die Stangen und warf flockigen Schaum; andalusischen Fels und maurischen Sand hatte sein Huf schon geschlagen, und seine Mähne war zu öfters vom türkischen Roßschweif umweht. Zur Rechten des Königs ritt Albrecht der Bayer, ihm zur Linken Wilhelmus, Herzog im Kleverland. Dann kamen die Großen des Reiches, Fürsten und Grafen, Prälaten und sonstige Würdenträger der Kirche, böhmische Herren und Ungern in Zindel und Zobel, Niederländer, Stradioten, Mauren und Türken; an tausend Trabanten, in Scharlach gekleidet, die Gilden der Stadt, zehn Halbschlangen, von den Büchsenmeistern geleitet und mit schweren normännischen Pferden bespannt, beschlossen den Zug. In wimmelnden Scharen, wie ein ziehender Heuschreckenschwarm, wie ein wogendes Kornfeld, brausend und schiebend, drängte das Volk nach. Glockengeläut und Kartaunendonner, klingender Zuruf, Pauken, Trompeten und Zinken — das waren die Willkommstimmen von Regenspurg! Ehre dem Kaiser! — — —

Und wie der Abend kam, da riefen von allen Zinnen die städtischen Pfeifer und Zinkenisten zum frohen Bankett. Zum Türnitz des hohen Stadthauses lockten Bläser und Pauker, allwo Schmaus und Fröhlichsein, Harfenspiel und Ge-

fang sich wechseln sollten wie die Bilder im Spiegelbuch. Der städtische Rat gab dem Kaiser einen frohen Willkomm! Und wie die achte Stunde eingeläutet, da saß der Weltbeherrscher zu Rathaus, umgeben von den Großen des Reiches, den Geschlechtern von Regenspurg und allen denen, die ihm hold und wohlgesinnt waren und Wappen und Siegel führten. Das war ein Leben und bezaubernd Gedrang!

Der schier vierhundertjährige städtische Silberschatz erdrückte die wuchtigen Tafeln, die, guirlandenumkränzt und mit feinem Webwerk umspreitet, sich maßlos dehnten in den prächtigen Räumen. Silberpokale und güldne Geschirre, fein ciseliert und mit raren Steinen umkrustet, Becken mit seltenem Gewürz und funkelnde Kannen boten ein reiches Bild, und inmitten der Tafel, auf ragendem Aufsatz paradierte der Pfau. Sein Rad war kecklich gespreizt, und im wechselnden Licht von tausend und abertausend Lichtern sprühte metallisch der geäugte, wedelnde Fächer. Der böhmische Edelfasan reckte weithin und im zierlichen Bogen seinen bebänderten Schweif, Rackel- und Birkhuhn zierten den Tisch, und sein prächtig Gefieder sträubte der Auerhahn, als ging es zur Liebesaventiure und Balze. Dazwischen standen herrliche Salme und

Hechte und getupfte Forellen, alles mit Galreyen und Sulzen, mit Koriander und Kardamomen gar köstlich versetzt — ein wonniger Gaumenreiz. Und hoch vom teppichbehangenen Umgang lockten die städtischen Singer und Spieler. Da tönte die Rotta; da riefen Ribeben und Schwalben und Posaunen und Flöten und sonstig Gespiel für Bläser und Saitenschläger — ein buntes Getön, ein Schmaus für das lauschende Ohr, und dazwischen schallte von Zeit zu Zeit der jubelnde Ruf der begeisterten Menge, die enggeschart von hohen Estraden dem Schauspiel zusah.

Zur Rechten des Kaisers saß der Gewaltherr und ihm gegenüber der König von Ungarn. Der hatte zur seiten die schöne Barbara, des Gewaltherrn Kind; Erasmus der Zweite saß ihm zur Linken. Im Hermelin und im Purpurgewand paradierte der Kirchenfürst, dessen leutselige Form und gewinnendes Wesen die nächste Umgebung gefesselt hielt.

Barbaras Schönheit war am heutigen Tage berauschend; ein über alle Maßen verlockender Reiz lag auf ihrer hohen Gestalt, eine bestrickende Allgewalt ging von ihr aus, die bis zu den entferntesten Tafeln ihre mächtige Wirkung nimmer verfehlte. Schwanenweiß aus dem schwarzen Ge-

wand hoben sich Nacken und Schultern in entzückender Wölbung, und ihre Wangen strahlten kirschenrot und schlehblütenzart — sie barg des Zaubers in Hülle und Fülle. Du schönes Gewaltrichterkind! Und was vor Jahren in zündende Flammen schoß, dann mählich versank und nur unter der Aschen zehrte und Funken barg, das wurde wieder zur Lohe und flackerte auf wie vorzeiten im Hansesaal. Und Barbara hörte das Klingen und Schleifen, und sie gewahrte den kaiserlichen Arm wie vor Jahren, und sie fühlte sich fürdergezogen zur traulichen Stätte, wo Wange auf Wange geruht und Lippe auf Lippe — o selige Zeit! Eine holde Verwirrung, ein süßes Geheimnis lag auf der lieblichen Stirn und sie schaute zum Kaiser hinüber, zärtlich und scheu. Der fing ihren Blick auf und lächelte wonnebeseelt; seine alte Glut war im Laufe der Zeit nimmer gekühlt: sie war heißer denn je.

Da erhob sich der Kaiser, und was geharft und getönt, was gescherzt und gelacht, was mit Römern und Bechern geklingt, das verstummte. An den Lippen des mächtigen Herrschers hingen die Großen des Reiches, des Augenzwinkern die Fäden der Welt lenkte und Krieg und Frieden gebot. Und der gewaltige Karl begann: „Gruß und Heil

meiner freien Stadt Regenspurg! Im lauteren Firnewein trink' ich ihr Gedeihen und Wohlergehn! Alleweg Regenspurg hoch!"

Und er hob den Römer, und die Becher klirrten zusammen, und die Zinkenisten fielen ein, und es war ein Jubel ohn' Maßen im Rathaussaal. Als das Klingen und Jauchzen, das Fiedeln und Streichen verstummt, sprach er weiter: „Ernst ist die Zeit, und nicht Flöten und Harfen täuschen über die schwere Not des Tages hinweg. Die Besten haben mir abgesagt. Ich wollte den Frieden, ich wollte lindern und helfen, aber immer tiefer klafft der Riß im heiligen römischen Reich deutscher Nation, und nur mit bewaffneter Hand vermag ich die klaffende Wunde zu schließen. Wo die Milde nicht hilft, da hilft die geharnischte Faust! Und meine ist wetter- und stahlhart — beim ewigen Gott!

Ich konnte nicht helfen und söhnen im Reich — sie wollten es nicht; aber lindern will ich im engen Bezirk, will Wunden heilen, die das Mißgeschick liebenden Herzen geschlagen — das sei in drangsalvoller Zeit ein Friedensaccord! Mein ist die Macht!"

Also der Kaiser, und auf den Estrich warf er den Römer; tönend klirrten die Scherben, und bei

dem hellen Geklirr fuhr zur Rechten die Thür auf, und auf der Schwelle erschien: Graf Thurn und mit ihm — Sebaldus, Alfradis. Und wäre ein Wunder geschehen, das Erstaunen hätte nicht größer sein können. Alfradis, Sebaldus! Das packte, das nahm die Sinne gefangen, das ließ das Blut nicht mehr rinnen, das hemmte den Odem, das erfreute und schreckte das Herz wie ein prächtiger Strahl, der nächtens zur Erde züngelt und blitzt. Wie der Sturm anhebt im mächtigen Tannenwald und seine Flügel reckt und um die wiegenden Wipfel wettert und fährt, also war ein tönendes Stimmengewirr, ein Brausen zu Rathaus. Sebaldus, Alfradis!

Und sorglich führte Graf Thurn die beiden zum Kaiser; vor dem Herrscher knieten sie nieder, und dieser begann, als der Sturm sich gelegt: „Ihr Fürsten und Großen des Reichs und Ihr Männer von Regenspurg! Nicht Hader und Religionswirren allein bedrängen mein Volk, auch ein wildes Gespenst streift unheimlichen Fluges über die Lande. Und wo es seine Schatten wirft, da tagt geistlich und weltlich Gericht, da prasselt der Scheiter. Von meiner Pfalz aus bin ich dem Fluge des Dämons gefolgt, ich habe geforscht und bin zur Erkenntnis gelangt. Daß Satan umhergeht — wer will es

verneinen? Aber ich sage, es fehlt die Ruhe der Forschung, und zu schnell jagen sich Gericht, Spruch und Vollstreckung. Auch Befangenheit, Furcht und Verblendung lassen ein schlechtes Urteil finden — dem wird Wandel geschafft! So sprechen Gesetz und der Kaiser! Fanatismus und Aberglaube schwingen das Scepter und halten für Zauber, was menschlich ist — dem will ich steuern und verkünde hiermit: nachdem wir und unser Kanzler Granvella den vorliegenden Fall eifrigst geprüft und durchforscht, sprechen wir Alfradis, des seligen Tundorffer Kind, des Zaubers, der höllischen Buhlschaft für ledig — sie ist keine Hexe! Wehe dem Frevler, der dieses nicht achtet! Mein Zorn wird ihn fällen, wie das rollende Rad den Wurm malmt! Mein ist die Macht!

Ich habe das Urteil gewandelt, Alfradis, aber nicht gänzlich vernichtet. Ihr gabt Ärgernis vor dem Tabernakel des Herrn; Ihr fehltet aus Liebe, aber Ihr fehltet, und dies verlangt Sühne. Und so verweisen wir Dich aus dem Banne der Stadt und gebieten: Du sollst ziehn über die grünende Heide dem Westen entgegen bis zu den Ufern des Rheines und erst wiederkehren, wenn zu dreienmalen der Baum sein Kleid gewechselt und grünt und in Blüten steht. Aber meine Huld ist bei

Dir, jetzt und fürder; und nicht allein sollst Du ziehn; Sebaldus mag Dich begleiten, als Dein Schirmer und Schützer, als Dein treuer Wardein. Mein ist die Macht!"

Und wie mit einer Zunge riefen die Überbeglückten: „O mein Kaiser!" Und der Jüngling umschlang die Kniee des hohen Gebieters und küßte den Saum seines Kleides; Alfradis aber schaute zum Kaiser empor und ergriff seine Hand; auf dem güldenen Reifen flammte ihr Kuß — der Engel des Friedens schwebte um das selige Paar.

Und wie der Kaiser sich niederneigte und sie emporhob und den Wiedervereinten die Hände zusammenlegte und zu ihnen die Worte sprach: „Gehet hin und seid glücklich!" da lief ein Schluchzen durch den festlichen Raum, da brach die Freude jedwede Schranken, da klangen die Römer, und machtvoll zog aus dem sprühenden Saal durch die Nacht, durch die laulichе Frühlingsnacht der begeisterte Ruf: „Es lebe der Kaiser!"

Und als zum Reigen die Pauke warb, da trat mit Alfradis der Kaiser zuerst in den Ring und hob den Tanz an, und wie er geendet, da führte der stolze Gebieter das bräutliche Weib dem Geliebten zu: „Gehet hin und seid glücklich!" Und in traulicher Nische träumten die beiden von

kommender Zeit; sie vergaßen das Klingen und Scherzen und das feenhafte Wogen und Wiegen zu Rathaus. Sie schauten nur sich und hörten nur sich, und in neblichter Ferne lag ihnen die Welt — fern, fern. — — —

Wie brennen die Ampeln so heimlich, so dämmrig im Hansesaal? Palmenwedel und falbe Tapeten dämpfen ihr Licht, und selbst das stolze Galeon, so von der getäfelten Decke herniederhängt, wird nur spärlich beleuchtet. Bugspriet und Segel und Masten, Wimpel und Flaggen sind wie mit Schleiern umhüllt — lauschige Dämmer allorten. Das Schleifen und Tönen, das Harfen und Geigen ist hier wie erstorben; nur zuweilen verirren sich einzelne Klänge, um gleich zu verschweben; das weiche Gewed, das smaragdene Blattwerk sind tödlich für sie. Wie ein verwunschener Garten, still und geräuschlos, liegt der friedliche Saal — verschwiegen und traut.

Mitternacht ist längst vorüber; andere Sterne kreisen am Himmel — ein stetiger Wechsel — da schwebt es durch die schweren Verhänge in den lauschigen Raum, leise Stimmen unterbrechen die Stille, Wonnelaute klingen so süß und verlockend — es flüstert von Liebe. Ach, wie wirbt es so minnig und wie kost es so lind — Worte sind es

voll Sehnsucht und Treue. Seid verschwiegen, ihr Wedel — ein zartes Geheimnis schirmt Euer Grün!

„Und sollte ich Scepter und Krone verlieren, ich liebe Dich mehr wie mein Leben!"

„O mein Kaiser!"

„An Deinem Herzen erneut sich mein Glück, das ich längstens verlor. Schwere Wetterwolken umdüstern mein Gemüt; in Deinen Armen will ich vergessen, was schreckhaft emporsteigt. Noch einmal leuchtet mir die Sonne der Liebe, dann mag das Unheil hereinbrechen, was nicht mehr zu dämmen: Schwertergeklirr und Pferdegewieher und Kartaunenruf auf blutiger Wahlstatt. Aber in Wetter und Sturm, Dein ist mein Herz, Du schönes Plumbergerkind!"

„Mein, mein!" flüsterte Barbara und sie lehnte ihr Haupt an seine Schulter und atmete tief.

Und er zog sie sanft auf das schwere Gewed, auf den schwellenden Sitz, so unter den grünen Fächern gebreitet war. Und sie ließ es geschehen und schmiegte sich an ihn, wonnedurchschauert. Und wie vorzeiten brannte Mund auf Mund, aber heißer und länger und wilder. Es war ein berauschend Umfangen, und noch in selbiger Nacht fiel ein Sternlein vom Himmel.

XXIII.

Schluß.

Es ist Abend geworden, und meine Geschichte will zu Ende gehn. — Ich lege mein Saitenspiel aus der Hand; es hat traurig geklungen. Nur Weh und Schmerz hat es getönt, und nur wenig trostvolle Griffe durfte ich machen. Nun aber, da alles vorbei, mögen traute Accorde der Laute entschweben und sühnend und söhnend sich wiegen ob allem, was ich beschrieb — es sei wie ein Friedensgeläut! — — —

* * *

Es ist Abend geworden! — Groß und ruhig und frei flutet der Rhein; Weidengebüsch zieht sich den Ufern entlang, leise nur flüstern Schilf und Geröhr, und von Zeit zu Zeit hebt die Nachtigall ihre Klage an; dann wird es still, und man hört, wie der Lenz durch die Lande geht und all die Knospen an Bäumen und Reisern weckt und

alles belebt, was in Banden lag und der Wünschelrute des Frühlings entgegenharrt.

Es ist Abend geworden! — Ein falbes, ersterbendes Licht steht im Westen; langgestreckt und scharfumsäumt grenzt es den Horizont ab. Tiefviolblaue Wolkenstreifen stehen über demselben und geben dem gedehnten Licht eine schnurgerade Umrahmung. Über den Wolken ruht der Himmel in unendlicher Klarheit; keine Wölkchen, keine segelnden Nebel und Schleier — alles groß und verklärt — eine lasurblaue Kuppel — der Schemel des ewigen Gottes!

Inmitten des Lichts steigen gigantische Risse auf, tief unten begrenzt von einem silbernen Band. Je rechts und links flankierende Türme! Giebel reiht sich an Giebel, gezackt und bekrönt, wuchtige Thore, Zinnen und Bogen unterbrechen die Zeilen, schier violett ragt ein zwiefach Getürm in das verblassende Licht — Basel! —

Am Spalenthor mündet die breite Heerstraße, die, mit stolzen Platanen besetzt, in großen Schleifen und Wenden nach Basel führt. Das Thor ist geöffnet; mit blinker Partisane schreitet der Wächter dort auf und nieder; sein schwerer Schuh geht weit hörbar durch die Stille des Abends. Er summt eine Melodie. Es ist das Lied, was die

Schweizer gesungen in der Schlacht bei Sankt Jakob an der Birs. Ein Landsknecht gut hat es gedichtet, der mit dabei gewesen ist und den Habsburgern die Suppe verschmalzte; hundert Jahre sind's her, aber immer noch jugendfrisch klingt die Weise. Die Baseler Söldner singen es gern — hopheisa!

Ein tiefer Friede weilt auf den Straßen; nur der Mond lichtert umher und bestrahlt Dächer und Zeilen. Hinter Butzen und Hornscheiben flackert die trauliche Flamme, und ab und zu klingen leise Accorde ins Freie. Wappenschilder und Wahrzeichen drängen sich weit in die Gassen, verschlafen rauschen die Brunnen, und man sollte wähnen, der lustige Tod von Basel käme daher und sagte: „Guten Abend, Herr Bruder!"

Vom Spalenthor führt die Straße geraden Weges zum Rhein; hier steigt die Bastei auf; säuselnde Linden umhegen die Landwehr; zu ihren Füßen flutet die Welle. An die Umwallung lehnt sich ein stattliches Giebelhaus; es steht frei. Es ist städtisches Gut und der hohen Schule zu eigen. Hier ist die Landwehr in einen Garten gewandelt und weit, weit bis zum Rhein dehnen sich die laubigen Gänge. Mit erwachendem Weinlaub sind Giebel und Fenster be-

deckt, und nur verstohlen lugen die Hintergebäude aus dem Kirschengezweig, dessen grünende Reiser mit schneeweißen Flocken wie überdeckt sind. Im Brautgeschmeide stehn Garten und Haus, und glückliche Menschen wohnen allhier. Der Friede sei mit Euch! — — —

Ein Jahr war dahingegangen, seit der Kaiser in Regenspurg einzog und zu Rathaus gescherzt und hofiert, gesühnt und gesöhnt ward. Der schmalkaldische Krieg war über die Lande gebraust; Sebastian Schärtlein hatte nicht zu helfen vermocht, und bei Mühlberg war die große Schlacht geschlagen. Mit ehernem Flügel rauschte das Geschick über das Blachfeld. Herr Johann Friedrich, Kurfürst in Sachsen, hatte zu Ungunst gewürfelt; der Kaiser blieb Sieger, und schmetternd bliesen seine Heertrompeter das Waffenglück über kurfürstlich Gebiet — die sächsischen Tannen rauschten es weiter. Ein mächtiger Hut war gefallen, und dem Landgrafen Philipp drohte ein Gleiches. Der schmalkaldische Bund war entschürzt — Frieden im Lande! — — —

In dem einsamen Hause an der Landwehr war schon seit geraumer Zeit der Kienspan entfacht. Eine rötliche Helle durchlief den getäfelten Raum; nur in der verglasten Fensternische nahm

sie einen silbernen Schein an und wob flimmernde Netze alldort. Durch die Scheiben grüßte der Kirschbaum. Wie verschneit ruhte der Garten — ein Blütenleilach war allwärts gespreitet, und wie verwunschen lag das einsame Haus in der nächtigen Frühlingspracht.

In der steinernen Laube saß eine hohe weibliche Gestalt. Ihr goldiges Haar war auf dem Haupte zu einem Knoten verschürzt; sie hatte den Kopf zurückgelehnt und schaute wie träumend in die prächtige Nacht. Gefaltet lagen ihre Hände im Schoße; so mochte sie lange gesessen haben. Jetzt lauschte sie auf, und ein wundersüßes Lächeln umspielte das schöne Gesicht; sie erhob sich und schritt der Thür zu. Sie hatte kaum die Schwelle erreicht, als zwei Arme sie liebend umschlangen.

„Alfradis!"

„O mein Geliebter!"

Sebaldus zog das liebliche Weib fester an seine Brust und küßte ihren goldigen Scheitel. Er trug einen schwarzen Talar; es war das Magister- und Meistergewand der hohen Schule zu Basel. Auf dem stillen Gesicht lag der Ernst des Mannes gebreitet. Er verstand es, mit beredter Zunge vom Katheder zu lehren, und klopfenden Herzens lauschten ihm Artist und

Scholar. Er war Magister der sieben freien Künste, beliebt und geachtet, und zu öfters rieben dem jungen Professor zu Ehren fröhliche Zech-kumpane einen urkräftigen Salamander. Eins, zwei, drei — los! Wie fernes Wetterrollen hallte der studentische Kannengruß durch die heimliche Stille der Nacht.

Innig schmiegte sich Alfradis an den Geliebten und sprach: „Du kommst früh, Sebaldus; ich hatte Dich später erwartet. Wie weit hast Du den alten Maimones geleitet?"

„Bis Pratteln."

„Wann kommt er nach Konstanz?"

„Wenn ihm kein Fährnis begegnet, am Montag."

„Hat er sicher Geleit?"

„Zwölf Söldner aus Basel bewachen sein Gut. Der Bischof von Konstanz wird sich freuen über die geflügelten Gläser, so er ihm darbringt. In den Farben des Opal schillern die zierlichen Kelche."

„Er reise mit Gott!" warf Alfradis dazwischen.

„Es ist seine letzte Fahrt; er reist nimmer zur Brenta; Maimones wird alt. Auf Wiedersehn in Regenspurg! rief er mir zu, da wir schieden."

„Der ehrliche Mann! Der Herr sei mit ihm!"

„Und da wir schieden, Alfradis, hat er mir noch eines vertraut; er that es mit listigem Zwinkern."

„Und das wäre?"

„Um die verflossene Weihnacht ist Barbara von einem Knaben genesen, und das Kind heißt: Johann von Österreich!"

„Barmherziger Gott!" —

Alfradis lehnte das Haupt an seine Schulter und flüsterte leise: „Barbara, Barbara!" —

Die beiden schritten zur Laube. Sebaldus öffnete den Fensterflügel, und voll und ganz flutete der Frühlingszauber in das stille Gemach. Alfradis hatte das Haupt zurückgelehnt und folgte dem ruhigen Wandel der Sterne; tief und verklärt war ihr liebes Gesicht. Sebaldus blickte glücklich in das leuchtende Auge seines herrlichen Weibes, dann hob er an; erst leise, dann stärker, zuletzt tönend klang seine Stimme:

Jetzt blitzt es auf an allen Enden,
Die lieben Sterne sind entfacht;
Den düstern Schleier hoch in Händen,
Steigt zaubergleich herauf die Nacht.
Wie feierlich nun allerorten —
Der Traum auf weichen Sohlen geht;
Es summt in klaren Silberworten
Der ferne Rhein sein Nachtgebet.

Ich steh' am weinumrankten Bogen
Und habe dort in stiller Lust
Mein wunderliebes Weib gezogen
An meine übervolle Brust.
Ihr Auge schweift nach jener Ferne,
Wo Rätsel sich an Rätsel flicht
Und wo mit güldnem Stift die Sterne
Verfaßt ein ewiges Gedicht.

Die Nachtigall sie thät es schmettern,
Vom Kirschenblütenglast umflockt,
Was dort in riesenhaften Lettern
Am blauen Firmament frohlockt.
Es ist das junge Lied der Liebe,
Was dort am Himmel leuchtend steht,
Was aus dem dunklen Blattgetriebe
Der laue West herüberweht. —

Ich schweif' nicht zu den tausend Funken,
Nicht durch die mondbeglänzte Au;
Mein Blick durchdringet wonnetrunken
Der Augen feuchtverklärtes Blau.
Da spiegelt sich mit ihrem Prangen,
Mit ihren Schauern, ihrer Pracht,
Mit ihren Sternen und Verlangen
Die zauberhafte Frühlingsnacht!

* * *

Seine letzten Worte waren wie jubelnd gesprochen, und wonnetrunken hing Alfradis an den heißen Lippen des geliebten Mannes.

„So bin ich dennoch zaubermächtig!“ rief sie mit lächelndem Munde.

„Du bist es! — Meine Hexe von Regenspurg!“

* * *

Mein letzter Accord!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lauff, Josef von

Die Hexe Eine Regensburger Geschichte aus dem 16. Jahrhundert, von Josef Lauff

Köln und Leipzig 1892

P.o.germ. 799 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11671044-4